

Die Kinder Gottes.

Gott als Vater der Gläubigen,
und deren Stellung und Segnung als Glieder
Seiner Familie.

„Sehet, welche eine Liebe uns der Vater
gegeben hat, daß wir Kinder Gottes
heißen sollen! . . . Geliebte, jetzt sind
wir Kinder Gottes.“ (1. Joh. 3, 1. 2.)



Verlag:
Geschwister Dönges, Dillenburg.

St. Johannis-Druckerei, Dinglingen (Baden).

Vorwort.

Gott hat inmitten der gefallenen, feindlichen Welt, zerstreut unter allen Völkern und Ständen der Erde, gläubige Herzen, die „aus Ihm geboren“ sind. Sie sind Seine Kinder geworden durch den Glauben an Jesum Christum, Seinen Sohn; und durch den Geist der Kindschaft, den sie empfangen haben, rufen sie nun zu Ihm: „Abba, Vater!“ Sie haben darum auch alle, gleichviel was ihre Erkenntnis, Herkunft und Stellung ist, „Zugang durch einen Geist zu dem Vater.“ Und Gott, der Vater, umfaßt sie alle mit gleicher Gunst als Seine vielgeliebten Kinder. Infolge der kirchlichen Wirrnisse und mancherlei Spaltungen und Trennungen aber liegt die Gefahr nahe, daß der Blick vieler Gläubigen über die große Wahrheit von der Einheit aller Kinder Gottes getrübt und die Herzen verengt werden. — Wohl wird der Pfad eines treuen Kindes Gottes stets ein schmaler sein in dieser Zeit und Welt, denn Gott ist heilig. Und Er gebietet uns selbst, „von jedem Bruder, der unordentlich wandelt“, uns „zurückzuziehen“ (2. Theff. 3, 6) und uns „abzuwenden“ von denen, die Zwiespalt und Aergernis anrichten, entgegen der Lehre, die Er uns gegeben. (Röm. 16, 17.) Aber zugleich erwartet Gott von Seinen Kindern auf diesem Pfad der Reinheit und Treue ein warmes, weites Herz, welches alle Gegenstände Seiner väterlichen Zuneigung in Liebe umfaßt und daran festhält, daß ein Band alle Kinder Gottes fest umschließt und sie mit Ihm, dem Vater, und untereinander auf ewig verbindet.

Der Herr aber ruft uns zu: „Dies gebiete ich euch, daß

ihr einander liebet!“ (Ev. Joh. 15, 17.) Und der Heilige Geist sagt uns durch den Apostel Johannes, nachdem Er uns zuvor hingewiesen auf die große Liebe, die Gott, der Vater, uns erwiesen hat, indem Er uns zu Seinen Kindern machte: „Geliebte, wenn Gott uns also geliebt hat, so sind auch wir schuldig einander zu lieben. . . . Und dieses Gebot haben wir von Ihm, daß wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebt.“ (1. Joh. 3, 1; 4, 11. 21.) Ja, wir sind, wie denn auch die Bruderliebe ein Kennzeichen des neuen Lebens ist, „von Gott gelehrt, einander zu lieben.“ (1. Joh. 3, 14; 1. Theß. 4, 9.)

Möge denn unser Büchlein, welches versucht, die hohe Stellung und die herrlichen Segnungen der Kinder Gottes nach der Schrift darzulegen, vom Herrn dazu gesegnet werden, unsere Schuldigkeit und das Gebot des Herrn, einander zu lieben, uns neu vor die Seele zu führen und uns in der Bruderliebe, d. h. in der Liebe „zu allen Heiligen“, zu stärken. Möge es aber vor allem auch dazu gesegnet werden, viele gläubige Herzen in der Erkenntnis und in dem Genuß der wunderbaren, alles Denken weit übersteigenden Vaterliebe Gottes zu vertiefen und zu befestigen zum Preise Seines Namens.

Darmstadt, Dezember 1902.

Dr. **E. Dönges.**

Inhalt.

	Seite
1. Kap. Christus die Offenbarung des Vaters	1
2. „ Die Kinder Gottes	20
3. „ Der Geist der Sohnschaft	37
4. „ Die Einheit der Kinder Gottes. Die Bewah- rung bezw. Wiederherstellung des Einzelnen in dieser Welt.	59
5. „ Die Einteilung der Kinder Gottes in Väter, Jünglinge und Kindlein	72
6. „ Desgleichen (Fortsetzung).	94
7. „ Kennzeichen der Kinder Gottes	119
8. „ Des Vaters Wünsche für Seine Kinder	139
9. „ Die Regierungswege Gottes mit Seinen Kindern	154
10. „ Die Vorrechte der Kinder Gottes	185
11. „ Desgleichen (Fortsetzung).	203
12. „ Das zukünftige, ewige Teil und Heim der Kinder Gottes.	223

Kapitel 1.

Christus, die Offenbarung des Vaters.

Bu allen Zeiten und unter allen Haushaltungen*) hat es Gott gefallen, sich den Menschenkindern zu offenbaren und zwar in mannigfaltiger Weise und unter verschiedenen Namen und Charakteren. So hatte Er sich lange vor dem Kreuze schon Adam zu erkennen gegeben und den Patriarchen und Seinem Volke Israel. Aber erst als Christus gekommen war und Gott hienieden verherrlicht und das Werk, das Ihm zu thun gegeben war, vollendet hatte, konnte Gott völlig hervortreten und sich als Vater offenbaren. Bis dahin war Gott verborgen und wohnte gleichsam in Wolken und Dunkelheit; sobald aber durch den Kreuzestod Christi die Versöhnung geschehen war, zerriß der Vorhang, und der Gläubige konnte ins wolkenlose Licht versetzt werden, um hier zu wohnen und zu wandeln, wie Gott

*) Gottes Wort spricht von verschiedenen „Haushaltungen“; wir haben gegenwärtig die „Haushaltung“ oder „Hausverwaltung“ (*oikonomia*) der Gnade Gottes und des Geheimnisses (Eph. 3, 2—10), in welcher die Braut Christi gebildet wird aus allen Völkern der Erde. — Nach vollendeter Sammlung der Braut und nach deren „Entrückung“ (Röm. 11, 25. 26.; 1. Thess. 4, 17) wird Gott eine neue „Haushaltung“ beginnen: die Sammlung und Segnung Israels.

im Lichte ist. Jede Entfernung, jede Verhüllung war nun beseitigt; so daß alles, was Gott ist, nun völlig geoffenbart werden konnte und zwar in Verbindung mit Seinem Vaternamen.

„O Gott der Liebe, ohne Hülle
Bist Du im Sohn geoffenbart,
Und unermesslich ist die Fülle,
Die nun der Glaub' in Ihm gewahrt.“

Christus selbst, und zwar Christus als der ewige Sohn, als das Wort, das Fleisch geworden war und unter uns wohnte, offenbarte den Vater. Solange aber der Heilige Geist nicht ausgegossen war, war bei denen, welche diese wunderbare Offenbarung Gottes im Sohne schauen durften, nur wenig oder keine Kraft vorhanden, diese hohe Offenbarung zu erfassen und zu würdigen. Einzelne nur, deren Augen gesalbt waren, schauten die Herrlichkeit des Sohnes als die eines Eingeborenen vom Vater. Johannes der Täufer bedurfte noch eines bestimmten Zeichens, um Ihn zu erkennen: der Heilige Geist stieg auf Ihn hernieder und blieb auf Ihm. Und einem Philippus mußte der Herr erst zurufen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ (Joh. 14, 9.)

So sehen wir, daß praktischerweise (d. h. hinsichtlich der Erkenntnis und des inneren Genusses dieser Beziehungen) Gott nicht als Vater gekannt war, bis der Heilige Geist zu Pfingsten ausgegossen wurde. Dies wird dem Leser klar werden, wenn wir einen Rückblick werfen auf die verschiedenen Offenbarungen, welche Gott Seinem Volke unter dem Alten Bunde von sich gab.

Zu Abraham sagt Gott: „Ich bin Gott, der All-

mächtige; wandle vor meinem Angesicht und sei vollkommen!“ (1. Mos. 17, 1.) Zu Moses spricht Er: „Ich bin, der ich bin. Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt.“ (2. Mos. 3, 14.) Als Gott also in feste Beziehungen zu Seinem auserwählten Volke trat, geschah es unter diesem Namen, dem Namen Jehova, d. h. der Ewige, Unwandelbare, der große „Ich bin, der ich bin“; und dies blieb nun stets Sein Bundesname für Israel.

Man durchsuche das ganze Alte Testament, und man wird das Wort Vater nicht mehr als fünf oder sechsmal für Gott gebraucht finden. Auch da will der Name Vater meist nur die Quelle alles Bestehens und nicht ein verwandtschaftliches Verhältnis bezeichnen. Natürlich waren alle alttestamentlichen Heiligen wiedergeboren, denn ohne das neue Leben, die neue Natur, hätten sie gar nicht mit Gott verkehren können. Gleichwohl ist es so, wie wir sagten, sie kannten Gott nicht als Vater und konnten daher auch nicht in den innigen und glückseligen Beziehungen von Kindern zu Ihm stehen. Ganz klar spricht hierüber das Wort: „Niemand erkennt den Vater, als nur der Sohn; und wem irgend der Sohn Ihn offenbaren will.“ (Matth. 11, 27.)

Dies geschah aber nicht zur Zeit des Alten Bundes, sondern erst nach der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Ehe Christus kam, war also Gott nicht als Vater geoffenbart und gekannt. Er erst hat Ihn uns kund gemacht. Vor allem ist es das Johannesevangelium, das uns den Sohn in diesem Charakter, nämlich als die Offenbarung des Vaters vor Augen stellt. Da lesen wir gleich zu Anfang: „Niemand hat Gott je gesehen;

der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kund gemacht.“ (Joh. 1, 18.) Hier sehen wir also, daß es der eingeborene Sohn ist, welcher uns den Vater kund gemacht hat, und daß niemand dazu imstande gewesen außer Ihm. Er allein vermochte es zu thun, wegen Seiner einzigartigen Stellung und Nähe, Vertraulichkeit und Gemeinschaft, welche Er von Ewigkeit her und Er allein bei Gott, dem Vater, inne hatte: den Platz „im Schoße des Vaters“. Diesen Platz hat Er nie verlassen. Er war auch im Schoße des Vaters (denn diese Worte drücken ein inneres Verhältnis, nicht eine örtliche Bestimmung aus), während Er hienieden als der Mann der Schmerzen pilgerte, „mit Leiden vertraut“. Er war inmitten dieses Thals der Thränen und des Todeschattens, inmitten dieser Wüste und feindseligen Welt nicht minder im Schoße des Vaters als droben, verborgen in der Herrlichkeit, welche Er „bei dem Vater hatte, ehe die Welt war.“ Und selbst am Kreuze befand Er sich dort*). Darum sagt Er auch im Blick auf das Kreuz: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme.“ (Joh. 10, 17.) Sein Tod war ein Beweis Seines Gehorsams gegen das Gebot, das Er empfangen hatte; und so schuf Er gleichsam für

*) Wohl mußte Er, als unser Mittler und Verfühner in jenen drei dunkeln Stunden unserer Sünden wegen von Gott verlassen werden, aber Er ruft nicht: „Mein Vater, mein Vater, warum hast du mich verlassen!“ sondern „Mein Gott, mein Gott.“ Mußte Gott auch als der gerechte Richter den Sohn, der für uns am Kreuze zur Sünde gemacht war, dahingeben und verlassen, Er, der Sohn, verließ Gott nicht, Er verblieb im Schoße des Vaters und verherrlichte Ihn. —

den Vater im Tode nur einen neuen Beweggrund, Ihn zu lieben.

Wir wissen, daß einer der Jünger das Vorrecht hatte, in dem Schoße Jesu zu liegen; und gerade er sollte es sein, welcher die göttliche Herrlichkeit des ewigen Sohnes in seinem Evangelium entfaltete.

In göttlichen Dingen gilt immer der Grundsatz, daß wir anderen nur die Dinge mit Erfolg verkündigen und nahe bringen können, die wir in unserer eigenen Seele erkannt haben und genießen. Stehen wir selbst nicht in der Kraft und im Genusse dessen, was wir reden, so werden unsere Worte, so klar sie sein mögen, von geringer Bedeutung und Wirkung sein. Der Herr selbst hat diesen Grundsatz niedergelegt in den Worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben.“ (Joh. 3, 11.)

Hören wir denn, wie der Herr den Vater offenbarte. Er selbst sagt es uns. Er antwortet den Juden: „Wenn ihr mich gekannt hättet, so würdet ihr auch meinen Vater gekannt haben;“ (Joh. 8, 19) und zu Philippus sagt Er: „Wenn ihr mich erkannt hättet, so würdet ihr auch meinen Vater erkannt haben; und von jetzt an erkennet ihr Ihn und habt Ihn gesehen.“ Philippus spricht zu Ihm: „Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns.“ Jesus spricht zu ihm: „So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen; und wie sagst du: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich in dem Vater bin und der Vater

in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir bleibt, er thut die Werke. Glaubet mir, daß ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist; wenn aber nicht, so glaubet mir um der Werke selbst willen.“ (Joh. 14, 7—11.)

So war Christus in allem was Er war, in allem was Er redete und that, in Seinem ganzen Leben hienieden die Offenbarung des Vaters, d. h. Er war für einen jeden, der Augen hatte, um es zu sehen und Ohren, es zu hören, die vollkommene Offenbarung und Darstellung alles dessen, was der Vater ist. Er konnte daher zu dem Vater sagen: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde. Ich habe ihnen deinen Namen kundgethan.“ (Joh. 17, 4. 26.) Der Name ist in der Heiligen Schrift aber stets der Ausdruck von dem, was jemand ist. Der Herr sagt uns also selbst, daß Er, der ewige Sohn Gottes, die Wahrheit und das Wesen des Vaters uns völlig kundgethan habe.

Indem Christus also diese wechselvolle Welt durchschritt, wurde jeder Charakterzug, wenn wir so sagen dürfen, jede Eigenschaft des Vaters, all die Schönheit und Vollkommenheit Seiner Gedanken, Seines Wesens und Seines Herzens zum Ausdruck gebracht, so daß die, welche mit Ihm, dem „Fleisch gewordenen Wort,“ in Berührung kamen — soweit ihre Augen gesalbt waren — in Ihm die Verkörperung, die lebendige Darstellung des Vaters sehen durften, „den Abglanz Seiner Herrlichkeit, den Abdruck Seines Wesens“. (Hebr. 1, 3.) Freilich, für das natürliche Auge war Er nur „Jesus von Nazareth,“ der „Sohn des Zimmermanns.“ Wie

wunderbar aber, daß das durch den Heiligen Geist geöffnete Auge in Ihm die Herrlichkeit eines Eingeborenen vom Vater (Joh. 1, 14) erblicken, Ihn also erkennen durfte, welcher den Vater hienieden tagtäglich völlig offenbarte und zu jeder Zeit in Vollkommenheit darstellte.

Aber kommen wir zu den Einzelheiten dieser herrlichen Offenbarung! Der Herr selbst bezeichnet uns näher, wie Er durch alle Seine Worte und Seine Werke Seinen Gott und Vater uns vor Auge und Herz gestellt und geoffenbart habe. Durch Wort und Werk allein können wir ja erfahren, was im Menschen ist und so auch allein, was in Gott ist. Wir hörten schon, daß Jesus sagt: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst;“ und in Johannes 5, 19 spricht Er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selbst thun, außer was er den Vater thun sieht; denn was irgend er thut, das thut auch der Sohn gleicherweise.“ Jesus redete und that also nichts aus sich selbst; in keinem Wort, in keiner That war Er unabhängig von dem Vater. (Joh. 8, 28.) Obgleich Er der ewige Sohn und „Gott von Ewigkeit“ war, war Er doch nicht gekommen, um Seinen Willen zu thun, sondern den Willen Dessen, der Ihn gesandt hatte. (Joh. 6, 38.) Darum war jedes Seiner Worte und Werke nur der Ausdruck Seines vollkommenen Gehorsams, indem dieselben niemals Seinem eigenen Willen — so vollkommen dieser auch war — sondern stets dem Willen des Vaters entsprangen. Er redete und handelte nie anders als in Abhängigkeit von dem Vater und in freiwilliger Unterwürfigkeit unter Seinen Willen.

So war jedes Seiner Worte und Werke die Offenbarung und Darstellung Dessen, der Ihn gesandt hatte.

Dies alles zeigt uns einerseits die wunderbare Vollkommenheit des Herrn, andererseits aber auch zugleich im traurigen Gegensatz dazu unsere Unvollkommenheit. Göttlich vollkommen, wie Er selbst, waren auch alle Seine Worte und Seine Werke. Zwischen Seinen Worten, Seinen Werken und Seiner Person bestand hinsichtlich des Charakters kein Unterschied. Auf die Frage der Juden: „Wer bist Du?“ konnte Er antworten: „Durchaus das, was ich auch zu euch rede.“ Er war die Wahrheit, Er sprach die Wahrheit, Er that die Wahrheit. Oder wie ein anderer gesagt hat: „Seine Rede stellte Ihn selbst, der zugleich die Wahrheit in Person war, dar.“ Unsere Worte enthalten oft weniger als die Wahrheit, oder aber sie gehen über dieselbe hinaus. Häufig müssen wir zu unserer Demütigung erkennen, daß wir selbst das, was wir sagen wollten, nicht richtig zum Ausdruck brachten. Wie oft lassen wir einen unrichtigen, wenn nicht gar unwahren Eindruck zurück durch die Unvollkommenheit unserer Worte. Bei Ihm dagegen war jedes Wort vollkommen und daher sowohl ein Strahl Seiner eigenen, persönlichen Herrlichkeit, als auch eine Kundmachung des Vaters. Und war es mit jedem Seiner Werke nicht ebenso der Fall? Er konnte sagen: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir bleibt, er thut die Werke.“ (Joh. 14, 10) Man beachte in diesem Ausspruch die Verbindung und den Uebergang von den Worten zu den Werken. Seine Worte waren so

vollkommen wie Seine Werke; und beide dienten zur Offenbarung und Darstellung des Vaters in dieser Welt.

Welchen Wert und welche Kostbarkeit verleiht dies allem, was wir von unserem teuren Herrn aufgezeichnet finden. Manches, was Er gesagt und gethan hat, ist uns nicht aufbewahrt worden (Luk. 24, 27; Joh. 21, 25; Apostelg. 1, 3.); und wir sind vielleicht schon versucht gewesen, darüber zu trauern. Wir können aber überzeugt sein, daß uns kein Wort und keine That des Herrn, die uns hätten mitgeteilt werden müssen, um uns eine vollkommenerer Offenbarung des Vaters zuteil werden zu lassen, unbekannt geblieben ist. Wäre uns mehr aus dem Leben des Herrn überliefert worden, als wir wissen, so vollkommen auch jede neue Mitteilung von Ihm notwendigerweise sein würde, das Bild Gottes würde dadurch nicht vollständiger werden. So haben wir denn über keinen Verlust zu klagen; göttliche Weisheit und göttliche Liebe haben für die Aufbewahrung alles dessen gesorgt, was zur Verherrlichung Gottes, des Vaters, wie auch zu unserer Belehrung und Segnung notwendig war. Mit einem Wort: was uns in der Heiligen Schrift gegeben, ist eine vollkommene Darstellung des Herrn Jesu und somit eine vollkommene Offenbarung des Vaters. Man lasse nur ein Wort, eine Handlung aus den heiligen Berichten fort, und die Schönheit und Vollständigkeit des Bildes wäre verletzt. In Tagen, wie die unserigen, ist es sehr wichtig, die Unantastbarkeit der Heiligen Schrift zu betonen. Auf der einen Seite sucht heute eine schamlose Kritik, welche einem thörichten Unglauben entspringt, unser

Vertrauen in die Echtheit der vier kostbaren Evangelien, wie auch der übrigen Teile des Wortes Gottes, völlig zu erschüttern, auf der anderen Seite hat sich seit alter Zeit die menschliche Phantasie angemacht, Erzählungen zu erdichten, welche scheinbare Lücken im Berichte über das Leben unseres teuren Herrn ausfüllen oder den vierfachen, göttlich eingegebenen Bericht der Evangelisten sonstwie vervollständigen und ergänzen sollen. Das eine und das andere ist ein Werk des Feindes, ein Angriff auf Gottes heiliges Wort und Seine herrliche Offenbarung durch Seinen geliebten Sohn, wodurch den Seelen Schaden und Verderben bereitet wird.

Der Herr also machte durch Sein Leben hienieden den Vater völlig kund; nichtsdestoweniger ist es wahr, daß erst Sein Tod diese Kundmachung vollendete. Nicht daß Er, der hochgelobte Sohn Gottes, der Eingeborene des Vaters, der vollkommen Heilige und Sündlose, welcher in Seiner Vollkommenheit und moralischen Herrlichkeit stets der Einzige bleibt, je in Seinem Leben weniger gewesen wäre als die volle Offenbarung des Vaters. Da war kein Augenblick, wo Er nicht hätte sagen können: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ Aber dennoch ist es wahr, daß Sein Tod, Seine freiwillige Dahingabe dazu gehörte, um die Offenbarung des Vaters zu vollenden.

Zunächst wurde durch den Gehorsam des Sohnes Gottes bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuze und durch Seine freiwillige und völlige Aufopferung auf dem Kreuze die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Vaters gewahrt und aufrecht erhalten, ja geoffenbart und verherrlicht. Am Kreuze verherrlichte Christus Gott voll-

kommen der Sünde gegenüber und in betreff derselben, da Er, der die Sünde nicht kannte, dort für uns zur Sünde gemacht wurde. Er trat mit Seinem Tode freiwillig für die unbeugsamen Rechte der ewig unverletzlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, Seines Vaters, ein. Und so war Sein Tod ein neuer Beweggrund für den Vater, Ihn zu lieben. (Joh. 10, 17.) Ja, das Kreuz hat mehr zur Verherrlichung des Vaters gedient und Ihn völliger enthüllt, als dies im Leben des Sohnes Gottes geschehen konnte. Zugleich hat der Sohn in Seiner völligen Aufopferung für die Ehre und Herrlichkeit Seines Gottes und Vaters am Kreuze gezeigt, wie groß Seine eigene moralische Herrlichkeit ist. (Joh. 13, 31.)

Ferner aber war der Tod des Herrn Jesu notwendig zur vollen Offenbarung des Herzens und der Liebe Gottes des Vaters: „Wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. Wir haben geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ (1. Joh. 4, 14. 16.)

Alle Eigenschaften und Charakterzüge Gottes, Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, Seine Wahrheit und Seine Majestät sind durch das Kreuz und den Tod Christi völlig zum Ausdruck gebracht und befriedigt, ja verherrlicht worden. Aber wenn wir hören, daß der Vater Seinen Sohn in die Welt sandte und Ihn für uns dahingab, auf daß Er für alle, die an Ihn glauben, aus Juden und Heiden, der Retter würde, dann ist es uns vergönnt, in die unergründliche Tiefe Seines Herzens zu blicken. O, wie wunderbar: „Gott

hat die Welt also geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.) Wie es wahr ist, daß sich der Sohn freiwillig hingab zur Verherrlichung des Vaters, so ist es auch wahr, daß der Vater den Sohn gab, Ihn, den Eingeborenen Seines Herzens, für uns opferte und so Seine unergründliche Liebe zu uns Menschenkindern kund that.*)

Wir verstehen nun vielleicht die Worte des Herrn zu Philippus besser: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ Wollen wir den Vater besser erkennen, so kann dies nur mittelst einer völligeren Erkenntnis Christi geschehen.

Das Kennzeichen der „Väter“, denen Johannes schreibt (1. Joh. 2), ist dies, daß sie „Den erkannt haben, der von Anfang ist,“ nämlich Christum; Er ist „das ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist.“ (1. Joh. 1, 2.)

*) Es mag manchem Leser von Nutzen sein, wenn wir hier folgende Worte eines anderen Schreibers anführen: „Man wird finden, daß in den Schriften des Johannes das Wort Gott gebraucht wird, wenn von der Welt oder unserer Verantwortlichkeit die Rede ist; dagegen wenn von Gnade den Gläubigen gegenüber geredet wird, dann ist es der Vater und der Sohn. Handelt es sich um Gnade der Welt gegenüber (oder auch uns gegenüber, als wir noch Feinde d. h. Unbekehrte waren), also um Gottes Charakter der Welt gegenüber in Christo, so heißt es: Gott.“ — Wie wichtig ist es also, genau darauf zu achten, in welcher Weise der Heilige Geist die verschiedenen Namen Gottes oder auch diejenigen unseres geliebten Herrn anwendet. Ja, das richtige Verständnis einer Schriftstelle hängt vielfach allein hiervon ab.

Sie kannten darum auch den Vater am besten, denn, wie wir gesehen haben, ist in Christo der Vater offenbart. Das sollten wir nie aus dem Auge verlieren; denn eines der Uebel der althergebrachten Theologie, unter deren Einfluß noch viele Seelen stehen, besteht darin, daß man in seinen Gedanken und Betrachtungen Christum zu sehr von dem Vater getrennt hat. Indem man mit Recht hingewiesen auf die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und auf die Notwendigkeit der Veröhnung als die Grundlage Seines Handelns in Gnade dem Menschen gegenüber, hat man die Thatsache aus dem Auge verloren, daß Gott selbst es ist, der uns Christum gegeben hat; und daß die Liebe, welche in Christo zum Ausdruck gekommen ist, gerade ihre Quelle in dem Herzen des Vaters hat und in demselben wohnt. Nicht hat darum, wie manche meinen, Christus erst Gott mit uns veröhnt oder uns erst Gottes Liebe erworben. Nein, Gott bedurfte keiner Veröhnung, Er war nie unser Feind; wir aber mußten veröhnt werden; wir waren Gottes Feinde. Und wie klar sagt uns, was die Liebe Gottes zu uns betrifft, die Heilige Schrift: „Gott erweist seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ (Röm. 5, 8.)

Wo dies nicht erkannt wird, werden die Herzen, welche sich um Errettung und Erlösung zu Christo und zu Seinem am Kreuze vollendeten Werke gewandt haben, noch nicht ganz frei werden von einem gewissen Gefühl der Beklommenheit und der Entfernung Gott gegenüber, haben sie Ihn doch nur in Seinem Charakter als Richter erkannt. Die Erkenntnis, daß Gott für uns

ist, daß Sein Herz und Auge stets mit eines Vaters Wohlgefallen, ja mit Wonne auf uns ruht, weil wir in Christo vor Ihm stehen, ist leider verhältnismäßig nur wenigen Gläubigen eigen, obwohl sie doch alle mit gleicher Liebe geliebt sind. Die meisten Gläubigen erfreuen sich nur in geringem Maße einer vollen Freimütigkeit in der Gegenwart Gottes und haben wenig Licht über ihr Kindesverhältnis. Möchten alle Herzen die kostbare Wahrheit, die uns hier beschäftigt, in sich aufnehmen; Welch ein Segen wäre es für sie! Möchten sie erkennen und verstehen, daß Christus die vollkommene Offenbarung des Vaters ist. Dann würden sie wissen, daß alles Herrliche, das sie von Christo erkennen, sie zugleich auch vom Vater erkannt haben; und sie würden so in den reichen und stets zunehmenden Genuß der Liebe des Vaters eintreten. Jesus selbst sagt uns: „Ich und der Vater sind eins.“ Eins im Wesen, eins in Gedanken, Rathschlüssen, Handlungen und Zielen, eins auch in den Zuneigungen zu uns. Er ist in dem Vater und der Vater in Ihm, und so ist Er notwendigerweise der vollkommene Ausdruck von allem, was der Vater ist.

Wie und woher aber können wir eine völliger Erkenntnis Christi erlangen, um so auch den Vater völliger zu erkennen? Die Antwort auf diese Frage ist sehr wichtig und von hoher praktischer Bedeutung. Sie lautet einfach: Aus der Heiligen Schrift. Hier redet Gott zu uns; sie ist Sein Wort. Zweifellos können und werden wir in unseren Herzen und Gedanken über den Herrn nachsinnen; unsere Seele darf und

soll Ihn betrachten und von Ihm sich nähren. Wollen wir jedoch vor den Verirrungen des Mysticismus*) und aller falschen religiösen Vorstellungen bewahrt bleiben, so muß das Wort Gottes allezeit die Grundlage unserer Gedanken und Betrachtungen bilden und bleiben.

Wir können nicht genug betonen, daß die Heilige Schrift die einzige Offenbarung von Christo ist, welche wir besitzen. Wenn der Heilige Geist Christum in uns verklärt und verherrlicht, von Ihm nimmt und uns giebt (Joh. 16, 14), so geschieht dies stets mittelst des Wortes. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten: Es giebt keine Berührung mit dem lebendigen und verherrlichten Christus, außer durch den Heiligen Geist auf Grund des geschriebenen Wortes Gottes. Wohl kann und wird sich Christus der Seele kund thun und erschließen, daß sie Seine Gegenwart erkennt und genießt, aber auch dieses gesegnete Teil und Vorrecht steht in Verbindung mit dem Halten Seiner Gebote und Seines Wortes. (Joh. 14, 21—23.)

• Umgeben und bedroht von Gefahren, sowohl seitens menschlicher Verstandesspekulationen, als auch seitens eines geistlich sein sollenden Mysticismus und des Ratio-

*) Der Mysticismus, der hier gemeint, ist nicht bloße fromme „Selbstbeschaulichkeit“ und „beschauliche Innerlichkeit“ (die auch schon ihre Gefahren für die Seele hat, indem sie das Auge meist wendet von Christo auf das eigene arme Ich), sondern auch die oft damit verbundenen verderbten Lehren der Heiligung des Fleisches und die hochkirchliche Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe und von der Ernährung der Seele durch den Gebrauch des sogenannten „Sacramentes des Altars“. —

nalismus und Ritualismus*), können wir es nicht genug betonen, daß wir Christum nur ergreifen können durch den Glauben an Gottes Zeugnisse über Ihn in der Heiligen Schrift. Und zwar gilt dies sowohl von Christo, wie Er hienieden war, als auch von Ihm, wie Er heute ist zur Rechten Gottes; denn Seine moralische, d. i. wesentliche innere Herrlichkeit ist stets dieselbe, wenn auch unter verschiedenen Verhältnissen.

Diese ernste Thatsache aber giebt uns einen neuen Ansporn zum Erforschen der Heiligen Schrift und bewahrt uns demutsvoll unter der Leitung des Heiligen Geistes zu den Füßen des Herrn, wo einst Maria von Bethanien gefessen und gelernt hat. Wir werden so den Menschen Jesus Christus betrachten, wie Er, Gott geweiht, über den Schauplatz der Sünde und Leiden schritt, aber unser Herz wird nie vergessen, daß Er, der auf diesem Schauplatz in Liebe und Erbarmen unablässig thätig war, und der da redete, „wie nie sonst jemand redete,“ „der eingeborene Sohn“ war, „der in des Vaters Schoß ist.“ Er ist in all Seinen Worten und Werken der lebendige Ausdruck und Abglanz dessen, was der Vater ist. Lesen wir die Schriften in diesem Geiste, so werden wir es thun im Geiste wahrer Anbetung, und sie werden uns mehr und mehr zu Ihm ziehen und erheben, der uns geliebt und sich selbst für uns dahingegeben hat, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.

*) Der Rationalismus will nur glauben, was die Vernunft begreift; und der Ritualismus sucht die Bedürfnisse der Seele durch Beobachtung von Ceremonieen und äußeren religiösen Gebräuchen zu stillen.

Zum Schluß möchten wir noch auf zwei Dinge hinweisen, welche unser Herr und Heiland Seinen Jüngern mittheilte, um sie zu einem besseren Verständniß der oben behandelten Wahrheit zu führen. Er sagt zu ihnen am Schluß Seines Weilens unter ihnen: „Dies habe ich in Gleichnissen zu euch geredet; es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden, sondern euch offen von dem Vater verkündigen werde. An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ (Joh. 16, 25—27.)

Hier hören wir nicht nur, daß es keine Möglichkeit gab, zu dem Vater zu kommen, außer durch Ihn, der Herr sagt uns auch, daß wir nun in der That durch Ihn zu dem Vater gekommen sind. Wir sollen nun fortfahren, in Seinem Namen zu bitten, aber dabei verstehen, daß der Vater selbst uns liebt. Jesus richtet unseren Blick von sich auf den Vater hin: Ihn, den Vater, sollen wir erkennen und wissen, daß wir Gegenstände Seines Herzens, Seiner Liebe sind. Diese Belehrungen unseres theuren Herrn möchten wir in unseren Tagen vielen Gläubigen recht ans Herz legen. Denn ist nicht Gefahr da, zu vergessen, daß der Vater uns nun geoffenbart worden ist, daß wir durch den Herrn Jesum zu Ihm gebracht worden sind, und daß wir uns nun allezeit Seiner Vaterliebe erfreuen dürfen?

Ferner stellt der Herr Seine Jünger dem Vater

gegenüber auf denselben Platz, in die gleiche Stellung, welche Er hienieden eingenommen hat. Dies vernehmen wir in Seinem Gebet, dessen Ohrenzeugen die Jünger sein durften: „Ich bitte für sie; nicht bitte ich für die Welt, sondern für die, welche du mir gegeben hast, denn sie sind dein (und alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, mein), und ich bin in ihnen verherrlicht. Und ich bin nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, auf daß sie eins seien, gleich wie wir“. (Joh. 17, 9—11; vergl. noch Verse 16—26.)

Nach Seiner Auferstehung machte der Herr dann die Jünger voll und ganz bekannt mit diesem Platz und dieser herrlichen Stellung, in welche sie nun vor Gott gebracht worden waren. Maria Magdalena durfte die Ueberbringerin der herrlichen Botschaft seitens des Herrn sein, wie Er ihr sagte: „Gehe hin und sage meinen Brüdern: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott.“ (Joh. 20, 17.) Hier nennt der Herr zum erstenmal die Jünger Seine Brüder und sagt ihnen deutlich, daß Sein Gott ihr Gott, Sein Vater ihr Vater geworden. Wir werden im nächsten Kapitel diese herrlichen Worte näher betrachten; hier möchten wir nur auf die Thatsache hinweisen, daß der Herr die Seinigen auf Grund der Erlösung, die Er durch Seinen Tod und Seine Auferstehung zuwege gebracht, in die ganz gleiche Stellung und Beziehung zu Gott, dem Vater, geführt hat, in der Er selber war.

Gott sollte hinfort nicht mehr nur als Jehova oder „Jehova-Elohim“ gekannt werden, wie in Israel, sondern als der Gott und Vater der Seinen, wie Er der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi ist. So finden wir denn in den Episteln, daß alle uns in Christo zugesicherten und geschenkten Segnungen in dieser doppelten Beziehung entfaltet werden. (Man lese z. B. 2. Kor. 1, 2. 3.; Eph. 1, 2. 3.; 1. Petr. 1, 3.)

In diesem Sinne und mit diesen Wahrheiten schließt das Evangelium Johannes. *) Es beginnt mit der Einführung des Wortes, welches bei Gott war und welches Gott war, und welches gleichzeitig als der ewige Sohn Gottes der Offenbarer oder die Offenbarung des Vaters war; und es schließt damit, daß Jesus Seine Jünger in Seiner unaussprechlichen Liebe und Fürsorge, auf Grund Seines Todes und Seiner Auferstehung, in Seine eigene Stellung und Beziehung zu Seinem Gott und Vater einführt. Noch konnten sie nicht alsbald ganz und voll in den Genuß dieser Stellung und Segnung eintreten — dies geschah erst mit der Hernalberkunft und dem Einzuge des Heiligen Geistes in ihre Herzen — aber Er erwarb ihnen diese Stellung und Segnung und brachte sie in dieselbe. Es war dies die Frucht Seines wunderbaren, nun vollendeten Erlösungswerkes. Gepriesen sei Sein Name!

*) Das 21. Kapitel kann als ein Anhang betrachtet werden. Es weist vorbildlich hin auf die Zeit des tausendjährigen Reiches, sowie auf das Weiden der Herde bis dahin und auf den bis zur Ankunft des Herrn reichenden Dienst des Johannes. Das 20. Kapitel bildet somit den eigentlichen Abschluß des geschichtlichen Teiles des Evangeliums.

Kapitel 2.

Die Kinder Gottes.

Christus, der eingeborene Sohn, hat, wie wir sahen, den Vater kund gemacht und Ihn dargestellt. Sobald aber Gott als Vater geoffenbart worden ist, müssen auch solche da sein, welche die hohe und glückselige Stellung von Kindern Gott gegenüber einnehmen. Und wir finden, daß dasselbe Evangelium, welches uns Christum als die Offenbarung des Vaters zeigt, auch zuerst von den Kindern Gottes redet; es thut dies an drei verschiedenen Stellen.

Wenden wir uns zunächst zu dem 11. Kapitel unseres Evangeliums. Nachdem Lazarus in Bethanien vom Herrn auferweckt worden war, versammelten sich die Führer des jüdischen Volkes, um zu beraten, was zu thun sei. Sie konnten das herrliche Wunder nicht leugnen, aber indem sie die göttliche Bedeutung desselben nicht erkennen mochten und ihre Augen schlossen vor dieser Beweise der Gottheit Christi, vielmehr nur ihre eigenen selbstsüchtigen Interessen und Vortheile verfolgten, beschloßen sie, Ihn hinwegzuthun, der ihnen so große Unruhe bereitete und die Menge nach sich zog. In ihren bösen Plänen dachten sie nur an sich selbst; Gott aber war unsichtbar gegenwärtig. Er vernahm ihre Gedanken und stand im Begriff, ihren Zorn zu

Seiner eigenen Verherrlichung und zur Ausführung Seiner großen Heilsgedanken und ewigen Gnadenratschlüsse zu benützen. Durch den Mund des Kajaphas ließ Er kund werden, daß Jesus für das jüdische Volk sterben sollte, was Sein Vorsatz von Ewigkeit her gewesen war. Durch den Evangelisten Johannes aber fügt der Geist Gottes dieser Prophezeiung eine andere, größere hinzu, um die größere Tragweite des Todes Christi ans Licht zu stellen: „Und nicht für die (jüdische) Nation allein, sondern auf daß Er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte.“

Wir hören also hier, daß Gottes Herz sich nach der Sammlung einer Familie von Kindern sehnte, und daß der Tod Christi notwendig war, ehe diese Familie gesammelt werden konnte. Sein Tod war nötig, sowohl zur Befriedigung der gerechten Ansprüche Gottes gegenüber der Sünde, als auch zur Erlösung Seines Volkes. Er war nötig als die Grundlage, auf welcher der Geist Gottes mit der kostbaren Einladung des Evangeliums in alle Lande ausgehen und die einzelnen Seelen einholen und sammeln konnte, welche miteinander die Familie Gottes bilden und so die Erben Gottes und Miterben Christi werden sollten. Wie der Vater nur durch das Leben und den Tod Christi völlig offenbart werden konnte, so konnten auch die Kinder Gottes nur auf Grund dieses Todes gesucht und gesammelt werden.

Im ersten Kapitel unseres herrlichen Evangeliums haben wir die zweite Stelle, welche von den Kindern Gottes redet. Sie zeigt uns, auf welchem Wege Gott aus Sündern sich Seine Kinder wirbt. Es geschieht,

und zwar einzig und allein, durch die neue Geburt oder Wiedergeburt. In Uebereinstimmung mit dem Charakter des Johannesevangeliums ist uns diese Wahrheit gleich zu Anfang mitgeteilt, wie auch die andere, daß Christus weder in Israel, dem Bundesvolke, noch in der Welt überhaupt Aufnahme fand. In den drei anderen, den sogenannten synoptischen Evangelien ist dies nicht der Fall. Hier wird Christus dem Volke Israel zuerst als der Messias zur Annahme angeboten; aber es zeigt sich im Verlauf der Geschichte, daß Israel Ihn nicht wollte, Ihn verschmähte und verwarf. Der Evangelist Johannes dagegen stellt Christum von vornherein dar als den Verworfenen: „Er war in der Welt, und die Welt ward durch Ihn, und die Welt kannte Ihn nicht. Er kam in das Seinige (Israel), und die Seinigen (die Juden) nahmen Ihn nicht an.“ (Joh. 1, 10. 11.) Die Welt „kannte Gott nicht“, und Israel „gehorchte dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nicht.“ (2. Theff. 1, 8.) Die Welt war blind und Israel ungehorsam. Und so stellt Johannes die herrliche Person des von Israel und der ganzen Welt Verworfenen, welcher der Sohn Gottes ist, sowie auch den Ausgang, den Er nehmen sollte am Kreuz, in seiner vollen Bedeutung gleich am Anfang deutlich hin, anstatt wie die übrigen Evangelisten den Verlauf der Dinge abzuwarten. Christus ist also von der Welt nicht erkannt, von Israel verschmäht und verworfen; aber wir finden Einzelne, die Ihn erkennen und aufnehmen. Und diese sind es, aus Israel und den Nationen, die das Recht und die Macht empfangen, Gottes Kinder zu werden. Wir

lesen: „So viele Ihn (den Sohn Gottes) aber aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben.“ (Vers 12.)

Um aber jede Ungewißheit betreffs der Natur und des Wesens dieser Kinder auszuschließen, fügt der Schreiber hinzu: „Welche nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“ (Vers 13.) Es handelt sich also um eine unumschränkte, göttliche Wirksamkeit, bethätigt durch eine Macht und durch Mittel, welche ganz und gar außerhalb des Menschen liegen, und mit welchen der Mensch, obwohl er der Gegenstand dieser Wirksamkeit ist, nichts zu thun hat. Das Recht, ein Kind Gottes zu sein, hat also nur der, welcher aus Gott geboren ist.

Für einen Israeliten hatte das „Geblüt“, also Abrahams Nachkomme zu sein, einen außerordentlichen Wert; denn darin lag ja die Zugehörigkeit zu dem ausgewählten Volke. Jetzt aber, da Christus gekommen, kann niemand mehr auf Grund seiner natürlichen Herkunft, und wäre sie noch so hoch, Anspruch erheben, zu Gottes Volk zu gehören oder gar ein Kind Gottes zu sein; sie ist gänzlich beiseite gesetzt. Nichts Geringeres als dies: aus Gott geboren zu sein, ist dazu erforderlich. Es handelt sich nicht nur um eine Aufnahme in die Familie Gottes, so groß und herrlich eine solche Gnade schon sein würde, sondern thatsächlich um eine neue Geburt. Diese aber kann nur das Resultat einer unumschränkten, göttlichen Wirksamkeit und Macht sein, wodurch diejenigen, welche sie an sich erfahren

haben, Teilhaber einer neuen Natur, des göttlichen Lebens, geworden sind. Von dieser neuen Natur spricht Johannes, indem er ihrem Charakter seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet, ohne Rücksicht auf die Thatsache, daß der Gläubige neben der neuen auch noch die alte Natur in sich trägt: „Jeder, der aus Gott geboren (oder: von Gott gezeugt) ist, thut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.“ (1. Joh. 3, 9.) Die Familie Gottes besteht also aus solchen, die aus Gott geboren sind.

Im dritten Kapitel unseres Evangeliums spricht der Herr von der Macht und dem Mittel, wodurch von Gott aus die neue Geburt herbeigeführt wird: „Es sei denn, daß jemand aus Wasser und Geist geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.“ Das Wasser ist hier, wie in der Schrift so oft, ein Bild des Wortes Gottes.*) Das Wort Gottes ruft und führt unter der Macht des Heiligen Geistes die geistlich toten Seelen zum göttlichen Leben. So lesen wir: „Der Same (des neuen Lebens) ist das Wort Gottes.“ (Luk. 8, 11.) Darum schreibt Jakobus an die Gläubigen: „Nach Seinem eigenen Willen hat Er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt.“ (Jak. 1, 18.) Und noch deutlicher sagt uns

*) Der Leser wolle Gottes Wort zur Hand nehmen und folgende Sprüche sorgfältig lesen, um zu erkennen, daß hier das Wasser oft das Sinnbild ist von Gottes Wort, wie auch von dem durch Gottes Wort und Geist gewirkten neuen Leben: Jer. 2, 13; 17, 13. 15; Hes. 36, 25. 26; Joh. 4, 10—14; 7, 37—39; 15, 3; Eph. 5, 26; Offenb. 21, 6; 22, 17.

der Apostel Petrus: „Ihr seid wiedergeboren, nicht aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes.“ (1. Petr. 1, 23.)

Derselbe Apostel Johannes sagt uns indessen noch mehr. Nicht nur sind die Gläubigen, wie wir in seiner ersten Epistel lesen, aus Gott geboren: ihre Stellung und Segnung als Kinder Gottes ist der Ausfluß des Herzens und der Liebe des Vaters. „Sehet!“ ruft er aus, „sehet, welche Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Gottes Kinder heißen sollen!“ (1. Joh. 3, 1.) In der Thatsache, daß wir Kinder Gottes sind, findet die Liebe Gottes ihren Ausdruck; Er wollte uns zu Seinem Wohlgefallen, zu Seiner Freude haben, und diesen Gnadenratschluß faßte Er „vor Grundlegung der Welt“: „Er hat uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft durch Jesum Christum für Sich selbst nach dem Wohlgefallen Seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade, worin Er uns begnadigt hat in dem Geliebten.“ (Eph. 1, 5. 6.) Wir können nicht zu großen Nachdruck auf die Thatsache legen, daß wir es einzig und allein der Liebe Gottes verdanken, daß wir Seine Kinder sind. Wenn wir zurückdenken und uns fragen, wer wir vordem waren; wenn wir an unseren verlorenen, gottentfremdeten Zustand und daran denken, daß Feindschaft wider Gott der Ausdruck unseres Herzens und der Charakter unseres Thuns war, dann werden wir in etwas die Bedeutung des Ausrufes verstehen und aus der Tiefe unserer Herzen in denselben einstimmen: „Sehet, welche Liebe!“

Ja, es ist eine unaussprechliche, unergründliche Liebe, eine Liebe, die ihren Beweggrund nicht in den Gegenständen, denen sie sich zugewandt, sondern allein in dem Herzen findet, dem sie entströmt.

„So arm und wertlos ich auch sei,
Die Liebe legte Wert mir bei.“

Wohl mögen wir uns voll Anbetung niederbeugen in dem Bewußtsein, daß wir, die einst armen, schuldigen, gottenfremdeten Sünder, nun Gegenstände dieser Liebe geworden und in den Genuß derselben gebracht worden sind, und das für alle Ewigkeit!

kehren wir indessen noch einmal zu Johannes 1, 12 zurück. Da heißt es: „So viele Ihn (Christum) aber aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben.“ Nimmt ein heilsbedürftiges Herz das Wort von Christo auf und so Christum selber als den Erretter, der ihm im Evangelium verkündigt wird, glaubt es an Seinen kostbaren Namen, so empfängt es neues göttliches Leben, die neue Natur. Es ist wiedergeboren, aus Gott geboren.

Wie einfach ist dies, so einfach, daß selbst ein Kind es verstehen kann. Der lebendige Glaube an Christum, das herzliche Vertrauen auf Seinen Namen ist das erste Kennzeichen des neuen Lebens und zugleich die Hand zur Besitzergreifung desselben. Die bekümmerte, heilsverlangende Seele braucht nicht zu grübeln und in sich selbst zu forschen, wie und wie weit Gott in ihr gewirkt habe; sie hat nur getrost und voll Vertrauen ihren Blick von sich weg auf Christum zu richten. Von Ihm hängt alles ab; in Christo allein ist ihr Heil. Wer Chri-

stum im Glauben aufgenommen hat, auf Seinen Namen und Sein vollendetes Erlösungswerk von ganzem Herzen vor Gott sein Vertrauen setzt, der ist aus Gott geboren. Er hat neues Leben und eine neue Natur. „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“ (1. Joh. 5, 12.) Wer Christum nicht besitzt, hat darum auch vor allem nicht das Recht, sich ein Kind Gottes zu nennen; er ist noch geistlich tot, besitzt nur das natürliche, das durch die Sünde verderbte Leben; „was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch“; und „alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grasses Blume. Das Gras ist verdorrt und seine Blume ist abgefallen.“ (1. Petr. 1, 24.) „Die aber, welche im Fleische sind, vermögen Gott nicht zu gefallen.“ (Röm. 8, 8.)

Der lebendige, durch den Geist Gottes gewirkte Glaube an Christum, sei er auch nur schwach, errettet die Seele. Von dem Augenblicke an, wo jemand sich vor Gott verurteilt, nicht mehr auf sich selbst und sein Thun, sondern wirklich auf Christum und Sein vollendetes Erlösungswerk vertraut, steht er vor Gott in dem vollen Werte Christi und Seines vergossenen Blutes da, selbst wenn er dies noch nicht voll und ganz verstehen sollte. Nicht nach dem schwachen Maße, mit dem er selbst das Werk Christi kennt und wertschätzt, ist der Gläubige errettet, sondern nach dem vollkommenen Maße, in dem Gott die Größe und Fülle des Opfers Christi kennt und wertschätzt. Wie bedauerlich ist es nun, daß es thatsächlich in der Christenheit nicht wenige Seelen giebt, die vielleicht schon seit Jahren wiederge-

boren sind und neues Leben besitzen und trotzdem sich nicht der Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden erfreuen. Daß sie wiedergeboren sind und göttliches Leben besitzen, erhellt aus ihrer wahren Liebe zu ihrem Erlöser und Herrn und zu Seinem Wort und zu den Seinigen, ferner aus ihrem ganzen Thun und Lassen; aber mangelhafte oder gar verkehrte Belehrung trägt die Schuld, daß sie sich nicht ihrer Annahme und Versöhnung bei Gott erfreuen. Und welch ein Verlust für ein gläubiges Herz, wenn es das herrliche Teil und die hohe Stellung nicht kennt und genießt, die es durch das Opfer Christi besitzt! — Auch Gott hat Verlust dadurch; denn wieviel mehr Dank, Anbetung und hingebender Dienst würde Ihm dargebracht werden, wenn jede Seele, die an Christum glaubt und Ihn aufgenommen hat, sich thatsächlich ihrer hohen Vorrechte und Segnungen als gereinigt und wiedergeboren, ja, als ein Kind Gottes erfreuen würde! —

Wie wunderbar ist diese Thatsache: „So viele Ihn (Christum) aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben.“ Der Gläubige nimmt, von Gott dazu berufen, befähigt und berechtigt, die Stellung eines Kindes Gottes ein. Etwas Aehnliches war vor dem Kommen Christi unbekannt. Ohne Zweifel waren, wie wir früher schon sagten, die alttestamentlichen Heiligen wiedergeboren, aber da die Versöhnung noch nicht geschehen und der Heilige Geist noch nicht ausgegossen war, weil Jesus, der Sohn des Menschen, noch nicht verherrlicht war, so konnten auch unmöglich Menschenkinder in die wunderbare Stellung von Kindern

Gottes erhoben und, wenn dies selbst hätte geschehen können, zu dem Genuß einer solchen Stellung befähigt werden.

Solange nicht das „Eine Schlachtopfer für Sünden“ in der Dahingabe Christi dargebracht worden war, konnte kein Gläubiger „ein vollkommenes Gewissen“ besitzen, d. h. ein Gewissen, welches betreffs seiner Sünden vollkommen zur Ruhe gebracht ist. Niemand konnte mit Freimütigkeit in der Gegenwart Gottes weilen. Und doch gehört gerade dieses in erster Linie zu dem Verhältnis eines Kindes, daß es ohne jede Furcht und jeden Zweifel mit völliger Freimütigkeit in der Gegenwart des Vaters weilt, und sich im Bewußtsein Seiner Vaterliebe glücklich daheim fühlt, sich für immer an das Herz des Vaters gebracht weiß. Dies aber ist jetzt, auf Grund göttlicher Gnade und göttlicher Berechtigung, der angewiesene Platz, die vorgezeichnete Stellung eines jeden wahren Gläubigen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen und schwachen Seelen zu dienen, möchten wir, an das Vorhergehende anknüpfend, noch einige Worte hinzufügen betreffs der Frage nach der Vergebung der Sünden. Wir haben bis jetzt nur von der Notwendigkeit der neuen Geburt geredet. Das Wort Gottes aber besteht nicht nur auf der Forderung der Wiedergeburt für jeden Menschen, sondern auch auf der Tilgung seiner Sünden und der Reinigung seines Gewissens vor Gott. Es handelt sich für den Sünder darum, sowohl Leben aus Gott, als Versöhnung mit Gott zu erlangen der gläubige Christ besitzt beides. Beides: neues Leben und Vergebung hat er zugleich er-

langt, als er sich heilsverlangend und vertrauensvoll zu Jesu wandte, dem Sohne Gottes. Wir lesen, daß Gott Seinen Sohn sowohl gesandt hat, damit wir durch Ihn leben möchten, als auch, damit durch Ihn unsere Schuld gesühnt würde. (1. Joh. 4, 9. 10.)

Der Herr sagt zu Nikodemus: „Ihr müßet von neuem geboren werden,“ aber auch: „Der Sohn des Menschen muß erhöht werden“, erhöht am Kreuz, um unsere Schuld zu tilgen durch Sein Blut. Nicht nur bedarf der Mensch einer neuen Natur, um Gott nahen und für ewig nahe sein zu können, sondern er bedarf auch der Sühnung und Reinigung seiner Sünden. Gott in Seiner Heiligkeit konnte einem Menschen nicht das ewige Leben schenken und ihn dabei in seinen Sünden lassen. Welche Gnade aber, daß die Seele beides zugleich und sofort in Jesu findet, was sie bedarf, um vor Gott und mit Gott in Verbindung und heiliger, glücklicher Gemeinschaft zu sein. — Daher heißt es sowohl: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben,“ als auch: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3, 18. 36.) Sowohl der Tod, als auch die Verdammnis ist für den Gläubigen hinweggethan: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.) „Ueber diese hat der zweite Tod keine Gewalt.“ (Offenb. 20, 6.)

Möchten solche Seelen doch aus Gottes Wort hören und im Glauben erkennen, was sie in Jesu alles besitzen: daß Er „unserer Uebertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm. 4, 25); und daß Gott von ihnen

sagt: „Ihrer Sünden und Gesetzklofigkeiten werde ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.) Daher lesen wir in Gottes Wort: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind“.*) (1. Joh. 2, 12.) O, welch ein Gewinn für die gläubigen Seelen, wenn diese aus Gottes Wort erkennen: „Ihr alle seid Kinder Gottes durch den Glauben an Christum Jesum“. (Gal. 3, 26.) Welcher Gewinn aber auch, wie wir schon sagten, für Gottes Vaterherz!

Möchten doch auch alle diejenigen, welche anderen Seelen zu dienen bemüht sind, auf diese Dinge acht haben; möchten sie den Unbefehrten nicht nur die Notwendigkeit der Wiedergeburt, sondern auch ebenso die Notwendigkeit der Versöhnung mit Gott und der Vergebung ihrer Sünden vorstellen. Erst, wenn der Mensch seine Sünden fühlt, erwacht in ihm das Bedürfnis nach Heil und Leben. Ach ja, daß Christus mehr in Seiner ganzen Fülle den Seelen vor die Augen des Herzens gestellt würde, damit sie sich vor Ihm nicht nur beugen und Ihn im Glauben ergreifen, sondern auch erkennen, was ihr herrliches und ewiges Teil in Ihm ist: „Heilige“ und „Geliebte“ geworden zu sein (Kol. 3, 12), „geliebte Kinder Gottes.“ (Eph. 5, 1; 1. Joh. 3, 1. 2.)

.Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die schon angeführte Stelle im 20. Kapitel des Evangeliums Johannes. Dort hören wir, daß der Herr am Morgen Seiner Auferstehung, wie wir schon gefunden hatten, Seine Jünger alsbald mit der neuen Stellung, die Er ihnen durch Seinen Tod und Seine siegreiche Aufer-

*) So im Urtext und erfreulicherweise jetzt auch so in der revidierten lutherischen Uebersetzung.

stehung erworben hatte, bekant macht. „Gehe hin,“ sagt Er zu Maria, „zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott.“ (Vers 17.)

Welche Gnade und Fürsorge, welche herzliche Liebe unseres Herrn zu den Seinigen offenbart sich darin, daß Er sie, sobald Er Tod und Grab siegreich überwunden hat, nun auch gleich einführt in die Segnungen, welche Er ihnen so teuer erworben. Ach, wie viel liegt Ihm daran, daß die Seinigen die Liebe Seines Gottes und Vaters kennen! Möchten wir daher doch auch allezeit in dieser Liebe ruhen! —

Wir sehen aus der Botschaft des Herrn an Seine Jünger, daß die Stellung, welche Gott, der Vater, uns gegeben, nun vor Ihm die gleiche ist, welche Christus selbst inne hat. Als Mensch nennt Christus Gott Seinen Gott, und als Sohn nennt Er Ihn Seinen Vater. In dieser doppelten Beziehung zu Gott befand Er sich hienieden; in derselben befindet Er sich auch jetzt als der Auferstandene und Verherrlichte droben. Daher reden die Apostel in den Briefen oft von dem „Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi.“ (2. Kor. 1, 3; Eph. 1, 3; 1. Petr. 1, 3 u. a. m.) Und so wenden auch wir uns im Gebet zu Gott als zu unserem Gott und Vater, weil Er der Gott und Vater unseres teuren, hochgelobten Herrn ist, der uns durch die Gnade auf den gleichen Platz und Boden mit sich selbst gebracht hat. Nichts kann uns so, wie diese Thatsache, die wunderbare Kraft und Wirkung Seines Todes und Seiner Auferstehung erkennen lassen. Jesus führt uns in Seine

eigene Stellung, in den Genuß Seiner eigenen Beziehungen zu Gott, dem Vater, ein, und wir dürfen Gott unseren Gott und Vater nennen, wie Er Sein Gott und Vater ist. Indessen sollten wir stets eingedenk sein, daß unser Herr, obwohl Er uns also mit sich selbst vor Gott vereinigt hat, doch allezeit den Vorrang behält. Er sagt nicht und konnte nicht sagen im Blick auf uns und sich gemeinsam: „Unser Vater, unser Gott,“ sondern wir hören Ihn sagen: „Mein Vater, euer Vater, Mein Gott, euer Gott.“ Denn wenn Er sich auch nicht schämt, uns Seine Brüder zu nennen, so behält Er doch stets den ersten Platz. Gott hat uns „bestimmt, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein“, aber Jesus ist und bleibt stets „der Erstgeborene unter vielen Brüdern.“

Manche Gläubige fehlen sehr in Bezug auf diesen Punkt; wir finden dies nicht selten in Gebeten und Liedern, dort werden Ausdrücke gebraucht, die nicht den Unterweisungen des Geistes Gottes entsprechen. Wenn unser hochgelobter Herr uns in Seiner unbegreiflichen Gnade und Liebe in Seine eigene Stellung zum Vater bringt und sich herabläßt, uns „Brüder“ zu nennen, so haben wir doch keinerlei Recht, Ihn z. B. „unseren Bruder“ zu nennen. Es wäre dies völlig unehrerbietig und ungeziemend, ein Vergessen Seiner ewigen Herrlichkeit, Hoheit und Würde. So vertraut das Verhältnis auch ist, in welches Er die Seinigen eingeführt hat, so innig die Beziehungen und Namen sind, welche Er uns giebt, so dürfen wir es doch nie vergessen, und wenn wir Seine Liebe wahrhaft schätzen, so werden wir es auch niemals vergessen, daß Sein

Name über alle Namen ist. Wir werden vielmehr uns selbst vergessen und der Freude unserer Herzen in Seiner Gegenwart dadurch Ausdruck geben, daß wir nur Ihn erhöhen, bewundern und anbeten.

Wir schließen dieses Kapitel mit einem Hinweis auf ein Wort in dem herrlichen 17. Kapitel unseres Evangeliums. Hier hören wir den Herrn am Schluß Seines wunderbaren, unaussprechlich kostbaren Gebetes vor Seinem Weggang aus der Welt zum Vater sagen: „Ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan und werde ihn kund thun, auf daß die Liebe, womit Du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen.“ Hier sehen wir, weshalb der Vater uns geoffenbart worden ist, und weshalb wir in die Stellung von Kindern zu Ihm gebracht worden sind. Der Herr hatte den Seinen den Namen des Vaters*) kund gethan und Er versprach, ihn nach Seiner Auferstehung durch die Wirksamkeit Seines Geistes noch völliger kundzuthun, damit dieselbe Liebe, welche auf Ihm nicht nur von Ewigkeit her, sondern in besonderem Sinne auch während Seines Wandels durch diese Welt geruht hatte, nun auch auf ihnen ruhen und in ihnen sein möchte, d. h. daß diese Liebe auch von ihren Herzen verstanden und genossen werde. So sagt der Herr in Johannes 15, 9: „Gleichwie der Vater mich geliebt hat, habe

*) Wir wiederholen hier, daß der Name in der Schrift stets ausdrückt, was die Person ist. Wenn z. B. die Gläubigen sich im Namen des Herrn Jesu (eigentlich zu dem Namen des Herrn Jesu hin) versammeln, so bedeutet dies, daß sie versammelt sind auf Grund und in Anerkennung alles dessen, was Christus gethan hat und vor allem selber ist. So auch hier der Name des Vaters.

auch ich euch geliebt.“ Die gleiche wunderbare Liebe, welche aus dem Herzen des Vaters in das Herz des Sohnes strömte, während Er hienieden pilgerte, ist auch das glückselige Teil unserer Herzen und kommt in zwiefacher Weise zu uns, sowohl vom Vater als vom Sohne: Der Vater liebt uns und Jesus liebt uns. Wer könnte eine solche göttliche, unergründliche Liebe genugsam preisen? — Als Jesus hienieden war, öffnete sich über Ihm der Himmel und die Stimme des Vaters ward vernommen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ (Matth. 3, 17.) Es war Seine eigene persönliche Vollkommenheit und Vortrefflichkeit, welche diesen Ausdruck der Liebe des Vaters hervorrief. Aber in Ihm, dem Geliebten, stehen auch wir in der gleichen, göttlichen Gunst; auch auf uns, obwohl nicht wegen einer eigenen Vortrefflichkeit, sondern weil wir mit der Kostbarkeit Christi bekleidet sind, ruht diese Liebe und das Wohlgefallen des Vaters: auch wir sind „geliebte Kinder.“ Mag ein Kind Gottes selbst über Mangel an Kraft und Treue im Wandel klagen müssen, mag es gar sich zu verurteilen haben, weil es so manchemal den Heiligen Geist betrübt und den Herrn verunehrt hat (obwohl dies gewiß nicht der Fall sein sollte), so steht es doch in Christo, angethan mit all dem Werte und all der Kostbarkeit Seines vollendeten Erlösungswerkes und Seiner herrlichen Person vor Gott; ja, es darf sich im Heiligen Geiste all der Vorrechte und Segnungen eines Kindes Gottes und der Liebe und des Wohlgefallens des Vaters demutsvoll, aber freudig rühmen und erfreuen. Und es wird nach

dem Worte des Herrn, wie wir in demselben Gebete hören dürfen, die Stunde kommen, wo selbst die Welt erkennen muß, daß der Vater uns, die Erlösten, Seine Kinder, ebenso geliebt wie Jesum, unseren Erlöser und Herrn. (Joh. 17, 23.)

Möchten wir denn, geliebte Brüder und Schwestern, zur Verherrlichung unseres Gottes und Vaters und unseres Herrn Jesu Christi in aller Heiligkeit und Treue vorangehen, um auch im Genuß der Liebe und Huld des Vaters und unseres Erlösers und Herrn zu wandeln, im Vorgeschmack der ewigen Herrlichkeiten und Segnungen des himmlischen Vaterhauses. Bald wird die ganze Familie Gottes gesammelt sein und droben eingeführt werden von Jesu, unserem Herrn; und Er, der Herzog unserer Seligkeit, der Anführer unserer Errettung, wird die vielen Söhne, die Er zur Herrlichkeit bringt, Gott, dem Vater, darstellen mit den Worten: „Siehe, ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast.“ (Vergl. Hebr. 2, 10—13.)

D, Gott der Liebe, Dich zu kennen,
Nun frei von Schuld und ewig Dein,
Ja, selbst Dich dürfen Vater nennen,
Wie muß es unser Herz erfreun!
D, laß in Deiner Lieb' uns wandeln
Inmitten dieser Welt voll Streit,
Als Deine Kinder laß uns handeln,
Bis wir bei Dir in Herrlichkeit!

Kapitel 3.

Der Geist der Sohnschaft.

Wir betrachteten bisher die Offenbarung des Vaters in der Person des Sohnes und die Sammlung und Gestaltung der Familie Gottes auf Grund des Todes und der Auferstehung Jesu Christi durch die Macht und Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

Wir kommen nun zu der Innewohnung des Heiligen Geistes in dem Gläubigen als Beugnis der Sohnschaft.

Hierbei mag es wohl am Platze sein, auf den Unterschied hinzuweisen zwischen der Wirksamkeit des Heiligen Geistes und Seinem Wohnen in der Seele. Wir lesen einmal im Evangelium: „An dem letzten, dem großen Tage des Festes aber stand Jesus und rief und sprach: Wenn jemanden dürstet, so komme er zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Dies aber sagte er von dem Geiste, welchen die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn der Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war.“ (Joh. 7, 37—39.) Nun wissen wir aber, daß der Heilige Geist nicht nur in der Person des Herrn Jesu und durch Ihn mächtig wirksam

war, sondern auch schon unter dem Alten Bunde in den Propheten und durch sie, wie auch in allen Heiligen gewirkt hat. (Hes. 2, 2; Dan. 4, 8; 2. Petr. 1, 21.) Wenn das Wort also hier sagt: „Der Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht war“, so handelt es sich nicht um die Wirksamkeit, sondern um die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes auf Erden und um Seine bleibende Innemohnung in den Gläubigen als Zeugnis der Sohnschaft und als Siegel und Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit. Wohl hatte der Herr Jesus den Seinigen den Vater geoffenbart, Er hatte auch Seine Jünger nach Seiner Auferstehung noch mit ihren neuen Beziehungen zu Gott bekannt gemacht (Joh. 20, 17), aber erst nachdem Er selbst zur Rechten Gottes erhöht und verherrlicht war, konnte Er Seine Erlösten durch den ihnen vom Himmel her gesandten Heiligen Geist in den Genuß ihrer neuen und herrlichen Stellung als „Söhne Gottes“ wirklich einführen. Es ist also eine Sache, wiedergeboren zu sein durch die Macht und Wirksamkeit des Geistes und Wortes Gottes — dies waren die Jünger von dem Augenblick an, da sie Jesum als den Sohn Gottes erkannt und an Ihn geglaubt hatten; und es ist eine zweite Sache, in die Erkenntnis und den praktischen Genuß unserer Stellung und Beziehungen als „geliebte Kinder Gottes“ zu dem Vater eingetreten zu sein. Letzteres geschieht durch die Innemohnung des Heiligen Geistes, welchen Gott allen denen giebt, die von Herzen an den Herrn Jesum glauben. So schreibt der Apostel den Galatern: „Ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Jesum Christum“ und fährt

dann im nächsten Kapitel fort: „Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!“ (Gal. 3, 26; 4, 6.) Und in Römer 8, 15 schreibt er: „Einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater!“ Wir sehen also, daß der Gläubige erst dann, wenn er den Heiligen Geist als Zeugnis und Siegel empfangen hat, sich seiner Stellung und Segnung als ein Kind Gottes bewußt wird und ihrer erfreuen kann. Seitdem jedoch der Heilige Geist zu Pfingsten ausgegossen wurde und somit hienieden wohnt, ist es nicht nach der Absicht Gottes, daß zwischen der Bekehrung oder Wiedergeburt einer Seele und ihrer Versiegelung durch den Heiligen Geist noch irgend ein kürzerer oder längerer Zeitabschnitt liege.

Werfen wir einen Blick auf die Versiegelung des Herrn Jesu selbst durch den Heiligen Geist bei Seiner Taufe im Jordan, so sehr auch diese Versiegelung der Bedeutung nach von der unserigen verschieden ist. Wir sehen dort Seine wunderbare Liebe und Niedriggesinntheit, als Er sich mit „den Heiligen auf Erden, den Herrlichen, an welchen Er Seine Wonne hatte“, die doch nur arme, bußfertige Sünder waren, eins machte. Derselben Taufe, welcher sie sich ihrer Sünden wegen unterwarfen, unterwarf Er sich, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen. „Und als Jesus getauft war, stieg Er alsbald von dem Wasser herauf; und siehe, die Himmel wurden Ihm aufgethan, und Johannes sah den Geist wie eine Taube herniederfahren und auf Ihn kommen. Und siehe, da kam eine Stimme aus dem Himmel:

Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“

Wir dürfen wohl sagen, was mit Christo auf Grund Seiner persönlichen, göttlichen Vortrefflichkeit und Herrlichkeit geschah, das ist, seitdem Er Sein glorreiches Werk am Kreuze vollbracht und sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, mit jedem Gläubigen nach Gottes Gedanken der Fall und zwar auf Grund dessen, was Christus für ihn gethan hat und was er in Christo vor Gott geworden ist. Auch über dem Gläubigen steht der Himmel offen; auch er ist, „nachdem er geglaubt hat, versiegelt worden mit dem Heiligen Geiste der Verheißung“ (Eph. 1, 13) und hat das Zeugnis empfangen, daß er ein Kind Gottes ist (Röm. 8, 16), und daß das Wohlgefallen des Vaters auf ihm ruht: Er ist in Christo, dem Geliebten, „angenehm gemacht.“ (Eph. 1, 6.)

Wir stehen nicht von Geburt und nach unserer Natur wie Christus heilig, sündlos und unbefleckt vor Gott. Wir bedurften zuerst der Reinigung, und zwar der Reinigung durch Blut, durch den Versöhnungstod eines stellvertretenden Opfers. Nun aber „hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe“ (1. Petr. 3, 18); und erst, nachdem wir zu Seinem vergossenen Blute im Glauben Zuflucht genommen und durch dasselbe von unseren Sünden gewaschen sind, stehen wir fleckenlos, rein und heilig „in Christo“ vor Gott. Hierauf konnte dann der Heilige Geist, diese göttliche Person, in uns Wohnung machen und Gott uns das Zeugnis geben, daß wir Seine Kinder geworden sind und Ihm wohl gefallen, weil wir in Christo vor Ihm stehen.

Die Weihe der Priester, wie auch die Reinigung des Aussätzigen unter dem Alten Bunde geben uns ein schönes Bild dieser göttlichen Ordnung. (2. Mose 29; 3. Mose 14.) Wir sehen dort, daß der Aussätzige bei seiner Reinigung, wie auch der Priester bei seiner Einweihung, zuerst mit Wasser gewaschen oder eigentlich darin gebadet wurde; es ist dies ein Bild der Wiedergeburt d. h. der Anwendung des Wortes in der Kraft des Heiligen Geistes auf den Menschen, um ihn innerlich zu erneuern, ihm neues, göttliches Leben zu schenken. Sodann wurden die Personen mit Blut betupft oder besprengt, ein Hinweis auf die Vergebung durch das Blut Christi, welches allein von allen Sünden reinigt und mit Gott versöhnt. Endlich erst kam Del auf sie, das hier, wie überall in der Schrift, ein Bild von der Salbung mit dem Heiligen Geiste ist. (2. Kor. 1, 21. 22.) Andere Schriftstellen bestätigen uns nur diese Reihenfolge.

Als Petrus am Pfingsttage „den Männern von Israel“ mit großer Kraft Christum als den zur Rechten erhöhten Heiland verkündigte, da drang es ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu den Aposteln: „Was sollen wir thun, Brüder?“ — Petrus aber antwortete ihnen: „Thut Buße, und ein jeder von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“ (Apostelg. 2, 38.)

Ebenso finden wir, daß der Heilige Geist, während Petrus im Hause des Cornelius die Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum verkündigte und noch diese Worte redete, auf alle fiel, die das Wort

mit gläubigem Herzen hörten. Auch hier finden wir, daß der Gabe oder Innewohnung des Heiligen Geistes die Erkenntnis der Vergebung der Sünden vorangehen muß, und daß die Gewißheit des Heils mit „dem Geiste der Sohnschaft“ in das Herz des Glaubenden Einkehr hält. Jedenfalls wirkt der Geist Gottes stets vorher an dem Herzen, aber in dasselbe kehrt Er erst ein als Zeugnis und Siegel der Gotteskindschaft, nachdem die frohe Botschaft von der Vergebung der Sünden auf Grund des vergossenen Blutes Christi völlig geglaubt worden ist.

Auch der Römerbrief, welcher uns bekanntlich die herrlichen Heilswahrheiten der Reihe nach entfaltet, redet erst von der Gabe des Heiligen Geistes, nachdem die Rechtfertigung durch Glauben und der Friede mit Gott auf Grund des Todes und der Auferstehung Jesu Christi gezeigt worden ist. (Röm. 5, 5.) So spricht auch der Apostel in Epheser 1 zuerst von der Erlösung durch das Blut Christi und von der Vergebung der Sünden, dann von der Versiegelung mit dem Heiligen Geiste: „Nachdem ihr geglaubt habt, seid ihr versiegelt worden mit dem Heiligen Geiste der Verheißung.“ (Vers 13.)

Wäre es also wohl möglich, daß eine Seele den Heiligen Geist empfinde, ehe sie sich in Buße gebeugt und die Vergebung aller ihrer Sünden besitzt? Nimmermehr. Der Heilige Geist kann nur da Wohnung machen, wo die Schuld durch Christi Blut beseitigt und das Gewissen durch dasselbe gereinigt und zum Frieden gebracht worden ist. Erst muß in der Seele göttliches Leben gewirkt und vorhanden sein, dann erst kann und wird es von Gott durch den Heiligen Geist versiegelt

werden. Und, wie wir schon betonten, nach den Gedanken Gottes folgt dieses alles alsbald aufeinander: das Evangelium wird verkündigt, der Sünder erkennt im Lichte Gottes seine Schuld und seine hoffnungslose Lage, er beugt sich in Buße vor Gott und ergreift Christum im Glauben als seinen Erretter, Gott aber rechtfertigt ihn und macht ihn zu Seinem Kinde. Er steht durch den Glauben an Gottes Sohn jetzt in diesem gesegneten Verhältnisse zu Gott. Nun empfängt er von Gott selbst den Heiligen Geist und damit Sein Zeugnis, Gottes Kind und Erbe zu sein; und hierauf erst kann er sich dieser neuen, für die Ewigkeit dauernden Stellung, in welche die Gnade ihn gebracht hat, bewußt sein und erfreuen. Würden die in der Heiligen Schrift dargestellten Wahrheiten voll und ganz, d. h. in ihrer Fülle und in der Kraft des Heiligen Geistes überall verkündigt, so würden uns wohl nicht so oft Seelen begegnen, welche schon lange unter dem Einfluß des Geistes und des Wortes Gottes stehen und ernstlich nach Heil und Frieden seufzen, aber nicht ihrer Errettung gewiß geworden sind. Sie kennen das Werk Christi nicht nach seiner Vollkommenheit; noch auch kennen sie das Zeugnis Gottes in Seinem Worte über jede Seele, die in Wahrheit ihr Heil auf dieses Werk baut. So haben diese Seelen vielleicht schon göttliches Leben, aber keine Gewißheit, keinen Frieden! —

Ja, es giebt inmitten der bekennenden Christenheit ohne Frage viele Seelen, von denen man wohl sagen kann, daß sie wiedergeboren sind, die aber aus Mangel an richtiger Belehrung oft lange Zeit ohne volle Gewißheit des Heils, ohne das Zeugnis des Heiligen

Geistes dahingehen. Wie sehr der Herr hierdurch vernehrt und Gottes herrliches Erlösungswerk hinsichtlich seiner Vollkommenheit in den Schatten gestellt wird, brauchen wir nicht erst zu sagen.

Sollte unter unseren Lesern jemand sein, der, obwohl er von Herzen an den Herrn Jesum glaubt, noch in Ungewißheit des Heils dahingeht, so möchten wir ihn hinweisen auf Gottes untrügliches Wort, auf des Heiligen Geistes klare Aussprüche; diese bezeugen deutlich sowohl die Vollkommenheit des Opfers Jesu Christi, als auch die völlige Sicherheit aller derer, die auf dieses Opfer heilsverlangend und vertrauensvoll ihr Heil gründen. — Gott sagt z. B. von ihnen, daß Er ihrer Sünden nicht mehr gedenken wolle (Hebr. 10, 17), daß die, die auf Ihn vertrauen, „in Freimütigkeit“ und „voller Gewißheit des Glaubens“ in das innere Heiligtum treten möchten, d. i. in Seine lichte, glückselige Gegenwart und Gemeinschaft (Hebr. 10, 19—22), daß sie das ewige Leben haben. (1. Joh. 5, 13.) Jeder aber, der sich Gottes Wort unterwirft und es im lebendigen Glauben aufnimmt, setzt damit sein Siegel auf dasselbe, daß es wahrhaftig ist (Joh. 3, 33); und nun empfängt er dafür von Gott das Siegel, daß er Gottes Kind und Erbe ist. (Eph. 1, 13. 14; 2. Kor. 1, 22; Röm. 8, 14—16.)

Wenden wir uns nun zu der gesegneten Wirkung, welche die Innewohnung des Heiligen Geistes in uns hervorbringt. Er wird zunächst in uns den Ruf zu Gott erwecken: „Abba Vater!“ So sagt der Apostel: „Gott hat den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!“ (Gal. 4, 6.)

Welch ein wunderbares Teil! Als unser hochgelobter Herr im Garten Gethsemane im ringenden Kampfe war und Satan auf Ihn einstürmte und Ihm die Schrecken des Kreuzestodes vorstellte, da hören wir Ihn flehen: „Abba Vater, alles ist Dir möglich; nimm diesen Kelch von mir weg; doch nicht was ich will, sondern was Du willst!“ — (Mark. 14, 36.) Dies läßt uns erkennen, was der Ausdruck: „Der Geist Seines Sohnes“ sagen will. Der Herr genoß auch dort in Gethsemane die glückselige, innige Gemeinschaft mit dem Vater, so groß auch der Kampf sein mochte. Der Geist also, in dessen Kraft Christus als Sohn zu Seinem Vater flehte, wohnt auch in uns, so viele wir in dem kostbaren Blute Christi von unseren Sünden gewaschen sind. Und Er ist es, der in uns wohnend, unsere Herzen: „Abba, Vater!“ rufen lehrt und uns zu dem Rufe treibt. Dieser Ruf ist also die notwendige Folge davon, daß jemand den Geist der Sohnschaft besitzt. Wir mögen Gott früher als unseren Schöpfer und Erhalter anerkannt und angerufen haben, sobald wir aber in das Kindschaftsverhältnis zu Ihm getreten sind und Er uns mit dem Heiligen Geiste versiegelt hat, werden wir uns dazu gedrungen fühlen, Gott unseren Vater zu nennen. Wie unnatürlich wäre es, wenn ein Kind seinen leiblichen Vater nur als „Gebietet und Erhalter“ anreden und ihn nicht mit dem kostbaren Vaternamen anrufen wollte. So würde es auch der herrlichen Stellung des Gläubigen nicht entsprechen, wollte er nicht Gott, der ihn zu Seinem Kinde gemacht hat, seinen Vater nennen. Ja, Sein Geist selbst bringt in unseren Herzen den Ruf: „Abba, Vater!“ hervor.

Wer dagegen den Heiligen Geist nicht hat, dem wird es nie in Wahrheit d. h. von Herzen möglich sein, Gott seinen Vater zu nennen, weil er sich ja auch gar nicht in der Kindesstellung oder doch nicht bewußtermaßen in den Beziehungen eines Kindes zu Gott befindet. Noch neulich begegnete uns ein ernster Christ, der uns erzählte, daß er Jahre lang erweckt gewesen sei und in all der Zeit sich in seinen Gebeten bemüht, es aber nicht vermocht habe, Gott seinen Vater zu nennen. Sobald er jedoch später durch den Glauben die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden erlangt habe, sei es ihm ganz von selbst Herzensbedürfnis gewesen, Gott seinen Vater zu nennen. Warum? Die Antwort ist einfach, der Heilige Geist hatte nun in ihm Wohnung gemacht und ihn damit in das Bewußtsein und den Genuß der Kindesstellung vor Gott eingeführt. Diese Erfahrung stimmt ganz mit den Belehrungen des Wortes Gottes überein. Sind wir wahr und aufrichtig, so thut sich die Wahrheit, wie unsere Seele zu Gott steht, kund, und dies namentlich auch in unseren Gebeten. Sie werden stets, besonders wenn wir allein im Kämmerlein mit Gott reden, der volle Ausdruck der Stellung sein, welche wir Gott gegenüber einnehmen.

Wie wunderbar groß und herrlich ist aber die Thatsache, teurer, gläubiger Leser, daß Gott uns Seinen Heiligen Geist gegeben, unseren Leib zu Seiner Wohnung, Seinem Tempel gemacht hat. Ja, wie wunderbar, daß, wie wir schon sagten, der Geist Gottes selbst in uns den Ruf: „Abba, Vater!“ bewirkt.

O, welche Gnade ist es von seiten Gottes, daß Er uns schon jetzt das sichere, selige Bewußtsein gegeben

hat, daß wir Seine geliebten Kinder sind, und daß wir für alle Ewigkeit in diesem gesegneten Verhältnis zu Ihm stehen werden! Möchten wir doch beständiger in der Kraft und dem Genuß dieser hohen Wahrheit stehen und leben. Unsere Gebete würden inbrünstiger und freudiger sein und unsere Herzen überströmen von tiefer Dankbarkeit gegen Den, der in Seiner unendlichen Gnade und Liebe uns durch Christum Jesum als Seine geliebten Kinder vor sich hingestellt hat. (Eph. 5, 1.) Wie viel hingebender, himmlischer auch würde vor allem unser Wandel sein! —

Doch der Heilige Geist thut mehr: In Römer 8, 16 sagt der Apostel: „Der Geist selbst zeugt mit unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind.“ Er giebt uns die Ueberzeugung und Bürgschaft von unserer Kindschaft. Er macht eine Selbsttäuschung unmöglich. Es mag jemand die Sprache der Gläubigen nachahmen und sagen: Gott ist auch mein Vater; aber der Geist Gottes läßt ihn nicht in seinem eigenen Herzen diese innigen Beziehungen zu Gott genießen, noch überzeugt er andere Gläubige von der Wahrheit seiner Aussage. Bemerkenswert ist auch, daß es nicht heißt: „Der Geist selbst bezeugt unserem Geist,“ so wahr dies an sich sein mag, sonst möchte ein Gläubiger meinen, auf eine bestimmte, innerlich vernehmbare Stimme des Geistes warten zu müssen, ehe er überzeugt sein könne, daß er ein Kind Gottes ist. Nein, es heißt: „Der Geist selbst zeugt mit unserem Geiste.“ Der Geist Gottes steht in engster Verbindung mit dem Geiste und der Gesinnung, die Er in uns hervorgebracht hat; Er ruft in unserem Geiste Gefühle und Zunei-

gungen hervor, welche unsere Gotteskindschaft bekunden und bezeugen, welche ferner dieser Kindesstellung entsprechen und sie uns wirklich genießen lassen. Der Geist Gottes bringt uns so nicht nur die Gotteskindschaft, in welche uns das Werk Christi gebracht hat, zum Bewußtsein, Er läßt sie uns auch verwirklichen. Er bringt in uns alles das hervor, was zu unserem Verhältnis als Kinder Gottes gehört; Er zeugt so mit unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. — Das Kind Gottes kennt den Vater und zweifelt keinen Augenblick daran, daß es Sein Kind ist, denn es hat in sich selbst das gesegnete Bewußtsein von dem glückseligen Verhältnis, in welchem es zu Gott steht. Es ruht in des Vaters Liebe und Fürsorge. Das Zeugnis des Heiligen Geistes ruft alle diese Gefühle und die Gesinnung eines Kindes Gottes hervor.

Ach, möchten nur diese kindlichen Gefühle und die entsprechende Gesinnung mehr unter uns gepflegt und geoffenbart werden. Nichts schmückt den Gläubigen lieblicher, nichts läßt ihn mehr seine Abhängigkeit von Gott fühlen und giebt ihm größeres Vertrauen, macht ihn umgänglicher und gesegneter im Verkehr mit anderen gläubigen Christen, als diese kindliche Gesinnung gegen den Vater. Paulus nennt die Gläubigen in Thessalonich „die Versammlung der Thessalonicher in Gott, dem Vater.“ (1. Thess. 1, 1; 2. Thess. 1, 1.) Keine andere Versammlung wird so angeredet, und man kann wohl annehmen, daß diese erst kürzlich bekehrten Gläubigen, in der Frische und Kraft der ersten Liebe, sich besonders in dem Genuß ihrer Kindesbeziehungen zu Gott erfreuten, und das göttliche Leben bei ihnen

sich demgemäß kundgab. Auch wir werden in dem Maße glücklich und treu sein, als „der Geist der Sohnschaft“, ungetrübt durch unser Verhalten, Freiheit hat, unsere Herzen in der Erkenntnis des Vaters und Seiner Liebe zu fördern und zu leiten, und jene kindliche Gesinnung in uns hervorzubringen, durch welche der Vater so sehr verherrlicht wird. Wer Kindesrecht und Kindesplaz an Gottes Vaterherzen genießt, bei dem wird sich auch kindlicher Sinn, kindliche Dankbarkeit und Anbetung, und weiter kindliche Einfalt und Ergebenheit dem Vater gegenüber zeigen. Ein solches Herz wird durch den Geist Gottes immer völliger in alle mit unserer Kindesstellung verbundenen Segnungen eingeführt werden.

Ohne Frage hängt der Genuß unserer Segnungen und Vorrechte, ferner die Kraft und Klarheit, mit welcher wir das Zeugnis des Geistes in uns vernehmen, davon ab, ob und inwieweit wir der Wahrheit und unserer Stellung gemäß in Treue wandeln. So heißt es z. B.: „Wenn jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm.“ (1. Joh. 2, 15.) Ich kann nicht an den Dingen dieser Welt und Erde Gefallen finden und gleichzeitig in meinem Herzen die Liebe des Vaters genießen. Wandelt ein Gläubiger in irgend einer Weise leichtfertig, so ist der Geist betrübt und kann nicht in Kraft Zeugnis geben von den innigen Beziehungen des Kindes zum Vater. Der einzige Weg zur Wiederherstellung in die für das Herz verlorene Gemeinschaft mit dem Vater ist das ernste Selbstgericht und demütige Bekenntnis unseres Abirrens. Geht jedoch ein Gläubiger zur Verunehrung des Herrn und zum unberechenbaren Schaden seiner

eigenen Seele in einer weltlichen, gleichgültigen oder lieblosen Gesinnung voran, ohne auf die Mahnungen des Geistes zu achten, so verstummt das Zeugnis desselben schließlich ganz, und das Ende eines solchen Weges muß, wenn nicht Gott in besonderer Weise eingreift, ein schreckliches sein. Laßt uns daher wachen und beten und allezeit das notwendige Selbstgericht üben, damit der Geist Gottes ungetrübt und ungehindert unsere Herzen zu der Liebe Gottes hinlenken und in derselben bewahren könne. (Vergl. 2. Thess. 3, 5 und Jud. 20, 21.) Dies ist unser Teil, daß wir in dem vollen Genuß des gesegneten Verhältnisses stehen, in welches wir durch den Tod und die Auferstehung des Herrn zu dem Vater gebracht worden sind als „geliebte Kinder Gottes.“ —

In Römer 8 stellt der Apostel die, welche „nach dem Geiste“ sind, in Gegensatz zu denen, welche „nach dem Fleische“ sind. Alle Menschen gehören zu einer von diesen beiden Klassen; ein Mittelding giebt es nicht. Seiner Stellung nach vor Gott (und von dieser ist in den Versen 5—9 die Rede) ist jeder Gläubige „nicht im Fleische, sondern im Geiste“. Dies kennzeichnet ihn vor Gott, wenn anders der Geist Gottes in ihm wohnt. Jeder wahre Christ also hat diese neue Stellung inne: er steht „in Christo“ und nicht mehr in Adam vor Gott (Röm. 5, 19); denn indem er mit Christo gestorben ist, ist er seiner Stellung nach von dem ersten Menschen gelöst und in der Auferstehung mit dem „zweiten Menschen vom Himmel“, mit dem auferstandenen, verherrlichten Christus, vor Gott vereinigt und somit auf einen Boden gestellt, der außerhalb des Bereichs von

Sünde, Tod und den Mächten Satans liegt, auf dem Boden der Auferstehung. Er steht in Christo, dem Auferstandenen, vor Gott; und es wohnt in ihm der Heilige Geist, der die Kraft des neuen Lebens ist, das er in Christo besitzt. Und diese Kraft erweist sich im Kampfe wider „das Fleisch“ und im Sieg über dasselbe. (Gal. 5, 16—18.)

Nachdem also der Apostel gezeigt, daß wir von dem Gesetz der Sünde und des Todes freigemacht und befähigt worden sind, nach dem Geiste zu wandeln, fügt er hinzu: „So denn, Brüder, sind wir Schuldner, nicht dem Fleische, um nach dem Fleische zu leben; denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Handlungen des Leibes tötet, so werdet ihr leben. Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes.“ (Röm. 8, 12—14.) Hier denn, geliebter Leser, werden uns ernste Wahrheiten vorgestellt. Beachten wir zunächst, daß hier die Leitung durch den Geist Gottes als das sichere Kennzeichen eines jeden Kindes Gottes betrachtet wird: „So viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes.“ Alle Gläubigen also sind Söhne Gottes, weil sie durch den Geist Gottes geleitet werden, d. h. sie sind auf diese Weise als solche erkenntlich. Die demütigende Tatsache, daß der Gläubige sich leider manchmal durch das Fleisch (die alte Natur), anstatt durch den Geist leiten läßt, wird hier nicht in Betracht gezogen. Was ihn kennzeichnet, ist und bleibt seine Leitung durch den Geist Gottes und nicht durch das Fleisch. Sollte jemand überhaupt nichts von dieser Leitung wissen, noch in

seinem Reden und Thun und Lassen offenbaren, so wäre er sicher kein Kind Gottes. — Wie ernst aber ist der Gedanke, daß wir Gläubige stets entweder dem Geiste oder dem Fleische folgen, entweder von dem einen oder von dem anderen geleitet werden. Was wir nicht unter der Leitung des Geistes thun, thun wir unter dem Einfluß des Fleisches. Das ist wahrlich ernst. Auch bleibt der Widerstreit zwischen dem Fleische und dem Geist, wie es in Galater 5, 17 heißt, allezeit bestehen: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; diese aber sind einander entgegengesetzt, auf daß ihr nicht das thuet, was ihr wollt.“ Das Fleisch gelüstete nicht nur, es „gelüstet“ noch immer wider den Geist; und sie waren nicht nur, sie „sind“ noch immer einander entgegengesetzt; sie werden stets in Feindschaft und Widerspruch zu einander stehen. Wenn wir also nicht in der Kraft des Heiligen Geistes und unter Seiner Zucht und Leitung stehen, so werden wir sicher vom „Fleisch“, d. i. von unserer alten Natur geleitet werden. Wie wachsam sollten wir darum allezeit sein und nüchtern zum Gebet!

Ach, daß wir so oft nicht auf unserer Hut sind! Der Feind zieht gern aus jedem unbewachten Augenblick Vorteile, indem er auf unsere alte Natur einwirkt und uns zur Sünde verlockt und verführt, damit wir den Heiligen Geist betrüben und möglichst zu Falle kommen sollen. Auch hinsichtlich unserer natürlichen Zuneigungen und verwandtschaftlichen Beziehungen, die Gott gegeben hat, müssen wir wachen, daß wir auch hier in allem von Gottes Willen geleitet werden. —

Gott ruft Seinen Kindern stets und allezeit zu: „Wandelt im Geiste!“ —

Bedenken wir, daß der Heilige Geist die Kraft des neuen Lebens ist. Wir haben keine andere oder eigene Kraft, sei es zum Wandel und Kampf, oder sei es, um Gott zu dienen und anzubeten. Kein Wunder daher, daß der Besitz des Heiligen Geistes und das Geleitetwerden durch Ihn den Christen kennzeichnet, daß er ein Kind Gottes ist.

In göttlicher Vollkommenheit und Schönheit zeigt sich diese Leitung durch den Heiligen Geist in dem Leben unseres hochgelobten Herrn. Nachdem Er sich hatte taufen lassen von Johannes, wurde Er durch den Geist in die Wüste geführt, wo Er von dem Teufel versucht wurde. In der Kraft des Geistes kehrte Er zurück und predigte das Evangelium des Reiches, wirkte Wunder, trieb Teufel aus, heilte alle Leidenden und ging umher, indem Er Gutes that. (Matth. 4, 1. 17. 23. 24.; 12, 28; Luk. 4, 1. 14. 18.; Apostelg. 10, 38.) Ja, jeder Schritt Seines Pfades, jede Seiner Handlungen, jedes Seiner Worte geschah unter der Leitung und durch die Kraft des Heiligen Geistes. Der Sohn Gottes aber ist unser Vorbild; es ist unser Vorrecht und unsere Berufung Ihm nachzufolgen und in derselben Weise wie Er, durch den Geist geleitet zu werden. Und insoweit wir unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen, handeln und wandeln, offenbaren wir, daß wir „Söhne Gottes“ sind, „Söhne und Töchter des allmächtigen Gottes.“ (2. Kor. 6, 17—7, 1).

Doch folgen wir den weiteren Unterweisungen des Apostels über den Heiligen Geist! Mit der Sohnschaft

ist die Erbschaft verbunden. So lesen wir: „Wenn aber Kinder, so auch Erben — Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit-leiden, auf daß wir auch mitverherrlicht werden.“ (Röm. 8, 17.)

Es hat Gott, dem Vater, in Seiner Liebe und Barmherzigkeit nicht nur gefallen, uns in das gesegnete Verhältnis von Kindern zu bringen, Er hat uns auch zu Seinen Erben eingesetzt; und als ob selbst diese wunderbare Erweisung Seiner Gnade Seinem eigenen Herzen noch nicht genügte, wird hinzugesügt: „und Miterben Christi.“ In diesem Zusätze haben wir den Schlüssel zu der ganzen Fülle unserer Segnungen: Wir sind mit Christo verbunden. Gott hat uns, die Gläubigen, mit Seinem geliebten Sohne vereinigt, mit Ihm uns eins gemacht, und zwar auf Grund Seines Todes und Seiner Auferstehung. Er ist der „Erstgeborene aus den Toten,“ und wir bilden die „Versammlung (Gemeinde) der Erstgeborenen.“ (Hebr. 12, 23.) Der Sohn Gottes aber ist naturgemäß der „Erbe aller Dinge,“ und da wir mit Ihm verbunden sind, sind wir Seine „Miterben“. Wir nehmen mit Ihm alles das in Besitz, was Ihm, als dem verherrlichten „Sohne des Menschen“, infolge Seines Erlösungswerkes zuteil werden wird. Alle Kinder Gottes sind durch ihre Verbindung mit Christo, „dem Erstgeborenen“, in die Stellung und zu dem Range des Erstgeborenen erhoben worden; Seine eigene persönliche und ewige Herrlichkeit und Gottheit sind natürlich ausgenommen. Welch hohe Stellung, gläubiger Leser, Kinder Gottes, Erben Gottes, Miterben Christi zu sein!

Welche Worte könnten uns besser den Reichthum der Gnade Gottes und die Fülle des Segens, zu welcher wir gebracht sind, kundthun? Nicht nur hat uns Gott errettet, in Seine Gegenwart gebracht und uns mannigfache wunderbare Vorrechte und Segnungen verliehen, Er hat uns auch um der Liebe Seines Herzens völlig zu genügen, mit Christo, dem „Sohne Seiner Liebe“, vereinigt und uns mit Ihm die gleiche Stellung gegeben. Mögen denn diese kostbaren sechs Worte, die uns unser kostbares Teil verbürgen: „Kinder Gottes, Erben Gottes, Miterben Christi“ einen bleibenden Platz in unseren Herzen haben. Mögen wir, über dieselben nachsinnend, immer völliger erkennen, wer unser Gott und Vater in Seiner Gnade ist, und was Er in Christo, Seinem eingeborenen Sohne, für uns und an uns gethan hat. Und mögen wir den unendlichen Reichthum des Erbtheils zu erforschen suchen, welches uns in Christo geworden ist und bald zufallen wird. Der Heilige Geist in uns ist uns gegeben, daß wir wissen und genießen mögen, was uns von Gott geschenkt ist. (1. Kor. 2, 12.)

Der Apostel aber fügt dem obigen Satze hinzu: „Wenn wir anders mitleiden, auf daß wir auch mitverherrlicht werden.“ — Schließt nicht dieses „Wenn“ einen Zweifel an der Thatsache in sich, daß wir „Erben Gottes und Miterben Christi“ sind? Nein, geliebter Leser, es sagt uns nur, was die unausbleibliche notwendige Folge unserer Gotteskindschaft und unserer ewigen Erbschaft ist, während wir jetzt durch eine gefallene Welt schreiten: Es gilt, mit Christo zu leiden. Wer wiedergeboren ist und den Geist der Sohnschaft besitzt, kann dem Leiden mit Christo

unmöglich entgehen. Unsere neue Natur, die aus Gott geboren ist, muß in dieser Welt der Sünde und des Todes, auf diesem Schauplatz, da Satan wirkt, nach ihrem Maße und Teil das Gleiche empfinden und erfahren, was Christus hier empfand. Er litt angesichts all des mannigfachen Elends um Ihn her. Und wie könnten wir, die wir nun Sein Leben und Seinen Geist haben, mit anderen Gefühlen, als denen der Trauer und des Schmerzes diese arme Welt durchschreiten? Zugleich leitet uns Sein Geist in die gleichen Pfade, in welchen wir unseren hochgelobten Herrn hienieden inmitten derselben Umstände finden, und Er wirkt in uns Seine Gesinnung. In welchem Maße dies der Fall sein wird, hängt allerdings davon ab, inwiefern wir unter der Leitung und Kraft des Geistes Gottes stehen. Ein Kind Gottes, welches treu mit Gott wandelt und den Heiligen Geist nicht betrübt, wird viel mehr mit Christo leiden, als ein anderes, das leichtfertig wandelt. Aber naturgemäß ist niemand ein Kind Gottes, ein Erbe Gottes, ein Miterbe Christi, der nicht mit Christo leidet und wäre dieses noch so schwach. Ja, wie könnte ein Herz, das erneuert ist und darum Gott in Seiner Reinheit, Gerechtigkeit und Liebe auch nur in etwa kennt, ohne die Gefühle der Wehmut und der Trauer und der innigen Teilnahme, die unser Herr und Heiland im Gang durch diese gefallene Welt, diese gottentfremdete, gottfeindliche, leidende Menschheit empfand und offenbarte, durch diese seuzende Schöpfung schreiten? Je geistlicher wir sind, desto mehr empfinden wir es, wie Gott durch all die Sünde und das Elend verunehrt und betrübt wird!

Aber ist es nicht ein großes unaussprechliches Vorrecht, mit Christo leiden zu dürfen, Gemeinschaft mit Ihm in den Gefühlen und Erfahrungen des Herzens haben zu können? Welch größeres Vorrecht könnte uns in dieser Welt zuteil werden (es sei denn das Leiden für Christum, welches eine besondere Auszeichnung ist, eine Gabe von Gott: Phil. 1, 29), als in Gemeinschaft mit Ihm, unserem teuren Herrn, durch diese Welt und Wüste zu pilgern und unter dem, was uns umgiebt, zu trauern und zu leiden, wie Er einst darunter trauerte und litt? Je mehr Gemeinschaft wir mit dem Herrn Jesu in diesen Leiden haben, desto mehr werden wir auch die Tiefen Seines heiligen und liebenden Herzens kennen lernen, das nie in Seinem Dienste der Gnade und des Mitgeföhls ermüdete, obwohl Er täglich den „Widerspruch der Sünder gegen sich“ erduldet. Folgen wir Ihm auf diesem Pfade nach, so fehlt es uns an Ermunterung und an den Tröstungen Seines Geistes nicht. Ueberdies sind „die Leiden der Jetztzeit nicht wert, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.“ (Röm. 8, 18.) „Die vor Ihm liegende Freude“ stärkte unseren hochgelobten Herrn, als Er „das Kreuz erduldet und der Schande nicht achtete“; und auch uns wird die zukünftige Herrlichkeit, in der wir mit Christo verherrlicht sein werden, vor Augen gestellt, damit wir dadurch, inmitten der Leiden der Jetztzeit, zum Ausharren ermuntert und gekräftigt werden. Nichts auch kann uns so über die Leiden erheben, als der Blick auf den Herrn, der überwunden hat und nun verherrlicht zur Rechten Gottes thront, und auf die Herrlichkeit selbst, die wir binnen kurzem mit Ihm teilen

werden. Und wenn wir mit dieser Herrlichkeit, welche unser wartet, die Leiden der Jetztzeit in Vergleich ziehen, so erscheinen sie uns gar gering, wie Paulus an einer anderen Stelle sagt: „Das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwengliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit.“ (2. Kor. 4, 17.) Aber wie wunderbar, geliebter Mitpilger, daß sowohl unser Leiden, als auch unsere Herrlichkeit aufs innigste mit Christo in Verbindung steht. Die Gemeinschaft mit Ihm drückt sowohl unseren Leiden, wie unserer Herrlichkeit und Seligkeit das glückselige Gepräge auf und verleiht ihnen erst Bedeutung und Wert für unser Herz. Weder hier in den Leiden noch dort in der Herrlichkeit ist Er uns fern. Jetzt sind wir eins mit Ihm in der Welt, die Ihn verworfen hat und leiden mit Ihm, bald aber werden wir mit Ihm, den Sein Gott und Vater erhoben und verherrlicht hat, auf ewig droben sein. Hier teilen wir Seine Schmach und Leiden, dort Seine Herrlichkeit und Seinen Ruhm. Könnten wir etwas Höheres und Besseres für uns begehren? Oder könnte der Gott aller Gnaden uns Größeres und Herrlicheres verleihen?

Kapitel 4.

Die Einheit der Kinder Gottes. Die Bewahrung bezw. Wiederherstellung des Einzelnen in dieser Welt.

Die Familie Gottes bildet notwendigerweise eine Einheit; denn jedes ihrer Glieder besitzt dieselbe Natur und dasselbe göttliche Leben. Und nicht nur bildet sie eine Einheit, der Herr Jesus wollte auch diese Einheit in dieser Welt dargestellt und zum Ausdruck gebracht sehen! Wir hören Ihn vor Seinem Weggang zum Vater flehen: „Nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben; auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.“ (Joh. 17, 20. 21.) Dieses Gebet fand auch seine Erhörung. Wir lesen von den ersten Tagen der Kirche Christi nach der Ausgießung des Heiligen Geistes: „Die Menge derer aber, die gläubig geworden, war ein Herz und eine Seele.“ (Apostelg. 4, 32.) Und in Verbindung mit dieser herrlichen Darstellung der Einheit der Familie Gottes legten die Apostel mit großer Kraft Zeugnis

ab von der Auferstehung des Herrn Jesu. Die Welt wurde durch dieses mächtige Zeugnis überführt, daß Christus, den sie verworfen und getötet, von Gott gesandt worden war, und daß Gott Ihn aus den Toten auferweckt und zu Seiner Rechten erhöht hatte.

So herrlich und mächtig indessen diese Darstellung der Einheit der Familie Gottes auch war, sie schwand durch die Untreue der Menschen leider bald vor den Augen der Welt, und nie wieder wird sie in diesem gegenwärtigen bösen Zeitlauf gesehen werden. Gott aber sei Dank, daß die Einheit selbst nicht zerstört worden ist; denn Gottes Treue ist größer als die Untreue des Menschen, und Seine Macht und Stärke größer als die List und Bosheit Satans. Es ist und bleibt die Familie Gottes ein einheitliches Ganze; und läßt Gott auch dem äußeren Verfall in der Darstellung der Einheit seinen Lauf, für Seine Augen und Sein Herz bleibt, was Er gemacht, bestehen: alle Seine Kinder sind vor Ihm ein Ganzes, sind eine Familie. Jeder Gläubige ist hiernach nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, diese kostbare Wahrheit anzuerkennen und festzuhalten, daß die Familie Gottes ein ewig unzertrennliches Ganze ist und eine ewige unauflöbliche Einheit bildet. Die Herzen der Kinder Gottes sollten sich in keinem engeren Kreise bewegen, als das Herz des Vaters selbst. So schreibt Johannes: „Jeder, der Den liebt, welcher geboren hat, liebt auch den, der aus Ihm geboren ist.“ Zugleich aber wahrt er die Heiligkeit dieser Liebe und fügt, damit keine Mißverständnisse entstehen möchten, hinzu: „Hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn

wir Gott lieben und Seine Gebote halten.“
(1. Joh. 5, 1. 2.)

Während wir also hören und mit Freuden anerkennen sollen, daß alle, die dem Herzen des Vaters teuer sind als Seine geliebten Kinder, auch uns auf Grund unserer gemeinsamen innigen und ewigen Beziehungen zu Gott teuer sein müssen, dürfen wir doch nicht vergessen, daß der Vater selbst den ersten Platz in unseren Herzen haben muß; und daß wahre, göttliche Liebe zu Seinen Kindern sich nur frei und ungehindert kundthun kann, insoweit diese Gottes heiligem Worte gehorsam sind. Liebe zu allen Gläubigen soll allezeit in unseren Herzen gefunden werden; es ist dies eine göttliche Verpflichtung; aber wo und wie wir der Liebe Ausdruck geben, das muß stets Gott gemäß d. h. Seinem heiligen Wort und Willen entsprechend sein.

Die Familie Gottes ist also ein Ganzes; und auf der Anerkennung ihrer Einheit sollte unser Herz stets bestehen. Zugleich wissen wir, daß diese wunderbare und große Familie, wie uns der Apostel Johannes zeigt, in drei verschiedene geistliche Altersstufen zerfällt. Doch bezieht sich diese Einteilung nur einzig auf den praktischen Zustand und Fortschritt des geistlichen Lebens in der Seele. Wie die Kinder einer irdischen Familie, die doch alle ein Ganzes bilden und alle in ganz gleichen Beziehungen zum Vater stehen, verschiedene Altersstufen und somit verschiedene Grade des Wachstums und der Erkenntnis erreicht haben, so ist's auch mit der Familie Gottes. In ihr giebt es, wie Johannes uns sagt, sowohl „Väter“ und „Jünglinge“, als auch „Kindlein.“ Die Gläubigen in ihrer Gesamt-

heit nennt der Apostel „Kinder“, auch „meine Kinder“. (1. Joh. 2, 1. 12. 28.; 3, 7 und öfters.) Mit der Anrede „Kinder“ wendet sich der Apostel also allgemein an alle Gläubigen, während er mit „Kindlein“ nur eine besondere, die jüngste der drei genannten Klassen oder Altersstufen der Gläubigen anredet. *) Dieser Unterschied ist im Blick auf das Verständnis des ganzen Briefes beachtenswert. Ehe Johannes sich an jede einzelne der drei Gruppen der Kinder Gottes insbesondere wendet, richtet er seine Worte zunächst an alle und sagt, was ihrer aller gemeinsames Teil sei: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um Seines Namens willen.“ (1. Joh. 2, 12.) Alle Kinder Gottes also, Väter, Jünglinge und Kindlein, haben die Vergebung der Sünden (lies auch Epheser 1, 7) und stehen in dem gesegneten Bewußtsein dieser Vergebung. Von einem Gläubigen, der betreffs der Vergebung seiner Sünden und betreffs seiner Gotteskindschaft in Ungewißheit wäre, weiß das Wort Gottes nichts. Nach den Gedanken und Absichten Gottes erfreut sich jedes Kind Gottes der Vergebung seiner Sünden, und der Geist bewirkt in seinem Herzen den herrlichen Ruf zu Gott: „Abba, Vater!“ Die Grundlage, auf welcher jeder Gläubige diese unaussprechlichen Segnungen empfangen hat, ist der kostbare Name des Herrn Jesu, der Wert Seiner Person und

*) Die lutherische Uebersetzung hat das hier alle Gläubigen umfassende Wort „Kinder“ oder „Kindlein“ (griech.: *teknia*) mit „liebe Kindlein“ wiedergegeben (1. Joh. 2, 12. 28.; 3, 7 und öfters) und das Wort für die jüngsten Gläubigen (*paidia*) nicht mit „Kindlein“, sondern leider gerade umgekehrt mit „Kinder“ übersetzt. (1. Joh. 2, 13. 18.)

Seines Wertes vor Gott. Die uns zuteil gewordene Vergebung ist eine göttliche, ewige; sie ist göttlich in ihrem Charakter, indem sie sich auf den Tod und die Auferstehung des Sohnes Gottes gründet; sie ist ewig in ihrer Dauer, indem das am Kreuz vollbrachte Opfer ein für allemal geschehen, ewig vollgültig ist. Ja, so kostbar ist und bleibt auf ewig der Wert des Blutes Jesu Christi. — Sollte aber einer unserer Leser bekennen: Dies war bis heute meine Ueberzeugung nicht, daß die Vergebung meiner Sünden göttlich und ewig vollkommen sei, so erforsche er die Heilige Schrift und sehe zu, ob solches nicht im Worte Gottes bezeugt ist. Und sind es die Gedanken Gottes, sagt Er uns, daß Er unserer Sünden selbst nicht mehr gedenken wolle (Hebr. 10, 17), so sollten sicher Seine herrlichen Gedanken auch unsere Gedanken werden. Wahrer Glaube besteht darin, daß wir die Gedanken Gottes in uns aufnehmen und uns unter Seine heiligen Zeugnisse und Worte beugen. Da finden wir Halt und Frieden. Wir ruhen dann nicht mehr in unseren irrenden, schwankenden Gefühlen und Gedanken, sondern in Gottes untrüglichem Wort und Willen. So können die Gläubigen sich dann auch der vollen Bedeutung der Botschaft des Apostels erfreuen: „Iuch sind die Sünden vergeben um Seines Namens willen.“

Indessen möchte jemand einwenden: „Wir sündigen aber doch alle Tage von neuem!“ Hierauf erwidern wir zunächst, daß für den wiedergeborenen Christ keineswegs eine Notwendigkeit vorliegt zu sündigen, wie dies bei dem Weltkinde der Fall ist; er steht nicht mehr unter der Herrschaft Satans und unter der Macht der

Sünde. Er muß daher nicht sündigen. Gott hat für den Gläubigen den alten Menschen (die böse, sündhafte Natur in ihm) richterlich beseitigt und zwar in dem Tode Christi. So lesen wir Römer 6, 6, daß „unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist.“ Der Gläubige trägt also das Fleisch nur noch in sich als schon „samt den Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt.“ *) (Gal. 5, 24.) Vor allem aber hat Gott dem Gläubigen neues Leben und den Heiligen Geist gegeben, daß er „sich der Sünde für tot halten kann, Gott aber lebend in Christo Jesu.“ (Röm. 6, 11.) Und Gott ruft allen Gläubigen zu: „Wandelt im Geiste, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen!“ (Gal. 5, 16.) So schreibt denn auch Johannes: „Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, auf daß ihr nicht sündigt.“ (1. Joh. 2, 1.) Da er aber auch weiß, daß der Gläubige, obwohl er nicht gezwungen ist, zu sündigen und so oft ermahnt wird, „nicht zu sündigen“, doch noch „oft strauchelt“, wie Jakobus schreibt, so fügt er hinzu: „Wenn jemand gesündigt hat — wir haben einen Sachwalter**) (Fürsprecher) bei dem Vater,

*) So im Urtext: „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten.“

**) Die Sachwalterschaft des Herrn ist von Seinem Hohepriestertum deutlich in der Schrift unterschieden. Die Sachwalterschaft hat es mit den Fehlritten, den Sünden des Gläubigen nach seiner Befehrung, bezw. mit seiner Wiederherstellung von denselben zu thun, das Hohepriestertum dagegen mit der Aufrechterhaltung der Beziehungen, in die das Blut Christi den Gläubigen zu Gott gebracht hat und mit der Bewahrung vor Fehlritten und Sünden, sowie mit Trost und Mitgefühl in seinen Anfechtungen und seiner Schwachheit. Beide Thätigkeiten als Hohepriester

Jesum Christum, den Gerechten; und Er ist die Sühnung für unsere Sünden.“ (1. Joh. 2, 1—2.) Hier hören wir, welche Vorkehrung Gott, der Vater, für uns getroffen, um uns, Seine geliebten Kinder, in Frieden durch die unreine, böse Welt schreiten zu lassen. Wir halten es für gut, im Interesse einiger unserer Leser bei dem wichtigen Dienste des Herrn zur Herstellung der Seinigen noch etwas zu verweilen. Wenn ein Kind Gottes ausgeglitten und gefallen ist, so ist es zwar deshalb in den Augen des Vaters nicht aus seiner Kindesstellung verstoßen, aber seine praktische Gemeinschaft mit dem Vater ist unterbrochen. Wie ernst ist dies! Würde nun der Herr Jesus, welcher am Kreuze die Sühnung für unsere Sünden geworden ist, und welcher jetzt als der Gerechte bei dem Vater als unser Sachwalter steht, nicht für uns gebetet haben und uns vertreten, so würden wir nach unserem Falle liegen bleiben und uns nur immer weiter und weiter von dem Vater entfernen. Da wäre keine Hoffnung auf Herstellung und Heilung! In Verbindung mit der Fürbitte und Thätigkeit des Herrn Jesu aber deckt der Geist Gottes dem Gläubigen seinen Fehltritt auf; Er beugt ihn vor Gottes Antlitz zum wahren Selbstgericht in Schmerz und

bei Gott für uns, die Pilger und Erlösten, in einer prüfungs- und in einer mühevollen Wüste und als Sachwalter beim Vater für uns, die Kinder Gottes, in einer unreinen sündigen Welt übt der Herr Jesus jetzt im Himmel für uns aus; beide gelten ausschließlich den Seinigen und beide reichen hin bis zu dem Augenblick, da der Herr uns allen Leiden und allen Gefahren dieser Wüste und Welt entrücken und zu Gott ins Vaterhaus bringen wird. Dann und dort bedürfen wir Seines gnadenvollen Dienstes als mitleidsvoller Hoherpriester und als Fürsprecher (Sachwalter) nicht mehr länger.

Neue nieder und bringt ihn zum offenen, rückhaltslosen Bekenntnis seiner Schuld; und der Apostel sagt uns: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ (1. Joh. 1, 9.) So zeigt uns Gottes Geist durch Sein Wort den Schmutz und nimmt ihn auch hinweg; es deckt auf und reinigt; es deckt zu und heilt. Dies sehen wir zum Beispiel bei Petrus, als der Herr mit ihm nach seinem Falle ernste, aber gesegnete, reinigende und heilende Worte wechselte. Und wenn in dieser Weise das Wort Gottes seine Wirkung gethan, so genießt die Seele von neuem die kostbare Nähe und Gemeinschaft des Vaters und Seine unverändert gebliebene Liebe.

Wenn der Gläubige sich aber nicht zurückrufen läßt, sich nicht vom eigenen bösen Wege oder einer Sünde abwenden will, wird Gott in Seiner Regierung mit Züchtigungen kommen, um ihn zu demütigen und zum Selbstgericht und Bekenntnis zu bringen. Gott ist heilig und ruft uns zu: „Seid heilig, denn ich bin heilig!“ —

Die Herstellung und Reinigung einer erretteten Seele von „jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes“ ist also notwendig, so oft eine solche vorgekommen ist. Sie geschieht nicht durch Blut, sondern infolge der gnädigen Thätigkeit des Herrn Jesu, unseres Sachwalters, der ein ernstes Gefühl und Bekenntnis der Schuld hervorruft, durch Wasser d. h. also durch das in der Kraft des Heiligen Geistes auf das Herz und Gewissen des Gläubigen angewandte Wort Gottes. Es handelt sich ja hier nicht um die Versöhnung

und Rechtfertigung eines schuldigen, verlorenen Sünders (diese geschieht durch das Blut), es handelt sich vielmehr darum, einen bereits Erlösten in die Gemeinschaft Gottes, des Vaters, und in deren Genuß zurückzuführen und wieder herzustellen. Von Seiner Thätigkeit als Sachwalter droben beim Vater, welche der Herr Jesus jetzt im Himmel für die Seinigen ausübt, gab Er, als Er noch hienieden war, Seinen Jüngern ein schönes Vorbild in der Fußwaschung. (Joh. 13.) Die Bedeutung derselben haben die Jünger erst später durch die Belehrung des Heiligen Geistes verstanden. Möchten auch wir, da der Heilige Geist in uns Wohnung gemacht hat, dieselbe beherzigen. Viele Christen sehen in der Fußwaschung nur einen Beweis der großen Demut unseres Herrn und Heilandes. Aber in der Fußwaschung liegt weit mehr als ein Akt und ein Exempel der Demut. Darum sagt der Herr zu Petrus: „Was ich thue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach verstehen,“ und: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir.“ (Joh. 13, 7. 8.) Daß der Herr hier in großer Demut handelte, indem Er diesen niedrigen Dienst eines Sklaven verrichtete, das sah Petrus schon sofort, nicht erst „nachher“, und gerade darum wollte er sich ja nicht die Füße waschen lassen. Aber dann hatte Petrus kein Teil mit dem Herrn? Wie ist dies zu verstehen?

Der Apostel Petrus war befehrt und errettet; er hatte sich vor dem Herrn als verlorener Sünder erkannt (Luk. 5, 8), und er hatte in Ihm, dem Sohne Gottes, ewiges Leben gefunden. (Joh. 6, 47. 68. 69.)

Er hatte also Teil an dem Herrn. Aber Petrus besaß, wie wohl alle Neubefehrten, trotz aller aufrichtigen Liebe zum Herrn, noch wenig Selbsterkenntnis und demzufolge auch noch großes Selbstvertrauen. Der Herr sah voraus, wie es mit Petrus kommen würde, und Er betete für ihn; aber Er betete nicht, daß Petrus nicht „gesichtet“ werden möchte, denn der schmerzliche Fall war leider nötig für den Apostel, sondern daß er durch denselben gesegnet werden und nicht in demselben untergehen möchte. (Luk. 22, 31—34.) Gleichzeitig sagte der Herr dem Petrus, wie tief er fallen würde und warnte ihn; aber vergeblich. Petrus schlief nachher, als er hätte „wachen und beten“ sollen; und dann verleugnete er dreimal seinen geliebten Herrn. (Luk. 22, 39—46. 54—62.) O wie betrübend und demütigend! Aber mußte Petrus nun nicht aufs neue errettet und wiedergeboren werden? Nein. Der Herr sagt: „Wer gebadet (oder ganz gewaschen) ist, hat nicht nötig sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein.“ (Joh. 13, 10.) Also nicht eine erneute Wiedergeburt und nicht ein Versöhntwerden durch das Blut sind nach dem Fallen und Sündigen eines Gläubigen am Platze oder überhaupt möglich, sondern die Anwendung des Wassers, d. h. des Wortes Gottes auf seine Füße, d. h. auf seinen Wandel zur Wiederherstellung des Herzens in die glückselige Gemeinschaft mit dem Herrn in der lichten Gegenwart des Vaters; denn Er sagt: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir!“ Der Gläubige soll und wird nun wieder mit dem Herrn Jesu das herrliche, unaussprechlich gesegnete Teil ge-

nießen, an dem Vaterherzen Gottes zu ruhen und in völliger Freude die Liebe des Vaters zu genießen. — Der Herr Jesus übt nun vom Himmel her diesen gesegneten Dienst der Sachwalterschaft und der Fußwaschung aus zum Segen der Seinigen, die Er so innig liebt, damit sie immer wieder mit glücklichem Herzen weiterpilgern und Gott, den Vater, verherrlichen können. Ihm sei Dank, daß Er hierin nie ermattet!

Wer von den Gläubigen, im Gegensatz zu diesen herrlichen Wahrheiten, meint, noch tagtäglich seine Bergehungen in dem Blute Christi tilgen zu müssen, oder gar immer wieder als ein armer Sünder naht, der kennt seine herrliche, vollkommene Stellung in Christo nicht und geht großer Segnungen und Tröstungen verlustig; und was wichtiger ist, er entehrt Gott, thut dem vollgültigen Opfer Christi und dem ewig vollkommenen Heile in Christo gleichsam Abbruch, und betrübt so den Heiligen Geist. Die Anwendung und Besprengung des Blutes Christi auf die Seele ist eine einmalige; sie wird nie wiederholt. Alle, welche einmal durch dieses Blut mit Gott versöhnt worden sind, stehen nicht mehr als Sünder, sondern gerechtfertigt da vor Gott. Sie „waren Sünder“. (Röm. 5, 8.) Sie sind ihrer Stellung nach jetzt „auf immerdar vollkommen gemacht“ (Hebr. 10, 14) und werden nun praktisch durch das Wort der Wahrheit, vielleicht auch durch Gottes Zucht und Erziehung mehr und mehr nach Gottes heiligem Willen hingestellt. (Joh. 17, 16. 17.; Hebr. 12, 10. 11.) Aber ihre Rettung und die Grundlage, auf der sie stehen, bedarf nie der Erneuerung, sie behält für immer ihren unveränderlichen, unermesslichen

Wert vor Gott. Wir mögen, nachdem wir mit Gott versöhnt sind, den Wert des Blutes Christi immer besser schätzen lernen, aber zugerechnet wird er uns von Gottes Seite von dem Augenblick an, da wir uns im Glauben auf dasselbe vor Gott stützten und verließen. Daher ist keine zweite Anwendung des Blutes Christi auf uns möglich. Wie Mose nur einmal den Felsen schlagen und zum zweitenmal nur mit ihm reden sollte, so ist Christus, unser Fels (1. Kor. 10, 4), einmal für uns geschlagen worden, einmal nur ist Sein Blut für uns geflossen und sind wir durch dasselbe gereinigt, „versöhnt“ und Gott „nahe gebracht“ worden (lies Hebräer 9, 12; 10, 22 und Epheser 2, 13); nunmehr sollten wir als Gerettete und Versöhnte mit Ihm, der jetzt zur Rechten Gottes für uns thront und für uns betet (Röm. 8, 34), allezeit reden.

Wir sprachen schon in einem früheren Kapitel von den drei Dingen: der Wiedergeburt durch Gottes Wort, der Versöhnung durch Christi Blut und der Versiegelung durch den Heiligen Geist. Jede dieser Handlungen ist eine einmalige, behält für immer ihre Gültigkeit und wird daher nie wiederholt. Wohl wird die Seele auf dem Weg der Treue die Bedeutung, die Kraft und den Segen von allen diesen Dingen mehr und mehr kennen und schätzen lernen und Gott dafür in Wort und Wandel völliger preisen, aber, wie gesagt, nur einmal wird die Seele wiedergeboren, nur einmal durch das Blut Christi gereinigt und versöhnt und nur einmal durch den Heiligen Geist auf ewig versiegelt; und sie bleibt es. —

Aber fortgesetzt ist, wie wir sahen, der Dienst des

Herrn für uns zur Rechten Gottes, des Vaters, als treuer Sachwalter vonnöten, um uns, wo irgend wir in dieser bösen, unreinen Welt in Gedanken, Worten und Werken gefehlt und so die praktische Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne verloren haben, uns wieder zur Reinigung und zur Herstellung zu führen. Welche Liebe, welche Treue, die sich so unablässig mit den Geliebten, mit allen Gliedern der ganzen Familie Gottes, mit den Kindlein, Jünglingen und Vätern, bemüht, bis sie alle im Vaterhause sind! Wahrlich, „da Er die Sündigen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte Er sie bis ans Ende.“ (Joh. 13, 1.) Möchten wir denn, als geliebte Kinder Gottes, die teuer erkaufte und erlöste und an das Vaterherz Gottes gebracht worden sind und nun noch täglich Jesu Thätigkeit als gnadenvoller Hoherpriester und treuer Sachwalter erfahren, nüchtern sein, treu und dankbar. Ja, teurer miterlöster Leser, laß uns „Gottes Nachahmer sein und in Liebe wandeln, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ (Eph. 5, 1. 2.)

5. Kapitel.

Die Einteilung der Kinder Gottes in Väter, Jünglinge und Kindlein.

Wenn der Heilige Geist die Kinder Gottes einteilt in „Kindlein“, „Jünglinge“ und „Väter“, so denkt Er an ihr inneres, geistliches Leben, hinsichtlich Entwicklung und Reife. Mit dem natürlichen Leben geht diese Einteilung nicht immer zusammen, doch kann und wird das geistliche mit dem natürlichen Leben oftmals zusammenfallen. Wenn jemand als Kind schon sich zum Herrn bekehrt, dann treu mit dem Herrn vorangeht, so wird er als Jüngling auch im Geistlichen „ein Jüngling“ sein und kann als Mann „ein Vater“ sein. Wenn aber ein Mann oder eine Frau im vorgerückten oder gar im Greisenalter erst wiedergeboren wird, so ist trotz des gereiften Alters die Reife eines „Vaters“ in Christo keineswegs da, sondern der Zustand eines „Kindleins“ in Christo, das „noch der Milch bedarf und nicht der festen Speise“, wenn auch der Greis im Laufe der vielen Jahre manche Erfahrung gemacht haben wird, die das gläubige Kind und der gläubige Jüngling noch nicht gemacht hat, wie z. B. die Erfahrung von der Hinfälligkeit aller sichtbaren Dinge, von der Wertlosigkeit aller zeitlichen Güter u. a. m.

Das geistliche Leben im Gläubigen hat also seine Entwicklung und sein Wachstum; und es kann und wird erstarken, wenn das Herz nur in aller Treue bei dem Herrn verharret und mit Ihm vorangeht. Geschieht dies, so wird der Gläubige bald „durch die Gewohnheit geübte Sinne“ haben und „feste Speise“ zu vertragen vermögen. —

Andererseits hat das neue oder geistliche Leben viele Gefahren und Feinde, die dem gesunden Wachstum und Fortschritt störend und hinderlich im Wege stehen. So mußte der Apostel bei den Hebräern klagen: „Da ihr der Zeit nach (im Blick auf ihre Befehrung oder ihren Uebertritt zum Christentum) Lehrer sein solltet, bedürft ihr wiederum, daß man euch belehre, welches die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes sind, und ihr seid aufs neue solche geworden, die der Milch bedürfen und nicht der festen Speise. Denn jeder, welcher der Milch teilhaftig wird, ist unerfahren im Worte der Gerechtigkeit, denn er ist ein Unmündiger.“ Der inspirierte Schreiber sagt den Hebräern auch den Grund dieser traurigen Erscheinung: „Ihr seid im Hören träge geworden.“ (Hebr. 5, 11—13.) Auch die Galater waren im göttlichen Leben zurückgegangen, anstatt voranzukommen. Paulus muß ihnen zurufen: „Ich fürchte um euch, ob ich nicht etwa vergeblich an euch gearbeitet habe!“ „Ihr lasset gut; wer hat euch aufgehalten, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?“ (Gal. 4, 11; 5, 7.) Ach, sie hatten falschen Lehrern das Ohr geliehen, welche sie von neuem unter die Knechtschaft des Gesetzes brachten

und damit der glücklichen Entwicklung und dem gottgemäßen Wachstum des neuen Lebens gleichsam den Todesstoß versetzten. Der Apostel ist deshalb ihretwegen „in Verlegenheit“ und in tiefem Schmerz; er zeigt ihnen was ihre traurige Vermengung des Gesetzes mit der Gnade für sie für Folgen haben müsse und bittet, ja beschwört sie, zu dem Evangelium zurückzukehren, das er ihnen im Auftrag Gottes gebracht hatte. Bei den Korinthern sah der Apostel den gewünschten Fortschritt gleichfalls nicht; er konnte nicht zu ihnen reden als zu „Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen“, als „zu Unmündigen“, obwohl sie „in Christo“, d. h. befehrt und errettet waren. (1. Kor. 3, 1—4.) Bei ihnen lagen dem geistlichen Wachstum wieder andere Hindernisse im Wege: „Neid und Streit“ war unter ihnen; „Spaltungen“ und „Parteiungen“ bahnten sich an; der Sauerteig fleischlicher Sünden und Ungerechtigkeiten wurde ferner unter ihnen gefunden, und fremde, selbstfüchtige Lehrer suchten das Ansehen des Apostels in ihrer Mitte zu untergraben. Alle diese Hindernisse einer gesunden Entwicklung des göttlichen Lebens sucht Paulus in seinem ersten Briefe durch die Gnade und Macht des Heiligen Geistes wegzuräumen; und wir sehen aus seinem zweiten Briefe an diese Versammlung, daß es ihm unter Gottes Beistand zum Teil gelungen war.

So sind also der Gefahren und Hindernisse für das aus Gott gezeugte Leben in dem Gläubigen gar viele. Kein Wunder denn, daß der betagte Apostel Johannes sich in seinem Briefe an jede einzelne Klasse, an „die Väter,“ „die Jünglinge“ und „die Kindlein“ besonders wendet, sie vor den ihnen drohenden Gefahren

warnt und ihnen die ihrem Zustande angemessene Nahrung und Belehrung darreicht. Betrachten wir denn seine durch den Heiligen Geist eingegebenen Worte näher:

1. „Die Väter.“

Der Apostel schreibt an diese: „Ich schreibe euch, Väter, weil ihr Den erkannt habt, der von Anfang ist“; und gleich nachher wiederum: „Ich habe euch, Väter, geschrieben, weil ihr Den erkannt habt, der von Anfang ist“. (1. Joh. 2, 13. 14.) Was also die „Väter“ in Christo kennzeichnet, ist dies, daß sie „Den, der von Anfang ist“ d. i. Jesum Christum, erkannt haben. Dies ist alles, was der Apostel ihnen oder von ihnen im besonderen zu sagen hat. Man möchte fragen: „Ist das nicht wenig? Kennt nicht jedes Kind Gottes Jesum Christum?“ Gewiß, jeder wahre Christ kennt Ihn in irgend einem Maße als seinen Heiland und Herrn und lernt Ihn auf dem Wege der Nachfolge immer besser und näher und in immer neuen Thätigkeiten, Eigenschaften und Herrlichkeiten kennen. Was indessen die „Väter“ kennzeichnet, daß sie nämlich „Den erkannt haben, der von Anfang ist,“ will weit mehr besagen.

In seinem Evangelium redet Johannes davon, was „im Anfang“ war. Hier aber schreibt er davon, was „von Anfang“ war. Das Wort „im Anfang“ geht auf die Ewigkeit zurück; das Wort „von Anfang“ aber auf die Zeit, da Christus, der das ewige Leben ist, in diese Welt eintrat. — Das Evangelium beginnt: Im Anfang war das Wort, und das

Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Wir sehen hier Christus als das ewige Wort, den ewigen Sohn Gottes, den „Erstgeborenen aller Schöpfung“. Durch Ihn und für Ihn sind alle Dinge geschaffen und bestehen durch Ihn. (Kol. 1, 15—17; Hebr. 1, 2.) Nun wissen wir aber, daß die erste Schöpfung durch die Sünde des Menschen verderbt ist; Elend und Tod sind eingedrungen. Gott sah dies alles kommen und hat in Seinen Ratschlüssen von Ewigkeit her eine zweite und neue Schöpfung vorgesehen, welche in viel höherem Sinne noch als die erste „die Schöpfung Gottes“ ist. Von dieser Schöpfung ist Christus gleicherweise „der Anfang“ und „das Haupt“ (Eph. 1, 10. 11.; Offenb. 3, 14; Kol. 1, 18); Er ist „der letzte Adam“, „der zweite Mensch vom Himmel“. (1. Kor. 15, 45. 47.) Im Tode Christi hat Gott die Geschichte des ersten Menschen gerichtlich für immer zum Abschluß gebracht und die Grundlage gelegt zu der neuen Schöpfung. Und nach Seiner Auferstehung hat Christus Seinen Platz als „der zweite Mensch“ eingenommen und thront als solcher nun zur Rechten Gottes. —

Wenn nun der Apostel zu den Vätern sagt: „Ihr kennet Den, der von Anfang ist,“ so sagt er von ihnen, daß sie Ihn als den kennen, der zur Verherrlichung Gottes auf Erden war, nicht nur ihre Sünden trug, sondern auch in Seinem Tod und Seiner Auferstehung den Grund gelegt zur Versöhnung „aller Dinge“. Aber ihr Herz kennt Ihn nicht nur, es findet in Ihm, der als das ewige Leben bei „dem Vater“ war und in diese Welt kam und Mensch wurde, um auf dem Schauplatz der Sünde und des Todes Gott zu verherrlichen, auch

seine Freude. Von dieser Freude sehen wir auch den Apostel selbst erfüllt, wenn er schreibt: „Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens — und das Leben ist geoffenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist — was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo. Und dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei“. (1. Joh. 1, 1—4.)

Was also die „Väter“ kennzeichnet, ist dies, daß sie Christus kennen, Gottes Offenbarung und Wonne, als ihres Herzens Teil und Freude. Sie kennen also nicht Christus nur in dieser oder jener Würde, Eigenschaft oder Thätigkeit, auch nicht nur gemäß den Erfahrungen, die sie von Ihm gemacht haben, sondern in der Vortrefflichkeit, Herrlichkeit und Kostbarkeit Seines Wesens, Seiner Gnade und Seiner Herrlichkeit, wie Gottes Wort Ihn uns vor Augen stellt und wie Gottes Geist Ihn unseren Herzen verklärt und verherrlicht und unendlich kostbar macht. So konnte auch Paulus, als ein „Vater“ in Christo, sagen: „Ich weiß (oder: kenne), wem ich geglaubt habe“. (2. Tim. 1, 12.) Es ist, wie gesagt, das Höchste, was wir als Gläubige erreichen können, daß Christus in Seiner ganzen Fülle unser Herz und unseren Gesichtskreis ausfüllt. Nach der Befehrung be-

schäftigt sich die Seele begreiflicher Weise zunächst mit dem eigenen Glück, mit der Vergebung der Sünden und demgemäß vornehmlich zuerst auch meist nur mit dem vollendeten Werke Christi. Schreitet sie aber am inneren Leben fort, so wird sie sich mehr und mehr mit der ganzen Wahrheit oder dem ganzen Wort befassen. Und endlich wird es je mehr und mehr Christus selber sein, der ihr ganzes Sinnen und Betrachten hin- nimmt. Die Seele kommt dahin, daß sie vom Herrn rühmen darf: „Alle meine Quellen sind in Dir!“ — Sie sieht ihre eigenen Gefühle in den Worten des Dichters ausgedrückt, wenn er singt:

„Ich hab' genug, weil Dich ich habe;
Mein Geist frohlocket inniglich,
Wo findet eine solche Gabe
Auf Erden und im Himmel sich?
Mein Herz, zu groß für alle Dinge,
Zu klein, als daß es Dich umfinge!“

Oder in einem anderen Liede:

„Du, des Himmels ew'ge Sonne,
Du, der Engel Herrlichkeit,
Du, des Vaters Freud' und Wonne,
Du bist mein in Ewigkeit.“

Dies also sind die Empfindungen der „Väter“ im Sinne des Apostels: Sie kennen die Allgenugsamkeit Christi.

Vor kurzem hatte Schreiber das Vorrecht, einen schwer leidenden Bruder zu besuchen, der uns als „Vater in Christo“ erschien. Sein Gesicht war durch die Leiden ganz entstellt. Auch mangelte ihm fast jede leibliche Pflege und Erquickung. Trotzdem aber erwähnte er

seine Leiden und Prüfungen nicht mit einem Wort. Seine Gespräche hatten nur den Herrn selbst zum Gegenstand. Im Laufe der Unterhaltung sagte er u. a.: „In den ersten zehn Jahren nach meiner Befeuerung erfreute ich mich vor allem des Erlösungswerkes des Herrn Jesu, Seines für mich vergossenen Blutes und meiner Errettung und Vergebung. Später gab mir Gott auch Licht über alle die herrlichen Wahrheiten, welche die Versammlung oder Kirche Gottes betreffen, ihre himmlische Segnung und Stellung. Wohl blieb mir stets die kostbare Grundlage meiner Errettung, das Opfer von Golgatha, teuer und wert, aber es beschäftigten doch jetzt vor allem die neuerkannten Wahrheiten mein Herz. Seit langer Zeit aber,“ fuhr er fort, „ist es Christus selbst, der teure Herr, die Herrlichkeit Seiner Person, welche vor meiner Seele steht. Nicht, daß die früher erkannten Dinge ihren Wert verloren hätten, nein! Aber Christus selbst ist mir jetzt kostbarer als alles; und Ihn selbst genießt nun meine Seele! Ich habe genug und alles in Ihm.“

Dieser Gläubige hatte, dachte ich, die Reife eines „Vaters“ erreicht, und seine Erfahrungen bestätigen, was wir vorhin über die verschiedenen Stufen des inneren, göttlichen Lebens und ihre Kennzeichen sagten. Wer dahin gelangt ist, in Christo alle seine Quellen zu haben, ist zur Ruhe gekommen; und es ist ihm nichts zu thun übrig geblieben, als die Fülle Christi nur noch je mehr und mehr zu erkennen und zu genießen, mit Ihm sich zu beschäftigen. Der Apostel warnt denn auch die Väter nicht, wie die Kinder und Jünglinge vor den Gefahren der falschen Lehre und der Welt. Die Väter erfreuen sich

ja des Besitzes Dessen, der von Anfang ist, und genießen in Ihm die ganze Weisheit Gottes. Mehr von Ihm zu lernen und zu erfassen, der des neuen Lebens Gegenstand und Kostbarkeit ist, das ist ja das Begehren und Streben der glücklichen Seele. Und wo das Herz von Christo erfüllt ist, da findet Satan keinen Eingang. Johannes schreibt daher den „Vätern“ nichts weiter, als was er ihnen bereits zuvor gesagt hat: „Ihr habt Den erkannt, der von Anfang ist.“ Man betrachte alle Gebote und Vorschriften des Neuen Testaments: was enthalten oder zeigen sie? Charakterzüge Christi. Indem also die Väter Ihn in Seiner Herrlichkeit und Fülle Seiner Person erkannt haben, befinden sie sich an der Quelle alles dessen, was zur Nahrung und zum Wachstum des göttlichen Lebens erforderlich ist. Bedürfen sie der Weisheit, der Leitung, der Ermutigung, des Trostes, der Ermahnung? Ja; aber alles dieses und unendlich viel mehr, alle Segnungen, die in und auf Grund der Erlösung unser Teil sind, suchen, besitzen und finden sie in Ihm, der von Anfang ist.

Es mag sein, daß es in der That nur wenige „Väter in Christo“ giebt. Aber sollten wir nicht von ganzem Herzen darnach verlangen, heranzuwachsen zu dieser geistlichen Reife der „Väter“? In irdischer Beziehung sagt man in der ganzen Welt, daß das Kind des heutigen Tages der Mann und Vater der Zukunft sei, sollte es nicht im Geistlichen ebenso sein? Ach, daß so viele Gläubige zurückbleiben im Wachstum und nicht vorankommen! Die meisten scheinen nicht über die Erkenntnis und die geistlichen Fähigkeiten eines „Kindeins“ hinauszukommen, und selbst die Kennzeichen der „Kind-

lein“, die Kennzeichen des neuen Lebens überhaupt, sind nur schwach vorhanden.

Wer indessen die vollen Segnungen des christlichen Lebens oder vielmehr die unbegrenzten Reichtümer, die in Christo für uns zu finden sind, kennen lernen und genießen will, der muß „mit vollem Herzensentschluß bei dem Herrn verharren“. Er muß allen Fleiß anwenden, um alle die Lieblichkeiten und Herrlichkeiten, die uns Gottes teures Wort von Jesu so reichlich zeigt, zu erforschen, sie aufzunehmen und zu genießen. In der That, wer täglich, wie Maria zu Bethanien, mit hingebendem Herzen zu den Füßen des Herrn Jesu sitzt, Sein Wort in sich aufnimmt und darin lebt, wird wachsen und zunehmen und kann in Gottes Familie ein „Vater“ werden.

2. „Die Jünglinge.“

Das Kennzeichen und der Schmuck der Jünglinge ist ihre Kraft. Sie haben den Bösen überwunden. „Ich schreibe euch, Jünglinge, weil ihr den Bösen überwunden habt.“ (1. Joh. 2, 13.) Dieses Kennzeichen wiederholt der Apostel im nächsten Verse. Gleichzeitig macht er uns mit der Quelle dieser Kraft bekannt. Sie ist das Wort Gottes, das in ihnen bleibt. Ja, das Wort Gottes verleiht in Wahrheit Kraft und zwar sowohl im Umgang mit Gott, als auch den Menschen gegenüber. Auch hat sich die Kraft der Jünglinge erwiesen: sie haben Satan überwunden. Sie sind nicht länger Satans Knechte, sie sind des Herrn, und noch immer überwinden sie den Bösen in der Kraft des innewohnenden Wortes. —

Was heißt aber: das Wort Gottes bleibt in euch? Der Herr sagt uns: „Wenn ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch geschehen“. (Joh. 15, 7.) Die Bedeutung der Stelle ist ohne Frage die, daß das Wort Gottes, die Aussprüche unseres teuren Herrn, dergestalt eine Stätte in unseren Herzen finden und einnehmen sollen, daß sie eine Umgestaltung unserer Gedanken und Wünsche herbeiführen. Wenn nämlich durch das Wort des Herrn Seine Gesinnung, die „Gesinnung Christi“, in uns hervorgebracht wird, wie es die Absicht Gottes ist, so werden auch die Bitten, welche wir vor den Vater bringen, nur der Ausdruck der Gesinnung und der Wünsche Christi sein. Darum auch kann uns die Erfüllung dieser Bitten von vornherein zugesagt werden.

Aber auch dem Feinde gegenüber, angesichts seiner Anläufe und Versuchungen, ist das im Herzen verwahrte Wort eine zur Abwehr stets in Bereitschaft gehaltene, mächtige Waffe. (Ps. 119, 9. 11.) Es wohnt in der Seele und gestaltet und beherrscht das Leben des Gläubigen. „Dies ist es gerade, was ich erreichen möchte!“ ruft da vielleicht mancher aus. Ein solcher wolle bedenken, daß wir, soll das Wort Gottes in uns bleiben und wirken, dasselbe auch lieben und schätzen, es erforschen und im Herzen erwägen müssen. Wenn ich z. B. nur wenig, und dann vielleicht gar nur flüchtig und oberhin das Wort Gottes lese, so wird es niemals in meinem Herzen wohnen oder gar „reichlich wohnen“. (Kol. 3, 16.) Dies aber ist Gottes Absicht mit uns. Laßt uns denn Fleiß anwenden, Gottes Wort zu erforschen, es also zunächst fleißig unter viel Gebet und stillem

Nachsinnen und unter der Leitung des Geistes lesen. Aber laßt uns das Gelernte dann auch nicht gering achten, sondern in der Furcht des Herrn, gemäß der empfangenen Erkenntnis, von nun ab handeln und wandeln. So allein wird das Wort, das wir in der Heiligen Schrift lesen, in unsere Herzen übertragen und als ein kostbarer Schatz aufbewahrt. Es bildet nun hier unter Gottes Segen und Seines Geistes Wirksamkeit die Quelle unserer Gedanken und unseres Willens und Thuns, auch unsere Kraft zu unserem Kampfe. (Eph. 6, 14.) In Bezug auf Israel in künftigen Tagen sagt Gott: „Indem Ich Meine Gesetze in ihren Sinn gebe, werde Ich sie auch auf ihre Herzen schreiben.“ Alsdann werden alle, vom Kleinen bis zum Großen, den Herrn erkennen. (Hebr. 8, 10. 11.) Israel hatte ehemals das Gesetz auf steinernen Tafeln; aber das hat ihnen keine Kraft zum Gehorsam und zum Kampfe verliehen. Wenn Gott ihnen aber Sein Wort in Herz und Sinn eingraben wird, dann wird alles verändert sein: sie werden treu und stark sein in den Wegen Jehovas, ihres Gottes. Und so auch wir. Besitzen wir das Wort Gottes nur in dem gesegneten Buche, nicht im Herzen, so wird es uns keine Kraft zu einem gottseligen Wandel und siegreichen Kampfe geben. Sobald und insoweit wir aber das Wort in unseren Herzen bewahren, wird es zu einer Quelle des Lebens und der Kraft; dies wirkt der Geist Gottes. Wie oft müssen wir uns beim Lesen des Wortes sagen: Hätte ich diesen oder jenen Ausspruch Gottes in Herz und Sinn gehabt, dann wäre dies und das nicht geschehen in meinem Leben; ich wäre vor manchem Fallstrick und manchem Schmerz und Fehltritt bewahrt geblieben.

Das Wort Gottes ist, wie das Licht für unsere Füße, so auch die einzige Waffe, mit der wir die beständigen Angriffe Satans siegreich abweisen können. Bedenken wir nun ferner noch, wie in unseren Tagen selbst die Grundlagen unseres Glaubens angetastet werden und wir genötigt sind, „für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen“ (Jud. 3), so erkennen wir, wie notwendig es da für uns ist, das lebendige und bleibende Wort Gottes im Inneren unseres Herzens aufzubewahren, es zu erforschen und uns davon zu nähren. Dann werden wir „stark sein und den Bösen überwinden“. Wer das Wort in seinem Herzen bewahrt, der gehorcht ihm; und den gehorsamen Gläubigen tastet der Böse nicht an. Wie in allem, so hat auch hierin unser teurer Herr „uns ein Beispiel hinterlassen, auf daß wir Seinen Fußstapfen nachfolgen.“ Er konnte sagen: „Dein Wohlgefallen zu thun, mein Gott, ist meine Lust; und Dein Gesetz ist im Inneren meines Herzens.“ (Ps. 40, 8.) Als der Versuchter dann an Ihn herantrat, wies Er seine listigen Anläufe ab mit dem dreimaligen: „Es steht geschrieben“, und Er überwand ihn siegreich.

Vergessen wir es nicht, daß erst das Wort in unserer Seele eine bleibende Stätte gefunden haben muß, ehe wir es als Waffe dem Feinde gegenüber gebrauchen können.

Die „Jünglinge“ sind jedoch einer besonderen Gefahr ausgesetzt, vor welcher der Apostel sie warnt: „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn alles was in der

Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht vom Vater, sondern ist von der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit.“ (1. Joh. 2, 15—17.)

Die Welt und ihre Lust ist also die besondere Gefahr für die Gläubigen, die sich auf dieser Stufe des geistlichen Lebens befinden. Diese Gefahr kennzeichnet denn auch den besonderen Kampf, welchen diese Gläubigen zu führen haben. Man möchte sagen: da Satan seiner Macht nach überwunden ist, so versucht er es nun mit List und Lockspeisen, um den Gläubigen zu stürzen.

Es möchte nun jemand einwenden: Ist nicht die Welt und ihre Lust eher den ganz jungen Christen, den „Kindlein,“ eine Gefahr? Im Allgemeinen muß man sagen: Nein. So erinnere ich mich z. B. nicht, in der ersten Zeit nach meiner Bekehrung besonders durch die Welt und ihre Dinge versucht worden zu sein. Die Freude über die erlangte Errettung und das Bewußtsein, gerade aus der argen Welt herausgenommen zu sein, war zu mächtig, als daß Versuchungen von dieser Seite mich besonders beeinflusst hätten. Nach längerer Zeit erst, als ich schon befestigter war in der Erkenntnis des Herrn, begann der Feind mir die sichtbaren Dinge wieder als verlockend vor die Augen zu stellen und mein Herz dadurch vom Herrn abzuziehen, so daß mir ach! manchmal der Genuß der Liebe des Vaters geraubt worden ist, indem ich — zu meinem Schmerze muß ich es gestehen — nicht immer gleich die Versuchungen von mir abwies, sondern dem

Feinde hie und da Gehör gab. Simson war ein kraftvoller „Jüngling“, über den oftmals der Geist Jehovas geriet. Das Geheimnis seiner Stärke bestand gerade in der Absonderung von der Welt; denn er war ein „Nasir Gottes“. (Richter 16, 17; 4. Mos. 6.) Als solcher nun war er der Gegenstand besonderer Feindschaft und Versuchungen Satans, der ihn vor allem durch die „Lust des Fleisches“ zu verlocken und zu stürzen suchte, was ihm auch gelang, obwohl Simson ein Werkzeug Jehovas im Kampf gegen die Philister gewesen ist.

Unter der „Welt“ versteht das Wort Gottes hier natürlich nicht die Schöpfung, wie sie aus der Hand Gottes hervorgegangen ist, sondern das große geistige System, das der Mensch, nachdem er von Gott abgefallen und vom Satan beeinflusst war, organisiert hat und dessen „Fürst“ und „Gott“ Satan ist. (Joh. 14, 30; 2. Kor. 4, 4.) In dieses gottfeindliche System sind allerdings die sichtbaren Dinge mit hineingezogen worden. Cain war der erste Weltmann. Er ging, nachdem er unter der Anreizung Satans ein Brudermörder geworden, weg von dem Angesicht Jehovas und wohnte im Lande Nod (Flucht). (1. Mos. 4, 16.) Dort baute er für sich und seine Nachkommen eine Stadt, der er seinen Namen gab, und in welcher dann das gemeinschaftliche Streben der menschlichen Gesellschaft im Gegensatz zu Gott mehr und mehr zum Ausdruck kam. Satan trieb ihn je länger je mehr, in den sichtbaren, vergänglichen Dingen, fern von Gott und ohne Gott, seine Lust und Befriedigung zu finden. Die Künste und Wissenschaften, Handel und Industrie, die an und

für sich gewiß nichts Sündhaftes, Gottfeindliches enthalten, wurden dem gefallenem, von Gott getrennten Menschen unter Satans Führung Mittel zu einem gottfeindlichen Zweck, nämlich: das Leben in dieser gefallenen Welt ohne Gott möglichst angenehm zu gestalten, ferner die Trennung von Gott und die Oede und den Schmerz des Herzens, die dieser Trennung folgen mußten, zu vergessen. — So ist es noch heute das Trachten und eitle Bemühen der unter Satans Joch und Macht seufzenden Menschheit, ohne Gott und fern von Gott glücklich zu werden. Und es ist bis heute die Absicht und das Werk des Feindes, des großen Lügners und Menschenmörders, die Kinder dieser Welt in Entfernung von Gott, ja, in Auflehnung und Feindschaft wider Gott zu erhalten.

Die Welt steht jetzt im vollen Gegensatz zu Gott (Jak. 4, 4. 5.), oder wie wir in unserem Abschnitt lesen, zu dem Vater; ebenso wie das Fleisch zu dem Geist, und Satan zu Christo. Daher heißt es: „Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm.“ Wohl kann nicht immer gesagt werden, daß jemand, der vorübergehend die Welt lieb hat, kein Gläubiger sein könne; denn Paulus mußte schon über Demas klagen, daß er den gegenwärtigen Zeitlauf lieb gewonnen habe, obwohl er ein Gläubiger war; aber ein solcher hat zu seinem großen Schaden und Verlust seine Stellung verleugnet und genießt nicht länger die Liebe des Vaters. Wie könnte auch der Vater einem Herzen, das die Welt und das Sichtbare liebt, Seine Liebe offenbaren und zu genießen geben! Ach, wie viele, durch die Liebe zur Welt und zu den sichtbaren

Dingen weß und matt gewordene Herzen giebt es heute unter den Gläubigen! Wo ist ihre Kraft und Ritterschaft — wo ihre Freude im Heiligen Geiste, wo ihr Zeugnis für den Herrn? — Sind sie Kinder Gottes, wie sie sich vielleicht in manchen anderen Stücken offenbaren, so ist doch ihr Leben als Zeugnis ein verlorenes, und der Verlust ein ewiger Verlust! Und welcher ein Schmerz und Verlust für den Herrn selbst! — Lesen wir, um die rechte Stellung des Gläubigen zur Welt zu verstehen, das herrliche Gebet des Herrn für uns, die Seinigen, zum Vater bei Seinem Weggang aus der Welt. Dort hören wir Ihn beten: „Ich habe Deinen Namen geoffenbart den Menschen, die Du mir aus der Welt gegeben hast . . . Ich bitte für sie; nicht bitte ich für die Welt, . . . Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen . . . ich habe ihnen Dein Wort gegeben und die Welt hat sie gehaßt, weil sie nicht von der Welt sind, gleichwie ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt wegnehmeest, sondern, daß Du sie bewahrest vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin. Heilige sie durch die Wahrheit, Dein Wort ist Wahrheit. Gleichwie Du mich in die Welt gesandt, habe auch ich sie in die Welt gesandt und ich heilige mich selbst für sie, *) auf daß auch sie Geheiligte seien in Wahrheit.“ Und am Schlusse des wunderbaren Gebets sagt dann

*) Die Auffahrt (Himmelfahrt) zum Vater ist gemeint, womit die völlige Beiseitsetzung (Absonderung) der Gläubigen von der Welt für den Vater geschehen und zum Ausdruck gebracht ist. —

der Herr noch: „Gerechter Vater, und die Welt hat Dich nicht erkannt; ich aber habe Dich erkannt, und diese haben erkannt, daß Du mich gesandt hast.“ — Kann man sich größere Gegensätze denken, als Gläubige und Kinder der Welt, oder als „Vater“ und „Welt“. — Die Gläubigen sind aus dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf herausgenommen (Galat. 1, 4) und für Gott, den Vater, abgesondert und „die Liebe des Vaters ist in ihnen“. (Joh. 17, 26.) Im Genuß dieser Liebe gehen sie voran, und „die Welt kennt sie nicht“. (1. Joh. 3, 1.) Sie aber „überwinden die Welt“. (1. Joh. 5, 4. 5.) Wie schrecklich und betrübend darum, wenn es bei einem Gläubigen nicht so ist! —

Am Kreuze ist der völlige Bruch und Gegensatz zwischen Gott und der Welt erst recht zum Ausdruck gekommen. Die Welt offenbarte dort, wie nie zuvor, daß „Feindschaft wider Gott“ ihr Charakter ist. Sie hat den Sohn Gottes, den Gott als Retter in die Welt gesandt, verhöhnt, verworfen und getötet. Denn also groß war Seine Liebe zu ihr in ihrem Jammer und Sündenelend, also hat Er sie geliebt; daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab. — Alle Klassen und Stände der religiösen, wie der politischen Welt traten unter Satans Führung in Haß und Feindschaft gegen Gott und Seinen Gesalbten, gegen den „Eingeborenen des Vaters“ auf. Sie wollten die Finsternis und den Fürsten der Finsternis lieber als Gottes Licht und Liebe, als Gottes Heil und Herrlichkeit. Dort bei dem Kreuze ist Satan erst recht als der Fürst der Welt hervorgetreten und öffentlich von ihr anerkannt

worden. — Und die Welt ist nunmehr Gott noch Rechenschaft schuldig über den Tod, die Ermordung Seines Sohnes. Wenn nun jemand durch den Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, ein Kind Gottes wird, so tritt er damit ganz von selbst auf Gottes, des Vaters Seite der Welt gegenüber; und all sein Thun und Lassen sollte davon zeugen. Das Kreuz Christi — und welch eine wunderbar ernste und ewige Scheidewand ist dasselbe — steht für immer zwischen dem Gläubigen und der Welt, zeige sie sich nun religiös oder offenbar gottlos. Ein Kind Gottes kann also gar nicht die Welt lieben und zu gleicher Zeit sich des Vaters und Seiner Liebe erfreuen. Nein, seine einzig richtige Stellung zur Welt ist die, welcher der Apostel Paulus Ausdruck giebt, wenn er sagt: „Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi, durch welches mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“ (Gal. 6, 14.) Alles dieses, nicht wahr, gläubiger Leser, ist so klar und einfach, daß kein wahrer Christ das Gesagte in Frage ziehen wird; aber wer wollte leugnen, daß die Welt trotzdem für uns alle große Versuchungen und Gefahren bietet! — Unsere Herzen sind von Natur arglistig und böse, und Satan kennt uns, er ist geschäftig, uns zu widerstehen und zu verderben, so daß nur zu schnell Weltfönn und Weltlichkeit in irgend einer Form und Gestalt bei uns Eingang findet. Wie wachsam sollten wir daher sein und allezeit der Worte des Herrn und Seiner Apostel gedenken, daß wir nicht zur Welt gehören und ihr nicht gleichförmig sein sollen. Welche Thorheit auch, wenn wir uns um einer vorübergehen-

den eitlen Freude willen bereit finden lassen, den seligsten, höchsten Genuß der Seele preiszugeben: die Liebe des Vaters, welche unser beständiger Sonnenschein sein möchte und uns allein in jeder Not und Lage unseres Wüstenpfades zu trösten und aufrecht zu erhalten vermag.

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, sagt der Apostel dann noch weiter: „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist.“ — Also alles, was irgendwie das Fleisch, die alte böse Natur befriedigt, alles, was dem Auge gefällt und wonach es verlangend hinblicken möchte, alles, was den Hochmut des Menschen weckt und nährt, alles, was ihm Wichtigkeit und Größe in dieser Welt verleiht, daß es ihn über seine Mitmenschen erhebt, sei es Rang, Auszeichnung, Würde und Machtstellung, kurz alles, wonach das arme sündige Herz trachtet, darnach sollte der Gläubige nicht trachten. Wenn er versteht, daß er eins mit Christo ist, den die Welt verworfen und gekreuzigt hat, und daß Er zu Gott, dem Vater, gehört, so wird es ihm nicht schwer, die Ermahnung Gottes zu verstehen und zu befolgen: „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. . . . Denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater.“

Der Geist Gottes zeigt uns denn hier die drei Wege, auf welchen Satan Eingang bei uns sucht und die wir deshalb wohl verschließen sollten. Es ist leichter, den Feind draußen zu halten, als ihn, nachdem er eingedrungen ist, wieder hinauszumerfen. Wie Nehemia, nachdem der Bau der Stadtmauer vollendet war,

Wächter aufstellte, welche die Thore der Stadt bewachten, und wie jeder seinem eigenen Hause gegenüber die Mauer bauen mußte, so sollten auch wir die Thore des Herzens und unserer Häuser hüten vor der Lust der Augen, der Lust des Fleisches und dem Hochmut des Lebens; nur so werden wir in dem Genuß der Liebe des Vaters bewahrt bleiben. Ein Wandel in der Gegenwart Gottes, beständige Wachsamkeit und Gebet, sowie die Kraft und Zucht des Heiligen Geistes sind hierzu erforderlich.

Zur Bekräftigung seiner Ermahnung führt der Apostel noch eine ernste Thatsache an: „Die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit.“ Er erinnert uns also an die Vergänglichkeit der Welt und aller sichtbaren Dinge, während alles, was für und von Gott ist, ewig unerschütterlich ist und bleibt. Welch ein Gegensatz! Ja, „wer den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit.“ Ein solcher ist durch die Gnade mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo in Verbindung gebracht, und deshalb ist ewiges Bleiben in der Gegenwart Gottes und in Seiner ewigen Freude und Herrlichkeit sein gesichertes Teil.

O möchten wir mit immer tieferem Verständnis und immer größerer Dankbarkeit den Platz einnehmen, auf den wir durch die Gnade gebracht worden sind und uns der Liebe des Vaters erfreuen! Wir werden dann den Lockungen und Versuchungen der Welt gegenüber stark sein und stets daran denken, wie eitel, nichtig und vergänglich alles ist, was sie bietet. „Jede Spur von Aegypten, jeder weltliche Zug,“ sagt ein bekannter Schreiber, „ist eine Schmach für den Gläubigen.“

Wahrlich, dem ist so, denn „Christus hat sich selbst für unsere Sünden hingegeben, damit Er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, welchem sei die Herrlichkeit in die Zeitalter der Zeitalter! Amen.“ (Gal. 1, 4. 5.)

Darum ermahnt der Heilige Geist die Gläubigen immer wieder zu einer himmlischen Gesinnung. Er ruft ihnen zu: „Suchet, was droben ist!“ (Kol. 3, 1.) „Seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes!“ (Röm. 12, 2.) „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten.“ „Wisset ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als ein Feind Gottes dar!“ (Jak. 1, 27; 4, 4.)

6. Kapitel.

Die Einteilung der Kinder Gottes in Väter, Jünglinge und Kindlein. (Fortsetzung.)

Wir kommen nun zu der letzten der drei Abteilungen oder Stufen, in welche Johannes die Familie Gottes eingeteilt hat. Es sind dies die „Kindlein.“ Wir betonten schon früher, daß es sich bei diesen Unterscheidungen um das innere Leben, um die geistlichen Zustände der Gläubigen, nicht aber etwa um eine Verschiedenheit in ihrer Stellung vor Gott handelt. Sie sind allesamt Gottes Kinder und Seinem Vaterherzen nahe gebracht; und alle Kinder Gottes sind naturgemäß zuerst „Kindlein“ gewesen, einerlei ob sie jung oder alt waren, als sie durch Gottes Wort und Heiligen Geist erneuert wurden. — Leider sind viele allerdings lange Zeit Kindlein geblieben. Sie nahmen aus diesem oder jenem Grunde nicht zu im geistlichen Leben. (Vergl. 1. Kor. 3, 1. 2; Hebr. 5, 12—14; Gal. 4, 19.) Doch an diese Zustände denkt der Apostel zunächst nicht. Er redet einfach zu jungen, d. h. noch nicht lange zum neuen Leben gekommenen Christen.

Das Kennzeichen der „Kindlein“ ist, daß sie „den

Vater erkannt haben“ (1. Joh. 2, 13). Das Erste, was der Heilige Geist in dem Gläubigen wirkt und hervorruft, wenn Er in seinem Herzen Wohnung gemacht hat, ist die Erkenntnis, daß Gott nun sein Vater ist. Er weckt den Ruf zu Gott: „Abba, Vater.“ Ueberführt als Sünder von seiner Schuld vor Gott und seinem verlorenen Zustand, hat der Gläubige zu dem Blute Christi seine Zuflucht genommen. Hier ist er begnadigt und von aller Sünde gereinigt worden, daß er nun Frieden mit Gott besitzt. Zugleich ist er auch versiegelt worden mit dem Heiligen Geiste, dem Geiste des Sohnes Gottes (Gal. 4, 6). So steht er durch Gottes unendliche Gnade im Bewußtsein und Genuß der Kindesbeziehungen zu Gott, seinem Vater. Schön sagt der Apostel Paulus zu den Gläubigen: „Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, auf daß wir die Dinge kennen, die uns von Gott geschenkt sind.“ (1. Kor. 2, 12.) Gott wollte also nicht nur, daß wir diese herrlichen Dinge hätten, diese hohen Beziehungen zu Gott einnehmen, wir sollten sie auch kennen, es wissen und genießen, daß wir Kinder Gottes sind. Nicht nur sind wir alle errettet, die wir von Herzen an den Sohn Gottes glauben, wir alle wissen auch, daß wir Kinder Gottes sind; wir haben den Vater erkannt und erfreuen uns dieses herrlichen Teils.

Diese Erkenntnis ist also schon das große Vorrecht der „Kindlein“. Sie wissen, daß durch die Gnade ein göttliches Band zwischen ihrer Seele und Gott geknüpft worden ist. Nun lernen und genießen sie immer tiefer und völliger, was alles in dem Vaternamen Gottes

für ihre Herzen eingeschlossen liegt, und sie freuen sich, daß sie Gegenstände Seines Herzens sind, eines Herzens, das nie in der Fürsorge für sie ermüdet und das an ihrem wahren Wohl und Glück jetzt und ewiglich seine Freude findet.

Wie uns diese und andere Stellen der Heiligen Schrift zeigen, ist es nach Gottes Gedanken, daß alle Seine Kinder, alle Seine Erlösten, Ihn als Vater kennen. Gottes Wort nimmt gar nicht an, daß es überhaupt ein Kind Gottes gebe, das nicht wisse, daß es Gottes Kind sei, das sein Kindesverhältnis zu Gott, dem Vater, nicht in Wahrheit kenne und genieße. Denn gerade die jüngsten Gläubigen werden dadurch gekennzeichnet, daß sie den Vater erkannt haben. Wie wir schon früher betonten, ist es nur der vielfach verkehrten Belehrung und einem Mangel an Unterwürfigkeit unter das Wort Gottes zuzuschreiben, daß es heute dennoch wahrhaft wiedergeborene Seelen giebt, die dahingehen ohne Frieden, ohne Heilsgewißheit und die Gott noch nicht als ihren Vater kennen. Wie tief betrübend! Gottes Wille ist es, daß jedes der Seinen den Reichtum der in Christo dargebotenen, heilbringenden Gnade erkenne. Wer in Wahrheit an den Sohn Gottes glaubt, ist nicht nur frei vom Gericht (Joh. 3, 18; 5, 24), er hat auch ewiges Leben, und Gott ist sein Vater. (Joh. 1, 12; 1. Joh. 1, 2.) Wie freundlich auch von Gott, daß Er Sorge getragen hat, daß Sein Wort uns dies klar und deutlich bezeugt. Also nicht bei Gott liegt es, sondern beim Menschen, daß auf so manche wahre Gläubige das Wort Gottes nicht paßt, welches doch an sie alle gerichtet ist: „Ich schreibe euch

Kindlein, weil ihr den Vater erkannt habt.“ Und kann es etwas Betrüübenderes geben, als die Wahrnehmung machen zu müssen, wie selbst von seiten vieler, die treue Prediger und Lehrer der christlichen Wahrheit sein wollen, dahin gewirkt wird, den Gläubigen die kostbaren Wahrheiten ihrer vollkommenen Errettung und ihrer herrlichen Vorrechte vorzuenthalten? — Mag es nun sein, daß sie selbst diese Wahrheiten und Vorrechte nicht kennen und genießen, aber wie verantwortlich, eine Stellung als Führer im Christentum einzunehmen, ohne sich Gottes Wort zu unterwerfen und Sein ganzes Heil zu erforschen und zu ergreifen. — Ach, viele scheinen nicht willens zu sein, zuzugeben, daß Gott so gut ist, wie Er ist, noch auch, daß der Mensch so schlecht ist, wie er ist. Anstatt also aus Gottes Wort zu erkennen und zu lehren, daß der Mensch völlig verderbt und rettungslos verloren ist, und daß Gott in Seinem wunderbaren Erbarmen ein volles, freies und ewiges Heil in Christo für ihn bereiten mußte und bereitet hat und schon hienieden schenkt, erhebt man lieber den Menschen auf Kosten der Gnade und Wahrheit Gottes und wird blind gegenüber den einfachsten Belehrungen der Heiligen Schrift. Um so nötiger ist es daher in unseren Tagen, die Gnade Gottes und die Erlösung, welche in Christo Jesu ist, in ihrer ganzen Fülle und Herrlichkeit anzuerkennen und zu verkündigen.

Was der Apostel den „Kindlein“ dann noch weiter zu sagen hat, finden wir nachher in den Versen 18—27. (Vers 28 gilt wieder allen Gläubigen gemeinsam; es heißt dort „Kinder“, nicht „Kindlein“.)

Ihre Gefahr liegt hauptsächlich darin, von jedem Wind der Lehre hin und her geworfen zu werden. In ihrer Einfalt und Unbefangenheit und ersten Freude ihres Herzens über ihre Rettung glauben sie leicht jedem, der mit christlichen Worten auf den Lippen ihnen naht.

Der Apostel tadelt dies nicht, aber er belehrt sie und schreibt: „Kindlein, es ist die letzte Stunde.“ Die Gläubigen wußten, daß am Ende der Antichrist kommen werde. Sie waren hierüber unterwiesen worden. Aber schon gab es viele Antichristen, Widersacher der ganzen Wahrheit und des Christentums im Geiste des Antichristen, ein Beweis, daß es „die letzte Stunde“ war. Paulus spricht schon in seinen Briefen von den „letzten Zeiten“ und „letzten Tagen“ (1. Tim. 4, 1; 2. Tim. 3, 1) und bezeichnet damit deutlich den letzten Abschnitt der Geschichte der Kirche hienieden. Der Apostel Johannes dagegen versteht unter der „letzten Stunde“ gewissermaßen den ganzen Zeitraum, welchen die Kirche einnimmt. Gott hatte sich in vergangenen Zeiten auf mannigfache Weise mit dem Menschen beschäftigt; aber je länger Gottes Güte und Langmut währte, desto völliger offenbarte der Mensch seine Unfähigkeit zum Guten und seinen Widerstand gegen Gott. Dann war endlich Christus erschienen und hatte Gott als Gott-Heiland in Seinem versöhnenden Charakter geoffenbart, ihnen ihre Ungerechtigkeiten nicht zurechnend. (2. Kor. 5, 19—21.) Aber der Mensch hat Christum verworfen. Die auf Grund des Sühnetodes Christi nun dem Menschen gewährte Gnadenfrist zum Heil ist die „letzte Stunde“. Es ertönt jetzt der Ruf: „Wen da dürstet, der komme, und wer da will,

nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ — Daß es viele Antichristen gab, war der Beweis, daß der Antichrist auch nicht ferne sei; und obgleich derselbe erst in die Erscheinung treten wird, nachdem die Kirche Gottes den Schauplatz verlassen haben wird (2. Theff. 2, 3—8), so war doch die letzte Stunde bereits vorhanden. Um die „Kindlein“ auf ihre Hut zu stellen, kennzeichnet der Apostel nun sowohl die Antichristen als den Antichristen näher. Erstere waren vom Christentum Abgefallene: „Sie sind von uns ausgegangen;“ „wenn sie von uns gewesen wären,“ d. h. wirklich zu der Herde Christi gehört hätten, „so würden sie wohl bei uns geblieben sein.“ Daß sie die Gläubigen verlassen hatten, lieferte den offenbaren Beweis, daß sie niemals in Wahrheit dem Herrn angehört hatten. Wie ernst und schrecklich! Diese Antichristen hatten einst auf dem Boden des Christentums gestanden; sie hatten vielleicht mit den Gläubigen am Tische des Herrn das Brot gebrochen. Und jetzt waren sie aus ihrer Mitte weggegangen, hatten, ohne sich vielleicht vom christlichen Bekenntnisse losgesagt zu haben, eine Stellung völliger Feindschaft wider Ihn eingenommen, welchen sie einst als ihren Erretter und Herrn bekannt hatten! Indessen bedurfte es selbst jetzt noch geistlichen Unterscheidungsvermögens, um ihre widerchristliche Richtung erkennen zu können, sonst wäre es kaum notwendig gewesen, die „Kindlein“ vor ihnen zu warnen. Der Satan selbst nimmt gern „die Gestalt eines Engels des Lichtes an; es ist daher nichts Großes, wenn auch seine Diener die Gestalt als Diener der Gerechtigkeit annehmen.“ (2. Kor. 11, 14. 15.) Unter dem Vorwande, geistlicher und hingebender als

andere zu sein oder höhere Wahrheiten entdeckt zu haben, suchen diese falschen Lehrer einfältige Seelen zu verführen. Johannes entlarvt sie und nennt sie bei ihrem wahren Namen: sie sind Antichristen. Dies führt ihn dazu, den vollen Charakter des Antichristen festzustellen: „Wer ist der Lügner, wenn nicht der, der da leugnet, daß Jesus der Christus ist? Dieser ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet.“ (Vers 22.) Das erstere ist jüdischer Unglaube, das letztere tastet die Grundlagen des Christentums an, und beides zusammen macht den Charakter des Antichristen aus und wird sich in ihm vereinigt finden.

In diesem kurzen Abschnitt finden wir also den Gipfelpunkt aller Kezerei und bösen Lehre. In den letzten Tagen werden alle möglichen Irrlehren auftreten. Erstens wird geleugnet, daß Jesus der Christus ist, nicht also, daß ein Christus kommen werde; dies wird der Antichrist gewissermaßen sogar anerkennen und dann sich selbst als Christus darstellen. — Ebenso heißt es vielleicht nicht gleich offen: „Es ist kein Gott“; aber „der Vater und der Sohn“ werden geleugnet, gerade die Wahrheit, welche uns das Christentum gebracht hat. Welcher Gläubige, der auch nur etwas Einsicht im Worte Gottes hat und die Merkmale des Irrtums und Betrugs in unseren Tagen kennt, könnte nicht wahrnehmen, daß die hier gekennzeichneten Formen des Widerstandes gegen die Wahrheit Gottes im Keime längst vorhanden sind und von Tag zu Tag offener hervortreten? Ja, wenn schon Johannes in seinen Tagen es sagen mußte, wie viel mehr Ursache haben wir heute,

es zu sagen: „Es sind jetzt viele Antichristen geworden.“ Auf jede Art und Weise sucht man das Wort Gottes zu untergraben, die einfachsten christlichen Wahrheiten zu leugnen; und zwar geschieht dies nicht so sehr von offenen Gottesleugnern und anerkannt Ungläubigen, als vielmehr von solchen, die Vertreter des Christentums sein wollen, so daß es heutzutage möglich ist, ein „Diener Christi“ zu heißen, während man die ganze Wahrheit der Person und des Werkes Christi leugnet. Die größten Gefahren drohen dem Christentum von seiten der christlichen Kanzeln und theologischen Lehrstühle. Augenblicklich sind diese Leugner der christlichen Wahrheit zum großen Teil noch „bei uns“, sie tragen noch den christlichen Namen. Dies ist auch nur deshalb möglich, weil die ganze Christenheit, wenn wir sie als bekennende Körperschaft betrachten, ohne dabei an die einzelnen Gläubigen in ihr zu denken, dem Abfall zueilt und somit in einer gewissen Uebereinstimmung mit diesen „Antichristen“ steht. Binnen kurzem indessen werden viele (wie heute schon einzelne) die Maske des christlichen Bekenntnisses abwerfen und offen zu den Feinden und Berwerfern Christi und des Christentums übergehen.

Es ist höchst wichtig, daß gerade die „Kindlein“ vor diesen und anderen Gefahren böser Lehren gewarnt werden. In unseren Tagen hält man es vielfach für überflüssig, ja für unweise, jung Befehrte auf die herrschenden Irrtümer aufmerksam zu machen. Johannes aber redet offen davon und bereitet die Gläubigen auf die Gefahren vor, welche auf ihrem Wege liegen. Selbst ein weltliches Sprichwort sagt:

„Gewarnt ist so gut, wie gewappnet,“ und das ist auch hier wahr. Manch einer hätte nicht am Glauben Schiffbruch gelitten, hätten die Führer und Lehrer der Gläubigen das Beispiel des bejahrten Apostels mehr befolgt und die Schäflein Christi vor den ihnen drohenden Gefahren rechtzeitig gewarnt. Indessen redet Johannes nicht nur von den Irrtümern, er zeigt den Gläubigen auch das Mittel, um vor denselben bewahrt zu bleiben. Denn Gott hat in Seiner gnädigen Fürsorge nicht nur jede unserer Schwierigkeiten und jeden Feind, der uns entgegentreten wird, vorausgesehen, sondern Er hat auch für alle Fälle Vorsorge getroffen und uns in entsprechender Weise zum Kampfe ausgerüstet: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles. Ich habe euch nicht geschrieben, weil ihr die Wahrheit nicht wisset, sondern weil ihr sie wisset, und daß keine Lüge aus der Wahrheit ist.“ „Ihr, was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch. Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet auch ihr in dem Sohne und in dem Vater bleiben.“ (1. Joh. 2, 20. 21. 24.)

Wir finden in diesen Worten einen dreifachen Schutz gegen Irrtum und böse Lehre; derselbe ist sorgfältiger Beachtung wert. Zunächst erinnert Johannes die „Kindelein“ daran, daß sie „die Salbung von dem Heiligen“ hatten und durch dieselbe alles wußten. Derselbe Geist, der als der „Geist der Sohnschaft“ in uns wohnt, ist ebenfalls „die Salbung“, sowie auch das „Siegel“ und das „Unterpfand“. (2. Kor. 1, 21. 22; Eph. 1, 13. 14.) In Seinem Charakter als Salbung

bringt der Heilige Geist uns in Verbindung mit Christo und giebt uns sowohl Einsicht als Kraft. Hier handelt es sich besonders um Einsicht, und Johannes sagt den „Kindlein“, daß sie sich, da sie mit dem Heiligen Geiste gesalbt seien, an der Quelle aller Weisheit und Einsicht befinden. Nicht, daß sie thatsächlich alle Dinge wissen, aber indem sie die Salbung haben, ist es ihnen möglich, in allen Fällen Wahrheit und Irrtum zu erkennen und von einander zu unterscheiden. Es ist wichtig zu beachten, daß der Heilige Geist die einzige Kraft zum Erkennen und Erfassen der Gedanken Gottes und aller göttlichen Dinge ist. (Vergl. 1. Kor. 2, 6—16.) Den natürlichen Sinnen, dem menschlichen Verstande und der Klugheit des Fleisches ist hier kein Raum gelassen; wie ein anderer gesagt hat: „Die Thätigkeit des Verstandes ist das größte Hindernis für das Verständnis der göttlichen Wahrheit.“ Daher kommt es auch, daß ein einfältiger, schlichter Bruder in seiner Gottseligkeit in den Dingen Gottes meist weiser ist, als andere, die mehr Verstand als wahre Gottseligkeit haben. Der Psalmist sagt: „Verständiger bin ich als alle meine Lehrer, denn Deine Zeugnisse sind mein Sinn. Mehr Einsicht habe ich als die Alten, denn Deine Vorschriften habe ich bewahrt.“ (Ps. 119, 99. 100.) Ja, die Quelle aller Weisheit und Erkenntnis für den Gläubigen ist das Wort Gottes, und dieses wird ihnen aufgethan und erschlossen durch den Heiligen Geist. Gott hat auf diese Weise auch die „Kindlein“ Seiner Familie schon völlig ausreichend ausgerüstet, daß sie sicher geschützt seien, auch gegen antichristliche Irrtümer. So bedürfen

sie nicht, daß irgend jemand sie belehre, denn wenn sie in Abhängigkeit von Gott wandeln, wird der Heilige Geist selbst sie aufmerksam machen und unterweisen, was Wahrheit und was Irrtum ist, was die Stimme des guten Hirten und was die Stimme eines Fremden ist. Wie oft hat sich dies auch in unseren Tagen gezeigt, daß einfältige, treue Herzen eine Irrlehre als solche erkannten, während andere, die lieber auf ihre Weisheit und ihr Urteil trauten, als „der Salbung von dem Heiligen“ folgten, unter die Macht des Irrtums kamen.

Die „Kindelein“, denen Johannes schreibt, hatten indessen nicht nur „die Salbung,“ um die Lüge zu erkennen, sie kannten durch Gottes Geist auch die Wahrheit und wußten somit, daß keine Lüge aus der Wahrheit ist. (Vers 22.) Alles, was im Gegensatz zu der Wahrheit an sie herantrat, war Lüge. Es ist der Besitz und innere Genuß der Wahrheit das beste Schutzmittel gegen allen Irrtum und gegen alle Lüge. Die ganze Wahrheit ist geoffenbart worden durch den Heiligen Geist; und wer sie besitzt und ihr folgt, wie jene „Kindelein“, findet in ihr die beste Bewahrung gegen das Böse. Wenn wir wissen, daß wir die Wahrheit haben, können wir dankbar und zufrieden sein und sollen nun danach trachten, in der Erkenntnis derselben zu wachsen und zu wandeln. Wir haben nicht nötig, allem um uns her, was vorgiebt, auch eine Wahrheit zu sein, nachzulaufen. Der Herr will uns nicht nur die Mühe, sondern vor allem die mit solchem Umherlaufen oft verbundene Verunreinigung und „Besleckung des Geistes“ (2. Kor. 7, 1) ersparen. Er sagt: „Meine

Schafe hören Meine Stimme.“ Sie kennen dieselbe; „aber die Stimme der Fremden“ kennen sie nicht. (Joh. 10.) Wir brauchen nicht die vielen, fremden Stimmen, welche sich in der Welt verlauten lassen, zu kennen. Wir fliehen sie; wir weigern uns, darauf zu hören, weil es die „Stimmen der Fremden“ sind und nicht die Stimme unseres großen und guten Hirten, die wir kennen. „Jesus Christus ist derselbe, gestern und heute und in Ewigkeit. Laßt euch nicht fortreißen durch mancherlei und fremde Lehren.“ (Hebr. 13, 9.) Wer durch Gottes Gnade „die Wahrheit“ hat und kennt, kann keinen größeren Fehler begehen, als fremden Lehren nachzugehen, um sie kennen zu lernen, und sollten dieselben auch vorgeben, besser und höher zu sein, als das, was wir durch die Belehrung des Heiligen Geistes aus Gottes Wort empfangen haben. Es mag die Aufgabe der Lehrer und Führer unter den Gläubigen sein, sich ein Urteil über neue Lehren und Irrlehren zu bilden und sie zu diesem Zweck näher zu prüfen, um dann die Unreinheit und Haltlosigkeit dieser Dinge denen bloßzulegen, die dadurch beunruhigt oder auch fortgezogen werden. Aber für die „Kindlein“ genügt es, die Wahrheit zu kennen, sich in derselben zu erfreuen und darin befestigt zu werden. Ferner sollen sie wissen, daß es Irrtümer und Irrlehren giebt, und daß „keine Lüge aus der Wahrheit ist“.

Der Apostel kennzeichnet dann, wie wir bereits bemerkten, den Lügner als den, „der da leugnet,“ nicht, daß es einen Christus gebe, oder daß ein solcher kommen solle, aber „daß Jesus der Christus ist.“ „Dieser

ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet," der also die ganze christliche Wahrheit verwirft. Denn „niemand erkennt den Vater als nur der Sohn, und wem irgend der Sohn Ihn offenbaren will." (Matth. 11, 27.) Wer daher „den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht;" und andererseits: „Wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater." Gott, Gott der Vater, kann also nicht erkannt werden, außer im Sohn. Wer den Herrn Jesum, den Sohn Gottes, in Seiner persönlichen Würde und Herrlichkeit nicht kennt und anerkennt, kennt auch Gott, den Vater, nicht. (1. Joh. 4, 2. 3; 2. Joh. 7. 9.) All die scheinbar weisen Behauptungen der Deisten sind daher nur Spekulationen des Unglaubens. Denn an Gott glauben wollen, ohne Christum, den Sohn Gottes, anzuerkennen, ist so viel, wie den wahren Gott verwerfen, da Dieser sich nur in Christo geoffenbart hat und nur durch Ihn und in Ihm erkannt werden kann.

Die „Kindlein" hatten also die Salbung von dem Heiligen und die Wahrheit. Der Apostel ermahnt sie nun: „Ihr, was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch. Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr in dem Sohne und in dem Vater bleiben." (1. Joh. 2, 24.) Ein besonderer Schutz und die beste Bewahrung vor dem Bösen liegt also darin, daß wir in dem bleiben, was wir von Anfang gehört haben. Hier haben wir einen Grundsatz von großer Bedeutung. Schon in den Tagen der Apostel, als sich hier und dort Irrlehren geltend machten, bestand die

Bewahrung der Gläubigen darin, zu verharren in dem, was ihnen von den Aposteln durch den Geist Gottes überliefert war. So schreibt Paulus dem Timotheus, seinem geliebten Kinde im Glauben: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die Heiligen Schriften kennst.“ (2. Tim. 3, 14.) Und nunmehr, nachdem das Verderben in die Christenheit eingedrungen ist und überall Verwirrung angerichtet hat, giebt es kein anderes Heilmittel für die Gläubigen, als zu dem zurückzukehren, was von Anfang war und ist. Es ist dies nichts anderes, als das, was die Apostel gelehrt haben und was wir in den Schriften des Neuen Testaments besitzen. Es giebt keinen Irrtum, keine böse Lehre, welche die Wahrheit nicht bloßstellen, welcher sie nicht entgegen treten könnte. Satan selbst ist der Wahrheit Gottes gegenüber machtlos; es gilt nur, sie in ihrer ganzen Klarheit und Einfachheit festzuhalten. Stützen wir uns auf das Wort, wie es uns die Apostel überliefert haben, so stehen wir auf einem Felsen, gegen welchen alle Wogen des Irrtums nur anprallen, um in Schaum und Dunst zu zerfließen.

Wie verwerflich und irreführend ist es aber, daß man sich in theologischen Streitfragen so oft nur auf menschliche Autoritäten, auf die sogenannten Kirchenväter und die reformatorischen Bekenntnisschriften beruft. So scheint das, was „im Anfang“ gehört worden ist, was der Heilige Geist durch den Mund oder die Feder der Apostel gesprochen, in Vergessenheit geraten zu

sein, oder doch als nicht für alle Zeiten maßgebend und bindend anerkannt zu werden. Aber nach Gottes Gedanken ist Sein Wort und Seine Wahrheit heute noch so entscheidend, noch ebenso lebendig und bindend als damals, als sie durch den Heiligen Geist geoffenbart wurde. Und die Wahrheit Gottes, die Heilige Schrift, ist der einzige Prüfstein, den der Gläubige hat, um alles was die Menschen thun, treiben und lehren, ihre religiösen Systeme und Anordnungen auf ihr Recht und auf ihren Wert zu beurteilen. Was immer mit dem, was „von Anfang war“, nicht in Uebereinstimmung ist, muß, wenn es darauf Anspruch erhebt, göttlich und heilig und bindend zu sein, unnachsichtig zurückgewiesen werden. Mögen sich die Umstände und Verhältnisse in Kirche, Staat und Gesellschaft noch so sehr verändert haben, das entschuldigt keinen Ungehorsam gegen das Wort und die Wahrheit Gottes. Dieselben sind und bleiben allezeit maßgebend und erheben bis zum Ende Anspruch auf volle Anerkennung und allen Gehorsam seitens der Gläubigen. Gott hat auch Seiner Wahrheit den Stempel Seiner eigenen Vollkommenheit und Unwandelbarkeit aufgedrückt. Unberührt von dem Wechsel der Zeiten hat sie heute ebendieselbe Autorität über uns wie im Anfang.

Bleibt aber die Wahrheit in der Kraft des Heiligen Geistes in uns, den Gläubigen, so bewahrt sie uns nicht nur vor den „Antichristen“ und ihren verderblichen Lehren, sondern sie verleiht uns auch immer neue Segnungen. Wir lesen: „Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr auch in dem Sohne und in dem Vater bleiben.“ —

Wie die Aufnahme der durch die Apostel verkündigten Wahrheit der Seele eine neue göttliche Natur und ewiges Leben verlieh und sie in die „Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo“ einführte, so gereicht der Seele ihr Verbleiben in dem, was sie von Anfang gehört hat, zur Bewahrung in dieser glückseligen Stellung und Gemeinschaft. Sie bleibt „in dem Vater und in dem Sohne“. Das Festhalten der Wahrheit, wie sie uns von den Aposteln des Herrn in ihren Schriften überliefert worden ist, ist naturgemäß von den schwerwiegendsten Folgen sowohl für das Wohlergehen und die Freude unserer eigenen Seelen und Herzen, als auch hinsichtlich unserer Bewahrung vor allen bösen Lehren. Nur die Wahrheit Gottes kann in uns heilige Zuneigungen wachrufen und pflegen, uns für Gott absondern und uns in den Genuß unseres gesegneten Verhältnisses, in welchem wir zum Vater und dem Sohne stehen, einführen und uns darin erhalten. Die Wahrheit allein, das Wort Gottes, ist auch das Schwert des Geistes. Wenn das Wort aber dies alles für uns sein soll, so muß es in unseren Herzen aufgenommen und verwahrt sein als ein kostbarer Schatz, so wird es die Quelle und Kraft unseres Denkens, Redens und Thuns sein und gleichzeitig unsere allein ausreichende Schutz- und Trutzwaffe bilden bei allen Anläufen und Angriffen Satans. So nur werden unsere Seelen „in dem Sohne und in dem Vater bleiben“. Welch eine Fülle von Freude und Kraft ist aber hierin enthalten.

Hierauf folgt nun ein Wort der Ermunterung und des Trostes. Vorher hieß es: „Wenn in euch

bleibt, was ihr von Anfang gehört habt,“ der Genuß der Segnung ist also bedingt; jetzt aber sagt der Apostel: „Und dies ist die Verheißung, welche Er uns verheißen hat: das ewige Leben.“ Dieses also ist das Geschenk der freien, bedingungslosen Gnade. „Die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ (Röm. 6, 23.) Es ist das ewige Leben, wie uns auch gerade der Apostel Johannes so oft in seinen Schriften sagt, das Besitztum aller, die an den Sohn Gottes glauben. Gott hat es ihnen in Gnaden geschenkt. Die verschiedenen „Wenn“ der Heiligen Schrift beschränken niemals die Gnade und den absoluten Charakter dieser Gnade, sondern nur unseren praktischen Genuß derselben auf unserem Pfade hienieden. Der Genuß der Gnadengaben Gottes und unserer gesegneten Stellung hängt naturgemäß davon ab, wie weit wir treu sind und unserer Verantwortlichkeit entsprechen. Zugleich liefert unser Verharren auf dem Pfade des Gehorsams nach außen hin den Beweis, daß die Gaben oder Segnungen der Gnade und jene herrliche Stellung in Wirklichkeit bei uns vorhanden sind. Wenn der Herr z. B. zu den Jüngern sagt: „Wenn ihr in Meinem Worte bleibet, so seid ihr wahrhaft Meine Jünger,“ so soll ihr Verharren und Bleiben in Seinem Worte vor Menschen den Beweis liefern, daß sie wahre Jünger sind. Zugleich wächst mit ihrer Treue ihr eigenes Bewußtsein von ihrer Jüngerschaft und ihr Segen, der in dieser Stellung liegt. — So hat auch „das Bleiben in dem Sohne und in dem Vater“ und der Genuß dieser Gemeinschaft notwendig zu thun mit dem Festhalten

der Seele an der Wahrheit. Sie sind miteinander verknüpft. Wir werden immer Schaden und Verlust erleiden, wenn wir den Warnungen und Ermahnungen der Heiligen Schrift nicht in aller Gottesfurcht Gehör schenken und es fehlen lassen in Bezug auf unsere Verantwortlichkeit. Gott weiß besser als wir, was uns frommt oder schadet und was zu unserem eigenen Wohl und unserer Stellung als Seine Zeugen in dieser Welt erforderlich ist. Er erforscht und sichtet uns, und treibt uns stets neu zur Wachsamkeit und, wenn's nötig geworden, zu ernstem Selbstgericht. Zugleich aber vermengt die Heilige Schrift nie Gottes Gnade mit unserer Verantwortlichkeit. Aus Gnaden sind wir errettet worden (Eph. 1, 6; 2, 4—8), und wir stehen in der Gnade. (Röm. 5, 2.) Sie kennzeichnet unser Heil und unseren Weg vom Anfang bis zum Schluß, bis zum sicheren, herrlichen Ziele. — So ernst daher auch der Apostel zuvor auf die Verantwortlichkeit der „Kindelein“, in dem zu bleiben, was sie von Anfang gehört hatten, bestanden hat, so stärkt er doch alsbald ihre Herzen, indem er ihnen wieder ins Gedächtnis ruft, daß Gott ihnen nichts geringeres als das ewige Leben verheißen hat; dies aber will sagen, daß es im Sohne ihr sicheres Teil ist. (Vergl. 1. Joh. 5, 13.) Dies führt uns zu einem wichtigen Grundsatz in den Wegen Gottes mit uns, den uns das Wort zeigt. Nie ist es der Wille Gottes, daß Seine Erlösten darüber im Zweifel sein sollen, ob sie Sein Eigentum sind oder nicht. Dies ist nach Gottes Wort für alle Befehrten und Wiedergeborenen eine ein für allemal erledigte Sache. Sie sind Sein auf ewig. Wenn die Gläubigen

mit Recht immer wieder in Liebe und heiligem Ernst zu einem gottseligen Wandel ermahnt werden, so geschieht dies nie, damit sie Kinder Gottes und Erben Gottes werden möchten, sondern weil sie es sind, und damit sie, ihrer hohen Berufung gemäß, nun Gott in dieser Welt dienen, Ihn ehren und verherrlichen möchten. Und wenn sie je zur Selbstprüfung aufgefordert werden, so sollen sie nicht prüfend in sich hineinschauen, ob sie wohl auch wirklich Gottes Kinder seien, sondern um bezüglich ihres Wandels die Beweggründe zu untersuchen, ob diese rein und lauter seien; und daß sie, wo irgend sie gefehlt und gesündigt haben, das Böse in das Licht Gottes bringen und es bekennen und schonungslos richten und hinwegthun! Selbstprüfung beschäftigt sich nicht mit der Stellung des Gläubigen in Christo vor Gott, sondern mit dessen Herzenszustande, mit seinem Wandel, seinem inneren und äußeren Verhalten vor Gott und Menschen.

Gerade weil die Beziehungen zwischen unserer Seele und Gott und unsere Stellung in Christo vor Gott auf Grund der vollendeten Erlösung ein für allemal geordnet und festgestellt sind, weil also unsere Errettung und unser Heil in Christo auf ewig fest steht, darum macht Gott Seine Ansprüche an uns und an unsere Verbindlichkeiten, Ihm gegenüber, mit solchem Gewicht und Nachdruck geltend. Wir sollten deshalb auch die im Worte Gottes an die Gläubigen gerichteten Warnungen und Ermahnungen, die so unendlich wertvoll und wichtig sind an ihrem Orte, nie so anwenden, daß wir dadurch die Macht und Vollkommenheit der Gnade und die Herrlichkeit der Stellung des

wahren Gläubigen schwächen; der Heilige Geist thut es nie. Alle an die Gläubigen gerichteten Warnungen und Ermahnungen gründen sich einzig auf die uns zuteil gewordene Gnade und unverbrüchliche Gnadenstellung. Der Zweck des Heiligen Geistes in allen Seinen Ermahnungen und Warnungen ist denn auch einzig und allein der, daß die Gläubigen keinen Schaden nehmen, sondern zum Ruhme Gottes und zum eigenen Segen und zum Segen anderer völliger in Christo dargestellt werden möchten, und daß Christus völliger in ihnen zur Darstellung komme. —

Anderß ist es natürlich mit den Warnungen, die an noch nicht wahrhaft Befehrte gerichtet werden. Diese haben einen anderen Zweck. Es gilt, ihnen zuzurufen, daß sie, um dem kommenden Zorn zu entrinnen, zu Christo eilen, und um nicht ewig verloren zu gehen, bei Ihm sich bergen und in Ihm eine neue Schöpfung werden möchten.

Der Unterschied zwischen Gnade und Verantwortlichkeit wird leider vielfach aus dem Auge gelassen, und so führt man gläubige Seelen, die in der Freiheit der Kinder Gottes stehen sollten, gar leicht in Druck und Knechtschaft und raubt Gott zugleich die Ehre. Nie sollte man die Vorschriften und Warnungen der Heiligen Schrift in gesetzlicher Weise anwenden, wenn man auch damit bei den Seelen mehr Eifer und Hingebung für den Herrn hervorzurufen meint. Ach, es ist allein die Gnade, welche das Herz in Gottes Willen und Wegen befestigt und belebt und treibt, Gott zu loben und Ihm zu leben; ja, Gottes freie und herrliche Gnade allein stellt wahre

und treue Zeugen Christi hin, die von Herzen, voll Hingebung und Eifer, Ihm leben, der für sie gestorben ist.

In Vers 26 und 27 faßt der Apostel noch einmal seine an die „Kindlein“ gerichteten Unterweisungen zusammen. Noch einmal redet er, wie schon in Vers 20, von der Salbung, welche sie von Christo empfangen hatten und infolge deren sie nicht bedurften, daß jemand sie belehre. Auch hier denkt er an die den „Kindlein“ drohende Verführung seitens falscher, abtrünniger Lehrer. Der Apostel will natürlich damit nicht sagen, daß die jungen Gläubigen der Lehrer, welche Christus Seinem Volke gegeben hat, nicht mehr bedürften. Sie sind nötig bis zum Ende, „zur Vollendung der Heiligen: für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi.“ (Eph. 4, 11—13.) Gerade die „Kindlein“ bedürfen einer gesunden, göttlichen Belehrung; aber hier handelt es sich um die gesegnete Thatsache, daß sie die Salbung des Heiligen Geistes hatten und darin Macht und Hülfe gegen die Angriffe der „Antichristen“. Voll Vertrauen fügt Johannes deshalb hinzu: „Wie dieselbe Salbung euch über alles belehrt und wahr ist und keine Lüge ist, so werdet ihr in Ihm bleiben.“ — Wie schön ist diese Reihenfolge! Die „Kindlein“ haben die Salbung von dem Heiligen; dieselbe will sie über alles belehren; und so können und werden sie in Christo bleiben. Ach, daß auch in uns diese Salbung, der Geist der Kraft, der Besonnenheit und des Verständnisses, welchen wir alle, an Christum glaubend, gleicherweise empfangen haben, mächtig wirksam sei. Möchten wir stets bereit und bemüht sein,

die Unterweisungen dieses in uns wohnenden göttlichen Lehrers aufzunehmen und zu bewahren, so werden wir stets in Christo bleiben. Was kann uns dann irreführen, was die Freude und den Genuß im Herrn uns rauben oder trüben? Wir bleiben so in der Gemeinschaft des Herrn, der die Quelle aller Erkenntnis, aller Kraft und alles Segens ist.

So hat denn der betagte, treue Apostel, wenn er sich im 28. Verse wieder an alle Gläubigen gemeinsam wendet, nur noch ein kurzes Wort ihnen zuzurufen: „Und nun, Kinder, bleibet in Ihm, auf daß wir (die euch unterwiesen und gedient haben) Freimütigkeit haben und nicht beschämt werden bei Seiner Ankunft!“ — Ja, wie beschämend, wie schmerzlich müßte es für ihn, den treuen Apostel und Knecht des Herrn, und wie schmerzlich muß es für alle sein, welche sich um die Gläubigen in irgend einer Weise bemüht haben, wenn es sich am Tage des Herrn erweisen sollte, daß die Bemühungen nicht eine volle Frucht hervorgebracht hätten, also in etwa vergeblich gewesen wären. In solchem Falle würden die Knechte des Herrn „verlieren, was sie erarbeitet haben,“ nicht „vollen Lohn empfangen.“ (2. Joh. 8.)

Wöchten wir deshalb vor allem um des Herrn willen, aber auch um derer willen, welche unter uns „gearbeitet“ und „über unsere Seelen gewacht haben“ (1. Tim. 5, 17; Hebr. 13, 17), „mit Herzensentschluß bei dem Herrn verharren“ (Apostelg. 11, 23) und daran gedenken, daß „wir alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.“ (Röm. 14, 10.) So erinnert also auch Johannes die Gläubigen an die ge-

segnete, aber auch ernste Ankunft des Herrn.*) Welch ein mächtiger Sporn ist auch für den Arbeiter des Herrn, wie für alle Seine Heiligen die Erwartung der Ankunft unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Das Herz schlägt Ihm entgegen und treibt täglich zu treuer Arbeit und zur Absonderung von Welt und Sünde. Auch der Apostel Johannes legt es hier jedem Gliede der Familie Gottes ans Herz, an die Wiederkehr des Herrn zu denken, und ruft im Blick darauf allen zu: „Bleibet in Ihm!“

Ja, bleiben wir in Ihm, unserem teuern Herrn, da wir wissen, daß wir Ihn bald von Angesicht zu Angesicht sehen werden! Dann wird der Wert und wahre Charakter unseres Weges und Wandels, wie unseres Werkes völlig offenbar und geschaut werden. „Bleibet in Ihm!“ ruft uns der Apostel zu. Möge der Geist Gottes dieser kurzen und doch so eindringlichen Bitte und Ermahnung bei allen geliebten Kindern Gottes doch neue Kraft verleihen um Jesu und um Seines kostbaren Namens willen!

*) Mehr noch als an die „Entrückung“ denkt der Apostel jedenfalls hier an die Erscheinung des Herrn mit den Seinigen in Herrlichkeit vor aller Welt; denn mit diesem letzteren Ereignis wird in den Episteln stets unsere Verantwortlichkeit und Treue im Wandel wie im Dienst, wie auch die Belohnung in Verbindung gebracht.

7. Kapitel.

Kennzeichen der Kinder Gottes.

Wenn wir Kinder Gottes sind, so werden sich auch gewisse Kennzeichen oder Charakterzüge bei uns bemerkbar machen und, je länger je mehr, sich entfalten. Denn, sind wir wiedergeboren, so haben wir eine neue Natur und das ewige Leben in Christo Jesu empfangen; und diese neue Natur — so nimmt der Apostel mit Recht an — giebt sich in deutlicher Weise kund. Mit anderen Worten: da Christus selbst das ewige Leben ist, so kann sich die neue Natur, die wir durch den Glauben an Ihn empfangen haben, nur in denselben Bahnen bewegen, in denen sich Sein Leben bewegte, als Er hienieden unter den Menschenkindern pilgerte. Die göttliche Natur muß sich unter gegebenen Umständen allezeit und überall in gleicher, Gott entsprechender Weise offenbaren. Sie kann nicht anders als Ihm ähnlich sein, von dem sie stammt: Christo, dem „Bild des unsichtbaren Gottes“, „dem Erstgeborenen aller Schöpfung“, Ihm, „dem Erstgeborenen vieler Brüder.“ — So redet denn der Apostel in seinem ganzen ersten Briefe viel von den Kennzeichen oder Charakterzügen der Kinder Gottes.

Nicht aber zeigt der Heilige Geist diese Merkmale

der Kinder Gottes, um die Gläubigen zu veranlassen, sich zu prüfen, ob sie auch Kinder Gottes seien, und um dann vielleicht in ihnen Zweifel an ihrer Gotteskindschaft zu erwecken. Dies liegt den Absichten des Geistes Gottes fern; Er will die Gläubigen nicht mit sich selbst beschäftigen, sie auch nicht mit Ungewißheit erfüllen; noch auch will Er sie in einen traurigen, gesetzlichen Zustand bringen, der sich bei einer Seele leicht aus dem Verlangen ergeben könnte, nach den Merkmalen der Gotteskindschaft um ihrer selbst willen zu trachten. Letzteres würde die Frische und Schönheit des göttlichen Lebens zerstören.

Wie viele Gläubige aber sind zu allen Zeiten dahin geführt worden, fortwährend ins eigene Herz und Leben, anstatt auf Christum zu blicken. Sie haben in und bei sich selbst nach den Früchten und Kennzeichen der neuen Natur gesucht und geforscht, anstatt in Christo und Seiner Kostbarkeit ihr Alles zu finden und von Ihm hingenommen und erfüllt zu sein. In der Betrachtung Seiner Person, in dem Genuß Seiner Kostbarkeit und Schönheit aber liegt allein das Geheimnis eines wahren Wachstums des geistlichen Lebens. Also nicht, damit wir uns prüfen und erforschen, ob wir Kinder Gottes sind oder nicht sind, giebt uns der Heilige Geist diese Merkmale, sondern damit wir erkennen mögen, wie das neue Leben, das durch Gottes Gnade in uns, den Glaubenden, wohnt, sich hienieden Gott zum Ruhme offenbart und darstellt. So auch können wir beurteilen, wie weit unsere Wege, Worte und Werke mit der herrlichen Thatsache, daß wir Gottes Kinder sind, übereinstimmen oder nicht. Die herrliche,

unantastbare, sichere Stellung aller derer, welche durch einen lebendigen Glauben an den Sohn Gottes einmal Gottes Kinder geworden sind (Ev. Joh. 1, 12) und in dem Heiligen Geist von Gott Siegel, Zeugnis und Unterpfand ihrer Kindschaft erhalten haben (Gal. 4, 6.7.; 2. Korinth. 1, 21. 22.), wird in Gottes Wort ein für allemal als eine feststehende Thatsache erachtet. Von ihr ausgehend, zeigt uns der Heilige Geist die Charakterzüge des Lebens der Kinder Gottes.

Darum hören wir auch in der ersten Epistel Johannes das einfache Wort: „Jeder, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren.“ (1. Joh. 5, 1.) Es heißt nicht: Jeder, der diese und jene oder so und so viele Früchte trägt, ist aus Gott geboren, sondern: wer da glaubt, daß Jesus der Christus ist. — Hier auf Erden wurde Christus verworfen und gekreuzigt; von Gott aber ist Er, wie Gottes Wort bezeugt, zu Seiner Rechten erhöht und verherrlicht. Wer sich nun vor diesem Zeugnis Gottes beugt und es im lebendigen Glauben ins Herz aufnimmt, so daß Christus auch in ihm gleichsam erhöht und verherrlicht wird, der ist aus Gott geboren; er ist Gottes Kind. (Ev. Joh. 1, 12 vergl. mit 1. Ep. Joh. 3, 1. 2.) Nicht also vom Vorhandensein dieser oder jener Frucht wird auf das Vorhandensein der neuen, göttlichen Natur geschlossen, sondern zunächst nur von dem schlichten Glauben des Herzens an Christum Jesum, den Sohn Gottes. Wie einfach und gesegnet! —

Indessen hat, wie wir sagten, das göttliche Leben seine sicheren Kennzeichen. Und schon hörten wir früher von einem vornehmen und allgemeinen Kennzeichen der

Kinder Gottes: „Soviele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne (oder Kinder) Gottes.“ Sie sind nicht mehr wie vor der Bekehrung „Söhne der Finsternis“ und „des Ungehorsams“, sondern durch die Gnade sind sie „Kinder des Lichtes“ und „Kinder des Gehorsams“ geworden. Als solche finden sie ihre Freude darin, von Gottes Geist und Wort geleitet zu werden und sich leiten zu lassen. Es ist dies die glückselige Abhängigkeit der Kinder Gottes von Gott und der willige Gehorsam gegen Sein Wort.

Als erstes Kennzeichen des neuen Lebens führt Johannes an: „Jeder, der aus Gott geboren ist, thut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm, und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.“ (1. Joh. 3, 9.) Und weiter: „Wir wissen, daß jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt; sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“ (1. Joh. 5, 18.) Die Schwierigkeit, welche diese Stelle unzähligen Gläubigen bietet, verschwindet, sobald man die Ausdrucks- und Darstellungsweise des Apostels Johannes verstanden hat. Er stellt stets die Wahrheiten nackt und unvermittelt hin; er redet, wie man zu sagen pflegt, in einer abstrakten, absoluten Weise, d. h. er sieht bei seinen Aussprüchen ab von allen möglichen Nebenerscheinungen und Abweichungen von der Regel. Hier z. B. wendet er seine ganze Aufmerksamkeit der neuen Natur zu, redet ausschließlich von ihr und sagt im Blick auf dieselbe: „Jeder, der aus Gott geboren ist, thut nicht Sünde.“ Daß bei dem aus Gott Geborenen aber neben der neuen Natur, an die der Apostel hier

allein denkt, auch noch die sündhafte alte Natur besteht, zieht dieser jetzt gar nicht in Betracht. Er hat die neue Natur allein im Auge; sie allein kennzeichnet den aus Gott Geborenen, und sie kann nicht sündigen; es ist für sie ebenso unmöglich, zu sündigen, wie für Gott selbst, der die Quelle der neuen Natur ist. Wohl weiß Johannes, wie wir wiederholt Gelegenheit haben in seinem Briefe zu sehen, daß der Gläubige noch, so lange er in diesem Leibe ist, die alte Natur, „das Fleisch“, in sich wohnen hat. (Vergl. 1. Joh. 2, 1; 5, 16.) Aber „das Fleisch“, auch „der Leib der Sünde“ genannt (Röm. 6, 6), ist, wie uns Gottes Wort belehrt, für den Gläubigen richterlich oder gerichtlich vor Gott im Tode Christi „mitgekrenzt“ und „abgethan“; er kann und darf daher sich praktischerweise „der Sünde für tot halten, Gott aber lebend in Christo Jesu“. (Röm. 6, 11.) Ja, das ist sein Vorrecht und seine Berufung; wohl hat jeder Gläubige die zwei Naturen in sich, so lange er in diesem Leibe wohnt, aber die neue Natur und nicht die alte kennzeichnet ihn vor Gott und sollte sich auch in dieser Welt stets zeigen in seiner Gesinnung, seinem Thun und Lassen. Und da allein die neue Natur den Gläubigen als solchen vor Gott kennzeichnet und seine Stellung ausmacht, so redet der Apostel allein von dieser; er sieht völlig ab von der im Tode Christi richterlich beseitigten alten Natur und sagt in seiner absoluten Redeweise: „Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht . . . er kann nicht sündigen.“ Aus dem Nachsatz geht klar hervor, daß der Apostel nicht an den Gläubigen schlechthin denkt, sondern an ihn, insofern das neue Leben allein ihn als den

aus Gott Geborenen kennzeichnet; denn Johannes weiß gut, daß der Gläubige als solcher noch sündigen kann. Er ermahnt ihn ja deshalb, „nicht zu sündigen“ (1. Joh. 2, 1), und für den „Bruder“, der „gesündigt“ hat, zu beten. (1. Joh. 5, 16.)

Wie gut auch, daß der Gläubige nicht mehr gezwungen ist, zu sündigen; im Gegenteil, er ist durch den Tod Christi völlig aus Satans und der Sünde Macht befreit. Insofern der Glaube in ihm wirksam ist und er in der Abhängigkeit von Gott lebt, verwirklicht er dies auch. So ruft auch Petrus den Gläubigen zu: „Da nun Christus für uns im Fleische gelitten hat (gestorben ist), so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne („haltet euch der Sünde für tot“: Röm. 6, 11); denn wer im Fleische gelitten hat (gestorben ist), ruht von der Sünde, um die im Fleische noch übrige Zeit nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben.“ (1. Petr. 4, 1. 2.) Hat also ein Christ gesündigt, aus Leichtfertigkeit oder Mangel an Wachsamkeit, so hat er seine Stellung, die ihn vor Gott kennzeichnet, und die er in der Welt nur noch einzig darstellen sollte, verleugnet; er hat im Widerspruch und Gegensatz zu der neuen Natur und zu Gott gehandelt! — Was bleibt ihm übrig, als sich rückhaltslos vor Gott zu verurteilen, und zwar umsomehr, als er weiß, daß er weder sündigen sollte, noch zu sündigen brauchte.*) Von der gnädigen, fortdauernden Wirksam-

*) Vergl. das Schriftchen: „Bleibt der Gläubige zeitlebens ein armer Sünder?“ Verlag: Geschwister Dönges, Dillenburg (ein Exemplar 6 Pfg.).

feit des Herrn Jesu zum Heil für uns als „Sachwalter“ oder „Fürsprecher“ sprachen wir ja schon früher. In demselben Satze, darin uns der Apostel ermahnt, hinfort nicht mehr zu sündigen, weist er uns auf die einzige Hülfe hin, „wenn jemand gesündigt hat.“ Er schreibt: „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum, den Gerechten.“ (1. Joh. 2, 1.) Hat der Gläubige gefehlt, so bittet Christus bei dem Vater für ihn. Zugleich führt Er durch Sein Wort und Seinen Geist den Gläubigen zur Erkenntnis und zum Bekenntnis seines Fehltrittes und seiner Schuld; und „wenn wir bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“ (1. Joh. 1, 9.)

Ein weiteres Kennzeichen der Kinder Gottes aber ist, daß sie nicht nur nicht sündigen, sondern daß sie „Gerechtigkeit thun“. Nicht nur sollen wir das Böse meiden, sondern auch das Gute thun. „Wenn ihr wisset, daß Er gerecht ist, so erkennet, daß jeder, der Gerechtigkeit thut, aus Ihm geboren ist.“ (1. Joh. 2, 29.) Wahrlich, ein ernstes Merkmal! Ein Kind Gottes wird Gott, seinem himmlischen Vater, ähnlich sein. Es handelt sich bei dieser Gerechtigkeit natürlich nicht um die auf Grund des Werkes Christi uns zugerechnete Gerechtigkeit; wie könnten wir auch diese thun und üben? Es handelt sich um die praktische Gerechtigkeit, welche sich in unserer Gesinnung, in unserem Thun und Lassen, Handel und Wandel kund geben soll. Nachdem wir durch die Gnade Gottes auf Grund von Christi Blut der göttlichen Gerechtigkeit theilhaftig geworden, sind wir fähig und berufen, die

praktische Gerechtigkeit auszuüben. Es handelt sich also um die Entfaltung des göttlichen Lebens hienieden. Daher brauchen wir wohl kaum zu sagen, daß unsere praktische Gerechtigkeit eine gottgemäße, Gottes Gedanken entsprechende sein soll. Menschlicher Wille, menschliche Autorität und Ansicht findet hier keinen Raum. Das „Gerechtigkeit-thun“ des Gläubigen wird denn auch in unmittelbarem Zusammenhang mit der Gerechtigkeit gebracht, welche Christus selbst hienieden bethätigte. „Wenn ihr wisset, daß Er gerecht ist, so erkennet, daß jeder, der die Gerechtigkeit thut, aus Ihm geboren ist.“ Christus selbst wandelte hienieden in vollkommener Gerechtigkeit. Er entsprach in all Seinem Thun und Lassen den Gedanken Gottes. Den gleichen Charakter sollte auch die praktische Gerechtigkeit des Gläubigen tragen. Dies ist natürlich nur der Fall, wenn sie ausgeübt wird in der Kraft des Heiligen Geistes.

Diese Gerechtigkeit, die der Gläubige „thut“, ist gleichbedeutend mit Gehorsam; denn sie hat den Willen oder das Wort Gottes zu ihrer Richtschnur. Als unser hochgelobter Herr und Heiland in Seiner Herablassung zu Johannes dem Täufer kam, um getauft zu werden, und dieser berechtigte Einwendungen machte, antwortete Er: „Laß es jetzt also sein, denn also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Gott forderte von denen, die ein Gefühl von ihren Sünden hatten, daß sie sich der Taufe des Johannes unterwarfen; und mit allen, welche in dieser Weise dem Willen Gottes gehorsam waren, machte sich Jesus eins, obwohl Er es sicher nicht der Sünde wegen nötig

hatte! Er that es, um gehorsam zu sein — um „alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ zur Verherrlichung Gottes und zum Segen Seines Volkes. Und so ist auch für uns Gehorsam der einzige Weg, um Gott zu verherrlichen und anderen zum Segen zu sein. Durch die Erfüllung des Willens und Wohlgefallens Gottes erweisen wir uns aber als Kinder Gottes. Zu diesem Gehorsam, dieser praktischen Gerechtigkeit, geben uns die Belehrungen und Ermahnungen des Wortes Gottes reichlich Anleitung. Betrachten wir dieselben näher, so werden wir in ihnen lauter Hinweise auf einzelne Charakterzüge unseres teuren Herrn selbst finden. Dies macht uns die Ermahnungen Gottes und die Befolgung derselben so unendlich wichtig, weil sie uns zeigen, was Christus war, und weil sie uns zur praktischen Gleichförmigkeit mit Ihm führen! Besitzen wir daher die neue Natur, ist Christus selbst unser Leben, und wandeln wir thatsächlich in Neuheit des Lebens, so ist es ganz selbstverständlich, daß wir uns in den göttlich bezeichneten Bahnen bewegen, die der Herr Jesus ging und die die Heilige Schrift auch überall uns anweist. So gewiß also Gott uns aus freier Gnade, auf Grund der durch Christum vollbrachten Erlösung, errettet und zu Seinen Kindern gemacht hat, so gewiß erwartet Er von uns, daß wir „Gerechtigkeit thun,“ in Gesinnung, Wort und Wandel das von Ihm uns geschenkte Leben offenbaren. Es ist dies das Leben und die Gesinnung Christi. Und wie wir schon ausführten, hat Er uns, um uns „in Pfaden der Gerechtigkeit“ zu leiten, Sein teures Wort als „unseres Fußes Leuchte und unseres Pfades Licht“ gegeben

(Pſ. 119, 105) und Seinen Heiligen Geist als Quelle der Kraft und als Leiter und Führer. Wandeln wir denn in Gottesfurcht in diesem Lichte; lassen wir durch dasselbe unsere Schritte lenken; seien wir Gottes Wort und Heiligem Geiste treu unterworfen, indem wir unser Leben Christo ähnlich gestalten lassen, so wird es uns an Gerechtigkeit, Friede und Freude nicht fehlen.

In Offenbarung 19 lesen wir, daß es dem Weibe des Lammes gegeben ward, „sich in reine, weiße Leinwand zu kleiden“, und daß diese Leinwand die Gerechtigkeit (eigentlich „die Gerechtigkeiten“, d. h. die mannigfach bethätigte Gerechtigkeit) der Heiligen ist. — In wie weit die Gläubigen also hienieden im Gehorsam gegen das Wort Gottes „Gerechtigkeit gethan“ haben, wird droben belohnt und voll und ganz vor aller Welt offenbar werden.

Wir kommen nun zu einem dritten Kennzeichen des neuen Lebens: Die Liebe zu den Brüdern, d. h. zu allen Miterlösten. Der Apostel schreibt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben.“ (1. Joh. 3, 14.) Und weiter: „Jeder, der Den liebt, welcher geboren hat (Gott), liebt auch den, der aus Ihm geboren ist (den gläubigen Christen).“ „Jeder, der nicht Gerechtigkeit thut, ist nicht aus Gott, und wer nicht seinen Bruder liebt.“ „Geliebte, laßt uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe.“ (1. Joh. 5, 1; 3, 10; 4, 7. 8.) Hier haben

wir das göttliche Wesen ausgesprochen: „Gott ist Liebe.“ Ja, Liebe ist Gottes Natur, während Seine Heiligkeit ihren Ausdruck darin findet, daß Er Licht ist: „Gott ist Licht.“ (1. Joh. 1, 5; 4, 8.) Sind wir nun aus Gott geboren, so besitzen auch wir diese Natur. Licht (sittliche Reinheit und Heiligkeit) und Liebe kennzeichnen unser Leben. Was also Gott haßt, das hassen auch wir, die wir Gottes Kinder sind: die Sünde, das Böse in jeder Art und Form. Was aber Gott liebt, lieben auch wir. Nun wissen wir, daß Gott die Welt, d. h. alle Menschen, geliebt hat, um sie dem Verderben zu entreißen, wozu Er Seinen eingeborenen Sohn für sie dahingab. Seine Kinder aber, alle diejenigen, welche wahrhaft an Jesum, den Sohn Gottes, geglaubt haben, sind im besonderen Sinne noch die Gegenstände Seines Herzens. Und so hat der Gläubige gewiß ein Herz für alle Menschen, aber innig und ewig verbunden weiß er sich nur mit denen, die in Wahrheit Gott als ihren Vater kennen. Diese Liebe zu allen Miterlösten ist nicht etwas Gesezliches, Erzwingenes. Sie ist der natürliche Ausfluß des göttlichen Lebens und wird sich daher in jedem Kinde Gottes, wenn auch in verschiedenem Maße, finden. Sind wir Gottes Kinder, so werden und müssen wir auch die Brüder lieben; denn das ist eines der wichtigsten Kennzeichen des neuen Lebens. Laßt es uns auch betonen, daß nicht ein einziger Gläubiger, wo er auch sei, in welchem Zustande er sich auch befinde, daß nicht einer von unserer Liebe ausgeschlossen sein darf. Alle, die aus Gott geboren sind, zählen zu den Gegenständen unserer gottgewirkten Zuneigungen. Got-

tes Herz umfaßt den ganzen Kreis Seiner Familie; und auch das Herz des Gläubigen soll keine engere Grenze ziehen.

Nachdem wir so dieses herrliche Merkmal des neuen Lebens und unsere Verpflichtung, alle Kinder Gottes ohne Ausnahme zu lieben, als dem Worte Gottes entsprechend, klar ausgesprochen und hervorgehoben haben, wird der Leser es gern sehen, daß wir kurz auf die Frage eingehen, ob wir immer und in wie weit wir allen Gläubigen gegenüber diese Liebe betätigen, d. h. ihr Ausdruck geben können. Hier ist ein Punkt, über den in der Kirche Gottes unter den Gläubigen schon viel gestritten worden ist. Die einen sagen, weil es so ist, daß wir alle Kinder Gottes lieben sollen, müßten wir auch mit allen in Verbindung bleiben und wandeln, während viele andere sich in ihrem Gewissen von Gott gebunden sehen, von manchen Kindern Gottes sich zu trennen um des Wandels und des Zeugnisses des Herrn willen. Es handelt sich hier um eine ernste, wichtige Frage, in welcher uns nur das Wort Gottes antworten und den rechten Weg zeigen kann. Wer da willig ist, auch in dieser Beziehung der Heiligen Schrift zu folgen und nicht der eigenen Weisheit und Meinung, aber auch nicht einem Geist der Parteilucht, der wird nicht im Unklaren bleiben. Gott vermag zu leiten. Auch Johannes berührt unsere Frage in seinem Briefe. Gerade nachdem er gesagt hat: „Jeder, der Den liebt, welcher geboren hat, liebt auch den, welcher aus Ihm geboren ist,“ fügt er hinzu: „Hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben

und Seine Gebote halten.“ Hieraus geht klar hervor, daß, obwohl kein Kind Gottes von unserer Liebe ausgeschlossen sein darf, wir derselben doch nur auf dem Wege des Gehorsams Ausdruck geben sollen. Unsere Liebe zu den Gläubigen sollte nicht in menschlichen Gefühlen bestehen, wobei Gottes Wort und Wesen vielleicht nicht in Frage kämen. Vielmehr sollte bei der Bruderliebe die Liebe zu Gott und Seinem Wort die Voraussetzung und die Richtschnur sein; darum sagt Johannes: „Hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Gebote halten.“

In Bezug auf die Vergebung finden wir einen ähnlichen Unterschied oder Grundsatz, wie den oben erwähnten, in Gottes Wort niedergelegt. In Epheser 4, 32 schreibt Paulus den Gläubigen: „Seid aber gegeneinander gütig, mitleidig, einander vergebend, gleich wie auch Gott in Christo euch vergeben hat;“ und der Herr selbst sagt in Lukas 17, 3: „Wenn dein Bruder sündigt, so verweise es ihm; und wenn er es bereut, so vergieb ihm. Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigt und siebenmal zu dir umkehrt und spricht: „Ich bereue es, so sollst du ihm vergeben.“ Aus der ersteren Stelle sehen wir, daß wir stets einen Geist der Vergebung hegen, ja, daß wir, sobald wir gekränkt werden, auch in unserem Herzen schon vergeben sollen; während die letztere Stelle uns belehrt, daß wir der Vergebung erst Ausdruck geben können, nachdem der Bruder sein Unrecht erkannt und bekannt hat. So ist es auch in Bezug auf die Bruderliebe. Nichts

berechtigt uns und rechtfertigt uns vor Gott, in der Liebe zu den Brüdern ein enges Herz zu haben, im Gegenteil, Gott will, daß wir einander inbrünstig lieben; aber wir können dieser Liebe, die stets in unserem Herzen sein muß „zu allen Heiligen“ (Phil. 5), nur Ausdruck geben auf dem Wege des Gehorsams gegen Gott und Sein Wort. Geht ein Gläubiger in offenbarem Ungehorsam voran, so darf ich mich gerade um der Liebe willen zu ihm, die mir Gott gebietet, nicht mit ihm eins machen in seinem Ungehorsam; ich würde sonst den heiligen Grundsatz der Liebe, wie er zu unserer Belehrung und Leitung in Gottes Wort niedergelegt ist, gänzlich verleugnen und umstoßen.

Hier, wie in allen anderen Dingen, sollten wir handeln, wie Gott selbst handelt. Er läßt diejenigen Seiner Kinder, welche in Verbindung mit dem Bösen oder mit der Welt vorangehen, obwohl Er sie sicher alle väterlich liebt, Seine Liebe nicht praktisch genießen. Dies sahen wir schon aus 1. Johannes 2, 15: „Wenn jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm.“ Ebenso ersehen wir aus 2. Korinther 6, 14—18, daß Gott bei Seinen Kindern Trennung von aller Art des Bösen fordert, wenn Er sich als ihr Gott und Vater auch vor der Welt mit ihnen eins machen soll. Er ruft Seinen Kindern zu: „Darum gehet aus aus ihrer Mitte und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen, und ich werde euch zum Vater sein, und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige.“ Und der Apostel

fügt hinzu: „Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so laßt uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, und die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes.“ Auch möchten wir die Worte unseres teuren Herrn anführen: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14, 23.) Ja, der Vater kann nur denjenigen Seiner Kinder gegenüber Seiner Liebe Ausdruck geben, welche nach Seinen Gedanken und in Gemeinschaft mit Ihm handeln und wandeln. Und diese Handlungsweise unseres Gottes und Vaters sollten wir nachahmen. Nicht daß wir uns zum Richter unserer Brüder aufwerfen dürften. Nie! — Aber für unsere Person sollten wir danach trachten, uns ein gutes Gewissen vor Gott zu bewahren. Wir können uns daher mit nichts verbinden, wobei wir Gottes Wort unbeachtet lassen müßten oder gar schnurstracks mit Gottes Wort in Widerspruch gebracht werden würden. So ist denn der Pfad der Kinder Gottes, wie überall, so auch hier, ein Pfad des Gehorsams, und dieser Pfad ist in dieser Welt der Sünde und des Eigenwillens schmal. Aber während unsere Füße auf dem schmalen Pfade wandeln, soll unser Herz weit sein, voll Liebe, weit genug, um all die Gegenstände der Liebe Gottes, all die teuren Kinder Gottes in herzlicher Liebe zu umfassen. Und wenn in diesen „letzten Tagen“ und „den schweren Zeiten“ (2. Tim. 3, 1) auch der Pfad des Gehorsams nicht breiter werden wird, so haben doch Herz, Mund und

Hand des Gläubigen, wenn die Liebe bei ihm wirksam ist, noch fast überall Gelegenheit sich zu öffnen, um der „Liebe zu allen Heiligen“ Ausdruck zu verleihen, wie der Herr in einzelnen Fällen da und dort sie leitet und führt. (Röm. 12, 13; Jud. 20—23 u. a. m.) Sind die Wege oder Verbindungen eines Gläubigen wirklich derart, daß wir uns nicht mehr mit ihm eins machen können, ohne dadurch den Heiligen Geist zu betrüben, so wird unsere Liebe zu ihm noch ihre Offenbarung darin finden, daß wir für einen solchen beten, und ihn, wenn sich die Gelegenheit bietet, mit liebevollem Ernst in Treue auf seine verkehrten Wege aufmerksam machen. Niemand denke, daß wir einer verkehrten Engherzigkeit das Wort reden; im Gegenteil, wir bestehen fest darauf, daß „wer Den liebt, welcher geboren hat,“ auch den lieben soll, „welcher aus Ihm geboren ist.“ Gleichzeitig aber halten wir daran fest, daß die wahre göttliche Liebe sich nur in den göttlich bezeichneten Bahnen bewegen kann, sich also nie anders als in völligster Uebereinstimmung mit Gottes Wort offenbaren soll. Die neue Natur, welcher wir durch die Gnade teilhaftig geworden sind, kann ja nicht anders als lieben; aber die göttliche Liebe ist eine heilige, sie kann daher nur in gottgemäßer Weise ausströmen.

Welch großes Uebel aber ist es, ja, wie herzbrechend, wenn „aus Parteisucht oder eitler Ruhme“, sei's wissentlich oder unwissentlich, Trennung gemacht wird unter Kindern Gottes, und wenn die Welt so, statt inniger Bruderliebe und Einheit, welche Satan glühend haßt, da sie zwei so herrliche Zeugnisse für die Zugehörigkeit der Gläubigen zu Jesu Christo und

für Seine göttliche Sendung und Gottheit sind (Joh. 13, 35; 17, 23), nur Erbitterung und Zersplitterung schauen muß. —

Also Liebe zu den Kindern Gottes ist ein wesentliches Merkmal des neuen Lebens. Der Apostel sagt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer seinen Bruder nicht liebt, bleibt in dem Tode.“ Dann fährt er in feierlicher Warnung fort: „Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder, und ihr wisset, daß kein Menschenmörder ewiges Leben in sich bleibend hat.“ (1. Joh. 3, 14. 15.) Der Maßstab und das Vorbild für unsere Liebe untereinander ist die Liebe des Herrn Jesu, und zwar, wie sie sich in Seiner Dahingabe für uns kundgethan hat: „Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß Er für uns Sein Leben dargelegt hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen.“ (1. Joh. 3, 16.) So stellt uns der Apostel die unermessliche Liebe Christi, „der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat“, vor die Augen; und indem wir diese Liebe, die allen Verstand übersteigt, betrachten, werden wir daran erinnert, daß wir den Brüdern, allen Gläubigen, keine geringere, als eine solche Liebe schuldig sind. „Seid niemand etwas schuldig, als nur, einander zu lieben“, ruft Paulus den Kindern Gottes zu; denn diese Liebe bildet eine Schuld, die wir nie endgültig abtragen werden. Eine Schuld? Wir reden nach Menschenweise; denn sicher empfindet kein Gläubiger die Liebe zu den Brüdern als eine Bürde. Die göttliche Liebe

kann ja gar nicht anders, als sich für andere verwenden; sie kennt auch keine Grenzen; ihre Freude ist es, zu dienen, „alles zu verwenden und auch selbst verwendet zu werden“; und je reichlicher ihr hierzu Gelegenheit geboten wird, desto glücklicher ist sie. Obwohl wir nun vielleicht nicht alle in die Lage kommen, das Leben für die Brüder zu lassen, so weist uns der Apostel doch auf eine Gelegenheit hin, unsere Liebe zu den Gläubigen zu bethätigen, welche uns täglich geboten wird. Wie viel Mangel und Not z. B. in irdischer Beziehung herrscht unter den Heiligen! Stehen uns nun dieser Welt Güter in irgend einem Maße zur Verfügung, und wir verschließen, indem wir unseren Bruder Mangel leiden sehen, unser Herz vor ihm, so kann mit Recht daran gezweifelt werden, ob überhaupt die Liebe Gottes in uns wohne. In keinem Fall stehen wir dann im praktischen Genuß derselben. Nein, wie wir schon sagten, die Liebe ist nicht ein Gefühl, sondern eine göttliche Wirklichkeit; wo sie vorhanden ist, findet sie in der That und Wahrheit ihren Ausfluß. Und selbst wo die irdischen Mittel fehlen, reichlich zu helfen, da wird doch immer Teilnahme und herzliches Erbarmen gefunden werden, wo die göttliche Liebe im Herzen wohnt. Unser teurer Herr selbst sagt: „Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“ „Dies ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, gleichwie ich euch geliebt habe.“ (Joh. 13, 35; 15, 12.)

Nun zum Schluß noch ein weiteres Kennzeichen der Kinder Gottes: „Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und dies ist der Sieg,

der die Welt überwunden hat: unser Glaube. Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?“ (1. Joh. 5, 4. 5.) Der größtmögliche Gegensatz besteht zwischen dem „Vater“ und der „Welt“, wie uns das besonders im Gebet des Herrn zum Vater (Joh. 17) und in allen Schriften des Johannes entgegentritt. Ja, „die Freundschaft der Welt ist Feindschaft wider Gott;“ „denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht vom Vater, sondern ist von der Welt.“ Da wir nun aus Gott geboren und Teilhaber der göttlichen Natur geworden sind, wie könnten wir die Welt lieben, die im beständigen Gegensatz zu unserem Gott und Vater steht? — Dieser Gegensatz ist nicht ein verborgener, er ist voll und ganz zum Ausdruck gekommen, indem die Welt den Sohn Gottes, den der Vater in Gnade hernieder sandte, verwarf und kreuzigte. Daher sagt uns der Sohn Gottes: „Sie haben gesehen und gehaßt, sowohl mich, als meinen Vater.“ (Joh. 15, 24.) Und nicht nur gegen Gott und Seinen eingeborenen Sohn, auch gegen die Gläubigen, die geliebten Kinder Gottes, ist die Welt voll Haß und Feindschaft; bald bietet sie ihnen offenen Widerstand, bald legt sie ihnen heimlich Schlingen, um sie zu Fall zu bringen. Da gilt es nun, durch den Glauben die Welt zu überwinden; sei es, daß wir unter den Leiden und Verfolgungen, die sie uns bereitet, treu und fest am Herrn hängen und bleiben, sei es, daß wir ihre Lockungen und Versuchungen in der Kraft des Geistes von uns weisen.

Wenn erst das Herz im lebendigen Glauben erkennt, daß Er, den die Welt nicht mochte, an dem sie kein Wohlgefallen fand, daß sie Seiner begehrt hätte, kein anderer war, als der Herr der Herrlichkeit, und daß Er, den sie haßte und kreuzigte, der ewige Sohn Gottes ist, so ist die Welt überwunden. Denn wie blind, wie völlig verderbt muß diese Welt sein, die also handelte, sagt sich das Herz, und so ist die Welt für dasselbe überwunden. Darum sagt der Apostel: „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube. Wer ist's, der die Welt überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?“ Aber der Glaube erkennt den von der Welt verachteten und verworfenen Jesus nicht nur als den Sohn Gottes an, er findet in Ihm auch seine Freude und Stärke und alle seine Quellen.

In der göttlichen Erkenntnis also und in dem Bekenntnis, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, liegt das Geheimnis des Sieges über die Welt; denn wie könnte die Welt eine Seele verführen, welche durch den Glauben den Wert und die Herrlichkeit der Person des Herrn Jesu erkennt und im praktischen Genuß derselben steht? Ist dieser Glaube in unseren Herzen lebendig und wirksam, so bildet das Kreuz Christi, der Gedanke an Seinen leidenschaftlichen Tod, eine unübersteigbare Kluft und Scheidewand zwischen uns und der Welt. Wir wissen, wie Gott selbst über die Welt denkt. Er betrachtet sie als der Ermordung Seines Sohnes schuldig. Wie Er einst Kain zurief: „Wo ist Abel, dein Bruder?“ so hat Er jetzt eine Frage an die

Welt zu richten: „Was habt ihr mit Meinem eingeborenen Sohne angefangen?“ Die schuldigen Juden riefen einst: „Sein Blut über uns und über unsere Kinder!“ Sie wollten diese Blutschuld auf sich nehmen. Und sie lastet nicht allein auf den Juden, sondern auf der ganzen Welt; denn im Namen der Herrschaft Roms, welches dazumal an der Spitze der Weltmächte stand, ist der Herr der Herrlichkeit ans Kreuz geheftet worden. Mag die Welt noch so sorglos vorangehen, sie eilt dem Gericht Gottes entgegen, welches sie nicht nur im allgemeinen wegen ihrer Sünden und Ungerechtigkeiten treffen wird, sondern auch vor allem wegen der Ermordung des Sohnes Gottes. Da wir dies nun wissen, Geliebte, so sollten wir als Fremdlinge durch diese arge Welt schreiten und, indem wir den Sohn Gottes vom Himmel erwarten, beweisen, daß wir nicht von der Welt sind, gleichwie unser Herr und Heiland nicht von der Welt ist. (Joh. 17, 14. 16.) Ja, laßt uns durch den Glauben die Welt in jeder Art und Form überwinden; und hören wir den ermunternden Zuruf des Herrn: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Daß ein Gläubiger sich irgendwie mit der Welt eins machen könnte, zieht der Apostel hier gar nicht in Betracht; eines der wesentlichsten Kennzeichen des Christen ist es ja gerade, daß er die Welt überwindet. Was aber, wenn ein Christ, wie wir das in diesen Tagen der Ruhe von außen vielfach sehen, weltförmig wird? Ach, er hat zum Schmerz des Herrn und zu seinem eigenen ernstesten Verluste seine hohe und himmlische Stellung verleugnet. Er hat einen Weg betreten, auf dem schon

so manches Kind Gottes unter die züchtigende Hand Gottes, des Vaters, gefallen ist, „der ohne Ansehen der Person richtet“ (1. Petr. 1, 17); und auf diesem Wege füllt nur Magerkeit seine Seele, die doch mit Frieden und Freude im Heiligen Geiste erfüllt sein sollte. Mit leerem Herzen verbringt er die Tage seiner Pilgerschaft, bis er umkehrt; und mit leeren Händen, wenn auch errettet, tritt er einst vor den Herrn. O wie hat ihn der Gott der Welt betrogen, welcher einen ewigen Schaden ihm zugefügt!

Beliebter gläubiger Leser, möge uns niemand um den Kampfpfeil bringen! „Unser Bürgertum ist in den Himmeln!“ Laß uns „darum suchen, was droben ist!“ — Dann werden wir mit dem Apostel Paulus sprechen: „Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.“ (Gal. 6, 14.)

„Diese Welt ist eine Wüste,
Wo ich nichts zu wählen wüßte,
Wo ich nichts zu suchen hab';
Habe nichts hier zu bedauern,
Zu verlieren, zu betauern,
Brauche nichts als einen Wanderstab.

In der Wüste, wo wir gehen,
Ist ein Fußpfad nur zu sehen,
Jesu Füße Spur im Sand.
Und ich folge, ja, ich eile,
Daß ich bald die Sitze teile,
Wo Er siegreich Seine Krone fand.“

Kapitel 8.

Des Vaters Wünsche für Seine Kinder.

Wir durften im vorigen Kapitel einige der gesegneten sicheren Kennzeichen der Kinder Gottes betrachten. Sie besitzen die neue Natur, und diese ist überall dieselbe, offenbart sich auch, wo sie zur Geltung kommt, überall in gleicher Weise. Ob wir das göttliche Leben in seiner herrlichen, beständigen, völligen Offenbarung in dem Leben des eingeborenen Sohnes Gottes während Seines Ganges durch diese Welt betrachten oder in der schwachen Darstellung eines Seiner Gläubigen, das neue Leben als solches ist überall und stets dasselbe und bewegt sich allerorts und allezeit in den gleichen Bahnen.

Wenn wir nun die Ermahnungen lesen, welche der Heilige Geist im Neuen Testament an uns richtet, die wir ein Eigentum des Herrn sind, also das neue Leben besitzen, so finden wir in denselben Gottes, des Vaters, Wünsche, Belehrungen und Gebote für Seine geliebten Kinder. Wir finden in diesen Ermahnungen und Worten, wie wir schon einigemal andeuteten, einzelne Züge, die zu dem Bilde Jesu gehören, wie Er Gott zum Ruhme und den Menschen zum Segen durch die Welt pilgerte. Alles, wozu wir als Gläubige ermahnt werden, fand sich nämlich

in vollkommener Schönheit in dem Sohne Gottes. Gott aber will, daß alle Seine geliebten Kinder in das Bild Seines Sohnes verwandelt werden. Sein Leben war ein beständiger Wohlgeruch vor Gott, und zugleich war Er der „Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit“. Wie sollten wir darum alle Ermahnungen Gottes in Seinem Worte beherzigen um so, hinschauend auf Jesum, verwandelt zu werden in Sein herrliches und gesegnetes Bild.

Hören wir nun zunächst eine Ermahnung Gottes an uns, die Gläubigen, aus der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Söhne seid eures Vaters, der in den Himmeln ist; denn Er läßt Seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr? Thun nicht auch die Zöllner daselbe? Und wenn ihr eure Brüder allein grüßet, was thut ihr Besonderes? Thun nicht auch die von den Nationen daselbe? Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ (Matth. 5, 43—48.)

Wir sehen hier, daß die Kinder Gottes ihren himmlischen Vater in dieser Welt nachahmen, Seine Gnade darstellen, ja, durch ihr ganzes Verhalten bezeugen sollen, wem sie angehören. Dies ist die Be-

deutung der Worte: „damit ihr Söhne seid eures Vaters, der in den Himmeln ist.“ Die Gläubigen sollten sich durch ihre Handlungsweise als Kinder Gottes zu erkennen geben. Der menschliche Grundsatz lautet: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen;“ aber im Gegensatz dazu sagt uns der Herr: „Liebet eure Feinde.“ Welch eine Verschiedenheit zwischen dem Herzen Gottes und dem Herzen des Menschen! Der natürliche Mensch liebt nicht denjenigen, von welchem er Haß erfahren hat, dazu ist er gar nicht imstande. Gott aber hat sich in Seiner vollkommenen Liebe kund gemacht, als Er Seinen Sohn zum Heil einer Welt sandte, die denselben verachtete und kreuzigte. Unter den Menschen „wird kaum jemand für einen Gerechten sterben; denn für den Gütigen möchte vielleicht jemand zu sterben wagen. Gott aber erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ (Röm. 5,7.8.) Ja, als wir noch Feinde waren, starb der Sohn Gottes für uns. Diese Liebe ist göttlich; sie wandte sich solchen zu, in welchen nichts Liebenswürdigen war, welche vielmehr alles gethan hatten, um sich dieser Liebe unwert zu machen. Diese Liebe hat also ihren Beweggrund und ihre Kraft in dem Herzen Gottes selbst, wie es in einem Liede heißt: „Du liebst uns, weil Du Liebe bist,“ nicht weil wir diese Liebe verdient hätten. Und eine solche Liebe sollten wir, nachdem wir Gegenstände derselben geworden sind, auch anderen gegenüber offenbaren; sie sollte uns als Kinder Gottes kennzeichnen.

Da zu lieben, wo man von vornherein Gegenliebe oder Lohn erwarten kann, das vermögen selbst die schlechtesten unter den Menschen; das ist eine natürliche, eine selbstsüchtige Liebe; sie wendet sich nur solchen zu, von welchen sie etwas erlangen will. Aber um diejenigen zu lieben, von welchen man Widerstand und Haß erfahren hat oder erwarten muß, dazu bedarf es der neuen Natur, welche nur die Gläubigen besitzen; und sie werden aufgefordert, diese neue Natur, diese göttliche Liebe zu bethätigen: „Liebet eure Feinde. . . Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ Gottes Wonne ist es, zu segnen, wohlzuthun. Selbst diejenigen, welche Seine Gnade und Seine ewigen Segnungen in Christo Jesu nicht kennen oder abweisen, schließt Er nicht von dem Genuß Seiner zeitlichen Wohlthaten aus: „Er läßt Seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Da Gott nun also handelt, so sollen auch wir, Seine Kinder, „vollkommen sein, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist“. Gott handelt in dieser Zeit in vollkommener Gnade und Güte gegen alle Menschen, und wir sollten darin Seine Nachahmer sein. Das ist der Sinn der Worte: „Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“

Auf diese Worte hat man nun leider ein falsches Lehrsystem aufgebaut, indem man sie aus dem Zusammenhang gerissen, und zur Grundlage einer eigenen und fleischlichen Vollkommenheitslehre gemacht hat. Dieselbe findet jedoch in der Heiligen Schrift nirgends eine Stütze, es sei denn, daß man einzelne Stellen ge-

waltjam aus dem Zusammenhang reißt, in welchem Gottes Geist sie uns gegeben hat. Die Vollkommenheit, zu der wir berufen sind, erstreben wir, erreichen sie aber hienieden nicht voll und ganz, sondern erst dann, wenn wir Ihn sehen, der der Maßstab unserer Vollkommenheit ist, Jesum. (Vies 1. Joh. 3, 2.) Und Gottes Gnade und Macht bringen uns zu diesem gesegneten Ziele: „Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Mittlerweile müssen wir uns reinigen, „gleichwie Er rein ist.“ Unsere Verwandlung und Reinigung in das Bild des Herrn geschieht von Tag zu Tag und von „Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ und vollzieht sich während unseres ganzen Erdenlebens. Nie auf Erden können wir sagen, daß wir die Gleichförmigkeit mit unserem Vorbilde erreicht haben, aber wir „jagen“ danach, es zu ergreifen, und wenn wir „Ihn sehen, wie Er ist“, dann erwachen wir in Seinem Bilde, dann sind „wir Ihm gleich“. Bis dahin jedoch ist des Vaters Thun und Wesen, Seine Gnade zu allen Menschen, schon allewege maßgebend für uns; und darin „sollen wir vollkommen sein, gleichwie Er vollkommen ist.“

Eine ähnliche Ermahnung des Herrn finden wir in Lukas 6, 36: „Seid denn barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ Und auch der Apostel Paulus gründet seine Ermahnungen auf die „Erbar-mungen“ Gottes. (Röm. 12, 1.) Er erinnert uns daran, wie Gott mit uns gehandelt hat. Wir haben Gottes wunderbare Erbarmungen zu unserem Heil erfahren, indem Er uns, die wir von Natur Kinder des Zornes waren und ewige Verdammnis verdient hatten, begnadigte und

uns auf Grund des vergossenen Blutes Seines Sohnes von aller Schuld lossprach; ja, noch mehr, Er machte uns zu Seinen geliebten Kindern. Auf Grund dieser unaussprechlichen Barmherzigkeit Gottes werden wir aufgefordert, barmherzig zu sein, unsere Feinde zu lieben, Gutes zu thun und zu geben auch da, wo wir keinen Dank finden und nichts zurückerwarten können. Gott ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen, und wenn wir es sind, werden wir in dieser Welt als „Söhne des Höchsten“ handeln. Entspricht aber unsere Handlungsweise nicht derjenigen unseres himmlischen Vaters, so schädigen wir nicht nur uns selbst, sondern auch die Ehre Gottes. Wir stellen Ihn dann nicht so dar in dieser Welt, wie Er in Wahrheit ist. Welch eine hohe Berufung ist doch die unsere! Christus, der Sohn Gottes, machte hienieden den Vater kund — wer Ihn gesehen, hatte den Vater gesehen — und auch wir in unserem geringen Maße dürfen und sollen Nachahmer und Darsteller Gottes in dieser argen, dunkeln Welt sein. In unserem Verhalten, in unserer Gesinnung sollen die Charakterzüge Dessen zu lesen sein, der uns in wunderbarer Gnade zu Seinen Kindern, zu Gegenständen Seiner Liebe gemacht hat.

Die gleiche Wahrheit finden wir in den Briefen, welche die Apostel unter der Leitung und Eingebung des Heiligen Geistes an die Gläubigen richteten. Im Epheserbrief entfaltet Paulus den Reichthum der Gnade Gottes, wie Er, ohne in uns einen Beweggrund dafür zu finden, aus der Fülle Seiner göttlichen Liebe heraus gegen uns gehandelt hat. Wir waren „tot in unseren Vergehungen und Sünden, Gott aber, der

reich ist an Barmherzigkeit, wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen tot waren, hat uns mit dem Christus lebendig gemacht — durch Gnade seid ihr errettet — und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Dertern in Christo Jesu, auf daß Er erwiese in den kommenden Zeitaltern den überschwenglichen Reichtum Seiner Gnade in Güte gegen uns in Christo Jesu.“ (Eph. 2, 4—7.) Wie wir schon früher gesagt, hat Gott sich geoffenbart als „Licht“ und als „Liebe“; und eingedenk Seiner wunderbaren Barmherzigkeit werden wir nun aufgefordert, diese großen Charakterzüge Gottes in unserem Maße praktisch zu entfalten: „Wandelt in Liebe“; „wandelt als Kinder des Lichtes.“ (Eph. 5.) Auch hier sehen wir, daß Christus unser Vorbild und Maßstab ist. Solange Er in dieser Welt war, war Er „das Licht der Welt“; und niemand konnte sich den Strahlen dieses Lichtes entziehen; es beschien alle Menschen, obwohl die meisten Herzen und Gewissen sich dagegen verschlossen. „Die Frucht (oder Wirkung) des Lichtes besteht in aller Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit;“ und wer könnte den Herrn Jesum in Seinem Wandel durch die Welt betrachten, ohne gerade diese Eigenschaften — Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit — in göttlicher Vollkommenheit entfaltet zu sehen? Auch hinsichtlich der Liebe wird Er als Vorbild und Maßstab vor unser Auge gestellt. Er selbst sagt: „Niemand hat größere Liebe als diese, daß jemand sein Leben läßt für seine Freunde;“ und der Apostel Johannes führt

den Gedanken gleichsam aus: „Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß Er für uns Sein Leben dargelegt hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen.“ (1. Joh. 3, 16.) So heißt es auch hier: „Wandelt in Liebe, gleichwie der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ Und auf Grund dessen, was Gott an uns gethan hat, heißt es dann weiter: „Seid gegeneinander gütig, mitleidig, einander vergebend, gleichwie auch Gott in Christo euch vergeben hat; seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder.“

Angesichts solcher Schriftworte mögen wir wohl erwägen, ob wir den Willen Gottes in Bezug auf uns in seiner Tragweite und Wichtigkeit verstanden haben! Wir sind so geneigt, uns nur miteinander zu vergleichen und zu messen, so daß wir nicht zu häufig daran erinnert werden können, daß Gott selbst, welcher Licht und Liebe ist, das Vorbild und der Maßstab für den Wandel und das Verhalten Seiner Kinder ist. Und in welcher Fülle stellt die Heilige Schrift die gnadenreiche Handlungsweise unseres himmlischen Vaters vor unser Auge! Möchten wir doch unsere Freude darin finden, über jene wunderbare Gnade, welche uns selbst widerfahren ist, nachzusinnen und sie an anderen zu bethätigen, sowohl unseren Brüdern und Schwestern, als auch der armen liebeleeren Welt gegenüber. Wenn „die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen

Geistes“ in unseren Seelen genossen wird, dann wird sicher auch die praktische Entfaltung derselben im täglichen Leben nicht fehlen! Aber wie wir sehen, steht dies alles im engsten Zusammenhang mit unserem inneren Herzenszustand. Betrüben wir daher nicht den Heiligen Geist, welcher in uns wohnt, damit Er uns ungehindert den Reichtum der Liebe des Vaters entfalten und zu genießen geben könne. Und so lass'et uns überströmend sein in der Liebe gegen einander und gegen alle Menschen!

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit einer im Philipperbrief enthaltenen Ermahnung zu; dort heißt es: „Thut alles ohne Murren und zweifelnde Ueberlegungen, auf daß ihr tabellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes, inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr scheint wie Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens.“ (Phil. 2, 14—16.)

Wie geneigt sind wir doch zum Murren. Wir beklagen uns über tausenderlei Dinge, wie die Kinder Israel in der Wüste. Stellen wir dadurch nicht die Fürsorge, die Liebe und Weisheit unseres Gottes und Vaters in Frage und büßen auf diese Weise den Genuß Seiner Nähe ein! Ist es erst dahin gekommen, so werden wir bald eine Beute der Versuchungen und Einflüsterungen des Feindes sein. Der Unglaube ist in unserem Herzen wirksam, wir wandeln „durch Schauen“, d. h. blicken nur auf das Sichtbare und vergessen ganz, daß wir einen Gott und Vater haben, der in unaussprechlicher Liebe und Weisheit an uns denkt und für uns

sorgt. Ach, wie sollten wir uns vor solchem Murren, vor solchen zweifelnden Ueberlegungen hüten! Möchten doch die Gedanken Gottes, das Sinnen über Seine Gnade und Wahrheit, unser Herz völliger einnehmen und erfüllen, dann würden zweifelnde Ueberlegungen, Sorgen und Murren keinen Raum bei uns finden. Sie gehören in der That zu den „kleinen Füchsen, welche die Weinberge verderben“; denn sobald wir anfangen zu murren und zweifelnde Ueberlegungen zu hegen, sind wir nicht mehr tadellos und lauter. Nichts verunehrt den Namen Christi, nichts widerspricht unserem Charakter als Kinder Gottes so sehr, als dieser Mangel an kindlichem Vertrauen zu unserem Gott und Vater. Sage, gläubiger Leser, könnten wir wirklich murren, wenn wir des Vaters vollkommener Liebe und Weisheit in Wahrheit vertrauten? Und doch rechnen es sich die meisten Gläubigen kaum zur Sünde an, wenn sie murrenden, zweifelnden Gedanken nachhängen! O, daß doch die wunderbare Gnade Gottes in dieser Weise von den Gläubigen weniger verdunkelt werden möchte! Gott ist für uns, zu allen Zeiten und in allen Lagen für uns. „Er, Der doch Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat, wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm. 8, 32.)

Betrachten wir nunmehr in dem Lichte der oben angeführten Stelle aus Philipper 2, in der wir ermahnt werden, alles ohne Murren und Zweifel zu thun, unseren teuren Herrn selbst, wie Er als Mensch hienieden zur Verherrlichung des Vaters voranging. Hier finden wir wie überall das Vorbild, dem wir nachzueifern sollen.

Er besaß thatsächlich nichts auf Erden an Hab und Gut, keine Gunst und Freunde unter den Menschen und doch sehen wir Ihn niemals zweifelnd überlegen, ob der Vater wohl mit Ihm sein und für Ihn und Seine Jünger sorgen werde. Seine göttliche Macht benutzte Er, um die Volksmenge zu speisen, aber für Seine eigene Person machte Er nie Gebrauch von derselben. Wohl legte Satan Ihm dies nahe: „Wenn Du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine Brot werden;“ aber gerade weil Er der Sohn Gottes war, blieb Er in steter Abhängigkeit von dem Vater und setzte Sein Vertrauen auf Ihn und wartete. Er konnte sagen: „Ich weiß, daß du mich allezeit hörst.“ (Johannes 11, 42.)

„Heilig und tadellos“, so war der Gang des Herrn der Herrlichkeit allezeit in dieser Welt; so schritt Er durch ein verdrehtes und verkehrtes Geschlecht hindurch, so daß Er zu Seinen Widersachern sagen durfte: „Wer von euch überführt mich einer Sünde?“ — Pilatus, der Ihn verurteilte, mußte dreimal bezeugen: „Ich finde keine Schuld an Ihm.“ (Joh. 18, 38; 19, 4. 6.) Er ging umher Gutes thugend und Segen austreuend aus voller Hand. Selbst das scharfe Späherauge Seiner Feinde entdeckte nichts an Ihm, dessen sie Ihn hätten anklagen können. Berwirrt und beschämt mußten sie sich jedesmal zurückziehen, wenn sie auf Ihn gelauert und Ihm Fallstricke gelegt hatten. Ja, wahrlich, Er konnte als Mensch sagen: „In meiner Lauterkeit habe ich gewandelt, und auf Jehova habe ich vertraut . . . denn deine Güte ist vor meinen Augen und in deiner Wahrheit wandle

ich . . . ich wasche in Unschuld meine Hände.“
(Psf. 26, 1—6.)

Und wie Er stets „heilig und tadellos“ wandelte, völlig rein und lauter inmitten eines verkehrten Geschlechts, so konnte Ihn, den Sohn Gottes, auch nichts beflecken, was von außen an Ihn kam. Er konnte den Ausfägigen anrühren, ohne verunreinigt zu werden und konnte ihn, den Unreinen, völlig rein hinstellen. Stets und überall umgeben von der Sünde und ihren Verunreinigungen, blieb Er doch völlig unbefleckt. Er war wie ein dahineilender starker, kristallheller Strom, welcher sich durch ein stehendes, schmutziges Gewässer den Weg bahnt, ohne sich dabei mit dem Sumpf zu vermischen. Rein und klar wie er hereintrat, kommt er wieder hervor. Ja, Jesus blieb „heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern“ (Hebr. 7, 26.), obwohl Er sie täglich aufnahm und mit ihnen aß und trank, und alle von ihren Sünden rettete, die Ihn im Glauben erkannten und zum Heil ergriffen. Inmitten der Finsternis war Er das wahrhaftige, hellerscheinende Licht; und Er that inmitten der Sünder „allezeit, was Ihm, dem Vater, wohlgefällig war.“ (Joh. 8, 29.)

Siehe, geliebter gläubiger Leser, so handelte und wandelte Jesus Christus, der Abglanz Gottes, der Abdruck Seines Wesens, in dieser Welt. Und wenn wir von Gottes, des Vaters, Wünschen reden, von Seinen Absichten für uns, Seine Kinder, so gipfeln sie darin, daß wir Jesu Christo, „dem Sohne Seiner Liebe“, gleichförmig werden möchten. Eine Familienähnlichkeit will Gott in Seinen Kindern schauen; Christus soll

in uns Gestalt gewinnen und wir sollen, Gott zum Ruhme und uns und anderen zum Nutzen, je mehr und mehr in Christi Bild verwandelt werden. Darum die vielen und ernstesten Ermahnungen Gottes an uns, die Gläubigen. So laßt uns denn, wie wir ermahnt werden, „wandeln in Liebe“, „wandeln als Kinder des Lichtes“, „wandeln im Geiste.“ Laßt uns „heilig sein in allem Wandel“, und „die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes“; und „dieselbe Gesinnung sei in uns, die auch in Christo Jesu war.“ Nur in dem Maße ist Gottes Wunsch und Begehren in Bezug auf uns erfüllt, als wir in Jesu Fußstapfen wandeln und Sein vollkommenes Licht in diese dunkle, arme Welt widerstrahlen lassen.

Ach, es ist glücklich und gesegnet, in Gottes Gnade und Gunst zu stehen, wie dies bei allen wahren Gläubigen der Fall ist und in Seinem Wohlgefallen zu wandeln. Tausende suchen diese Gunst bei Gott sich zu erwerben durch große Opfer, die sie bringen; und „die Kirche“ mit ihren „Priestern“ hat stets ernstesten Seelen große Opfer auferlegt und sich dadurch in Macht und Reichthum gebracht; aber die Gunst Gottes wird nicht durch Geld und eigene Werke erlangt, sondern nur durch den Glauben des Herzens an den Sohn Gottes, der sich dahingegeben unserer Uebertretungen wegen und der auferweckt worden ist zu unserer Rechtfertigung. Und „da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade (oder: Gunst), in

welcher wir stehen und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 5, 1. 2.)

Also in Gottes Gunst stehen wir durch den Glauben an Seinen Sohn, so laßt uns nun auch Ihm wohlgefallen, indem wir mit Ihm wandeln. So lesen wir von Henoch: „Durch Glauben ward Henoch entrückt, damit er den Tod nicht sehen sollte, und er ward nicht gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte; denn vor seiner Entrückung hat er das Zeugnis gehabt, daß er Gott wohlgefallen habe.“ Was aber kennzeichnete Henochs Leben? Dies, daß er mit Gott wandelte. — Hier denn ist uns der Weg gezeigt, der uns und allen Kindern Gottes offen steht, um Gott, dem Vater, wohlzugefallen: daß wir wandeln in Unterwürfigkeit unter Gottes Wort und in Uebereinstimmung mit Seinen Gedanken, in Gemeinschaft mit Ihm, dem Vater, und dem Sohne. — Ja, hier ist der uns allen offene Weg, um Gottes Gunst und Liebe reichlich zu genießen und Seines Wohlgefallens sich zu erfreuen. Der Herr sagt uns: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen. . . . Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14, 21. 23.) Gott, der Vater, liebt alle Seine Kinder vollkommen. Er könnte sie nicht völliger lieben, und Er umfaßt sie alle mit gleicher

Liebe. Aber Er kann Seine unergründliche Liebe nicht allen Kindern in gleichem Maße zu genießen geben. Je inniger, vertrauensvoller und gehorsamer sie mit Ihm wandeln, desto mehr werden sie Seine unermessliche Liebe erkennen und genießen. So ist's auch mit der Liebe des Herrn zu den Seinigen. Er liebt sie alle vollkommen, und doch hatte schon ein Johannes mehr Teil an Seiner Liebe, ein reicheres Maß derselben erfahren als ein Petrus. Johannes wußte und bezeugte, daß er der Jünger war, „den Jesus liebte“; und er nahm seinen Platz gern an Jesu Brust. Diese Liebe und dieser Platz war aber allen offen. — Ja, Gott möchte uns Seine ganze Liebe enthüllen und zu verstehen geben, möchte uns an Seinem Vaterherzen und am Herzen Seines Sohnes volle Ruhe und Befriedigung finden lassen, sind wir doch, was selbst die Welt einmal erkennen muß, ebenso vom Vater geliebt, wie der eingeborene Sohn geliebt ist! (Joh. 17, 23. 26.)

O, wie groß, unbegreiflich und herrlich, wie anbetungswürdig, teures Kind Gottes, sind deines Gottes und Vaters Absichten und Wünsche für dich schon in dieser armen Welt und Wüste!

Kapitel 9.

Die Regierungswege Gottes mit Seinen Kindern.

Da nun Gott für die Seinigen solch herrliche Wünsche hegt, indem sie schon hienieden in Seiner vollkommenen Vaterliebe ruhen sollen, und da Er Seine Kinder einem so hohen und erhabenen Ziele entgegenführt: sie dem Bild Seines Sohnes gleichförmig zu gestalten, so ist es wohl begreiflich, daß Er sie nach Seiner Weisheit und Heiligkeit leitet, führt und lenkt. Seine Wege und Führungen mit uns, Seinen Kindern, zu unserer Förderung und Erziehung, sind von ernster Bedeutung. Ist Gott unser Vater, so wird Er notwendig auch in väterlicher Treue und Weisheit mit einem jeden von uns handeln müssen, wie es zu unserem Segen und zur Verherrlichung Seines Namens erspriesslich ist.

Jeder wahre Gläubige ist ein Glied in der Familie Gottes und als solches mitverantwortlich für die Ehre Gottes in der Welt. Ein jedes Glied der Familie soll Gottes Namen zieren in der Welt und Seine Gesinnung vor den Menschen offenbaren. Gott kann darum keines Seiner Kinder auf die Dauer in Eigenwillen oder im Trachten nach eigener Ehre vorangehen lassen. Er

muß, wo sich ein Mangel an Unterwürfigkeit und Gehorsam zeigt, Seine heilige Zucht ausüben. Andererseits aber ist es Seine Freude, in allen Seinen Wegen den Gehorsam und das Vertrauen Seiner geliebten Kinder, wie die persönliche Treue, wo sie sich irgend zeigt, zu belohnen. Kein Kind Gottes ist also sich selbst überlassen; der Vater beschäftigt sich mit jedem einzelnen, und für ein jedes Glied Seines Hauses ist Sein Wille und Gebot maßgebend. Gott würde auch Seine eigene Ehre preisgeben und unser Wohl und Heil aus dem Auge verlieren, wenn Er nicht also in väterlicher Zucht über Seiner Familie waltete. Wie es schon in einem irdischen Hause Unordnung und Unheil bedeutet, wenn nur eines der Kinder die Autorität der Eltern mißachtet, und wie alle Glieder des Hauses durch den Ungehorsam des einen leiden, so ist es auch in der Familie Gottes. Der Zustand des einzelnen Gliedes ist bedeutungsvoll für das Ganze: „Wenn ein Glied leidet (d. h. nicht treu und richtig steht zum Herrn), so leiden alle Glieder mit (d. h. sie haben Schaden und Verlust); wenn aber ein Glied verherrlicht wird (im Herrn gesegnet ist), so freuen sich alle Glieder mit“, d. h. sie haben Förderung und Gewinn. (1. Kor. 12, 26.) Jedes von uns ist entweder eine Hilfe oder ein Hindernis für die übrigen Glieder der Familie Gottes; mein Verhalten übt bewußt oder unbewußt einen Einfluß auf alle aus, die mit mir in demselben innigen und ewigen Verhältnisse zu Gott stehen. Wie sehr sollten wir daher besorgt und bemüht sein, die Autorität unseres Gottes und Vaters durch einen willigen, hingebenden Gehorsam anzuerkennen!

Wenden wir uns nun zunächst zu einer ernstesten Stelle im Petribriefe. Dort finden wir die Grundsätze und Absichten der Regierungswege Gottes mit Seinen Kindern niedergelegt. Wir lesen hier: „Wenn ihr Den als Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht.“ (1. Petr. 1, 17.) Diese Stelle ist vielfach mißverstanden worden; man hat gemeint, sie rede von Gottes Endgericht für die Ewigkeit, also namentlich von dem Gericht am „großen, weißen Thron“; und sie zeige so, daß auch der Gläubige demselben noch unterworfen sei. Wir wissen jedoch, daß der Gläubige „nicht gerichtet wird“ (Joh. 3, 18), daß er „nicht in das Gericht kommt“ (Joh. 5, 24), und daß „der Vater niemanden richtet, sondern das ganze Gericht dem Sohne gegeben hat“. (Joh. 5, 22.) Auch selbst, wenn es sich um den Richterstuhl Gottes handelt, vor dem auch die Gläubigen einst als solche geoffenbart werden, um den Wert ihres Lebens auf Erden und die Größe der Gnade Gottes im Lichte Seines Angesichts festzustellen, so ist es nicht der Richterstuhl des Vaters, sondern „des Christus“. (Römer 14, 10; 2. Kor. 5, 10.) Sobald es sich also um das Gericht im Blick auf die Ewigkeit handelt, so ist es der Sohn Gottes, der da richtet; wenn es sich aber um das Thun Gottes mit Seinen Kindern in dieser Zeit und Welt handelt, also um die mannigfachen Regierungswege Gottes mit ihnen hienieden, so ist es der Vater, der da richtet. Es handelt sich hier nicht um ein zukünftiges Richter, sondern um ein gegenwärtiges: Gott sieht und

beurteilt die Wege und Werke aller Menschen, insonderheit aber derer, die Ihn als Vater anrufen. Und da richtet Er „ohne Ansehen der Person“, wie wir gelesen haben. „Wer da Wind säet, muß Sturm ernten,“ sei er nun gläubig oder nicht. Ja, während Gott in Betreff der Welt vielfach Sein Urteil jetzt zurückhält und das Böse für den Augenblick ungestraft vorübergehen läßt, denn die Unbekennten „häufen sich selbst Zorn auf für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes“, so läßt Er dagegen Seine geliebten Kinder gerade in dieser Welt und Zeit Seine heilige Zucht erfahren, wo dies zu ihrem Nutzen und Segen nötig ist, weil sie nicht mit der Welt für ewig verurteilt und verdammt werden sollen. (Vgl. 1. Kor. 11, 32.)

Es ist diese Zucht Gottes, des Vaters, innerhalb Seiner geliebten Familie eine ernste Sache. Die menschliche Erziehungsweise ist oft recht mangelhaft, ja ganz verkehrt. Wie manches Böse entdecken die Eltern gar nicht bei ihren Kindern; wie oft bleibt gerade das Schlimmste ungestraft und werden andererseits geringfügige Dinge zu hart beurteilt. Nicht selten hindert in einer Familie falsche Liebe oder gar Parteilichkeit eine gerechte, weise Zucht und Erziehung! So ist es nicht bei Gott. Gerade als Vater handelt Er ohne Ansehen der Person „nach eines jeden Werk.“ Obwohl, ja, gerade weil Er Seine Kinder vollkommen liebt, handelt Er mit allen gleich weise, gleich vollkommen; Er hält allen gegenüber Seine väterliche Autorität aufrecht. Wohl trägt Er sie mit Langmut und herzlichem Erbarmen, aber Er übersieht unsere

Verkehrtheiten nicht. Er wägt unsere Wege und Handlungen ab und beurteilt die Gedanken und Beweggründe, welche uns zu denselben geleitet haben. Er richtet nicht nach dem Schein. „Der Mensch sieht auf das Aeußere, aber Jehova sieht auf das Herz.“ „Prüfer der Herzen ist Jehova.“ (1. Sam. 16, 7; Spr. 17, 3.) Unsere Gesinnung, unser Herzenszustand verleiht erst unserem Thun und Lassen Wert vor Gott; mögen unsere Werke vielleicht tadellos nach außen erscheinen, so finden sie doch Gottes Beifall nicht, wenn sie nicht aus Beweggründen entspringen, die Er anerkennen kann; wir haben unseren Lohn dahin. Des Vaters Auge ruht auf uns, Er kennt unseres Herzens Gedanken und Ratschläge, daher täuscht Er sich nie über uns. Vor Ihm sind wir ganz und gar offenbar, alles ist vor Ihm bloß und aufgedeckt, und daher vermag Er uns vollkommen zu beurteilen.

Wie anders würden wir manchmal denken und handeln, wenn wir beständiger eingedenk wären, daß unser Gott und Vater uns allezeit sieht, und wir stets unter Seinem heiligen Auge und Seiner beständigen Beobachtung stehen. So laßt uns die Ermahnung wohl beachten: „Wandelt die Zeit eurer Fremdlingenschaft in Furcht,“ nämlich in der beständigen gottseligen Furcht, irgend etwas zu thun oder in etwas zu fallen inmitten dieser unreinen Welt, was des Vaters liebendes Herz betrüben müßte, Seinem heiligen Wesen zuwider wäre. Ja, „glücklich ist, wer sich beständig fürchtet.“ „Wer das Wort verachtet, wird von ihm gepfändet; wer aber das Gebot fürchtet, dem wird vergolten werden.“

(Spr. 28, 14; 13, 13.) Niemand denke, daß diese Furcht, die wahre Gottesfurcht, nicht vereinbar sei mit „Friede und Freude im Heiligen Geiste“, die das Reich Gottes und darum unser gesegnetes Teil kennzeichnen (Röm. 14, 17) oder mit einer kindlichen Freimütigkeit vor Seinem Angesichte. Gerade wenn wir in der Furcht des Herrn wandeln und „der Heiligkeit nachjagen“ (Hebr. 12, 14), kann der Heilige Geist, ungetrübt durch „jede Befleckung des Fleisches und des Geistes“ (Eph. 4, 30; 2. Kor. 7, 1), uns die Schätze Gottes, Seine unergründliche Liebe und die Fülle, die in Christo ist, ungehindert zeigen und zu genießen geben! Und wie herrlich, wenn wir, dankbar für Gottes wunderbare Gnade und Liebe, allen Fleiß anwenden, in Treue vor Ihm zu wandeln und Seinen heiligen Namen zu verherrlichen! — Es giebt eine Furcht, die Pein hat; von ihr macht die Erkenntnis der vollkommenen Liebe Gottes frei (1. Joh. 4, 18); aber die Furcht, von der Petrus redet und zu der wir so oft ermahnt werden, ist eine glückselige Furcht: die Furcht des Herrn. Sie kehrt erst eigentlich ins Herz ein, wenn Gottes Liebe in Christo zum Heil der Seele erkannt worden ist. Sie ist aller Weisheit Anfang und des wahren Christen Schmuck.

Gott, der uns zu sich gebracht hat, ist heilig, absolut heilig und nie anders als heilig. Wie begreiflich und selbstverständlich dann, daß Er uns, Seinen Kindern, zuruft: „Seid heilig, denn Ich bin heilig.“ — Wie könnte es anders sein? Der Apostel giebt uns aber noch einen neuen Beweggrund, weshalb wir heilig sein sollen. Er erinnert uns nicht nur an die Heiligkeit

Gottes, zu dem wir gebracht sind, sondern auch an den Preis, durch den wir zu Ihm gekommen und erlöst worden sind. Er sagt: „Indem ihr wisset, daß ihr nicht mit verweslichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken.“ Der ewige Gott hat an uns, Seine Kinder, also alle Unrechte, Er hat uns um einen hohen, um den höchsten Preis erkauft, Er hat uns erlöst durch das kostbare Blut Seines Sohnes. — Unsere Verpflichtung zur Heiligkeit gründet sich denn auf die Erlösung. Ein Vorbild davon haben wir im Alten Bunde bei den Kindern Israel. In 2. Mose 12 lesen wir, daß Gott, der die Erstgeburt Aegyptens schlug, die Erstgeburt Israels auf Grund des Blutes eines Lammes verschonte und rettete. Und was sagt nun Gott zu Seinem erlösten Volke? Er belehrt es in Kapitel 13, daß fortan ihr ganzes Leben, wie dies durch die sieben Tage der ungesäuerten Brote angedeutet wurde, Gott geweiht und heilig sein sollte; es sollte kein Sauerteig, der stets ein Bild des Bösen ist, während der ganzen Zeit in ihren Grenzen gefunden werden. Hierauf nimmt der Apostel Bezug, wenn er schreibt: „Reget nun den alten Sauerteig aus, auf daß ihr (praktischerweise) eine neue Masse sein möget, gleichwie ihr (eurer Stellung in Christo nach vor Gott) ungesäuert seid. Denn auch unser Passah, Christus, ist geschlachtet. Darum lasset uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und

Schlechtigkeit, sondern mit ungesäuertem Brote der Lauterkeit und Wahrheit.“ Und weiter fährt er fort: „Ihr seid um einen Preis erkaufte worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leibe.“ (1. Kor. 5, 7. 8.; 6, 20.) Möchten wir denn die Unrechte, die Gott an uns und unser Leben hat, nach dem hohen Preise bemessen, um welchen wir erkaufte und erlöst sind.

Dann denkt der Apostel Petrus, noch an zwei andere Vorbilder für uns aus dem Alten Bunde: Gott hatte in Israel angeordnet, daß, wenn das Volk gemustert wurde, ein jeder der Gemusterten einen halben Sefel Silber als Sühn- oder Lösegeld geben müsse, damit keine Plage entstehe bei ihrer Musterung. Der Reiche gab nicht mehr, der Arme nicht weniger; ein jeder zahlte die Hälfte eines Sefels Silber zur Sühnung für seine Seele. (2. Mos. 30, 11—16.) Als später nach dem großen Siege über die Midianiter die Obersten das Kriegsheer Israels gemustert und durch die Zählung festgestellt hatten: „Es fehlt von uns kein Mann,“ da brachten die Gemusterten das Gebopfer oder Sühngeld in Gold, statt in Silber, dar. (4. Mos. 31.) So hatte also unter dem Alten Bunde sowohl Silber wie Gold als Lösegeld gedient. Hier aber schreibt Petrus an die Gläubigen aus Israel: „Ihr wisset, daß ihr nicht mit verweslichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eiteln, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blute Christi.“ Welch ein wunderbarer Gegensatz! Dort waren es wohl wertvolle, aber verwesliche Dinge, hier aber ist es das Blut des Sohnes Gottes, dessen Wert ewig ist, und das Gott allein voll

und ganz zu schätzen vermag! O, wie wertvoll ist die Person Jesu Christi, des Herrn der Herrlichkeit, vor Gott, und Seine göttliche Reinheit und Vollkommenheit, die Er als Mensch hienieden zum Preise und Wohlgefallen Gottes offenbarte! Sie verleihet Seiner Dahingabe, Seinem vergossenen Blute solch unaussprechlich hohen Wert. Und um den Preis dieses Blutes sind wir erkaufte, erlöst vom ewigen Verderben. In dem ganzen Wert dieses Blutes stehen wir vor Gott. Silber und Gold war auch nur eine Sühnung für kurze Zeit auf Erden; das Blut Christi aber hat uns auf ewig versöhnt und für Gottes Herz und Himmel passend gemacht, daß wir nun Gottes Kinder und Gottes Erben sind. Auch sind wir durch dasselbe nicht nur von Schuld und Strafe, sondern auch von unserem eitlen Wandel, den wir ehemals, vor unserer Bekehrung geführt, befreit und erlöst. So ruft uns auch der Apostel Paulus zu: „Dieses nun sage und bezeuge ich im Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie auch die übrigen Nationen wandeln, in Eitelkeit ihres Sinnes, entfremdet dem Leben Gottes wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verstopfung ihres Herzens. . . . Ihr aber habt den Christus nicht also gelernt. Einst waret ihr Finsternis, jetzt aber Licht in dem Herrn, wandelt als Kinder des Lichts!“ (Eph. 4, 17—20; 5, 8.)

Bemerkenswert ist auch die Anwendung des Blutes bei der Einweihung der Priester im Alten Bunde. Wir haben schon in einem früheren Kapitel darauf hingewiesen. Es wurde das Blut nicht nur an den Altar

gesprengt, sondern auch auf das rechte Ohr, die rechte Hand, den rechten Fuß der Söhne Aarons gebracht. (3. Mos. 8, 24.) Auf Grund des Blutes, durch welches sie erlöst waren, sollten sie nun Jehova dienen; sie sollten hören, handeln und wandeln in Uebereinstimmung mit Ihm, der sie durch das Blut erlöst und für sich abgesondert hatte. Und so ist es auch mit uns. Wie einfach und wie wichtig ist doch diese Wahrheit, daß wir Gott angehören; Er hat uns für sich „erworben durch das Blut Seines Eigenen,“ d. h. Seines eingeborenen Sohnes. Nicht mehr unser Wille gilt und unsere Meinung, sondern Gottes Wille und Gottes Wort. Wie ordnet dies doch, wenn wir einfältig und gehorsam sind, alsbald die täglichen Dinge und Fragen unseres Lebens. Wir haben uns „zu Gott bekehrt, um Ihm, dem lebendigen und wahren Gott, zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten.“ (1. Theff. 1, 9. 10.)

Wie schön ist es auch, daß uns der Apostel Petrus bei seiner ersten Ermahnung an uns, die Zeit unserer Fremdtlingschaft in Furcht zu verbringen, daran erinnert, daß das Lamm Gottes, durch dessen Blut wir errettet worden sind, von Gott selbst uns geschenkt und zwar „vor Grundlegung der Welt ausersehen“ und dann „am Ende der Zeiten“ unserer wegen geoffenbart worden ist! Gott hat also von Ewigkeit her an uns, Sein Volk, gedacht und hat uns in der Sendung Seines eingeborenen Sohnes, den Er für uns als Erlöser leiden und sterben ließ, Seine ganze Liebe kund gethan. Wie könnten wir nun wohl an Gottes wunderbarer Liebe zu uns, die wir von

Natur elende, schuldige Sünder waren, zweifeln! Vor Grundlegung der Welt hat Er den Rathschluß zu unserer Erlösung gefaßt, und hat, als die Zeit gekommen war, Jesum, den Gegenstand Seines Herzens, Seiner Wonne, in die schrecklichen Leiden des Kreuzes für uns dahingegeben! Ja, Gott ist es, „welcher Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben hat; wie sollte Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ So glauben wir mit Kindeszuversicht „an Den, der Jesum, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat, welcher unserer Uebertretungen wegen dahingegeben, und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm. 4, 24). Unser Glaube und unsere Hoffnung ist nicht nur auf den Herrn Jesum gegründet, sondern auch auf unseren Gott und Vater selbst, der Ihn uns geschenkt hat; wir wissen, daß Jesus gesagt hat: „Der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ (Joh. 16, 27.) Und dieser Gott und Vater ist es, welcher in Gnade und Treue die Wege und die Herzen Seiner Kinder in praktischer Weise prüft, um sie zu reinigen von allem, was ihrer hohen und herrlichen Berufung und Stellung entgegen ist.

Wenden wir uns nun zu einer wichtigen Stelle im Hebräerbriefe. Dort hören wir Näheres über das Wesen und die Bedeutung der Regierungswege und Zucht Gottes mit Seinen Kindern. Wir lesen da: „Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Züchtigung, noch ermatte, wenn du von Ihm gestraft wirst; denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt

Er. Er geißelt aber jeden Sohn, den Er aufnimmt. Was ihr erduldet, ist zur Züchtigung: Gott handelt mit euch als mit Söhnen; denn wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, deren alle teilhaftig geworden, so seid ihr denn Bastarde und nicht Söhne“ (Hebr. 12, 5—8). Züchtigungen gehören mit zur Zucht und Erziehung, wie das Wort schon sagt. Ein Vater aber wird seinen Sohn, eben weil er sein Sohn ist, in die Zucht nehmen und erziehen. Betrachten wir denn obige Stelle zu unserem Gewinn etwas näher.

Im vorhergehenden, also im 11. Kapitel des Hebräerbriefes wird uns der Glaube in seinen Wirkungen und seiner Kraft in den Heiligen vorgestellt an der Hand von zahlreichen Beispielen aus dem Alten Testamente. Aber alle diese gesegneten Vorbilder reichen nicht heran an die Vollkommenheit Jesu, welcher bezeichnender Weise hier „der Anfänger und Vollender des Glaubens“ genannt wird; Sein Pfad hienieden war vom Anfang bis zum Ende ein Pfad des Vertrauens auf Gott, des Glaubens und Glaubensgehorsams und somit ein Pfad der steten Abhängigkeit von Gott, dem Vater, welchem Sein ganzes Leben zur Verherrlichung geweiht war. Obwohl Er der Sohn Gottes und der Herr der Herrlichkeit war, nahm Er doch freiwillig die Gestalt und allezeit den Platz des abhängigen, gehorsamen Menschen Gott gegenüber ein und wandelte in unerschütterlichem Vertrauen zu Seinem Gott und Vater über diese Erde als ein himmlischer Fremdling. Sein Glaube allein hat nie gewankt und zeigte sich

unter den widrigsten Umständen in stets gleicher Kraft. So vortrefflich alle jene „Männer des Glaubens“ gewesen, die der Heilige Geist uns zur Ermunterung aufzählt und vorstellt, so fordert Er dennoch die Hebräer auf, nur auf Jesum hinzublicken und auf Seinen Pfad. So lesen wir: „Schauet hin auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, der Schande nicht achtend, für die vor Ihm liegende Freude das Kreuz erduldet und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.“ — Ja, betrachten wir sinnend und staunend den Pfad Dessen, „der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat!“ — Der Glaube, welcher „eine Verwirklichung dessen ist, was man hofft, eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht sieht,“ befähigte unseren teuren Herrn, in Seiner Abhängigkeit als Mensch betrachtet, auf Seinem schmerzsvollen Pfade auszuharren und an das Kreuz zu gehen. Und Er ruft uns zu: „Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Matth. 16, 24). Das Kreuz ist unvermeidlich auf dem Pfade des Glaubens; unser Ich muß verleugnet, das Urteil des Todes über dasselbe anerkannt und verwirklicht werden. Damit nun dies in uns bewirkt werde, kommt Gott uns durch Trübsale mannigfacher Art zu Hülfe. Bei den Hebräern waren es schwere Verfolgungen, durch welche ihr Glaube geübt und ihr Pfad umzäunt wurde. Und der Apostel ermutigt ihre schwachen Herzen, indem er sie auf die Leiden und das Sterben Christi hinweist. Er ruft ihnen und uns zu: „Betrachtet Den, der so großen Wider-

spruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, auf daß ihr nicht ermüdet, indem ihr in euren Seelen ermattet. — Ihr habt noch nicht, wider die Sünde ankämpfend, bis aufs Blut widerstanden!“ d. h. ihr habt noch nicht den Märtyrertod erlitten, wie Christus that. Gewiß war der Tod des Herrn keineswegs nur der eines Märtyrers „um der Gerechtigkeit willen“, es war vor allem der Tod unseres Erlösers und Stellvertreters „um unserer Sünden willen.“ Dies aber hatte der inspirierte Schreiber schon im 9. und 10. Kapitel seines Briefes ausführlich dargethan; hier nun spricht er von den Leiden des Herrn von seiten der Menschen. Von ihnen, den Sündern, hatte Jesus auf Seinem Pfade zu allen Zeiten viel „Widerspruch“ und dann zuletzt den Tod erduldet, Er hatte somit „bis aufs Blut widerstanden“, d. h. den Tod von Menschenhand in der That als Märtyrer um der Gerechtigkeit willen erlitten. So weit war es bei den gläubigen Hebräern also noch nicht gekommen. Sie standen vielmehr in Gefahr, unter den mancherlei Drangsalen zu ermatten oder andererseits gleichgültig zu werden und den schmalen Pfad des Glaubens zu verlassen, um in einem zwar einst von Gott angeordneten, jetzt aber von Gott völlig beiseite gesetzten System möglichst ihre Ruhe und Sicherheit zu suchen. Der Geist Gottes kommt nun den schwer geprüften Hebräern, deren Herzen nahezu ermatten und deren Füße ausgleiten wollten, zu Hülfe; Er ruft ihnen zu: „Was ihr erduldet, ist zur Züchtigung“ aus eines Vaters Hand; es liegt also nicht eine Strafe oder ein Gericht aus Zorn von seiten

Gottes über euch vor. Nein, „Gott handelt mit euch als mit Söhnen“. (Hebr. 12, 7.) — Gott benutzte den Haß und die Verfolgung von seiten der Welt als ein Erziehungs- und Läuterungsmittel für Seine geliebten Kinder zu ihrem Segen und Nutzen; „denn wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“ — Nichts ist in den Tagen der Leiden und Trübsale für den Gläubigen wichtiger und gesegneteter, als zu verstehen: die Trübsale und Schwierigkeiten sind ein Beweis, daß Gott, der mein Vater ist und darum mich väterlich liebt, sich mit mir zu meinem Nutzen und Gewinn beschäftigt. Wie stille können wir uns im Bewußtsein dieser vollkommenen Liebe und Weisheit in Gottes Hand befehlen; wie getrost können wir uns auf Seine Gnade und Macht verlassen, wenn wir bedenken, daß uns nichts ohne Seinen Willen geschehen kann, und daß alles, was uns hier begegnet, zum Guten für uns ausschlagen muß. Wir haben es allezeit mit dem Gott zu thun, „welcher Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat.“ O, möchte stets ein volles Vertrauen auf Ihn in uns vorhanden sein! Wie in allem, so ist unser teurer Herr uns auch hierin ein vollkommenes Vorbild.

Als Judas die Schar der Kriegsknechte und Diener, mit Waffen ausgerüstet, im Garten Gethsemane auf Jesum zuführte, um Ihn gefangen zu nehmen, da zog Petrus in fleischlichem Eifer das Schwert und schlug dem Knecht des Hohenpriesters das Ohr ab. Da sprach Jesus zu Petrus: „Stecke das Schwert in die Scheide. Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ (Joh. 18, 11.) Eigentlich war es

doch Satan, welcher alles gegen Jesum, den Sohn Gottes, aufbot; er beherrschte und leitete Judas und die feindliche Schar, die ihm folgte; aber der Herr sah über Satan und seine Werkzeuge hinweg und blickte mit vollem Vertrauen auf die Hand des Vaters, der über allem war und im Begriff stand, Ihm den bitteren Kelch zu reichen. Nicht aus der Hand Satans, noch aus der des Judas oder des Pilatus und des Kajaphas nahm Er Seinen Kelch, nein, Er wußte und hielt es fest, daß Sein Vater Ihn diesen Kelch gab, damit Er ihn trinken möchte. Darum konnte Er zu Pilatus sagen: „Du hättest keinerlei Gewalt wider mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.“ (Joh. 19, 11.) So war unser Herr und Erlöser inmitten der Stürme in völligstem Frieden, in ungestörter Ruhe; denn mochten auch die Wellen der Feindschaft, der Mächte der Bosheit um Ihn fluten und tosen, sie brachen sich an dem starken Vertrauen und glückseligen Bewußtsein Seines Herzens, daß der Vater Ihn liebe und alles in Seiner Hand habe, und daß alles darum einst herrlich enden müsse. Er blickte hin auf Gottes, Seines Vaters, Hand und die ewigen Ratschlüsse der Gnade und Liebe, die erfüllt werden mußten. — Der Herr bedurfte nicht, wie wir, der Leiden um Seinetwillen, um eine böse Natur im Tode zu halten, fern sei jedem dieser Gedanke! Er war vollkommen gerecht, rein und heilig; in Ihm wohnte nichts Böses. Aber Er, welcher der Anführer unserer Rettung werden sollte und „durch Leiden vollkommen gemacht wurde“, d. h. fähig, uns als mitleidsvoller Hoherpriester einst in unseren Leiden Trost und Hülfe zuzuwenden, ging durch diese Lei-

den, die Sein Pfad mit sich brachte. Und Er entfaltete in diesen Leiden einen völligen Gehorsam gegen den Vater und ein unerschütterliches Vertrauen zu Ihm. Und so „hat Er uns ein Beispiel hinterlassen, auf daß wir Seinen Fußstapfen nachfolgen.“ (1. Petr. 2, 21.)

Aber weit mehr als das: So vermag nun der Herr, der selbst hienieden in Abhängigkeit wandelte und an dem, „was Er litt, den Gehorsam lernte,“ jetzt „den Müden durch ein Wort aufzurichten“ (Jes. 50, 4); und „Er vermag Mitleid zu haben“ und „denen zu helfen, die versucht werden.“ (Hebr. 2, 17. 18.; 4, 15.) In der That, eines solchen Hohenpriesters bedurften wir, und einen solchen Hohenpriester haben wir. (Hebr. 7, 26; 8, 1.) Welche Gnade, welche Hülfe ist dies für uns, die schwachen Pilger, daß der Sohn Gottes hoch droben am Throne Gottes unser treuer- und barmherziger Hoherpriester ist, nachdem Er hier gewandelt und gelitten hat. Und dort, wo Er ist, wird auch unser kurzer, prüfungsvoller Pfad enden; dort ist auch unser Ziel! —

Wenden wir uns jedoch zurück zu unserem Gegenstand, den Regierungswegen und der Erziehung Gottes mit Seinen Kindern. — Wir haben zunächst gesehen, daß wir die Dinge, die uns auf unserem Pfad durch diese Welt begegnen, hinnehmen sollen in dem Bewußtsein, daß Gott, der unser Vater ist, sie zugelassen, wenn nicht direkt gesandt hat. Dabei ist es gleichgültig, ob die schmerzlichen Dinge Wirkungen der Bosheit und Ungerechtigkeit unserer Mitmenschen sind oder bloße Widerwärtigkeiten des Lebens. Thun wir

dieses, so werden wir nie bestürzt und beängstigt werden, komme, was da wolle, noch auch werden wir uns erbittern gegen die Menschen, welche Gott vielleicht zu unserer Prüfung benutzt. Wir werden im Gegenteil uns in den starken und guten Händen unseres Vaters geborgen wissen und ähnlich reden wie David, als Simei ihm fluchte. „Mag er fluchen,“ sagte David, „denn wenn Jehova ihm gesagt hat: Fluche dem David! wer darf dann sagen: Warum thust du also?“ (2. Sam. 16, 10.) In dieser Weise werden wir imstande sein, jeden Gedanken in uns, welcher sich gegen die Trübsale und Züchtigungen Gottes auflehnen will, niederzuhalten; wir werden, anstatt unter dem Gefühl der Ungerechtigkeit und Verfolgung von seiten anderer zu leiden, in Unterwürfigkeit und Vertrauen alles unserem Gott und Vater befehlen und überlassen und mit Jesu sagen: „Sollte ich den Kelch, welchen mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?“ —

Weiter zeigt uns Gottes Wort, wie wir sahen, daß Gottes, des Vaters, Liebe uns besonders nahe tritt in unseren Züchtigungen: „Welche der Herr lieb hat, die züchtigt Er. . . . Gott handelt mit euch als mit Söhnen.“ — Gott wacht über uns in Seinem väterlichen Erbarmen; Er erkennt rechtzeitig, wenn wir der Züchtigung und Zurechtweisung bedürfen, sieht die kommenden Gefahren und das in uns keimende Böse, ehe wir es ahnen, und läßt gerade das über uns kommen, was zur Erreichung Seiner gnadenvollen Absichten mit uns dient. — Irdische Eltern mögen nur zu oft die Fehler ihrer Kinder übersehen, oder die Rute sparen, weil die Kinder schreien; in ihrer Schwachheit

lassen sie so die bösen Gewohnheiten oder schlechten Neigungen ihrer Kinder ungehindert sich entfalten. Nicht so Gott. Er liebt uns zu treu, als daß Er uns die Züchtigungen, welche zu unserem Heil und Nutzen notwendig sind, erlassen würde. O, möchten wir doch stets, wenn irgend eine Züchtigung über uns kommt, kindlich vor den Vater treten und Ihn fragen: „Was willst Du, mein Gott und Vater, mir durch dieselbe sagen und mir zeigen?“ Es giebt nämlich zwei Gefahren für uns in den Tagen der Prüfung, denen Gottes Wort begegnen will, wenn es uns zuruft: „Mein Kind, achte nicht gering des Herrn Züchtigung, noch ermatte, wenn du von Ihm gestraft wirst.“ — Die eine Gefahr ist nämlich die, die väterliche Züchtigung gar nicht zu beachten, sie als von ungefähr kommend zu betrachten, sie „gering zu achten“; die andere Gefahr ist die, in der Trübsal zu ermatten und zu verzagen. In letzterer Gefahr standen die Hebräer; die erstere Gefahr ist da, wo das Herz sich nicht um Belehrung und Unterweisung durch die Zucht und Leiden zu Gott, dem Vater, wendet, sondern Trübsal und Züchtigung fast gefühllos über sich ergehen läßt. Ach, welch ein Verlust an Segen! — Gott gedenkt, jedem der Seinigen, den Er nach Seiner Liebe und Heiligkeit in die Zucht nimmt, einen besonderen Gewinn und Segen zuzuwenden.

„Wenn uns auch schlägt des Vaters Hand,
Bleibt doch Sein Herz uns zugewandt,
Und Seine treue Vaterzucht
Nur unser Wohl und Bestes sucht.“

Wir lesen: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist,

scheint nicht Freude zu sein, sondern Traurigkeit; hernach aber giebt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind.“ O, daß wir nicht so langsam lernten und nicht so schnell vergäßen, was wir in Gottes Schule und unter Seiner Zucht und Hand gelernt! Und oftmals, wie zu befürchten, sind wir garnicht in der Züchtigung „geübt“ worden, d. h. wir haben Gottes Absicht nicht verstanden und Seinen uns zgedachten Segen nicht erlangt. —

Was aber bezweckt Gott in Seiner Zucht und Regierung mit uns, Seinen Kindern? — „Die Rebe, die Frucht bringt, die reinigt Er, auf daß sie mehr Frucht bringe!“ Und weiter lasen wir soeben von der „Frucht der Gerechtigkeit“, die hervorkommen soll; es ist dies die praktische Gerechtigkeit in unserem täglichen Leben. Deutlicher sagt uns unser Kapitel mit dem Hinweis auf die Züchtigungen von seiten unserer leiblichen Väter: „Jene freilich züchtigten uns für wenige Tage, nach ihrem Gutdünken, Er aber zum Nutzen, damit wir Seiner Heiligkeit teilhaftig werden.“ (Hebr. 12, 10.) Wie gesegnet und wichtig doch! Wir sollen in unserem praktischen Leben immer mehr der Heiligkeit Gottes gemäß dargestellt werden! Ist es da nicht der Mühe wert, daß Gott sich mit uns beschäftigt und in den Schmelztiegel bringt, oder das Winzermesser und die Rute nimmt?

O, möchten wir denn die wunderbare Liebe unseres Gottes und Vaters in den Prüfungen verstehen und, anstatt zu murren und zu klagen, stille halten und lernen. Gott will uns reinigen, damit wir „mehr Frucht“

für Ihn bringen, als bisher. Wir lesen in Galater 5, 22, was die „Frucht des Geistes“ ist: „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit.“ — Gott will uns absondern, trennen von allem, was unrein und nicht nach Seinem Wort und Willen ist, selbst von allem Sichtbaren und Vergänglichem, damit wir Ihm mehr dienen und unser Leben weihen mit Ungetheiltheit des Herzens. Wie mancher, der doch bekennt, bekehrt, also Gottes Kind zu sein, geht auf eigenen, vielleicht gar bösen Wegen voran. Wird Gott dazu schweigen? Es wäre zu beklagen, wenn es geschähe, zu beklagen namentlich um der Ehre Gottes willen, die darunter leidet, aber auch um des Wohles und Heiles der betreffenden Seele selbst willen. Sie kann auf eigenen Wegen nicht glücklich sein und mit göttlicher Guld gesegnet werden; ja, man möchte sich fragen, wenn Gott sie immer so weiter ihre Wege gehen ließe, ob sie wohl wirklich des Herrn Eigentum wäre! Lesen wir doch: „Wenn ihr ohne Züchtigung seid, so seid ihr denn Bastarde und nicht Söhne.“ Nach diesem Grundsatz handeln selbst irdische Väter. Da gingen einst zwei Christen miteinander durch die Stadt. Auf einer freien Stelle sahen sie im Vorübergehen mehrere Knaben im Streit. Besonders zeichnete sich einer von ihnen durch seine Rohheit und Wildheit aus. Plötzlich ging der eine der beiden Männer, der am Orte wohnte, während der andere hier fremd war, auf die Knaben zu und züchtigte einen derselben, der aber gar nicht der Hauptbösewicht war und schickte ihn heim. Dies befremdete den zweiten der beiden Männer und

er sagte: „Aber, Freund, den anderen dort hättest du treffen müssen, das ist der Schlimme.“ „Ja, das weiß ich schon,“ sagte der erste, „aber er ist nicht mein Sohn; dieser aber, den ich gezüchtigt habe, ist mein Kind.“ Dies erklärte dem Fremden die Handlungsweise seines Begleiters, und er gab ihm recht. — Aehnlich handelt Gott mit uns, Seinen Kindern, in dieser Zeit. Während die Kinder der Welt, die Unbefehrten, meist ungehindert und ungestraft vorangehen mit ihren Sünden zum Gericht, tritt Gott den Seinigen hienieden in den Weg, wenn sie Seinen Ermahnungen und Worten nicht Gehör schenken und ihrem eigenen Willen folgen. Er ist heilig und Seine Liebe treu. Er beschäftigt sich mit Seinen Erlösten, schlägt bald diese, bald jene Wege mit ihnen ein und hält ihnen Sein teures Wort als Spiegel vor, damit sie aus demselben erkennen sollen, was sie abzulegen und was sie anzuziehen haben.

Aus dem 73. Psalm ersehen wir, wie Asaph zum Verständnis der Wege Gottes geführt wurde. Er sah die Wohlfahrt der Gesetzlosen. Gott ließ ihre Sünden ungestraft hingehen, und sie hatten Reichthum und Genuß auf Erden, während er selbst, der doch Gott fürchtete, täglich Plage und Züchtigung fand. Dies konnte er nicht verstehen und war nahe daran, irre zu werden an Gott und Seiner Gerechtigkeit, bis er das Heiligtum betrat, die Gegenwart Gottes aufsuchte, da wurde ihm alles verständlich und klar. Er erkannte nun, wie viel glücklicher sein Teil war bei allen Züchtigungen und „Plagen“, — denn „das Gericht fängt an am Hause Gottes“, das heißt an Gottes Volk — und welch plötzliches, schreckliches Ende und Los der Gesetzlosen

wartet. So wurde Asaphs Herz ruhig, und er konnte ausrufen: „Ich aber, Gott zu nahen, ist mir gut; ich habe meine Zuversicht auf den Herrn, Jehova gesetzt, um zu erzählen alle Deine Thaten.“ — Sein Vertrauen, das für einen Augenblick durch die Umstände und Wege Gottes wankend geworden, war jetzt fester auf seinen Gott gerichtet, denn je zuvor. Er war befestigt worden in der Ueberzeugung: Gott ist gut, und gut und weise Sein Thun. —

Welches Vertrauen in die gnadenvollen Absichten und die Heiligkeit und Richtigkeit der Wege Gottes mit uns sollte auch uns erfüllen; wie sollten wir uns demutsvoll und ruhig unter Seine mächtige Hand beugen! Wir lesen in unserem Abschnitte weiter: „Zudem hatten wir auch die Väter unseres Fleisches zu Züchtigern und scheuten sie; sollten wir nicht viel mehr dem Vater der Geister unterworfen sein und leben?“ Ja, diese stille, ehrfurchtsvolle Unterwürfigkeit unter Gottes Hand geziemt uns, scheuten und ehrten wir doch schon unsere irdischen Väter und Erzieher; und „jene freilich züchtigten uns für wenige Tage nach ihrem Gutdünken; Er aber zum Nutzen, damit wir Seiner Heiligkeit theilhaftig werden.“ Ach, die Züchtigungen, welche uns in den flüchtigen Tagen der Kindheit von unseren Eltern und Erziehern zu teil wurden, entsprangen oft nur einer mangelhaften Erkenntnis unseres Zustandes und unserer wahren Bedürfnisse, ja manchmal vielleicht gar einer Laune oder einem augenblicklichen Ausbruch des Zorns. Gott aber handelt mit uns in Seiner unfehlbaren Weisheit und Liebe nach vorbedachtem Rat zu

unserem Nutzen. Er macht keinen Fehler; Er hat nur unser Bestes im Auge und will uns praktischerweise Seiner Heiligkeit theilhaftig machen, d. h. völliger hinstellen nach Seinem guten und vollkommenen Willen. — Gleich Weinstöcken senden unsere Herzen hie und da wilde Ranken und Schößlinge aus, welche sich um diesen oder jenen Gegenstand schlingen und unsere Zuneigungen, Zeit und Kräfte Gott und Seinem Dienste entziehen. Welch ein Glück und Gewinn, daß „der Vater der Geister“ als der wahre Weingärtner da das scharfe Messer nimmt, um durch Trübsale oder Prüfungen irgend welcher Art uns von dem wilden Holze der irdischen Wünsche und Neigungen zu befreien und unsere Fruchtbarkeit zu mehren. Mag Gottes Hand dann auch tief ins Innere schneiden, es ist die treue Vaterhand, der wir wohl stille halten mögen.

Wie die Ursachen zu den Züchtigungen und Trübsalen, die über die Kinder Gottes kommen, verschieden sind, so ist auch der Ernst und der Grad der Leiden und Züchtigungen nicht stets derselbe. Auch bedürfen vielleicht nicht alle Kinder, die gleich schwer gefehlt, die gleiche Zucht und Züchtigung. Der Vater zeigt manchem nur die Rute und es genügt, das Kind besinnt sich und kehrt um. —

Doch hüten wir uns wohl, rasch und in jedem Falle zu urteilen, warum Gott Seinen Kindern diese oder jene Leiden sendet und sie diese oder jene ernststen Wege führt. Wir können in unserem Urtheil sehr irren und durch dasselbe den geprüften Seelen sehr unrecht thun und schaden. Manchmal mag der Grund einer Züchtigung oder Trübsal für alle auf der Hand liegen. Aber dies ist nur selten der Fall. —

In der Versammlung zu Korinth trat leibliche Schwachheit und Krankheit, ja, in einzelnen Fällen der Tod ein als der Ausdruck der züchtigenden Hand Gottes,*) weil man, ohne Selbstgericht zu üben, am Tische des Herrn teilnahm und „den Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit“ in den Herzen und in der Mitte der Versammlung wirken ließ. Es war also in diesem Falle ein wirkliches Gericht, das über die Gläubigen kam, wegen Sünde und Unreinheit. Wie ernst und traurig! Selbst der Tod war bei mehreren Gläubigen eingetreten. Auch der Apostel Johannes spricht von „Sünde zum Tod“. (1. Joh. 5, 16. 17.) Soweit also kann Gott in Seiner Heiligkeit zu gehen gezwungen sein, daß Er eines Seiner Kinder in Seiner Regierung von der Erde wegnehmen muß. Ein wahrer Gläubiger kann nicht aufhören, ein Kind Gottes zu sein, wohl aber aufhören, ein Zeuge Gottes zu sein; tritt letzteres ein, so mag Gott ihn hinwegnehmen von der Erde, wie der Gärtner einen Baum vom Land, wenn er keine Frucht mehr bringt. Die Seele ist zwar errettet worden, aber welch ein Verlust und Gericht, um deswillen, daß man kein Zeugnis mehr für Gott auf Erden war oder in besonderer Weise Gott verunehrt oder gegen Ihn gesündigt hatte, hinweggenommen zu werden. Welche Sünde oder Sünden nun „zum Tode“ sind, kann nicht im allgemeinen gesagt werden; vielleicht können verschiedene oder alle Sünden unter besonderen Umständen zum leiblichen Tode führen.

*) Hier wird die Züchtigung als vom Herrn ausgehend dargestellt, denn es handelte sich hier um die Aufrechterhaltung Seiner Heiligkeit und der Reinheit Seines Tisches (1. Kor. 11).

Durch ernste Fürbitte kann einem Bruder „Sünde, die nicht zum Tode ist,“ vergeben und der Tod abgewandt werden, wie wir in obiger Stelle lesen. So wird Gott auch die Krankheit, durch die Er die Zucht ausübte, wegnehmen, wenn diese ihren gesegneten Zweck erreicht hat. Darum lesen wir: „Bekennet einander die Vergehungen, damit ihr geheilt werdet;“ und an gleicher Stelle bei dem „Gebet des Glaubens“: „Es wird den Kranken heilen und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden gethan hat, so wird ihm vergeben werden.“ (Jak. 5, 15. 16.) Als in Korinth durch die ernstesten Unterweisungen und Ermahnungen des Apostels in seinem ersten Briefe die traurigen Zustände gehoben wurden, indem die Seelen die nötige Zucht ausübten: den Bösen aus ihrer Mitte thaten (1. Kor. 5) und sich selber richteten (2. Kor. 7, 8—16), da nahmen jedenfalls auch die Züchtigungen des Herrn in Korinth für die Gegenwart ihr Ende. — Und so konnte auch der um der schweren Sünde willen Ausgeschlossene hergestellt und wieder aufgenommen werden. (2. Kor. 2, 5—11.)

Ganz anders als in Korinth war es mit den Leiden des Apostels Paulus; ihm wurde „ein Dorn für das Fleisch“ gegeben, „ein Engel des Satans“, der ihn „mit Fäusten schlug.“ Worin auch immer dieses „Schlagen“ oder dieser „Dorn“ bestanden haben mag — wir wissen es nicht — es war eine schwere Prüfung für den Apostel. War es eine Züchtigung im Sinne eines Gerichts, wie bei den Korinthern? Nein. Gott, der weiter sieht, als Seine Kinder sehen können, sah für Seinen Knecht die große Gefahr stolz zu werden, da er um seines Dienstes

willen solch große Offenbarungen empfangen hatte. Er wußte, daß Paulus sich ohne dieses Gegengewicht aufblähen und überheben würde; und da des Menschen Hochmut Gottes Werk verdirbt und Ihm ein Greuel ist, so gab Er Seinem treuen Diener einen „Dorn“ ins Fleisch. Dieses Leiden hielt ihn klein, niedrig und abhängig. Das Leiden war also ein Bewahrungsmittel für den Apostel, damit er auf dem bisherigen Weg der Demut und Treue weiter bleiben und dem Herrn dienen möchte. Und dieser gesegnete Zweck ist erreicht worden. — Paulus flehte zwar, als er die Absicht Gottes noch nicht kannte, dreimal zum Herrn um Entfernung des „Dornes“, aber er war zu sehr geliebt und der Zweck der Leiden zu wichtig, als daß er die gewünschte Erhörung gefunden hätte. Doch blieb er nicht ohne Antwort. Der Herr sagt ihm: „Meine Gnade genügt dir; meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ Dieses Wort reichte hin, um den Apostel völlig ruhig und ergeben zu machen.

Anderß war es wieder mit der Züchtigung und der schweren Prüfung bei Hiob. Seine Leiden waren weder ein Gericht für vorliegende ungerichtete Sünden, wie bei den Korinthern, noch ein Bewahrungsmittel auf dem Weg der Treue: Bei ihm wollte Gott das Selbstvertrauen und den Stolz brechen, den er im Blick auf die eigene Gerechtigkeit besaß. Gott wollte Hiob weiter führen in der Erkenntnis seiner selbst und in der Erkenntnis Gottes und ihn so größerer, geistlicher Segnungen teilhaftig machen. — Wir könnten noch andere Beispiele aus Gottes Wort über Seine ernstesten und doch gesegneten Regierungswege mit den Seinigen

anführen, aber die obigen werden genügen, um zu zeigen, daß Sein Thun mit ihnen hervorgeht aus Seiner Liebe und Heiligkeit, um sie sich praktisch näher zu ziehen und in den Genuß Seiner Segnungen und in Seine Wege einzuführen, damit Sein Name völliger durch sie erhoben und gepriesen werde. —

Gott, unser Vater, wacht in heiliger Liebe über uns, solange wir durch diese arge, gefährvolle Welt schreiten; Er beobachtet unseren Herzenszustand und unsere Schritte, und Sein Thun mit uns ist demgemäß, was Sein teures Auge an uns sieht und für uns ersprießlich findet, indem Er uns gerade das sendet, was am meisten zu unserer „Förderung und Freude im Glauben“ dient. Er weiß aber auch, wie heiß der Tiegel sein muß, um das Gold unseres Glaubens zu läutern und von allen Schlacken zu befreien. Ein schönes Wort über Gottes Thun mit den Seinigen lesen wir in den Propheten: „Er wird sitzen und das Silber schmelzen und reinigen“ (Mal. 3, 3). Wie sich der Silberschmied vor das edle Metall setzt, wenn er es im Schmelztiegel hat, um es zu überwachen und nicht eine Minute zu lang im Feuer zu lassen, so handelt Gott. Er wacht hinsichtlich der Zeit und Glut des Feuers der Trübsale, die Er über die Seinigen kommen läßt. Zu Abraham sagt Gott: „Dein Same wird Fremdling sein . . . und man wird sie (die Nachkommen Abrahams) bedrücken vierhundert Jahre“ (1. Mos. 15, 13). Es sollten 400 Jahre sein, nicht weniger, noch mehr. Zu Smyrna sagt der Herr: „Der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen und ihr werdet Drangsal haben zehn Tage“. (Offenb. 2, 10.) Es durften keine elf Tage sein,

das ließ Gott dem Feinde nicht zu. — Und wie, um noch einmal zu dem obigen Bilde zurückzukehren, der Silberschmied das edle Metall sofort vom Feuer zieht, wenn er sein Bild in der geschmolzenen Masse erblickt, so mag man sagen, daß Gott alsbald die Leiden wendet, wenn Er Seinen Zweck erreicht hat und das Bild Seines Sohnes deutlicher als zuvor in Seinem geprägten Kinde schaut.

Jedenfalls sagt uns Gottes Wort, daß „wir jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, betrübt sind durch mancherlei Versuchungen, auf daß die Bewährung unseres Glaubens, viel köstlicher als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi.“ (1. Petr. 1, 6. 7.) Und weiter lesen wir, daß Gott nicht zulassen wird, daß wir über Vermögen versucht werden; Er will mit der Versuchung auch den Ausgang geben, daß wir sie ertragen können. (1. Kor. 10, 13.) Ja, unser Gott und Vater ist der Gott aller Erbarmungen, und Seine Gedanken über uns sind stets Gedanken des Friedens und Segens.

Indessen bleibt es dabei, daß, wie wir schon oben anführten, „alle Züchtigung, wenn sie da ist, . . . Traurigkeit ist“. Würde eine Züchtigung oder Prüfung, die Gott gesandt hat, nicht als solche empfunden werden und nicht zu tiefen Seelenübungen führen, so würde die Seele auch sicher den von Gott ihr zugedachten Segen nicht empfangen, was immer auch die Ursache der Züchtigung oder der Leiden gewesen sein möchte. David seinerseits empfand eine gesandte Züchtigung als solche, als

Gott drei Jahre hintereinander Hungersnot über Israel kommen ließ. Er suchte das Angesicht Jehovas, und Gott gab ihm eine bestimmte, deutliche Antwort. Und nachdem David die Gott mißfällige Sache geordnet hatte, da ließ sich Jehova für das Land erbitten und gab wieder Fruchtbarkeit. Auch hier kam „die friedsame Frucht der Gerechtigkeit“ hervor, als Davids Herz durch die Züchtigungen geübt worden war.

Da Gott nun also mit uns, den Seinigen, auch in Seinen Regierungswegen nie aus Zorn, sondern aus treuer Vaterliebe, gemäß Seiner Heiligkeit, mit uns handelt und uns durch alle Seine Züchtigungen oder durch die Leiden, durch die Er uns gehen läßt, nur mehr nach Seinem Willen und nach dem Bilde Seines Sohnes gestalten möchte, so sollen wir nicht klagen, sondern vielmehr „danksagen für alles“. Und der Apostel ruft den Geprüften zu: „Darum richtet auf die erschlafften Hände und die gelähmten Kniee und machet gerade Bahn für eure Füße, auf daß nicht das Rahme vom Wege abgewandt, sondern vielmehr geheilt werde!“ Ach, wie schmerzlich, wenn dem Kinde Gottes in der Züchtigung oder Prüfung das Vertrauen entschwindet zu Gottes, des Vaters, vollkommener Guld und Liebe, da mag das Herz bitter und „das Rahme vom Wege abgewandt“ werden. Dies möchte der Feind erreichen. Aber Gottes Wort und Geist will unser Herz durch die Gnade im Vertrauen zu unseres Gottes und Vaters Liebe und Treue befestigen. O, möge doch jedes gläubige Herz, dessen Weg durch tiefe Wasser geht, vertrauensvoll zu Gott aufschauen um Belehrung und Ausharren

oder um Heilung und Herstellung, wie irgend es not thun mag, jedenfalls aber um reichen Gewinn und Segen. Gott, der Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat, ist für uns, und Er bleibt es auch; und von Seiner Liebe, die in Christo Jesu ist, kann nichts uns scheiden. Auch die Regierungswege und Züchtigungen Gottes mit ihren gesegneten Absichten und Wirkungen sind nur der Ausfluß dieser vollkommenen und treuen Liebe. —

Kapitel 10.

Die Vorrechte der Kinder Gottes.

Gott hat uns, die wir durch den Glauben an Jesum Christum Seine Kinder geworden sind, die reichsten und höchsten Segnungen und Vorrechte geschenkt. Wir sind umgeben von Seiner Huld und Güte wie von einem Schilde. Aber alle unsere Segnungen sind nur durch Christum und in Christo unser Teil. — Außer Christo waren wir ja ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt und hatten nichts als Zorn verdient. Wie gut, daß wir dies festhalten und stets beherzigen. Unser wartete nichts als der Tod und danach das göttliche Gericht; wir waren verlorene, verdammungswürdige Sünder. Nur Gottes Gnade, die in Christo heilbringend erschienen ist für alle Menschen, Gnade allein hat uns in jene Stellung geführt, von deren Herrlichkeit wir früher nichts ahnten. Jetzt aber können wir sagen: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ „Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn leben möchten.“ „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch

den Heiligen Geist, welcher uns gegeben worden ist.“ „Sehet, welche Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Gottes Kinder heißen sollen! . . . Geliebte, wir sind jetzt Gottes Kinder.“ (1. Joh. 4, 9. 16.; Röm. 5, 5; 1. Joh. 3, 1. 2.) Ja, der Herr Jesus spricht im Blick auf uns, die Seinen, zu dem Vater: „Ich habe ihnen deinen Namen (den Vaternamen) kundgethan und werde ihn kundthun, auf daß die Liebe, womit du mich geliebt, in ihnen sei und ich in ihnen.“ (Joh. 17, 26.) Nicht nur sind wir also Gegenstände des Erbarmens Gottes, so groß diese Thatsache auch ist, die wir doch einst nichts als arme, schuldige Sünder waren, Er liebt uns auch mit derselben Liebe, deren Gegenstand Jesus, der eingeborene Sohn Gottes, hienieden war. Auf Ihm ruhte des Vaters Wohlgefallen; in Ihm fand Er Seine Wonne. Auch wir sind nun Gegenstände dieses Wohlgefallens, dieser Wonne Gottes, des Vaters, weil wir „in Christo“ sind, „begnadigt“ oder „angenehm gemacht sind in dem Geliebten“. (Eph. 1, 6.) Und Gott selbst ist es, der uns Christum gegeben und uns in Ihm die Stellung und Segnung von geliebten Kindern verliehen hat. Betrachten wir denn in dem Licht und Glanz dieser wunderbaren Liebe unseres Gottes und Vaters alles, was Er uns geschenkt und zugesprochen hat! Und mehr als das, erfreuen wir uns in dem Geber selbst; denn „wir rühmen uns Gottes durch unseren Herrn Jesus Christum.“ (Röm. 5, 11.)

Zunächst möchten wir hinweisen auf die väterliche Obhut und Fürsorge Gottes für Seine geliebten

Kinder. Der Herr Jesus selbst lenkt unseren Blick an verschiedenen Stellen auf die Liebe des Vaters. In Lukas 12 ruft Er den Seinigen, die Er bald verlassen mußte, zu, daß sie sich in Seiner Abwesenheit nicht fürchten möchten vor Satans Haß und Feindschaft. In Gottesfurcht möchten sie vielmehr ihre Wege gehen, nichts fürchtend als Ihn allein, der Herr ist über Leib und Seele in Zeit und Ewigkeit. Zugleich aber sollten sie in aller Ruhe des Herzens voll Vertrauen zu ihrem Gott und Vater, ihren Weg fortsetzen. Er erinnert sie an Gottes Fürsorge für die geringsten Geschöpfe. „Werden nicht fünf Sperlinge,“ sagt Er ihnen, „um zwei Pfennig verkauft? Aber nicht einer von ihnen ist vor Gott vergessen;“ oder wie es an anderer Stelle heißt: „Nicht einer von ihnen fällt auf die Erde ohne euren Vater.“ Nur wenn Gott es zuläßt, darf diesen armen und schwachen Wesen, die Er erhält, Gefahr nahen und der Tod. „So fürchtet euch nun nicht,“ fährt der Herr darum fort, „ihr seid vorzüglicher als viele Sperlinge. Selbst die Haare eures Hauptes sind alle gezählt!“ Welch ein Trost für einen jeden, der Gott als seinen Vater in Christo Jesu kennt. Wie vielen Gefahren der Seele und des Leibes sind wir alle beständig in dieser Welt ausgesetzt. Drohen uns heute in unserem Lande vielleicht nicht gerade Verfolgungen und Tod um des Zeugnisses willen, so giebt es doch Gefahren genug für einen jeden, der im Dienste und in der Nachfolge des Herrn steht. Was kann uns z. B. nicht alles auf Reisen zu Wasser und zu Lande zustoßen, und gerade auch im Werke des Herrn daheim und

draußen, bei Gesunden und Kranken, bei Freunden und Feinden. Aber wir sollen angesichts aller Uebel und Gefahren nicht verzagen, auch nicht in der Erfüllung unserer irdischen Pflichten. Der Herr sagt uns: „Fürchtet euch nun nicht, auch selbst die Haare eures Hauptes sind alle gezählt.“ Gott wacht; Sein treues Vaterauge ist stets über uns geöffnet.

„Es kann uns nichts geschehen,
Als was Er ausersehen!“

Was sollten wir uns denn fürchten? Die einzige Furcht, die ein Kind Gottes kennen sollte, ist die Furcht des Herrn, die Furcht, den Menschen mehr zu ehren und zu hören als Gott, oder gar in die Sünde zu willigen und zu thun wider Sein Gebot. Wahrlich, unsere einzige Besorgnis und Sorge sollte die sein, daß wir diesen mächtigen, gütigen Vater nicht betrüben und verunehren durch Untreue, Menschenfurcht und durch Mangel an Vertrauen zu Seiner vollkommenen Liebe und Weisheit. Wären wir als Kinder Gottes der treuen Liebe und Fürsorge Gottes, unseres Vaters, mehr eingedenk, so würden wir auch z. B. in Krankheitsfällen ruhiger sein und nicht so leicht außer Fassung geraten. Gott mag uns den Gebrauch von Ärzten und Arzneimitteln gestatten — die Entscheidung dieser Frage muß dem Urteil oder Glauben des Einzelnen überlassen bleiben — aber wie oft setzt das Herz auf den Arzt und auf seine Mittel sein Hoffen und Vertrauen, als ob von ihnen die Hülfe und Rettung kommen würde und nicht von Gott, in dessen Hand unser Odem und unsere Zeiten sind, ja, dessen geliebte Kinder wir sind. Wenn schon ein Sperling nicht ohne

Gottes Zulassung zu Boden fällt, wie sollte an uns, Seine Kinder, Gefahr, Unfall und Tod herantreten, es sei denn, daß Er es gemäß Seiner Heiligkeit, Weisheit und Liebe erlaubt zu unserer Unterweisung und zu unserem Heil.

Diese treue Vaterliebe und Fürsorge unseres Gottes kommt uns, den Seinigen, auch noch in einer anderen Hinsicht zu gut. Wir sind Fremdlinge in dieser Welt. Da kennt Gott auch alle unsere irdischen oder zeitlichen Bedürfnisse. Er weiß, daß wir Nahrung, Kleidung und Obdach bedürfen, und daß die Sorge um diese Dinge ach, so oft störend zwischen unsere Seele und Ihn tritt und uns den Genuß der Liebe des Vaters raubt. Ja, wie oft hindern die Sorgen des Lebens die Aufnahme des Wortes Gottes und die gedeihliche Entwicklung des geistlichen Lebens. Darum die ermunternden Worte des Herrn: „Seid nicht besorgt für das Leben, was ihr essen, noch für den Leib, was ihr anziehen sollt. Das Leben ist mehr als die Nahrung, und der Leib mehr als die Kleidung.“ Gewiß, sollte Er, der den Leib geschaffen, ihn nicht auch erhalten und kleiden? Der Herr weist uns auf die Vögel unter dem Himmel und auf das Gras des Feldes, auf die Raben und Sperlinge und auf die Lilien hin. Wie freundlich und weise! Wir können kaum aus dem Fenster sehen oder ins Freie treten, ohne ein Blümchen oder einen Sperling zu erblicken, und wir sollten sie nicht anschauen, ohne daran zu denken, daß Gott, der die Lilien so herrlich kleidet und den Raben und Sperlingen ihr Futter giebt, unser Vater, darum sicher auch erst recht unser Helfer und Versorger ist. — Wie

viel wertvoller als alles, was da lebt, sind in Seinen Augen doch Seine geliebten Kinder!

Mit der Sorge um die irdischen Dinge verbindet sich, schneller als wir denken, das Trachten nach denselben, dieses Trachten, welches „die Nationen“, die Kinder dieser Welt, kennzeichnet. Sie sinnieren auf das, was auf Erden ist; an dem, was die Motte verderbt und der Rost frißt, hängt mehr oder minder ihrer aller Herz. Uns aber sagt die Schrift, daß wir trachten sollen nach dem, was droben ist. Ein kindliches Vertrauen zu unseres himmlischen Vaters Interesse an uns und zu Seiner treuen Fürsorge schützt unser Herz vor allem eigenen Sorgen, während das Bewußtsein unserer Fremdlingenschaft hienieden und unserer himmlischen Stellung und unseres kostbaren Teiles droben uns vor dem Trachten und Jagen nach irdischen Gütern bewahrt. Sollten wir, die Erben einer ewigen, himmlischen Herrlichkeit, auf dieser armen Erde noch nach Vergänglichem trachten? Und für diese Zeit und Erde genügt es, daß Gott uns nicht verlassen, noch versäumen will. Welch ein mächtiger Trost liegt in der Gewißheit: „Euer Vater weiß, was ihr bedürft.“ (Matth. 6, 8.) Befinden wir uns in Not, in Schwierigkeiten, lastet der tägliche Druck von Nahrungssorgen auf dem einen oder anderen unter uns? O möge das Bewußtsein, daß es unser „Vater weiß“, alle Befürchtungen zerstreuen und jeden Druck von unserer Seele nehmen! Wie wir selbst nicht wünschen, daß unsere Kinder sich um das tägliche Brot ängstigen, da es nicht ihre Sache ist, dasselbe zu beschaffen, so sollen auch wir, wenn wir auch unsere Hände flink rühren und fleißig arbeiten

müssen — nach dem Worte Gottes: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen,“ — uns nicht voll banger Sorgen fragen: „Was sollen wir essen, was sollen wir trinken, womit sollen wir uns kleiden?“ Der Herr, der uns den Vater kund gethan und geoffenbart hat, verweist uns dieses Sorgen und ruft uns zu: „Welcher Mensch ist unter euch, der, wenn sein Sohn ihn um ein Brot bitten würde, ihm einen Stein geben wird? und wenn er um einen Fisch bitten würde, ihm eine Schlange geben wird? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater, der in den Himmeln ist, Gutes geben denen, die Ihn bitten!“ (Matth. 7, 9—11.) Ja, Gottes Auge wacht über jedem Seiner Geschöpfe, vor allem aber über allen Seinen Kindern. Er sieht jeden Mangel, jedes Bedürfnis; und wenn Er mit Seiner Hülfe verzieht, so geschieht es nicht, weil Er uns nicht liebt oder nicht Macht hätte, zu helfen, sondern nur zu unserer Uebung und Bewährung im Glauben.

Wie wichtig aber ist es, das Wort des Herrn zu beachten: „Trachtet aber zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden.“ (Matthäus 6, 33.) Ist unser Interesse der Sache Gottes zugewandt, machen wir in Wahrheit Seine Sache zu der unsrigen, suchen wir in allem nur Seine Ehre, so wird Er unsere Sache zu der Seinigen machen. Er sagt: „Wer mich ehrt, den will ich auch ehren.“ — Sinnt und sorgt dagegen ein Gläubiger auf das Irdische, so wird der Vater in Seiner Treue und Weisheit es oft

für nötig finden, uns entgegenzutreten und uns die Nichtigkeit der sichtbaren Dinge, wie auch die Thorheit unserer Herzen oder doch die Unzulänglichkeit der eigenen Weisheit und des eigenen Sorgens deutlich vor Augen zu stellen.

Wie traurig aber, wenn sich das Herz eines Gläubigen, eines Himmelsbürgers, eines Sohnes, einer Tochter Gottes, in das Zeitliche und Irdische verliert; wenn es nach dem Sichtbaren trachtet und von dem Verlangen erfüllt wird, hier Schätze zu sammeln und aufzuhäufen, wo der Dieb nachgräbt und wo Motte und Rost verderben. — Wie kann da das Herz droben weilen, wo des Christen wahrer Schatz ist? Er wird mit Herz und Sinn hienieden weilen und gefesselt sein, wo er nur Gast und Fremdling ist, ein Pilgrim. Wie unruhevoll ist sein Herz und wie eitel zwecklos sein Leben auf Erden, wo seine Lenden umgürtet und seine Lampe brennend sein sollten! — O möchte doch kein Kind unseres Gottes in diese Schlinge Satans fallen!

„Wer will, der trag' sich tot,
Wir leben abgeschlossen,
Mit wenigem zufrieden,
Und brauchen's nur zur Not.“

Wie ganz anders gestaltet sich unser Leben, wenn Christus in Seiner Kostbarkeit und Gottes erhabene Sache auf Erden und die Verherrlichung Seines Namens unser Herz erfüllt und unseren Gesichtskreis beherrscht. Hier liegt der Zweck und das Ziel, die Aufgabe unseres Erdenlebens. Wir können dabei Nahrung und Kleidung, Hab und Gut getrost Ihm überlassen, dem unser Leben

geweiht ist, welcher so gern väterlich treu über uns wacht, uns schützt und versorgt.

„Der so geneigt sich Sündern zeigt,
Wie sollte Er denn minder
Versorgen Seine Kinder?“

Welch ein herrliches Vorrecht der Kinder Gottes ist es, daß sie alle ihre Bitten und Anliegen mit Kindeszuversicht vertrauensvoll vor den Vater bringen dürfen. Sie wissen: Sein Ohr ist allezeit für uns offen. Wie oft hat der Herr Seine Jünger hieran erinnert! „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird Er euch geben. Bis jetzt habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude völlig sei.“ (Joh. 16, 23. 24.) — Wer könnte die Kostbarkeit eines solchen Vorrechtes aussprechen! Wir dürfen unser Herz allezeit von allen Sorgen und Schmerzen entlasten, indem wir sie vor dem Vater ausschütten, der uns ganz und gar versteht und unaussprechlich liebt.

Fragt aber jemand, welche Dinge wir dem Vater im Gebet bringen, welche anderen wir ihm nicht übergeben können? Es giebt da keine Grenze, keinen Rückhalt; wir dürfen alles bringen, alles sagen:

„Seiner Liebe ist allein
Nichts zu groß und nichts zu klein.“

Was uns bekümmert, was uns erfreut, jede Noth des Leibes und der Seele, jede Schwierigkeit und Befürchtung, auch jede Frage dürfen wir unserem Gott

und Vater vorlegen, Sein Vaterohr ist Tag und Nacht offen für unser Schreien und Seufzen, für unser Bitten und Flehen, weil uns Sein Vaterherz stets offen steht, darum ruft uns Sein Wort zu: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden.“ (Phil. 4, 6.) Wir brauchen keinen Wunsch, keinen Seufzer vor Ihm zurückzuhalten. Unsere Gefahr besteht nicht darin, Ihm zu viel, sondern zu wenig zu sagen. Und jemehr wir die Liebe Seines Vaterherzens erkannt und verstanden haben, desto mehr Gebrauch werden wir von diesem herrlichen Vorrecht machen, desto größeres Vertrauen werden wir im Gebet haben. Es ist schon ausgesprochen worden: „Alles, was geeignet ist, uns Sorge zu machen, bringt in dem Herzen unseres Gottes nur neue Fürsorge für uns hervor.“ Wir brauchen daher nie zu fürchten, daß wir Gott mit unseren Anliegen belästigen oder in unseren Bitten zu weit gehen. Schon ehe wir beten, kennt Gott, der Vater die Not, welche uns zu Ihm treibt, und Er weiß ihr zu begegnen; aber es ist Seine Freude, wenn wir unserem Vertrauen zu Ihm Ausdruck geben, indem wir in kindlicher Weise jede Sache, klein und groß, vor Ihn bringen; Er läßt uns Seine Hülfe und Seinen Trost und Frieden so gern als eine Antwort auf unser Flehen erfahren. Wieviel mehr freuen wir uns über eine Gabe, wenn wir Gott um dieselbe gebeten haben, als wenn sie uns nur so in den Schoß fällt! Unsere Gemeinschaft mit Gott wird vertieft, wenn wir über alles mit Ihm reden. Gerade indem wir unsere Bitten vor unserem himmlischen Vater

kund werden lassen, beweisen wir, daß wir ein wahres und kindliches Vertrauen zu Ihm haben. Mag selbst unser Wunsch thöricht, unsere Befürchtung grundlos sein: unser Gott wird deshalb nicht ungeduldig. Wie viele Beispiele giebt uns die Heilige Schrift von vertrauensvollem Bitten und Flehen, wieviel Aufforderungen und Ermunterungen dazu, wieviele Beweise, daß Gott die Seinen nie ohne Antwort läßt, selbst wenn ihre Wünsche oder Befürchtungen hie und da thöricht oder grundlos sind. Als der Herr Seinen Jünger Ananias beauftragte, zu Saulus von Tarsus zu gehen, hegte dieser Bedenken und zögerte nicht, sie dem Herrn zu sagen, obwohl er an dem Zeugnis über Saulus: „Siehe, er betet,“ sich hätte mögen genügen lassen und hätte erkennen können, daß Gott mit dem großen Widersacher geredet und sein Herz umgewandelt hatte. Aber geduldig hört der Herr seine Einwendung an und wiederholt nur Seinen Auftrag, als wollte Er sagen: Ich kenne deine Bedenken, aber „gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß, meinen Namen zu tragen, sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels.“ So mögen auch wir unsere Besorgnisse und Befürchtungen, wenn solche in uns aufsteigen, allezeit in kindlicher Weise vor Gott aussprechen, Er wird uns in irgend einer Weise von denselben befreien.

Was nun die Erhörung unserer Gebete betrifft, so herrschen darüber unter den Gläubigen verschiedene Gedanken. Während einige sagen: Gott erhört jedes Gebet, sagen andere: Nein, nicht jedes Gebet findet Erhörung. — Prüfen wir die Frage etwas näher im

Lichte der Heiligen Schrift, so müssen wir sagen: Gott wird nie ein wahres, gläubiges Gebet ohne irgendwelche Antwort lassen. Er hört und erhört es zu Seiner Zeit und in Seiner Weise. Jeder Mensch kann und darf unter allen Umständen zu Gott rufen, und Gott vernimmt es. Mit Recht sagt der Psalmist: „Der das Ohr gepflanzt, sollte Er nicht hören? Der das Auge gebildet hat, sollte Er nicht sehen?“ In ganz besonderer Weise aber haben Gottes geliebte Kinder das Vorrecht, allezeit und in allen Dingen das Angesicht ihres Vaters zu suchen, und ihre Bitten Ihm vertrauensvoll vorzutragen. Indessen wird das Wort des Herrn: „Was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird Er euch geben,“ selbst von Gläubigen vielfach falsch verstanden und angewandt. Schon im Irdischen könnten wir nicht hingehen und in dem Namen eines anderen eine Sache thun oder eine Bitte vortragen, es sei denn mit dem vollen Einverständnis dessen, in dessen Namen wir kommen; sonst würden wir uns eines schweren Bergehens schuldig machen. Thue oder rede ich etwas in jemandes Namen, so ist es gewissermaßen dessen eigenste Angelegenheit, sein eigenster Wunsch, obwohl ich es ausführe oder ausspreche. Und so bedeutet auch das „in Seinem Namen bitten“ ein Bitten in vollster Uebereinstimmung mit dem Willen und den Absichten des Herrn Jesu. Deshalb heißt es in 1. Johannes 5, 14. 15.: „Dies ist die Zuversicht, die wir zu Ihm haben, daß, wenn wir etwas nach Seinem Willen bitten, Er uns hört. Und wenn wir wissen, daß Er uns hört, um was irgend wir Ihn bitten, so wissen wir, daß

wir die Bitten haben, die wir von Ihm erbeten haben.“ Wie notwendig ist es daher für ein jedes Kind Gottes, sich im Gebet durch den Heiligen Geist leiten zu lassen, „zu beten im Heiligen Geiste,“ wie das Wort sagt (Judas 20), um stets in Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes, des Vaters, zu sein! Der in uns wohnende Geist Gottes darf also nicht durch unseren Zustand und unser Verhalten irgendwie betrübt sein. Auch sagt der Herr in Johannes 15, 7: „Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen.“ Dies bestätigt uns ebenfalls, daß eine innere Gemeinschaft und Uebereinstimmung mit den Gedanken und Absichten Gottes, die uns Sein Wort bezeugt, erforderlich sind, um in Jesu Namen und in der Gewißheit der Erhörung zum Vater beten zu können. Um alles also, was mit dem Willen unseres teuren Herrn übereinstimmt, dürfen wir ganz zuversichtlich bitten und auf Erhörung rechnen. Handelt es sich z. B. um die Errettung und Befehrung von unsterblichen Seelen, um die Bewahrung und Förderung der Gläubigen auf dem Pfade des Glaubens und ähnliches, so können wir diese Anliegen bedingungslos vor unseren Gott und Vater bringen. Mag die Erhörung vielleicht auf sich warten lassen, sie kommt gewiß; harren wir nur aus, halten wir nur an im Gebet! — Anders dagegen ist es, wenn wir um irdische Dinge, um Heilung von Krankheit, Befreiung aus Schwierigkeiten und Bedrängnissen Gott bittend nahen. Wohl bringen wir auch diese Anliegen vor Gott, unseren Vater, mit einem wahren Vertrauen und mit Kindeszuversicht — dies ist

unser Vorrecht — aber hier ist es gar oft so, daß „wir nicht wissen, was wir bitten sollen.“ Diese gefallene, sündige Welt und seufzende Schöpfung, durch die wir als die Kinder und Erben Gottes schreiten, ist der Schauplatz vieler Leiden und mannigfacher Schwierigkeiten, der Ort, wo auch dunkle, feindliche Mächte und Einflüsse wirksam sind. Und mit dieser gefallen Welt und seufzenden Schöpfung stehen wir durch unseren „Leib der Niedrigkeit“, auf dessen Erlösung wir noch warten müssen, in Verbindung. Wie vieles tritt da an uns heran, was wir nicht erwarteten, auch nicht abwenden noch begreifen können. Wir wissen da nicht einmal, was wir beten sollen. Aber eines „wissen wir“, und das dürfen wir allezeit festhalten, „daß denen, die Gott lieben und nach Vorsatz berufen sind, alle Dinge zum Guten mitwirken“. (Röm. 8, 26. 28.) Also dem „Wir wissen nicht“ steht ein herrliches „Wir wissen“ gegenüber! Und das Wunderbare ist, was unser eben angeführter Text uns weiter sagt, daß die Leiden, alle Dinge, die uns hier begegnen, in Gottes Hand ein Mittel sind, um uns dem Bilde Seines Sohnes ähnlicher zu machen. — Es heißt nämlich dort: „Denn welche Er zuvorerkannt hat, die hat Er auch zuvorbestimmt, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein.“ (Röm. 8, 29.) Doch darüber später noch ein weiteres Wort. Wenn wir nun Gott, „dessen Pfade oft in großen Wassern und dessen Fußspuren nicht bekannt,“ also dunkel sind, der aber „dennoch Sein Volk leitet wie eine Herde,“ (Ps. 77, 19. 20.) durch unsere Gebete bestimmen könnten, daß Er mit uns handelte, wie

es uns gefiele, so würde uns das wahrlich nicht Segen bringen, sondern Schaden und eitel Herzeleid.

Wir kennen Fälle, wo z. B. Eltern Gott gleichsam durch Bitten zwingen, ihre sterbenden Kinder ihnen zu lassen und siehe, sie genasen. Aber in einem Fall wurde das Kind ein armer Idiot, in einem zweiten Falle starb das Kind nach einem traurigen Leben den Tod eines Verbrechers. Ja, wehe uns, wollte Gott unsere Gebete und Flehen nach unserer Weisheit und unseren Gedanken erhören! Wie viele Thränen und Schmerzen und wie viel geistlichen Verlust würde es uns eintragen! — Gott sei ewig Dank, daß Er, dessen Gedanken und Wege so viel höher sind über unsere Gedanken und Wege, als der Himmel über der Erde ist, uns zu lieb hat, als daß Er unseren Wünschen und Bitten immer willfahre. Wie oft sehen wir hienieden schon dankbaren Herzens ein, wie gut es war, daß Er, welcher die Liebe und der alleinweise Gott ist und bleibt, uns vor Jahren nicht gab, was wir beehrten. Und droben, wo Er mit Seiner Vaterhand jede Thräne abtrocknen, jedes Rätsel lösen wird, da werden wir Seine Güte und Weisheit in allen Seinen Wegen und Thaten erkennen und rühmend preisen. Aber hier schon wird das wahrhaft gläubige Herz ruhig und ergeben sein in Gottes Willen, wenn es Ihn auch nicht versteht in Seinem Thun. Es wird, wenn es geistlich ist, sagen: „Vater, Dein Wille geschehe!“ Und dies ist gut, damit es ihm nicht gehen möchte, wie den Kindern Israel, von denen geschrieben steht: „Sie versuchten Gott in der Einöde. Da gab Er ihnen ihr Begehrt, aber Er sandte Magerkeit

in ihre Seelen.“ (Ps. 106, 14. 15.) Und welchem wahren Kinde Gottes ginge im Grunde des Herzens das geistliche Wohl nicht über jedes zeitliche Gut, hieße es Wohlfahrt oder Gesundheit?

Oft willfahrt der Herr, wie wir wissen, dem Begehren der Gottlosen und schlägt den Seinigen eine Bitte ab. Die Gadarener bitten den Herrn, Er möchte aus ihren Grenzen gehen: Er thut's; die bösen Geister bitten, in die Schweine fahren zu dürfen: Er erlaubt es ihnen; der ehemals Besessene, nun geheilt und gläubig, bittet den Herrn inständig, daß er mit Ihm gehen und bei Ihm bleiben dürfe, und siehe, der Herr schlägt die Bitte ab. (Luk. 8.) Dürfen wir da murren und klagen? Dankbaren Herzens erzählt der Apostel, wie ihm der Herr das dreimalige Flehen abgeschlagen und ihm den Dorn im Fleisch gelassen habe zu seinem Segen.

Niemand auch sage, wenn die Antwort ausgeblieben, die er erwartet hatte, daß Gott ihn nicht erhört, sein Gebet nicht vernommen habe, ihm nicht antworten wollte. Das hat Er gewiß gethan oder wird es noch thun, wenn auch nach Seiner Weise und Weisheit und zu Seiner Zeit, wenn das Gebet überhaupt ein gläubiges Gebet gewesen ist. Sagt Er doch: „Rufe zu mir und ich will dir antworten.“ Ja selbst: „Ehe sie rufen, werde ich antworten, und während sie noch reden, werde ich hören.“ (Jer. 33, 3; Jes. 65, 24.) Und wie schön erst redet der Herr von Seines Vaters Beneigtheit, auf das wahre, gläubige Flehen zu antworten und zwar nach Seiner Güte und Liebe. (Matth. 7, 7—11.)

Im Philipperbrief, Kapitel 4, wo wir aufgefordert werden, in allen Dingen, ob klein oder groß, irdisch oder geistlich, unsere Bitten mit Dankfagung vor Gott zu bringen, wird uns überhaupt nicht die buchstäbliche Erfüllung unserer Bitten zugesagt, sondern etwas unendlich Wertvolleres, nämlich der wunderbare und unerschütterliche Friede Gottes soll unser Teil werden. Ja, jener herrliche Friede, welcher in Gott selbst wohnt und Ihn umgiebt, wird, wenn wir unsere Anliegen mit Kindeszuversicht vor unseren Gott und Vater gebracht haben, uns erfüllen und unser Herz und unseren Sinn in Christo Jesu bewahren. Muß die Erfüllung unserer Bitten vielleicht zu unserem eigenen Besten hinausgeschoben oder uns gar versagt werden, so läßt uns doch Gott nicht ohne Antwort: Er giebt uns, was unendlich kostbarer ist als jede buchstäbliche Erfüllung: Seinen eigenen Frieden, der allen Verstand übersteigt. Heil uns dann; er umgiebt unsere Herzen und unseren Geist, so daß keine Sorge, kein Zweifel unser Vertrauen auf die unergründliche Liebe unseres himmlischen Vaters stören kann. Dieselbe Ruhe, mit welcher Gott dem herrlichen Ausgang all Seiner Wege entgegensteht, erfüllt auch unsere Herzen, wenn wir Ihm alles anheimgestellt haben.

„Drum, liebes Herz, sei wohlgemut,
Und laß von Sorg' und Grämen!
Gott hat ein Herz, das nimmer ruht,
Dein Bestes vorzunehmen:
Er kann's nicht lassen, glaube mir,
Sein Innerstes ist ja zu dir
Und Seinem Volk zusammen
Voll ew'ger Liebesflammen.

„So thu als Kind und lege dich
In deines Vaters Arme,
Trau Ihm, und wisse sicherlich,
Daß Er sich dein erbarme;
Gewiß wird Er durch Seinen Geist
Auf Wegen, die du jetzt nicht weißt,
Noch reichen Segen bringen,
Und du wirst Psalmen singen.“

Kapitel 11.

Die Vorrechte der Kinder Gottes.

(Fortsetzung.)

Eines unserer höchsten und gesegnetsten Vorrechte als Kinder Gottes ist dies, daß wir Gott, dem Vater durch Jesum Christum allezeit die Opfer des Lobes und der Anbetung darbringen dürfen. Jesus, der in die Welt gekommen ist, uns Gott, den Vater, kundzuthun, sagt zu dem Weibe am Jakobsbrunnen: „Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als Seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten.“ (Joh. 4, 23. 24.) Gott hat in Seiner wunderbaren Barmherzigkeit also einst nicht nur Jesum, Seinen Sohn, gesandt und hingegeben, um schuldige, verlorene Sünder zu suchen und zu erretten, Er sucht auch als Vater Anbeter, d. h. solche, die Ihn durch den Sohn als Vater kennen und im Glück ihres Herzens Ihn erheben, Ihm Dank und Anbetung bringen als Seine geliebten Kinder. Die weiland Sünder und Gottlosen stehen, durch Christi Blut gewaschen und gerechtfertigt, vor Gottes Angesicht als Priester und

preisen Sein wunderbares Heil, Sein unergründliches Erbarmen. Christus hat die Erlösten auf Erden schon Seinem Gott und Vater zu Priestern gemacht, welche Ihm im Heiligen Geiste Lob und Dank und Ehre bringen: „die geistlichen Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum.“ (Hebr. 13, 15.)

Der Heilige Geist, der allen wahren Gläubigen gegeben worden ist, läßt uns Gottes Liebe erkennen und genießen; und im Anschauen dessen, was Er für uns gethan in Seinem Sohn, den Er als Opferlamm für uns dahingegeben hat, wallt unser Herz über von Dank und Anbetung. Es ist das von Ihm selbst gewirkte Lob, das Lob der einst dem ewigen Tode Verfallenen, die gerettet sind und nun in Gottes Schuld und Vaterliebe stehen, das Lob der vielgeliebten Kinder, wonach Sein Vaterherz verlangte. Er sucht solche, die Ihn also anbeten, im Geist und auch in Wahrheit. —

Auch der Apostel Petrus spricht von unserem Vorrecht, Gott die Opfer des Lobes bringen zu dürfen; wir lesen hier: „Auch ihr selbst seid als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um geistliche Schlachtopfer darzubringen, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum.“ (1. Petr. 2, 5.) Und weiter ruft Gottes Wort uns zu: „Durch Ihn nun (durch Jesum Christum) laßt uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen.“ (Hebr. 13, 15.)

Ach, daß so wenige Gläubige heute den Unterschied zwischen Gebet und Anbetung verstehen, ja

kaum zu kennen scheinen! Die Dankfagung für empfangene irdische Wohlthaten, klein und groß, oder für Gebetserhörungen ist meist das Höchste, wozu sich die Herzen erheben. Gewöhnlich hört man im Gebet nur Bitten und Flehen. — Und doch ist Dankfagung für zeitliche Segnungen, so nötig und Gott wohlgefällig sie ist, noch lange nicht Anbetung: Anbetung ist das Lob der Erlösten, das diese als solche im Heiligen Geiste Gott, dem Vater, und dem Lamme bringen, das für sie geopfert ward. Dieser Dank und dieses Lob sollte vor allem allezeit die Herzen der Gläubigen erfüllen. Wie schön, wenn der Apostel ausruft: „Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe!“ (2. Kor. 9, 15.) An welche Gabe dachte sein glückliches Herz? An Geld und Gut oder an Gesundheit und Brot? O nein; an Jesum Christum selbst und an das ewige Heil und Leben in Ihm! — Allen Gläubigen in Kolossä ruft er zu: „Dankfaget dem Vater!“ Weshalb und wofür? Hören wir: „Der uns fähig gemacht hat (nicht: erst fähig machen wird) zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Reiche, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt hat in das Reich des Sohnes Seiner Liebe.“ (Kol. 1, 12. 13.) Welches Glück könnte größer sein, als dieses herrliche und ewige Teil zu besitzen und desselben gewiß zu sein! Aber ist dieses Glück auf Grund der klaren Zeugnisse des Wortes Gottes nicht das Teil aller wahrhaft gläubigen Christen? Gewiß! Also sollten alle Christen voll sein von Dank und Anbetung zu Gott, dem Vater, und zu Jesu Christo, der uns erlöst hat! — Aber noch einmal sagen wir: Wie wenig

Dankagung und Anbetung wird Gott dargebracht! Wohl werden beim Gebet im Kämmerlein und in den eigentlichen Gebetsstunden naturgemäß vornehmlich Bitten und Flehen dargebracht, aber sollte nicht auch, da reichlich Lob und Dank gefunden werden und vorangehen? Ach, wir müssen wohl bekennen, daß die Herzen meist mehr an sich selbst denken, als an die Verherrlichung Gottes. Und doch möchte ich fragen: Kommen wir in irgend einer Weise zu kurz, wenn wir Gott erst bringen, was Ihm gebührt, wenn wir Ihn, den Vater, vor allem preisen, dessen Erbarmen, Liebe, Weisheit wir kennen und vertrauen? — Gewiß nicht; denn auch hier wird es wahr sein: je mehr unsere Herzen auf unseres Gottes und Vaters Verherrlichung bedacht sind, desto eher wird unser Auge Seine Hilfe schauen dürfen.

Und wie betrübend ist es erst, daß in der Christenheit so selten besondere und regelmäßige Versammlungen der Gläubigen zur Anbetung Gottes gefunden werden! — Wohl ist die Predigt des Wortes Gottes unendlich wichtig, sowohl zur Befehrung und Rettung von Sündern, als auch zur Pflege, d. h. Erbauung und Belehrung der Gläubigen. Aber sollten die Kinder Gottes nicht auch besonders zu dem Zweck zusammenkommen, Gott, den Vater, und den Herrn Jesum, ihren Erlöser, anzubeten? Darf die Predigt, wenn noch so nötig und gesegnet, die Anbetung verdrängen?*) Ge-

*) In fast allen gläubigen Kreisen und Gemeinschaften geschieht dies leider zumeist. — Die katholische Kirche hat zwar im allsonntäglichen Hochamt und im aufsteigenden Weihrauch die Idee festgehalten, daß Gott Anbetung sucht und diese Ihm gebührt,

wiß nicht! Das Eine sollte man thun, das Andere nicht lassen. Wenn die ersten Christen zusammenkamen am Tisch des Herrn, und dies geschah ohne Frage an jedem ersten Wochentage, am Tage des Herrn, so stiegen ihre Dankgebete und Lobgesänge, Preis und Anbetung zu Gott, dem Vater, empor und zu dem Lamm, dem Herrn der Herrlichkeit, dessen Tod sie neu verkündigten, den kostbaren Tod, der ihnen das ewige Leben gebracht und die Gotteskindschaft. Wären sich die Kinder Gottes ihrer hohen Vorrechte und Segnungen mehr bewußt, und wären sie mehr von der Welt, besonders auch in religiösen Dingen geschieden und abgesondert, so würde auch von selbst mehr Anbetung unter ihnen zu finden sein. Ohne äußere und innere Absonderung kann es keine wahre Anbetung geben! Der Feind aber weiß die Kinder Gottes durch allerlei Vorurteile und scheinbar triftige Gründe zurückzuhalten, praktisch ihre gesegnete Stellung Gott und der Welt gegenüber einzunehmen! — Aber vergessen wir es nicht: Der Vater sucht auch heute noch solche, die Ihn anbeten, Ihn anbeten im Geist und in Wahrheit. — Wie köstlich ist es für das Herz Gottes, des Vaters, Seine geliebten Kinder im Namen Jesu vor sich versammelt und so um Jesum,

aber Gott, der Vater, sucht eine andere Anbetung; Er sucht die Anbetung im Geist und in Wahrheit, und diese kann nur aus heilsgewissen Herzen, die sich der Errettung und der Gotteskindschaft erfreuen, dargebracht werden. Aber findet sich diese Anbetung? Ach, wie selten! Das Anhören einer Predigt, und wäre sie noch so „gläubig“ und wertvoll, ist kein Ersatz, weder für Gottes Vaterherz, noch für die Seele der Erlösten.

der nach Seiner Verheißung in ihrer Mitte ist, geschart zu sehen. Unendlich wertvoller als der Weihrauch auf dem goldenen Altar Israels sind vor Ihm Seiner Kinder Lobgesänge.

Wie Maria in Bethanien nicht verstanden wurde, auch nicht von etlichen der Jünger (Mark. 14, 4. 5.), als sie die „sehr kostbare Narde“ über den Herrn ausgoß, der im Begriff stand, für sie das Passahlamm zu werden, wie aber dennoch ihr Thun unendlich kostbar war für Gott und für Jesum, unseren Herrn; und wie im Himmel die Erlösten Gott preisen und das geschlachtete Lamm (Offenb. 5), so sollte es auch jetzt schon auf Erden sein bei allen teuren Kindern Gottes. Wie herrlich, wenn alle dieses Vorrecht verständen! —

In inniger Verbindung mit dem oben betrachteten hohen Vorrechte der Kinder Gottes, Gott priesterlich nahen zu dürfen durch Jesum Christum mit den geistlichen Schlachtopfern des Dankes, Ihn anbeten zu dürfen als Vater im Geist und in Wahrheit, steht das andere hohe und herrliche Vorrecht aller Gläubigen, Gemeinschaft zu haben mit dem Vater und mit dem Sohne. So schreibt uns der Apostel: „Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, auf daß auch ihr Gemeinschaft mit uns habet; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo. Und dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.“ (1. Joh. 1, 4.)

Ohne diese hohe Stellung und Gemeinschaft zu haben und ohne diese „völlige Freude“ wäre die zuvorermähnte Anbetung des Vaters und des Sohnes

ganz undenkbar, gar nicht möglich. Sie hat diese Stellung und Freude zur Voraussetzung.

Wir haben ein schönes Vorbild hiervon in der Verordnung, die den Kindern Israel im gelobten Land gegeben war, wie wir das in 5. Mose 26 lesen. Die Kinder Israel mußten dort einen Korb voll reifer Früchte des Landes vor den Priester bringen und sprechen: „Ich thue heute Jehova, deinem Gott, kund, daß ich in das Land gekommen bin, welches Jehova unseren Vätern geschworen hat, uns zu geben.“ Und weiter sollen sie sagen: „Und Jehova führte uns aus Aegypten heraus mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm . . . und brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land, ein Land, das von Milch und Honig fließt. Und nun siehe, ich habe die Erstlinge der Frucht des Landes gebracht, das du, Jehova, mir gegeben hast.“ Ferner heißt es dann noch: „Und du sollst sie vor Jehova, deinem Gott, niederlegen und anbeten vor Jehova, deinem Gott.“ — Also die reifen, edlen Früchte, die die Kinder Israels Jehova brachten, waren Früchte des Landes, das Er ihnen gegeben hatte und das sie nun bewohnten, ein Land, von Milch und Honig fließend. Es sprach sich darin das Glück und der freudige Dank des Herzens aus, in dem gesegneten herrlichen Lande Jehovas zu sein und zu wohnen. — Auch wir nun, die wir von Herzen an den Herrn Jesum Christum, den Sohn Gottes, glauben, sind in das Land gekommen, das Gott uns geben wollte: wir sind „versezt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe.“ (Kol. 1, 13.)

Wie wir oben schon sahen, hat Gott „uns bereits mittheilen lassen in Christo Jesu in den himmlischen Oertern.“ Da ist unser Kanaan, das wahre Kanaan, wo mehr als Milch und Honig fließt. Ja, schon sind wir, die wir einst ferne waren, durch das Blut Christi Gott nahe gebracht worden. Wir haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne. Wie wunderbar! Das ist unendlich viel mehr, als nur Vergebung der Sünden zu besitzen. Diese Gemeinschaft haben, heißt göttliches, ewiges Leben besitzen und den Geist von dem Vater und dem Sohne, darum gleiche Ziele, gleiche Wünsche, ja, einen Gedanken und eine Gesinnung mit dem Vater und dem Sohne haben! — Was könnte es Höheres auf Erden und im Himmel geben? Wahrlich, ein höherer Ausdruck der Gnade konnte uns nicht zuteil werden, und das Maß der hierin eingeschlossenen Segnungen können wir nicht überschauen. Möchten wir aber den hohen Charakter dieser Gemeinschaft zu schätzen wissen und in einem beständigen und wachsenden Genuß derselben voranschreiten. Je tiefer und beständiger unsere Gemeinschaft mit Gott, desto tiefer und beständiger auch unsere Freude, desto heiliger und gottseliger ferner unser Wandel und desto mächtiger unser Zeugnis hienieden. In diesem Vorrecht, Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und dem Sohne, zu haben, liegt der Himmel selbst; denn die völlige Uebereinstimmung mit Gott wird ja droben unsere Seligkeit ausmachen; und nur die Ewigkeit reicht hin, um dieses Vorrecht in seiner ganzen Ausdehnung zu genießen.

Gemeinschaft mit Gott dem Vater haben heißt:

ein mit Gott übereinstimmendes Urteil über Sünde, Tod und Welt, über die zeitlichen und ewigen Dinge haben, ja, mehr noch, erfüllt sein von Seinen Gedanken, Wünschen, Zuneigungen und in Uebereinstimmung stehen mit Seinen Wegen und Zielen. Nun ist aber Christus der Gegenstand des Herzens Gottes; Er ist der Sohn Seiner Liebe. Und die Anerkennung, Erhebung und Verherrlichung Seines Sohnes bildet das Ziel aller Seiner Wege und Ratschlüsse. Habe ich nun Gemeinschaft mit dem Vater, so werde auch ich meine Wonne und Freude an Christo haben, und Seine Verherrlichung wird das Begehren meiner Seele, der Zweck meines Lebens sein. Dementsprechend werden sich auch meine Gedanken, Worte und Wege gestalten.

Wiederum ist unsere Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes. (1. Kor. 1, 9.) Sein Ruheort aber war „der Schoß des Vaters“, Seine ewige Liebe, darin Er stets verblieb und demgemäß einziges Begehren die Verherrlichung des Vaters; und so wird auch mein Ruheort dieselbe Liebe sein und des Vaters Verherrlichung auch mir stets am Herzen liegen, wenn ich wirklich mit Jesu Gemeinschaft habe.

O, in welcher einen Kreis göttlicher Zuneigungen und Beziehungen hat Gottes Macht und Gnade die gebracht, die einst „dem Leben Gottes entfremdet“ waren, daß wir berufen und befähigt sind, Anteil zu nehmen an den Gedanken und Zuneigungen, an den Ratschlüssen und Wegen Gottes, in Gemeinschaft zu sein mit dem Vater und mit dem Sohne. —

Der Heilige Geist aber ist bemüht, uns in prak-

tischer Weise je mehr und mehr in den Genuß unserer hohen Vorrechte zu führen und darin zu bewahren. Dies verhiess der Herr Seinen Jüngern: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird Er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was irgend Er hören wird, wird Er reden, und das Kommende wird Er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird Er empfangen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich, daß Er von dem Meinen empfängt und euch verkündigen wird.“ (Joh. 16, 13—15.) Und dieser Geist wirkt und wohnt jetzt in uns, damit wir uns selbst vergessen und verlieren möchten in dem schrankenlosen Meer der Liebe, das sich vor uns aufgethan! O, möchten wir mit dem Dichter begehren:

„Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich versenken.“

Oder sollten wir wohl an unseren eigenen Gedanken und Plänen festhalten, wenn Gott uns mit den Seinigen bekannt machen will? Haben die Zuneigungen und Beziehungen, in welchen wir einst gestanden haben, noch Wert und Anziehungskraft, nachdem wir in diejenigen des Vaters und des Sohnes eingeführt worden sind? O laffet uns, so viele wir uns Gottes Kinder nennen, vermöge der Kraft der Gnade und des Heiligen Geistes in der Nähe des Vaters und des Sohnes bleiben und weilen, wohin wir gebracht sind, und wo unser rechtmäßiges Teil ist. Möchten wir anbetend niedersinken angesichts einer solchen Gnade,

und nach einem beständigeren und tieferen Genuß der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne trachten, zum Preise Seines Namens! Dies ist ja unsere Berufung und unsere Seligkeit.

Ein weiteres Vorrecht der Kinder Gottes ist es, daß sie schon jetzt im Geiste im Vaterhause droben weilen und wohnen dürfen. Dies ist im Grunde ganz selbstverständlich; denn wo anders sollte ein Kind seinen beständigen Aufenthaltort haben, als im Hause des Vaters? Und dennoch liegt diese Wahrheit den meisten Gläubigen fern. Sie denken nur in dem Sinne an das Vaterhaus, daß sie in dasselbe eingehen werden, wenn sie diese Erde verlassen. Aber wie uns das schöne Gleichnis vom verlorenen Sohne zeigt, sind wir, die wir in der Fremde waren, mit unserer Rückkehr oder Befehrung in die Vaterarme Gottes und in das Vaterhaus gekommen. Des Vaters Vergebung und überströmende Liebe empfängt den Sohn, bringt ihn in das Vaterhaus mit dem besten Kleide, dem Ring an der Hand und den Sandalen an den Füßen. Jubel und Freude erfüllen Herz und Haus. Geschieht nun das alles erst im Himmel oder schon jetzt, wenn der Mensch sich befehrt? — Gewiß wird jeder bekehrte Sünder sagen: „Das alles ward mir zu teil, als ich mich aufmachte und zu Gott, meinem Vater, kam.“ Nun, wenn es so ist, wer möchte dann daran zweifeln, daß fortan das glückliche Vaterhaus die bleibende Wohnstätte des zurückgekehrten Sohnes ist? Hier weilt er nun und von hier aus vollführt er sein Tagewerk; hier weilt sein Herz auch bei der Arbeit, und hierher kehrt er stets zurück. In des Vaters Haus, in des Vaters Nähe und an Seinem Herzen ist

ja sein einziger Ruheplatz. Die Fremde hat er gekostet, dort drohte ihm der bittere Tod. — Ganz so ist es mit uns, teure Leser, die wir Gottes Gnade an uns zum Heil erfahren haben. Seit wir aus der argen, finsternen Welt an Gottes Vaterherz gebracht worden sind, seit wir uns Seine Kinder nennen können, ist droben, wo der Vater wohnt, unser Heim und Vaterhaus, und dort im Geiste zu weilen, ist schon hienieden unser Teil. —

In unserem Gleichnisse wird dieses hohe Teil, das wir nun genießen dürfen, ausgedrückt in den Worten des Vaters: „Bringet her das gemästete Kalb und schlachtet es, und lasset uns essen und fröhlich sein; denn dieser, mein Sohn, war tot, und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.“ — An des Vaters Tisch ist also unser Platz als Gottes vielgeliebte Kinder. Und unter diesem „Tisch“ ist nicht der Tisch des Herrn zu verstehen, um den wir uns als Glieder Christi scharen, sondern der Genuß des Herzens im täglichen Leben an der wunderbaren Liebe des Vaters und die unaussprechliche Freude unserer Seele, Gottes geliebte Kinder zu sein, so daß wir an Seinem Vaterherzen unseren Platz gefunden haben für Zeit und Ewigkeit!

Im Irdischen ist es ja schon so, daß da, wo nicht besondere Ereignisse die Innigkeit der Beziehungen gestört haben, ein Kind mit völliger Freiheit im Vaterhause aus und ein geht; es braucht nicht zu fragen, ob es kommen oder bleiben darf; es weiß sich stets im Vaterhaus willkommen und an seinem Platz, ja, es wird in seiner Abwesenheit vermißt. So ist es auch im

Hause Gottes, mit Seinen Kindern, also in der Gemeinschaft der Gläubigen mit Gott, ihrem Vater. Gottes Freude und das Wohlgefallen Seines Herzens ist es, Seine Kinder allezeit in Seiner Nähe weilen zu sehen. Gott wollte geliebte und glückliche Kinder um sich haben. Von diesem Wunsche reden viele der alttestamentlichen Vorbilder und Handlungen.

In Jesu Christo, Seinem geliebten Sohne, ist Gottes Wunsch und Ratschluß zur Erfüllung gekommen. Er, der Eingeborene, kam in diese Welt und, starb für Gottes Feinde und ist durch Seinen Tod und Seine Auferstehung „der Erstgeborene vieler Brüder“ geworden. So viele an Ihn glauben aus allen Geschlechtern der Erde, die sind Gottes Kinder. Wäre Er, das wahre Weizenkorn, nicht in die Erde gefallen und gestorben, so wäre Er für ewig allein geblieben in Seiner Stellung und dem Genuß der Vaterliebe Gottes. (Joh. 12, 24.) Aber Ihm sei ewig Dank, Er ging in die Todesfluten hinab, und kann nun auf Grund Seines vollendeten Erlösungswerkes „viele Söhne zur Herrlichkeit bringen“. (Hebr. 2, 10.)

Nun ruft der Heilige Geist uns, den Gläubigen, nicht nur zu: „Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder,“ der Herr läßt uns auch wissen, daß wir des Vaters Zuneigungen und Liebe in gleichem Maße besitzen, wie Er selbst. (Joh. 17, 23.) Unser Platz ist im Vaterhause und am Vaterherzen. Dort dürfen und sollen wir auch allezeit weilen im Geiste und mit unseren Herzen. Und dieses Hauses und Herzens Thür ist nie für uns verschlossen. Wohl mögen unsere eigenen thörichten Gedanken, Wege oder Handlungen

uns für eine Zeit fern von dort halten und somit unsere glückselige Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Herrn Jesu unterbrechen. Sobald wir aber das Hindernis hinwegthun und, wenn ungerichtete Dinge vorlagen, uns vor Gott beugen und „unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“ Gottes Geist führt dann unsere Herzen neu dahin zurück, wo unser gesegnetes Teil ist, in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, in diese gesegnete Nähe Gottes; und wohl uns, wenn wir etwas dabei gelernt haben und fortan um so abhängiger, beständiger und glücklicher in des Vaters Nähe weilen, in Seinem Hause, an Seinem Herzen. Unser Vorrecht ist es, allezeit „Dank zu sagen dem Vater, der uns fähig (oder passend) gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Lichte“, der uns demgemäß auch allezeit in diesem Lichte wandeln sehen möchte. Hier auch, in dem Lichte, haben wir Gemeinschaft untereinander, d. h. mit allen denen, die mit uns Gottes Kinder und „Genossen der himmlischen Berufung“ sind.

Mit Recht ist es schon manchmal ausgesprochen worden: Der Gläubige hat seinen Wohnplatz im Himmel; von dort steigt er im Geiste jeden Morgen neu hernieder, um auf der Erde sein Tagewerk zu thun, doch so, daß sein Herz droben verbleibt, wo sein Wohnsitz ist und sein Schatz; dorthin gehen auch die Zuneigungen; und auf das, was droben ist, sinnt er. Von dort aus fließen seinem Herzen auch in den Mühen und Gefahren des täglichen Lebens Trost und Weisheit,

Kraft und Frieden zu, und dorthin kehrt er stets zurück, sobald die Pflichten hier gethan. —

Ja, möchte es stets so mit uns sein! So war es in Vollkommenheit mit unserem teuren, hochgelobten Herrn, als Er auf Erden war. Während Er hier pilgerte und treu Sein Werk vollbrachte, war Er „der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist,“ „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ (Joh. 1, 18; 3, 13.)

Besonders der Brief an „die Treuen und Heiligen“ zu Ephesus zeigt uns, daß die Erlösten alle, alle Kinder Gottes in derselben Weise dort ihren Platz und Wohnsitz haben, wo Christus ist, obwohl sie noch hienieden pilgern und die verschiedensten Lebensstellungen bekleiden. Wir lesen dort, wie wir schon früher anführten, daß uns Gott als Gläubige nicht nur „gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Dertern in Christo,“ sondern auch „uns mitauferweckt hat und hat mitsitzen lassen in den himmlischen Dertern in Christo Jesu.“ (Eph. 1, 3; 2, 6.) Als solche nun, die dort oben daheim sind und dort oben wohnen, sollen wir unsere verschiedenen Lebensstellungen hier auf Erden einnehmen und ausfüllen als Männer, Frauen, Eltern, Kinder, Herrschaft und Gefinde. (Eph. 5 und 6.) Als Gottes „geliebte Kinder“, als „Nachahmer Gottes“, in Seinem Geist, der Licht und Liebe ist, sollen wir alle hier in unseren verschiedenen Wirkungskreisen stehen und dienen. O, welch ein Feld für uns, Gott zu verherrlichen und den Menschenkindern rings um uns her in dieser dunklen, armen Welt zum Segen zu sein! — Es ist dies ein wunderbar herrliches und hohes Vorrecht, als Söhne Gottes, als

Töchter Gottes, die droben wohnen, hienieden zu wandeln und zu handeln! Welche Segensströme müssen doch von uns ausgehen, wenn wir dies verstehen und beherzigen! — Teurer gläubiger Leser, der du ein Sohn oder eine Tochter Gottes bist, erfüllt es nicht dein Herz mit Dank und Kraft, zu wissen, daß du hier Gott, den Vater, in Seinem Wesen und Charakter darstellen darfst? — Vollkommen that dies unser Herr: „Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn kundgemacht.“ Aber in dem Maße, wie wir in des Vaters Schoß, in Seiner innigen Gemeinschaft und Ruhe sind, werden auch wir Ihn kund machen! Dies aber ist unsere Berufung, unser Vorrecht, in das uns Jesus, unser Erlöser, als der „Erstgeborene vieler Brüder“, nachdem Er uns freigemacht aus der Sünde und aus Satans Macht, eingeführt hat. — Nachdem Er den Seinigen mitgeteilt hat, daß Sein Gott nun auch ihr Gott, Sein Vater auch ihr Vater geworden, sagt Er ihnen: „Gleichwie der Vater mich ausgesandt, sende ich auch euch.“ (Joh. 20, 17. 21.) Und wozu war Er ausgesandt? Gott, den Vater, kundzuthun, und „Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden das Gesicht, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden und auszurufen das angenehme Jahr des Herrn.“ (Luk. 4, 18.) Ach, thun wir dies? Befleißigen wir uns, dem Herrn in diesem gesegneten Dienst zu folgen? Wie sollte uns „die Liebe Christi“ dazu drängen, unseren armen Mitmenschen, die ohne Heil und Frieden der Ewigkeit entgegenpilgern, zuzurufen: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ — O, laßt uns eingedenk

sein der empfangenen wunderbaren Gnade und himmlischen Stellung, Gottes Söhne und Töchter zu sein; und laßt uns begehren unseres Vaters Gesinnung und Charakter zu offenbaren, wie sie unser Herr in vollkommener Weise und allezeit hier kundgethan hat! — Satan möchte uns im täglichen und praktischen Leben aus unserer himmlischen Stellung verdrängen oder überhaupt uns hindern, dieselbe mit dem Herzen einzunehmen. Darum sollen wir, die Kinder Gottes, „die volle Waffenrüstung Gottes“ tragen, um den Kampf „mit den geistlichen Mächten der Bosheit in den himmlischen Orten“ siegreich zu bestehen. Und worin diese Rüstung besteht, das zeigt uns ebenfalls diese herrliche Epistel an die Gläubigen zu Ephesus. (Eph. 6, 10—20.)

O, so laßt uns denn in Wahrheit den Himmel schon jetzt als unsere Heimat, den Ort unserer Erquickung und Freude, unserer Ruhe und Kraft betrachten und mit unseren Herzen einnehmen. Dann werden wir in dieser Welt den Charakter Gottes, unseres Vaters, und Seines Hauses treu darstellen; gar manche Seele, die jetzt noch in der Irre geht, wird sich durch unser Zeugnis durch Gottes Gnade gedrungen fühlen, diesen wunderbaren Gott, welcher Licht und Liebe ist, zu suchen und zu preisen. Ach, daß so viele Gläubige ihre himmlische Stellung nicht kennen oder sich doch damit begnügen, hie und da einen kurzen Aufenthalt in der Nähe des Vaters zu nehmen, während sie den größten Teil ihrer Zeit ohne wahre Gemeinschaft mit Gott verbringen. Sie suchen sowohl die Beschäftigung, als auch die Erholung

ihrer Seele vielfach in den Dingen dieser Welt, außerhalb des Vaterhauses; und so kennen sie das Herz und die Gedanken des Vaters kaum, daher kommt es auch, daß sie Seinen und Seines Hauses Charakter vor den Menschen eher entstellen als darstellen. Welch ein Verlust ist dies für Gott, für sie und auch für andere! Wie gesegnet sind dagegen die Gläubigen, die gern und viel in Gottes Nähe weilen. Schon der Psalmist sagt: „Glücklich, die da wohnen in Deinem Hause! Stets werden sie Dich loben!“ (Ps. 84, 4.) In der That, nur hier, in Gottes Nähe und Gemeinschaft können wir gesegnet und zum Segen sein! —

Aber würden wir es völliger glauben und erkennen, wie unendlich wir von Gott geliebt sind, wie uns Seine ganze und volle Liebe zugewandt ist, was uns ja vor allem das Kreuz Christi offenbart, so würden unsere Herzen sicherlich mehr in Seiner Nähe weilen, wonach Sein Vaterherz so sehr verlangt. Ach! und denken wir nicht, daß es nichts zu bedeuten hätte, wenn wir Gottes vollkommene Liebe wenig genießen, oder gar gering achten, ihr nicht stille halten und ihr nicht volles Vertrauen entgegenbringen! — Wie hat sich der Herr doch allezeit treu bemüht, uns von Gottes völliger und wunderbarer Liebe zu überzeugen. Wie gern und oft redete Er davon mit Seinen Jüngern. Des Vaters Wille bezweckt unsere Seligkeit (Joh. 6, 40); des Vaters Hände halten uns ewig fest, daß niemand und nichts uns aus ihnen reißen kann (Joh. 10, 29.); des Vaters Wohnung ist für uns offen und bereit (Joh. 14, 2.); des Vaters Zucht reinigt uns zu unserem besten (Joh. 15, 1. 2.); des Vaters Ohr ist für uns

offen (Joh. 16, 23. 24.); des Vaters Herz ist auf uns gerichtet (Joh. 16, 27); Er könnte uns nicht völliger, nicht inniger lieben. (Joh. 17, 23. 26.) Ebenso spricht auch der Heilige Geist von Gottes großer Vaterliebe zu den Seinigen, wie wir dies in den Briefen der Apostel finden. Wahrlich, Gottes Liebe „zu uns“, „in uns“ und „mit uns“ (1. Joh. 4, 9. 12. 17.) könnte nicht mehr für uns thun, könnte uns auf dieser armen Erde und bald in der ewigen Herrlichkeit nicht größere Vorrechte und Segnungen schenken, als sie gethan hat.

Teurer Leser, nie in Zeit und Ewigkeit werden wir die Liebe Gottes in ihren Tiefen ganz ergründen können, so werden wir auch die Segnungen, die uns diese Liebe geschenkt und bereitet hat, kaum je völlig zu erfassen vermögen. Aber laßt uns zu Gott flehen, daß Er die Augen unserer Herzen erleuchte, um uns Seine Liebe völliger zu offenbaren. (Eph. 3, 14—21.) Ja, möchten wir doch wachsen und zunehmen in der Erkenntnis und dem Genuß der Liebe des Vaters! Möchten wir mehr und mehr im Glauben an Gottes Liebe gewurzelt und gegründet werden und uns immer beständiger und tiefer in derselben erfreuen, zum Preise Seiner Gnade und Herrlichkeit. O, gedenken wir doch daran, daß wir einst „ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt“ waren, daß unsere Sünden uns von Gott schieden und für ewig von Seiner heiligen Nähe und Gemeinschaft hätten ausschließen müssen, die wir nun Gottes geliebte Kinder, Seine Erben und Christi Miterben sind; denken wir daran, daß nur das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, uns reinigen

und retten konnte, und gereinigt und gerettet hat! Denken wir daran, was Seine Gnade für uns gethan, Welch unerschütterliche Beweise wir dafür haben, daß Gott für uns ist. Wir haben Seine Liebe in der Dahingabe Seines Sohnes für uns geglaubt und erkannt, und Er läßt uns nun den Reichthum der Liebe Seines Vaterherzens gern auf dem Wege erfahren und genießen. Wir sollen nur aus Seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade und den Mund weit aufthun, Er will ihn füllen.

Und der Heilige Geist ist bemüht, uns in den Genuß alles dessen einzuführen, was Gott uns in Christo Jesu erworben und sicher gestellt hat. So laßt uns denn mit größerem Vertrauen und zuversichtlicher als bisher die Liebe Gottes betrachten und mit jener heiligen Freimütigkeit, zu welcher uns Gottes Wort ermuntert, die Vorrechte und Segnungen ergreifen und genießen, die uns Gottes Liebe erworben hat. Des Vaters Freude und Begehren ist es, uns völlig glücklich und dankbar vor Seinem Angesicht zu sehen; und die wahre Erkenntnis Seiner vollkommenen Liebe macht uns ruhig, stark und treu.

O laßt uns dankbaren Herzens bekennen und rühmen:

„Wo ist ein Vater, Gott, wie Du,
Der so an uns gedenket,
Uns liebt und segnet, so wie Du,
Und uns so willig schenket?
Was fehlt uns doch
Nun weiter noch,
Da wir zum Vater haben
Dich, Geber aller Gaben.“

Kapitel 12.

Das zukünftige, ewige Teil und Heim der Kinder Gottes.

Nachdem wir die Familie Gottes in ihren mancherlei Beziehungen und in ihren herrlichen und hohen Segnungen, Rechten und Pflichten in etwa betrachtet, bleibt uns noch übrig, einen Blick zu werfen auf die zukünftige Herrlichkeit der Kinder Gottes und auf ihr ewiges Teil und Heim. Wir gehen dabei aus von einer bekannten Stelle in der Epistel an die Römer. Dort lesen wir von einem Vorsatz, den Gott vor Grundlegung der Welt in Christo betreffs aller Seiner Kinder im Blick auf ihr Endziel und ewiges Teil gefaßt hat, und an dem Er auch unentwegt festhält. Es heißt dort: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind. Denn welche Er zuvor erkannt hat, die hat Er auch zuvorbestimmt, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche Er aber zuvorbestimmt hat, diese hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, diese hat Er auch gerechtfertigt; welche Er aber gerechtfertigt hat, diese hat Er auch ver-

herrlicht.“ (Röm. 8, 28. 29.) Zunächst hören wir hier, daß Gott von Ewigkeit her den Vorsatz gehabt, uns, die ehemals Verlorenen, als geliebte Kinder um sich zu scharen, und uns alle zu der Gleichförmigkeit mit dem Bilde Seines Sohnes hinzuführen, „damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“

Welch ein wunderbarer Vorsatz, wenn wir daran denken, wer wir waren und sind in uns selbst! — Hier sehen wir den Reichtum der Gnade Gottes, wie nirgends sonst! Gott wollte nicht nur schuldige, verdammungswürdige Sünder begnadigen, Seine Feinde erretten, ihre Schuld sühnen und ihnen alle ihre Sünden auf ewig vergeben, nein, Er wollte sie zu Seinen Kindern machen und sie alle in das Bild des Sohnes Seiner Liebe umgestalten und verwandeln. Sie sollen alle „Ihm gleich sein“ in ewiger Herrlichkeit. — Welch ein Vorhaben von seiten Gottes! Welch ein wunderbares Ziel, das Er sich in bezug auf uns gesteckt hat! — Die Herrlichkeit der Kinder Gottes wird also darin bestehen, daß sie für ewig mit dem Sohne Gottes im Vaterhause droben vereinigt sein werden, und zwar gleichgestaltet Seinem Bilde. Diese Gleichförmigkeit mit dem Sohne Gottes, zu welcher also jeder Gläubige berufen und bestimmt ist, wird erreicht und vollendet werden in dem Augenblick, da der Herr Jesus wiederkommt und die Seinen aus dieser Welt ins Vaterhaus führt. — Kommt Gottes Sohn hernach mit den Seinen aus dem Himmel wieder auf die Erde zum Gericht der Welt, so wird diese herrliche Gleichförmigkeit der Erlösten mit Ihm, dem

Erlöser und Herrn der Herrlichkeit, von aller Welt geschaut und Er in ihnen bewundert werden.

Daß sich diese Gleichförmigkeit der Kinder Gottes mit Jesu nur auf die Herrlichkeit erstreckt, welche der Herr als der verherrlichte Mensch besitzt, nicht aber auf Seine ewige Sohnschaft und Gottheit, ist wohl für alle, welche auch nur in irgend einem Maße geistliches Verständnis haben, selbstverständlich. In Seiner persönlichen, göttlichen Herrlichkeit bleibt Er allein. Wie könnten wir dieselbe mit Ihm teilen? Wir werden sie nur schauen. Es ist dies „die Herrlichkeit, welche Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war“, die Herrlichkeit Seiner Person, Seines Wesens als eines Eingeborenen vom Vater. (Joh. 17, 24.) Als der Eingeborene und der ewige Sohn Seiner Liebe hat Jesus Christus, Gottes Sohn, Seinen Platz allein inne. Dagegen ist Er als der verherrlichte Mensch, als das Haupt der neuen Schöpfung „der Erstgeborene vieler Brüder“; und als solcher läßt Er uns an allem teilnehmen, was Er als „der Sohn des Menschen“ ererben wird. Hier sagt Er: „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.“ (Joh. 17, 22.) Hier redet der Herr nicht nur vom „Schauen“ Seiner Herrlichkeit wie nachher (in Vers 24), nein, wir dürfen diese ewig mit ihm teilen und genießen.

O, wie viel mehr und unendlich höher ist diese Gleichförmigkeit mit Jesu, dem Herrn, als die bloße Errettung durch Ihn von unserer Sündenschuld und gerechten ewigen Vergeltung und Verdammnis! — Gott aber hat diesen Vorsatz gefaßt, nicht nur um den gan-

zen Reichthum Seiner Liebe und Gnade an uns, Seinen Feinden, zu beweisen, sondern vornehmlich auch um der Herrlichkeit Seines geliebten Sohnes willen. Christus ist von Ewigkeit her der Gegenstand der Liebe und des Wohlgefallens Gottes, der Mittelpunkt aller Seiner Rathschlüsse, Gedanken und Wege. Schon als Er Adam schuf, war Christus vor Seinen Augen und Christi Herrlichkeit. Und die Einführung des „Weibessamens“, war sozusagen, kein nachträglicher Gedanke Gottes, kein bloßes Mittel, um den Schaden wieder gut zu machen und das unsägliche Unheil, das durch die Sünde, durch Satans List und der ersten Menschen Thorheit und Ungehorsam in die Welt gekommen war, zu heilen, nein, es war unendlich viel mehr: es war die Darstellung des Geheimnisses und ewigen Vorsazes Gottes, Seinen Sohn zu verherrlichen auf ewig. — Zuerst war Adam, der verantwortliche Mensch, Gottes Bild und Vertreter auf Erden; er war der Gegenstand der Gunst Gottes, umgeben von den Beweisen Seiner Liebe, die ihn hätten ermuntern sollen, in dem gesegneten Verhältnisse der Abhängigkeit von Gott und des Gehorsams zu Ihm zu verbleiben. Aber wir wissen, er fiel, und sein Fall hat alles Elend in die Welt gebracht. Der Feind hatte gesiegt. Doch bot der Triumph des Feindes gerade Gott Gelegenheit zur Offenbarung „des letzten Adam“, „des zweiten Menschen vom Himmel“. Er nun ist der Mensch, der alle Gedanken und Rathschlüsse Gottes ausführen wird. Und daß Er, welcher zum Preise Gottes und zum Heil der Seinen das herrliche, ewig gültige Erlösungswerk voll-

bracht hat, anerkannt und verherrlicht werde, ist der unerschütterliche Vorsatz Gottes, der Wille des Vaters. (Phil. 2, 9—11.) Alles auch, was Gott an uns gethan, wohin Er uns gebracht und wozu Er uns gemacht hat, es ist alles geschehen und wird geschehen, damit Christus dadurch verherrlicht und Sein Ruhm durch uns erhoben werde. Auch wird in uns in Ewigkeit nur Seine Herrlichkeit geschaut werden. Mit Recht heißt es in einem Liede:

„Einst, wenn wir nach dieser Zeit
Dort mit Dir verherrlicht stehen,
Wird doch jeder in uns sehen
Herr, nur Deine Herrlichkeit!“

Schon bei Seiner Erscheinung mit uns wird der Herr „verherrlicht werden in Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben“. (2. Theff. 1, 10.) Aber insonderheit wird dies sein im Vaterhaus in ewiger Herrlichkeit. Ein Herz, das Jesum liebt und mit den Gedanken und Wegen Gottes in Uebereinstimmung steht, wird über Gottes Vorsatz frohlocken und mit Freuden einstimmen in den Ruf: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb Ehre!“ (Ps. 115, 1.)

Schon jetzt heißt es in Bezug auf unsere Stellung in Christo vor Gott: „Wie der Himmlische, so auch die Himmlischen,“ und: „Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ (1. Kor. 15, 48; 1. Joh. 4, 17.) Betrachten wir dagegen unseren Zustand, so müssen wir wieder sagen, wir sind noch nicht zur Gleichförmigkeit mit Christo gelangt. Das Werk Gottes, die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in uns, welche dahin

zielt, uns geistlich in das Bild des Herrn Jesu umzugestalten, ist noch nicht vollendet, sondern dauert fort, solange wir hienieden pilgern. Wir führen wieder die Worte des Apostels an: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ Und den Philippern schreibt derselbe Apostel: „Ich bin dessen in guter Zuversicht, daß Der, welcher ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollführen wird bis auf den Tag Jesu Christi.“ (2. Kor. 3, 18; Phil. 1, 6.) Wie wir bereits früher ausgeführt, vollzieht sich diese innere Umwandlung des Gläubigen nach und nach; sie schreitet fort bis zu dem Tage Jesu Christi, bis zu dem gesegneten und lang ersehnten Augenblick, da wir Ihn schauen, wie Er ist. Sie bildet „das gute Werk,“ welches Gott durch Seinen Heiligen Geist an uns und in unseren Seelen thut, um uns zu dem erhabenen Ziele zu führen, das Er sich im Blick auf uns gesteckt hat, daß wir „dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig“ sein sollen.

Der zweite Punkt nun, der uns in dem oben angeführten Abschnitt aus Römer 8 so wunderbar entgegentritt, ist das Wort des Apostels, daß alle Dinge, die uns hier begegnen, dazu dienen und mitwirken müssen, uns dem herrlichen Ziele der Gleichförmigkeit mit Jesu näher zu führen. — Wohl bildet und bleibt das Erlösungswerk des Herrn Jesu am Kreuze, Sein teures Opfer, allein die Grundlage unseres großen und ewigen Heils, welche auch allein

unsere Verwandlung in Jesu Bild möglich macht; aber wie wunderbar ist's zu hören, daß uns jetzt nichts Gleichgültiges mehr begegnen, nichts mehr von ungefähr in dieser wechselvollen Welt uns zustoßen kann, daß alles nun dem Vorsatz Gottes dienstbar sein muß, uns, Seine Kinder, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu machen. Der inspirierte Schreiber sagt uns, wie wir schon anführten: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind. Denn, welche Er zuvor erkannt hat, diese hat Er auch zuvorbestimmt, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein.“ — Ein wunderbares „Denn“, welches uns den Schlüssel giebt zum rechten Verständnis und zur richtigen Wertung aller Dinge, die uns, die wir Gottes Kinder sind, auf Erden begegnen, seien sie klein oder groß, leicht oder schwer. All die Prüfungen, durch welche Gott unseren Glauben prüft, all die Trübsale und Leiden, durch welche Er unsere Seele übt, all die Verfolgungen, Schwierigkeiten, Gefahren und Kämpfe durch die Seine Hand uns auf Erden führt, sind dazu bestimmt und verordnet, uns in das Bild Christi umzugestalten. Auf diese Weise muß uns alles, was irgend uns begegnet, zum Guten mitwirken; Welch ein Trost! Das Bittere wie das Süße, Krankheit sowohl als Gesundheit, Mangel und Entbehrung, Leid und Freud, alles und jedes auf Erden soll und wird in Gottes Hand dazu beitragen, unsere Seelen Christo ähnlicher zu machen, uns unserem erhabenen Endziel näher zu führen, daß wir Christo gleichgestaltet werden. Wir mögen uns zuweilen angesichts neuer Kümmernisse und

gehäufter Plagen versucht fühlen, wie Jakob auszurufen: „Dies alles kommt über mich!“ (1. Mose 42, 36) aber Gott hat Seine Hand in allem, und Er wird nichts zulassen, was nicht Seinem guadenreichen und herrlichen Vorsatz mit uns nützlich und dienlich wäre. Er behält bei allem, was über uns kommt, stets Seinen Vorsatz, Sein Ziel für uns im Auge: wir sollen Jesu, Seinem geliebten Sohne, ähnlicher werden.

Wenn wir einem Bildhauer in der Werkstätte zusehen, wie er an einem Kunstwerk arbeitet, so finden wir, daß er verschiedene Werkzeuge zur Hand nimmt. Aber ob er diesen oder jenen Hammer nimmt, bald mit einem großen, bald mit einem kleinen Meißel arbeitet, wir haben nicht zu fürchten, daß er den Marmorblock zertrümmern oder verderben will, er behält bei jedem Schlag und Streich, bei allem, was er thut, das Bild im Auge, das seinem Geist entsprungen ist und das er aus dem spröden Steine gewinnen will. Jeder Schlag am Marmorblock führt diesen dem Endziel, der Vollendung näher. Und wenn endlich das Kunstwerk, das herrliche Standbild, vor den Augen der Beschauer fertig steht und vor dem ganzen Volke feierlich enthüllt wird, so wird es heißen: „Das Werk lobt den Meister“. Da wird man sehen, wie lieb der Künstler sein Werk gehabt, welchen Fleiß er auf dasselbe verwandt hat, und wie sein Gedanke und Ideal in dem Bilde verkörpert und erreicht ist, und dem Meister wird sein Lohn und Ruhm dann werden.

Gott thut nun, was kein anderer kann, Er macht aus Sündern Gottes Kinder und verwandelt sie dann,

die einst nach ihrer Gesinnung Seine Feinde waren, in das herrliche Bild Seines Sohnes. Welch ein Vornehmen! Aber getrost,

„Was Er sich vorgenommen,
Und was Er haben will,
Das muß doch endlich kommen,
Zu seinem Zweck und Ziel.“

Ja, Gott bleibt nicht auf halbem Wege stehen. Er führt Seine Gedanken und Sein Werk herrlich hinaus. Welch einen starken Trost verleiht uns aber das Bewußtsein, daß Gott uns durch alles, was Er schickt und zuläßt, dem herrlichen Endziel näher führen will, der Gleichförmigkeit mit dem Bilde Seines Sohnes. So wissen wir z. B., Gott züchtigt uns nie, weil Er Freude am Betrübten hätte (Klagel. 3, 33), und als wolle Er „das Brotkorn zermalmen, wenn Er es drischt“ (Jes. 28, 26—28), nein, nur zum Nutzen, damit unsere Seelen gestaltet werden gemäß dem Bilde Seines Sohnes und gemäß der Herrlichkeit, zu welcher wir berufen sind. Ja, „dies geht aus von Jehova der Heerscharen: Er ist wunderbar in Seinem Rat und groß an Verstand.“ (Jes. 28, 29.) Paulus, der wohl mehr gelitten hat als wir alle, sagt: „Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwengliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit.“ „Ich halte dafür, daß die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herr-

lichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.“ (2. Kor. 4, 16. 17.; Röm. 8, 18.) Die Leiden, durch welche wir erzogen und geläutert werden, stehen im engsten Zusammenhang mit der Herrlichkeit, die wir bald bei und mit Christo erlangen werden. —

Möchte denn auf Ihm, in dessen Bild wir umgestaltet werden, unser Auge ruhen! Gerade, indem wir Ihn anschauen im Geiste, inmitten aller unserer Uebungen, werden wir Ihm ähnlich; nicht aber, wenn wir mit uns selbst und unseren Leiden beschäftigt sind.

Jeder Gläubige ist seiner Stellung nach dahin gebracht worden, daß er die Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte Christi ohne Furcht und Hülle mit aufgedecktem Angesicht anschauen und bewundern kann. Aber nur insoweit wir uns praktischerweise dieser Stellung erfreuen und unser Glaubensauge in Wahrheit auf den verherrlichten Christus gerichtet ist, wird es dem Heiligen Geist gelingen, unsere Seelen hienieden schon unserem großen Vorbilde möglichst ähnlich zu gestalten und uns so von einer inneren Herrlichkeit zur anderen zu führen. O möchte doch keines der geliebten Kinder Gottes dieser gesegneten Wirksamkeit des Geistes gegenüber gleichgültig sein oder gar sich ihr verschließen — die Folgen eines solchen Verhaltens reichen sicher bis in die Ewigkeit hinein — sondern möchten wir dem Geiste Gottes in uns reichlich Raum lassen, uns durch die mannigfachen Wege und Mittel, die Gott von außen her bei uns in Anwendung bringt, nach Christi Bildnis zu gestalten. Ihm, dem Sanftmütigen und von Herzen Demütigen, sollen wir mehr und mehr gleichgestaltet werden, bis wir einst droben

ganz in Sein Bild verwandelt sind. Ja, möchte die wunderbare Herrlichkeit, welche wir in dem jetzt zur Rechten Gottes erhöhten Christus erblicken, unserer Seele, unserem Wandel und Wesen ihren Stempel aufdrücken. Dies ist Gottes Begehren schon hier, „daß Christus in uns gestaltet werde.“ (Gal. 4, 19.) Ach, laßt uns des Vorsazes Gottes mit uns eingedenk bleiben, laßt uns sein wie der Thon in des Töpfers Hand! (Röm. 9, 23.) Das Werk ist Gottes Werk, aber Er gebraucht Mittel und Wege, um uns zu bilden; und wenn es das aufrichtige Begehren unsererseits ist, dem Herrn ähnlicher zu werden, so wird es geschehen; wir werden wachsen und zunehmen in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn Jesu Christi. — In Ihm, dem verherrlichten Menschen zu Gottes Rechten, sind alle Vortrefflichkeiten, alle moralischen Lieblichkeiten und Herrlichkeiten vereint und verkörpert, und wenn wir auf Ihn blicken, wie Sein Wort und Geist Ihn uns zeigen, so werden wir nach Ihm gebildet und geformt. Wir strahlen Seine Schönheit wieder. Wie wir schon jetzt zum Preise der Gnade Gottes sind, so werden wir gewißlich einst — mit Christo vereinigt und völlig in Sein Bild verwandelt — zum Preise der Herrlichkeit Gottes sein. Und wie, „jetzt den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Orten durch die Versammlung die gar mannigfaltige Weisheit Gottes kundgethan wird“, so wird Gott in alle Ewigkeit den Reichtum Seiner Herrlichkeit an und durch uns kundthun. (Eph. 1, 6. 14; 3, 10.)

Haben wir bis jetzt fast ausschließlich von der inneren Umgestaltung des Gläubigen in das Bild Christi geredet, von dem fortschreitenden Werke der

Gnade und des Geistes Gottes in uns, das erst dann zum Abschluß kommt, wenn wir den Herrn schauen von Angesicht zu Angesicht, so müssen wir auch noch ein Wort sagen von der einstigen Umgestaltung und Verwandlung unseres Leibes. — Unserer Stellung nach sind wir zwar jetzt schon „die Himmlischen“, aber noch tragen wir „das Bild dessen von Staube“, d. h. den Leib, welcher demjenigen des ersten Adam gleichgestaltet und daher dem Tode unterworfen ist. Wohl haben wir schon „die Erstlinge des Geistes,“ aber noch tragen wir „diesen Schatz in irdenen Gefäßen“. Dem Leibe nach sind wir also noch nicht dem Sohne Gottes gleichförmig. In dieser Beziehung „erwarten wir noch die Sohnschaft, nämlich die Erlösung unseres Leibes“. (Röm. 8, 23.) Dem Neußeren nach sind wir darum noch nicht als Söhne Gottes kenntlich. Der Dichter sagt, nachdem er zuvor die innere Herrlichkeit der Kinder Gottes besungen, richtig von ihnen:

„Sonst sind sie Adams natürliche Kinder,
Und tragen das Bild des Irdischen auch;
Sie leiden am Fleische wie andere Sünder,
Sie essen und trinken nach nötigem Brauch.
In leiblichen Sachen,
Im Schlafen und Wachen
Sieht man sie vor Andern nichts Sonderlichs machen,
Nur daß sie die Thorheit der Wellust verlachen.“

Unser teurer Herr selbst wurde, als Er hienieden war, von menschlichen Augen nicht als der Sohn Gottes erkannt: „Er war in der Welt und die Welt kannte Ihn nicht.“ Man fragte: „Ist dieser nicht der Zimmermann?“ „Ist dieser nicht der

Sohn Josephs?“ (Mark. 6, 3; Luf. 4, 22.) Nur das Auge des Glaubens erkannte Ihn als den „Eingeborenen vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Als Petrus bekannte: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ da sprach Jesus zu ihm: „Glückselig bist du, denn Fleisch und Blut (dein natürlicher Sinn) haben es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist.“ (Matth. 16, 16. 17.) So tragen auch die Gläubigen denselben Leib der Niedrigkeit, wie alle Menschen. Wohl dient derselbe nicht mehr der Sünde, sondern ist durch die Gnade ein Tempel des Heiligen Geistes geworden; auch „stellen wir unsere Glieder nicht mehr der Sünde dar zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit, sondern stellen uns selbst Gott dar als Lebende aus den Toten und unsere Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit.“ (Röm. 6, 12. 13.) Trotzdem aber ist unser Leib nur eine zerbrechliche „Hütte“, ein „irdenes Gefäß“, welches nicht das Reich Gottes ererben kann, sondern noch verwandelt werden muß, ehe wir in den Himmel eingeführt werden. (Vergl. 1. Kor. 6, 19; 2. Kor. 5, 1. 4. 7; 1. Kor. 15, 50.) Noch ist das neue Leben, das wir empfangen haben, nicht nach außen hin sichtbar, obwohl es sich in unserem Thun und Lassen zu erkennen giebt. Das Wort Gottes ruft uns zu: „Euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“ Der Augenblick der „Offenbarung der Söhne Gottes“ vor aller Welt ist jedoch nicht fern. Und „wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart wird, dann werdet auch ihr mit Ihm geoffenbart

werden in Herrlichkeit.“ (Kol. 3, 4.) Ja, Geliebte, unser teurer Herr kommt wieder; und Er ruft uns zu: „Ich komme bald!“ „Unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesum Christum als Heiland erwarten, welcher unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der Er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen.“ (Phil. 3, 20. 21.) Wenn dies aber geschehen wird, und es wird bald geschehen bei der Ankunft unseres Herrn, dann wird Gottes Vorsatz in Bezug auf uns vollendet werden: „Wir werden Ihm (Christo) gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ (1. Johannes 3, 3.) Unsere innere Umgestaltung geht bis dahin von Stufe zu Stufe; die Verwandlung unseres Leibes dagegen wird sich „in einem Nu und Augenblick“ vollziehen: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen. . . . Dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod in Sieg! Wo ist, o Tod, dein Stachel? wo ist, o Tod, dein Sieg? . . . Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren

Herrn Jesum Christum!“ (1. Kor. 15, 51—57.)
— Weiter schreibt uns der Apostel: „Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden zuerst auferstehen,“ und zwar „in Unverweslichkeit“, „Herrlichkeit“ und „Kraft“, mit einem „geistigen (d. h. verklärten) Leibe.“ (1. Kor. 15, 42—45.) Und wir, die wir noch hienieden pilgern, werden in einem Augenblick „mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet werden“. (2. Kor. 5, 2.) Schon sind wir, „die wir Christo anhangen, ein Geist mit Ihm,“ d. h. durch den Heiligen Geist mit Ihm verbunden, so daß wir ein Ganzes mit Ihm bilden. Weiter wissen wir, daß Er, der da heiligt und die, welche geheiligt werden, alle von Einem sind, weshalb Er sich nicht schämt, uns Seine Brüder zu nennen. Ebenso lesen wir: „Er, der Christum auferweckt hat aus den Toten, wird auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen des in uns wohnenden Geistes.“ (Röm. 8, 11.) Alle, welche in Christo entschlafen sind, werden bei Seiner Ankunft „aus den Gräbern hervorkommen zur Auferstehung des Lebens.“ (Joh. 5, 29.) Alle aber dann noch lebenden Gläubigen werden überhaupt den Tod nicht sehen. Das Sterbliche an ihnen wird von dem Leben „verschlungen“, die Schwachheit mit Kraft, die Unehre mit Herrlichkeit „überkleidet“ werden. Welch ein wunderbarer Augenblick wird das sein! Der Herr selbst sehnt sich nach demselben mit großem Verlangen.

Die Ankunft des Herrn nun zu unserer Aufnahme und Entrückung in die Herrlichkeit bildet, wie wir früher gesehen haben, die eigentliche Hoffnung von Christi Braut oder allen Kindern Gottes. Möchten wir mit Sehnsucht danach verlangen, „mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden“ und „auf immerdar bei dem Herrn“ zu sein. — Mit uns leuchtet die ganze Schöpfung; auch sie harret sehnsüchtig und wartet auf die Offenbarwerdung der Söhne Gottes; denn dann, wenn Christus offenbar wird mit den Seinigen in Herrlichkeit, wird auch die Kreatur freigemacht von dem Fluche der menschlichen Sünde und von der Knechtschaft des Verderbnisses. (Röm. 8, 21.) Dann geht endlich, wie Maleachi weisagt, über der armen Welt „die Sonne der Gerechtigkeit auf mit Heilung unter ihren Flügeln“ und „der langersehnte Morgen ohne Wolken“ ist für die Erde gekommen. (2. Sam. 23, 4.) Aber so gesegnet das Teil Israels dann auch sein wird auf Erden und das Teil der Nationen mit Israel, so ist doch das Teil der Kinder Gottes ein herrlicheres im Himmel; sie sind mit Jesu vereinigt und Ihm, dem verherrlichten „Sohne des Menschen“ nach Leib, Seele und Geist gleichgestaltet. Das, was Er ihnen durch Sein kostbares Blut erwarb, wird dann von und in ihnen geschaut und offenbar vor aller Welt: Seine Herrlichkeit. Christus wird sich Seine himmlische Braut schon vor Israels Sammlung und den Tagen schwerer Gerichte hinaufrufen und „sich selbst verherrlicht darstellen ohne Flecken, ohne Runzel und ohne etwas dieser Art.“

So laßt uns denn, die wir des Herrn teures Eigen-

tum geworden sind und „diese Hoffnung zu Ihm haben, uns selbst reinigen, gleichwie Er rein ist“ und zwar „von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes und die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes.“ (1. Joh. 3, 2; 2. Kor. 7, 1.)

Wenden wir nun zum Schluß unserer Betrachtung noch kurz unseren Blick der zukünftigen Wohnung der Kinder Gottes zu. Wir dürfen es. Unser teurer Herr selbst lenkte die Blicke Seiner trauernden Jünger auf ihr ewiges Heim, als Er ihnen eröffnen mußte, daß Er bald von ihnen scheiden und aus dieser Welt zu Seinem Vater zurückkehren werde. Seine Worte sind reich an Trost und Belehrung für unsere Herzen: „Euer Herz werde nicht bestürzt. Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich. In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde ich es euch gesagt haben; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet.“ (Joh. 14, 1—3.)

Bisher hatten die Jünger den Herrn in ihrer Mitte gehabt, jetzt verließ Er sie, um nach vollendetem Erlösungswerke in den Himmel zurückzukehren, so daß Er fortan für sie ein Gegenstand des Glaubens war. Wie sie an Gott geglaubt hatten, ohne Ihn zu sehen, so mußten sie fortan auch an Ihn, den Sohn Gottes, glauben, ohne Ihn zu schauen. Solange Er bei ihnen war, hatte Er ihnen den Vater geoffenbart, und nun richtet Er ihre

Blicke empor zu dem Haus des Vaters und zeigt ihnen, daß dort nunmehr ihre Heimat sei. — Wie kostbar ist dies für uns alle, die wir an Jesum glauben und durch Ihn Gottes Kinder geworden sind. Das himmlische Vaterhaus ist unsere Heimat; dort sollen wir wohnen in alle Ewigkeit! — Schon jetzt sollen wir im Geiste dort weilen, wie wir hörten, aber wenn Jesus kommt, der glänzende Morgenstern, den wir erwarten, dann werden wir mit verherrlichten Leibern überkleidet oder, falls wir zuvor in Ihm entschlafen waren, auferweckt und von Ihm selbst droben eingeführt.

Gott hat viele Wohnungen in Seinem Hause, und Er möchte, daß Sein Haus voll werde. (Luk. 14.) Wie aber hätten wohl solche Wesen, wie wir von Natur waren, jemals die heiligen Räume des Himmels betreten können, wäre nicht Jesus herniedergekommen und hätte uns für Gottes Gegenwart und Vaterhaus passend und bereit gemacht, und wäre Er dann nicht uns dorthin vorangegangen, um uns eine Stätte droben zu bereiten? Ja, der Sohn Gottes mußte zuvor mit Seinem eigenen Blut in das Heiligtum droben eingehen, d. h. mit den Beweisen der vollbrachten Sündentilgung und Erlösung vor Gott erscheinen, ehe irgend eines von uns dorthin gelangen konnte. Darum sagt der Hebräerbrief: „Es geziemte Ihm, um deswillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem Er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, den Anführer ihrer Errettung durch Leiden vollkommen*) zu

*) Das Wort „vollkommen“ hat im Hebräerbrief, wenn von Christo gebraucht, den Sinn von „tüchtig“ für eine amtliche Stellung.

machen.“ (Hebr. 2, 10.) Mit anderen Worten: Gott war es sich nach Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit schuldig, daß Er Jesum für die Sünden derer leiden ließ, welchen Er einen Platz in der Herrlichkeit erwerben wollte. Auf dem Weg der Leiden und des Todes nur konnte Jesus das Recht erlangen, der Retter verlorener Sünder zu werden, um sie zur Herrlichkeit zu führen. — Und ewig sei der Herr gepriesen, Er ist für uns hinabgestiegen in die finsternen Todesfluten, Er ist auch siegreich hinaufgegangen für uns in den Himmel.

Seit Jesus Christus nun als der verherrlichte Mensch zur Rechten Gottes weilt, ist in des Himmels Herrlichkeit „eine Stätte“ bereitet für erlöste Menschenkinder. Das Vaterhaus ist zu unserer Aufnahme offen; nichts steht dieser mehr im Wege, nur daß noch nicht alle Seelen gerettet sind, welche Gott, der Herr, herzubringen will. Noch immer ruft der Heilige Geist, der auf Erden ist, seitdem Jesus, unser Herr, im Himmel thront: „Kommet, denn schon ist alles bereit!“ Welch eine herrliche Botschaft und Gnadenzeit noch für alle heilsverlangenden Seelen! Welch ein Vorrecht aber auch für alle Gläubigen, denen Gottes Heiliger Geist Zeugnis giebt, daß sie Gottes Kinder sind, zu wissen: Der Herr ist nahe! Er kommt wieder und führt uns ein ins Vaterhaus. — Sie hören Ihn rufen: „Ich komme bald!“ Und sie antworten in und mit dem Geiste ihrem himmlischen Bräutigam und rufen Ihm entgegen: „Amen, komm Herr Jesu!“ (Offenb. 22, 17. 20.) Ja, wie kostbar und auch wie ernst, jede Stunde kann der gesegnete Augenblick kommen, da der Herr

Sein Wort erfüllt und uns heimmimmt. Er sehnt sich unendlich viel mehr danach, uns droben zu haben, als wir uns sehnen können, bei Ihm zu sein. Denn Seine Liebe zu uns ist unendlich größer, als unsere Liebe zu Ihm. In dem Maße aber, wie wir Ihn wiederlieben, ruft Seine Sehnsucht nach uns ein sehnlisches Verlangen auch in unserem Herzen wach, bald bei Ihm zu sein. In der That:

„Nur Liebe nähret das Verlangen,
Nach Deiner Ankunft sel'gen Freud'.“

Es ist und bleibt die Erwartung des Herrn Jesu ausschließlich eine Sache des Herzens: Ist Er der Gegenstand unserer Zuneigungen, ist Seine Person uns kostbar, so wird unser Herz schon jetzt droben weilen, wo es ist, wie der Herr selbst uns gesagt hat: „Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ Aber wenn Er der Schatz ist, kann Er uns zurufen: „Eure Lenden seien umgürtet und die Lampen brennend; und seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten!“ (Luk. 12, 34—36.) Während unser einziges Hoffen und Verlangen dahin geht, Ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen, den unsere Seele liebt, werden wir naturgemäß hienieden treu für Ihn zeugen. Wie Maria Magdalena einst an Jesu Grabe trauerte, aber auch von hier aus die herrlichste der Botschaften den Jüngern überbringen durfte, so wird auch unsere Herzen nichts anderes befriedigen, als Ihn zu sehen und mit Ihm vereinigt zu sein, der uns für Gott erkaufte hat durch Sein Blut, und Seine treuen Boten zu sein. Ohne Ihn ist die Welt für uns wie ausgestorben, gleichsam ein großes Grab. Andere mögen ihr Heim hier finden und mit ihren

Interessen an die Erde gebunden sein; aber so lange Christus abwesend ist, wird auch der, welcher Ihn wahrhaft liebt, als Fremdling und Pilgrim auf der Erde wandeln; und er wird nicht wissen, wozu er in der Welt ist, es sei denn, um Gott zu dienen und um seinen Herrn und Heiland, den er vom Himmel erwartet, in Wort und Wandel hier zu bekennen und zu ehren. —

Noch einmal weisen wir auf die herrlichen Worte hin, in welchen der Herr uns Sein Wiederkommen verheißt. Er sagt: „Ich komme wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet.“ Und wie wunderbar, wenn Er im letzten Gebet zum Vater sagt: „Vater, ich will, daß die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, auf daß sie meine Herrlichkeit schauen, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt.“ Welche Liebe und Innigkeit tritt uns hier entgegen; wie herzlich redet der Herr der Herrlichkeit zu uns; wie tritt Sein starkes Verlangen nach uns im Gebet zum Vater klar zu Tage. O Welch süße Hoffnung, mit Ihm schon bald vereint zu werden und die ganze Ewigkeit bei Ihm zu sein! — Wahrlich, gegenüber solchen Worten kann nur „der böse Knecht“ sprechen: „Mein Herr verzieht zu kommen.“ (Matth. 24, 48.)

Auch können wir nicht verfehlen, in Gottes Wort, besonders in den Episteln wahrzunehmen, wie der Heilige Geist bemüht ist, unsere Herzen auf „das Ausharren Christi“ hinzulenken, wie auf „die Liebe Gottes“. (2. Thess. 3, 5.) Christus harret aus und wartet, bis der Augenblick gekommen, da Er die Seinen aus allen Fährlichkeiten und Leiden der Jetztzeit

heimnehmen darf. Und auch wir harren aus, wenn wir in Gottes Vaterliebe ruhen, des Herrn Aussharren kennen und Seine Treue und Kostbarkeit genießen. Unsere Herzen können in solchem Zustand nicht verzagen, nicht ermatten, vor allem nicht verweltlichen. —

Aber was nun die Wohnungen angeht im Vaterhause, in welche der Herr uns, die Seinigen, bald aufnehmen wird, so redet die Heilige Schrift nur wenig von ihnen selbst. Die Gedanken Gottes sind nicht die Gedanken der Menschen. Diese mögen, solange sie nicht die wunderbare Liebe des Vaterherzens Gottes kennen, noch auch die Kostbarkeit der Person ihres Erlösers und Herrn, oder diese noch nicht recht genießen, wohl das Bedürfnis empfinden, viel vom Himmel selbst zu hören. Thatsächlich ergehen sich viele religiöse Schriften, sowohl bei Heiden und Türken, als bei Christen in wunderbaren, phantasievollen Schilderungen der Lage, Größe und zauberhaften Schönheit der ewigen Wohnungen und Freuden der Seligen. Aber dies alles entspricht nicht dem Geiste Gottes, noch auch den Bedürfnissen der im Herrn Jesu zur Ruhe gekommenen Herzen. Diese vermiffen nicht im Worte Gottes eine besondere und ausführliche Schilderung der ewigen Wohnungen im himmlischen Vaterhause. Wohl giebt es eine Schilderung der Braut selbst, wie sie im Bilde einer „heiligen Stadt“, als das „neue Jerusalem“ geschaut wird in dem Augenblick ihrer Herniederkunft auf die Erde mit dem Bräutigam, um hier mit Ihm tausend Jahre zu regieren*); aber dies ist nicht

*) Offenb. 21, 9. f.

eine Schilderung ihrer ewigen Wohnstätten im himmlischen Vaterhause. Eine solche Schilderung giebt es nicht! —

Aber auch selbst hinsichtlich der Pracht und Schönheit dieser „Stadt“ oder der Zeit im tausendjährigen Reiche Christi auf Erden wird der einsichtsvolle geistliche Christ mit dem Dichter sagen:

„Nicht zur Stadt mit ihren gold'nen Gassen
Geht des Herzens tiefste Sehnsucht hin:
Ewig möchte Ihn ich nur umfassen,
Dessen teures Eigentum ich bin.“ —

Gottes Wort trägt in dem, was es von dem ewigen Heim der Kinder Gottes sagt, nur Rechnung dem Wesen Gottes und dem Bedürfnisse des neuen Lebens und reinen Herzens, ohne welches „niemand das Reich Gottes sehen“, niemand „Gott schauen“ kann. (Joh. 3, 3; Matth. 5, 8.)

Für das natürliche Herz und die alte sündige Natur wären Gottes heilige Nähe und Wohnung wahrlich kein Heim und keine Seligkeit, sondern nur Pein und Qual. So rief schon Jakob bei Bethel, als er sich im Traum nur an der „Pforte des Himmels“ sah: „Wie furchtbar ist dieser Ort!“ — Und alle, die je auf Erden nur einen Lichtstrahl aus Gottes Heiligtum empfangen, haben ausgerufen: „Wehe mir, ich bin verloren!“ (Jes. 6, 5.) Aber weil sie sich selbst richteten am Tage des Heils und in der Zeit der Gnade, fanden sie Heil und erlangten sie Gnade. Und sobald das Herz mit Gott versöhnt und gereinigt worden und Gottes unendliche Gnade annahm, eilte es Ihm entgegen mit Verlangen und mit dem Ruf des Psalmisten: „Wie lieblich sind

Deine Wohnungen, Jehova der Heerscharen.“ „Es dürstet nach Dir, meine Seele.“ (Ps. 63.) „Wie der Hirsch lechzt nach Wasserbächen, also lechzt meine Seele nach Dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott: wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?“ (Ps. 42.)

Gott, der also auf die Zuneigungen Seiner Kinder rechnet, sagt uns in Seinem Worte eigentlich nur zwei Dinge von unserem ewigen Heim. Und das genügt uns völlig. Er sagt uns zunächst, daß es „des Vaters Haus“ ist. (Joh. 14.) Rede mit einem unverdorbenen Kinde in der Fremde von seinem Vaterhause. Sieh, wie sich sein Blick erhellt, wie das Auge leuchtet, das Herz höher schlägt! Warum? — Ach, nicht, weil vielleicht das Haus einen mächtigen Giebel hat, eine gewaltige Front, große, luftige Räume, herrliche Lage und Umgebung; nein, nein! Möchte auch das Vaterhaus eine Hütte sein und irgendwo in einem verlorenen Winkel der Erde stehen, wäre es im Steppensand, dahin eilt das Herz, weil dort der Vater ist. Er verbreitet Glück und Sonnenschein. Wie viel Liebe hat das Kind von seinen frühesten Tagen an von ihm erfahren! —

So mit uns, den Kindern Gottes! — Daß es das Haus des Vaters ist, dem wir entgegenwallen, darin liegt für uns ein unendlicher Reichtum der Herrlichkeit beschlossen, das Haus des Vaters, den wir jetzt schon in der Fülle Seiner Liebe, in der Größe und Herrlichkeit Seiner Macht und Gnade kennen gelernt haben. Wenn Philippus in seiner Unwissenheit zu Jesu sagte, als Er mit ihm vom Vater und Vaterhause redete:

„Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns,“
so sollten wir gewißlich sagen können: Wir haben
den Vater in Seiner Liebe kennen gelernt in Christo
Jesu, und in der That, es genügt uns!

Wir erheben mit glücklichen Herzen unsere Blicke
zu Gott empor, dem herrlichen Ziele, und singen:

„Dort in den Räumen voller Segen,
Wo aus der Fremd' ich kehre ein,
Kommt mir kein fremder Gott entgegen,
Denn Er ist Gott und Vater mein.
Die Liebe, die mich dort begrüßet,
Die mich umgiebt mit Herrlichkeit,
Hat mir die Wüste schon versüßet,
Hat mich erquickt in dieser Zeit.“

Ja, welche Hoffnung, welche Seligkeit, zu Gott, dem
Vater, zu eilen, bald ewiglich bei Ihm im Vaterhaus
zu sein! —

Die zweite Mitteilung, die Gottes Wort uns
macht über unser ewiges Teil und Heim ist die, daß wir
dort „bei Christo“ sind. Wie kurz ist dieses Wort und
doch wie viel besagend, wie reich, wie inhaltsvoll! — Wir
wiesen schon hin auf die liebevolle Art und Weise, in welcher
der Herr uns Sein Kommen und unsere Aufnahme zu
sich verheißt, wenn Er sagt: „Ich will euch zu mir
nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet!“ —
Er ist mit nichts Geringerem zufrieden, aber auch wir
nicht. Zu Jesu zu gehen, bei Ihm zu sein, das ist
für die Seele, die Ihn kennt, der Inbegriff aller Selig-
keit. Der Apostel sagt: „Ich habe Lust abzuschneiden
und „bei Christo“ zu sein.“ (Phil. 1, 23.) Was Seine
Nähe, das Zusammensein mit Ihm für Seine Erlösten
ist, das weiß der Herr. Darum sagt Er zu dem Räuber

am Kreuz, der sich in der ersten Stunde noch zu Ihm bekehrte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Ebenso redet der Heilige Geist, wenn Er mit den Gläubigen von ihrer Seligkeit im Himmel spricht. Er sagt von dem gegenwärtigen Zustand der in Christo Entschlafenen nur, sie seien „ausheimisch vom Leibe, einheimisch beim Herrn.“ (2. Kor. 5, 8.) Und wenn Er mit ihnen von ihrem ewigen Teil und Glücke redet, sagt er ihnen ebenso kurz durch den Apostel: „Wir werden allezeit beim Herrn sein.“ (1. Theff. 4, 17.)

Ist die schwache Verwirklichung der Nähe des Herrn hier schon auf Erden des Gläubigen Freude und Seligkeit, was muß es sein, völlig und ewig, nach Leib, Seele und Geist, beim Herrn zu sein! Was kann es Höheres geben in Zeit und Ewigkeit, als die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne? Nichts auf Erden und im Himmel. — Ach, hier auf Erden wird diese glückselige Gemeinschaft so oft gestört und getrübt! Die innewohnende Sünde, die Lust der Welt und die List des Feindes unterbrechen unsere glückselige Gemeinschaft mit dem Herrn so oft und rauben uns so manchen Segen. Dort aber zur Rechten Gottes, bei Jesu, dem Herrn, wo „wir das Bild des Himmlischen tragen werden, wie wir das Bild des Irdischen getragen haben“, wo wir für immer und völlig der Macht des Feindes entrückt sind, wo keine Anfechtung der Sünde und Welt uns naht, wo alles Erdenleid für immer hinter uns liegt, wo alles verschwunden ist, was zur alten Schöpfung gehörte, dort ist keine Störung. Ja, dort wird unsere Freude und Seligkeit nie getrübt, weil eben unsere Gemeinschaft

dort mit dem Vater und dem Sohne eine völlige ist und ewig währt.

Die Verheißung an die Ueberwinder im Sendschreiben an Philadelphia läßt uns etwas die Seligkeit jener ewig ungestörten Gemeinschaft erkennen. Dort lesen wir: „Wer überwindet, den werde ich zu einer Säule machen in dem Tempel meines Gottes, und er wird nie mehr hinausgehen; und ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, und den Namen der Stadt meines Gottes, das neue Jerusalem, das aus dem Himmel herniederkommt von meinem Gott und meinen neuen Namen.“ (Offenb. 3, 12.) Dieses Wort trägt allerdings das Gepräge des Buches, in dem es sich findet, wie es auch den besonderen Umständen der Gläubigen in Philadelphia angepaßt ist, aber es zeigt uns doch, wie die Ueberwinder und Seligen ihre Seligkeit gerade in ihrer ewigen Verbindung und Einsmachung mit Christo finden werden. Er selbst will dort, wie Er uns sagt, den Namen Seines Gottes, den Namen der Stadt Seines Gottes und Seinen neuen Namen auf uns schreiben! Er weiß, daß das, was Seine Freude ist, auch unsere Freude ist: darum verleiht Er uns völlige Uebereinstimmung, völlige Einheit, mit sich. —

Aller Glanz des Himmels, alle Pracht und Herrlichkeit, die gewiß dort zu finden sein werden, könnten uns nicht befriedigen, machten uns nicht selig, wäre Jesus nicht da, unser Erlöser und Herr! Wir mögen wohl singen, wie es in einem Liede heißt:

„Was wär' der Himmel ohne Dich
Und alle Herrlichkeit?“ —

Wir würden uns zurücksehnen auf diese arme Erde und wollten lieber im Thränenthal sein mit Jesu und wäre es auch nur im Glauben und im Heiligen Geiste, als dort im Hochzeitssaale ohne Ihn! —

Und wie kostbar! Wir lesen von jedem Seligen dort: „Er wird nicht mehr hinausgehen!“ — Nicht nur tritt dort keine Störung mehr ein, es giebt dort auch kein Aufhören, kein Ende in der ewigen, seligen Gemeinschaft der Erlösten. Wir selbst bilden die neue Stadt,*) deren Namen Jesus, unser Herr und Heiland, auf uns schreibt; aber wir tragen auch den Namen Seines Gottes, der nun auch unser Gott und unser Vater ist, und wir tragen schließlich noch Seinen, d. i. Jesu eigenen Namen und zwar Seinen neuen Namen. Es sind also drei Namen, mit denen wir in Ewigkeit bezeichnet sind: mit dem Namen des Vaters, mit dem Namen der Braut des Lammes und mit dem Namen des Herrn Jesu. Eine unauflöslliche Zugehörigkeit und damit ein ewiges Zusammensein wird uns darin gesichert und gezeigt. — Wir denken, wenn wir von diesen drei Namen hören, an die Worte des Herrn in Seinem wunderbaren Gebete zu dem Vater, ehe Er uns verlieh. Er sagt: „Du hast sie mir gegeben.“ (Joh. 17, 6.) Hier haben wir wieder diese drei und zwar in gleicher Reihenfolge: den Vater, die Braut und den Sohn. — Und so hören wir den Herrn auch beten: „Vater, ich will, daß die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin.“ (Vers 24.)

Wie gern aber wird Gott den Wunsch — ja, es

*) d. i. „die Braut, das Weib des Lammes.“ (Offenb. 21, 9.)

ist mehr denn ein Wunsch — das: „Ich will“ Seines Sohnes erfüllen und Seine Braut dort mit Ihm, dem Sohne Seiner Liebe, der Ihn im Leben wie im Sterben unaussprechlich verherrlicht hat, im Vaterhause wohnen und thronen lassen! — Dann ist des Vaters Guadenratschluß mit uns erfüllt zur Verherrlichung Seines Sohnes, aber auch das Sehnen unseres Herrn nach uns, den teurererkauften Seinigen, ist gestillt. Er hat dann „den Lohn Seiner Schmerzen“ bei sich — und welche Schmerzen waren wie Seine Schmerzen? — Er sieht „die Frucht der Mühsale Seiner Seele“ um sich her — und welche Mühsal wäre je Seiner Mühsal gleich gekommen? — „Und Er wird gesättigt sein.“ (Jesaja 53, 1.) Ja, wenn wir, wie wir sagten, singen dürfen: „Was wär' der Himmel ohne Dich?“ so dürfen wir auch ehrfurchts- und anbetungsvoll sagen von Jesu, unserem teuren Herrn: „Was wär' für Ihn der Himmel ohne uns?“ — Ist Er doch der „Kaufmann, der schöne Perlen suchte, und als Er eine sehr kostbare Perle gefunden hatte, alles verkaufte was Er hatte und sie kaufte.“ (Matth. 13, 45. 46. *) „Er hat die Versammlung**) geliebt und hat sich selbst (also nicht nur „alles was er hatte“) für sie dahingegeben.“ (Eph. 5, 25.) Um dieser „vor Ihm liegenden Freude willen hat Er das Kreuz

*) Weitverbreitet oder fast allgemein ist allerdings die Meinung, daß der Kaufmann in jenem Gleichnisse den armen Sünder bedeute und die Perle Je us sei. Aber hat der Sünder Jesum erkaufte oder Jesus den Sünder? Doch gewiß letzteres. Der Sünder hatte nichts als Sündenschmutz und Schulden; was hätte er kaufen können? — (Vergl. auch Luk. 15, 1—7; Joh. 15, 16; Offenb. 5, 9 u. a. m.)

**) oder Gemeinde, Kirche (griech. *ekklesia*): Seine Braut. —

erduldet.“ (Hebr. 12, 2.) Und da, wo „Er nun sich gesetzt hat zur Rechten Gottes“, will Er die Seinigen alle bei sich haben. Dies ist Sein heißer Wunsch und göttlicher Wille, wie Sein Wort uns sagt.

Wie wir nun fanden, daß Gottes Wort uns keine besondere Schilderung giebt von dem eigentlichen und ewigen Wohnorte der Kinder Gottes, so giebt uns dasselbe auch keinen eigenen Bericht, wie Menschen einen solchen schreiben oder erwarten möchten, von den ewigen Dingen und Umständen im Vaterhause, wie beispielsweise von unserer Beschäftigung in der ewigen Seligkeit. Mag auch hier die menschliche Phantasie, meist mit frevelnder Hand, den Schleier lüften wollen*), das einsichtsvolle Kind Gottes mit geistlichem Verständnisse begehrt nicht danach, wie es auch, wie wir oben sagten, nicht verlangt nach einer Schilderung der ewigen Himmelsräume, die wir bewohnen werden. Es weiß, daß dort an ihrem Ziele, im seligen Vaterhause, die Kinder Gottes ihrer hohen Berufung und Stellung gemäß die endlose Ewigkeit ausfüllen werden, Gott zur höchsten Verherrlichung, sich zur Seligkeit. —

Gewiß aber werden die wenigen Andeutungen, die Gottes Wort uns über unser Sein und Thun im Himmel giebt und zwar in Bildern aus diesem Erdenleben, unendlich weit von der Wirklichkeit übertroffen werden. So lesen wir, daß der Herr die Seinigen im Vaterhause „bedienen“ will für den treuen Dienst, den sie für Ihn hienieden, im dunkeln Erdenthal, gethan. (Luk. 12, 37.) Wir hören weiter, daß die Seligen dort Jesu,

*) So namentlich der Spiritismus, aber auch oft schon die Theosophie.

„dem Lamm, folgen“ werden, wohin irgend Es geht, und daß Er sie „weiden wird und leiten wird zu Brunnen der Wasser des Lebens.“ (Offenb. 7, 17.) Auch werden wir in Weiß gekleidet werden, „glänzend und rein“ und gekrönt werden mit „goldenen Kronen“ (Offenb. 4, 4; 19, 8); und wir werden singend Gott und das Lamm erheben in einem neuen Liede. (Offenb. 5, 9—14.) Wird der Gläubige weiter noch gefragt: Werden wir im Himmel denn auch einander sehen und erkennen und verstehen, so sagt er: Ja; ohne Frage!*) Denn dort im Vaterhause ist das Vollkommene gekommen, alles Stückwerk, das sich auf Erden in der Familie Gottes oft so schmerzlich, auch gerade im Verkehr und in der Gemeinschaft untereinander fühlbar gemacht, ist für immer dahinten. O, Familie Gottes, wie wirst du daheim vor des Vaters Angesicht ewig frei und glücklich sein! Schön sagt der Dichter hierüber:**)

*) Vgl. Matth. 17, 1—8; Luk. 16, 23, wo allerdings nur von der Verklärung des Herrn und von dem Erkennen zweier Seligen auf Erden und von einem Erkennen im Hades die Rede ist. Aber zeigt uns Gottes Wort ein Erkennen hier, wie viel mehr muß dies im Himmel sein! Ja, da wird, was Petrus auf dem Berge erkannte, völlig sich erfüllen: „Hier ist gut sein!“ —

**) Spitta in dem bekannten Liede: „Wie wird uns sein?“ nachdem er mit Recht zuvor in einer Strophe das höhere Glück, das höchste Maß der Freude besungen hat, den Herrn selbst schauen zu dürfen, „den Sohn in Seiner Gottesfülle“, wenn wir:

„Die Augen sehn, die einst von Thränen flossen
Um Menschennot und Herzenshärte,
Die Wunden, die das teure Blut vergossen,
Das uns vom ew'gen Tode hat befreit.“

„Wie wird uns sein, wenn durch die Himmelsräume
Wir Hand in Hand mit Sel'gen uns ergehn,
Am Thron des Lebens, wo die Lebensbäume
Frisk wie am dritten Schöpfungstage wehn;
Da, wo in ew'ger Jugend nichts veraltet,
Nicht mehr die Zeit mit scharfem Zahne nagt,
Da, wo kein Auge bricht, kein Herz erkaltet,
Kein Leid, kein Schmerz, kein Tod die Sel'gen plagt.“

Aber wenn Gott uns auch in dieser Zeit all die Freuden und das Glück unseres zukünftigen Teils und ewigen Heims näher schildern wollte, würde dieses möglich sein? Fehlen nicht in unserer Sprache die Worte dazu, und sind in unserem Erdenleben genügend Bilder und Verhältnisse, durch die uns zu übermitteln wäre was „Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben“? Und könnte wohl unser blöder Geist es hier schon fassen und unser Herz in diesem schwachen Leibe es ertragen, was wir droben an Glück und Reichthum bald ererben werden; und wäre es gut für uns, wenn unser Auge jetzt, da wir noch so wenig geistlich sind, auf das Aeußere hingewandt würde, weg von Jesu, unserem Herrn? — Das könnte Gott nicht thun. Von Ihm will der Heilige Geist Zeugnis geben, von Ihm zu uns reden und Ihn verherrlichen! — Bei dem Apostel Paulus können wir erkennen, wie Gott handelt. Paulus konnte, weil er „ein Mensch in Christo“ war, entrückt werden „in den dritten Himmel.“ Dort hörte er Worte, die der Mensch nicht sagen darf und kann. Aber war diese Herrlichkeit fortan vor seinem Auge und auf seinem ferneren Lebenspfade durch die mühevollen, dunkle Welt das Ziel? Ach, nein. Man lese den Philipperbrief, insonderheit Kapitel 3, wie Christus allein das Ziel blieb; wie er begehrte,

Ihm zu „erkennen“ und zu „ergreifen“, und wie er Ihm „gleichgestaltet“ zu werden wünschte. Ja, teurer Mitpilger und Miterbe der ewigen Herrlichkeit, wir werden Jesum sehen; dies ist unseres Herzens Sehnen. Und „wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist“; und wir werden bei Ihm sein allezeit.

Wenden wir uns nun noch zu der bekannten Stelle in der Offenbarung, darin Gott uns einen letzten Blick thun läßt in den ewigen Zustand der Dinge, wenn die erste Erde und der erste Himmel vergangen sind und alles neu geworden ist. Wir hören dort in der kurzen, wunderbaren Schilderung: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen. Und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und Er wird jede Thräne abwischen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ (Offenb. 21, 2—4.)

Die ewige Sabbathruhe, die Gott Seinem Volke aufbewahrt hat, ist alsdann gekommen. Aber es ist dann auch Gottes eigene Ruhe da. — Als Gott diese jetzige Erde geschaffen, da sah Er an alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut; und es heißt: „Er ruhte von all Seinem Werke.“ Als dann aber die Sünde in die Welt kam mit all ihrem Elend und den Menschen von Ihm trennte, da begann Gott wieder neu zu wirken, wie der Herr und Heiland sagte, als Er zur Entrüstung der jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer am Sab-

hathtage einen Kranken gesund gemacht: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und auch ich wirke.“ Dann aber, wenn das Alte vergangen und alles neu geworden ist; wenn der verheißene neue Himmel und eine neue Erde erst da sein werden, in denen Gottes Gerechtigkeit wohnt (2. Petr. 3, 13), dann wird Gott aufs neue ruhen und zwar auf ewig ruhen. Das große Werk Seiner Liebe ist dann vollendet, Seine ewigen Ratschlüsse sind hinausgeführt zum Sieg und zum ewigen Preise Seiner Gnade durch Jesum Christum, unseren Herrn. Auf Grund des Blutes des Lammes Gottes, das die Sünde der Welt hinweggenommen und mit der Sünde den Tod, ist eine neue Erde da und über ihr ein neuer Himmel. Gott wohnt dann ewiglich unter den Lobgesängen Seiner Erlösten.

Inmitten aller Seligen und Erlösten aller Zeiten und „Haushaltungen“ aber nimmt „die Versammlung“ oder „Gemeinde der Erstgeborenen“ (Hebr. 12, 23), welche Christi Braut und Fülle ist, eine besondere und bevorzugte Stellung ein und wird sie auch behalten. Sie, die schon hier in ihrer Niedrigkeit „die Behausung Gottes im Geiste“ war und „der Tempel des lebendigen Gottes“ (2. Kor. 6, 16; Eph. 2, 22), heißt dort in ewiger Herrlichkeit so schön „die Hütte Gottes“*): „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen!“**) — Und obwohl Gott viele Fami-

*) Vergl. Offenb. 21, Verse 2 und 3 mit Versen 9 und 10. —

**) Also außer „der Hütte Gottes“ (Christi Braut) giebt es dort noch selige „Menschen“. Es sind dies die Gläubigen aus den verschiedenen Zeiten und Haushaltungen auf Erden, vor Abraham und seit Abraham; weiter später die Gläubigen von Israel im Neuen

lien*) hat und „jede Familie in den Himmeln und auf Erden nach Ihm benannt wird“ (Eph. 3, 15), so giebt es unter ihnen allen doch nur eine, deren Glieder, erkaufte durch Christi Blut „aus jedem Geschlecht und Sprache und Volk und Nation“ (Offenb. 5, 9) und „durch einen Geist zu einem Leibe getauft“ (1. Kor. 12, 13), mit Jesu, dem Sohne Gottes, als „dem Erstgeborenen vieler Brüder“ innig und ewig vereinigt sind zu einem lebendigen Ganzen und zwar in Seiner erhabenen Stellung, in welcher Er als Haupt thronet über allen Fürstentümern und Gewalten. (Sies Eph. 1, 20—23.) Und diese eine Familie sind wir, wir, die Kinder Gottes, aus deren Herzen allein der Ruf im Heiligen Geiste zu Gott aufsteigt: „Abba, Vater“. (Joh. 1, 12; Röm. 8, 14—16.) Auch in dieser Schilderung unserer ewigen Seligkeit (Offenb. 21, 1—7) finden wir als deren Inbegriff die Nähe und Gemeinschaft Gottes hervorgehoben.

Wenn außerdem noch von anderen, die Seligkeit betreffenden Dingen die Rede ist, so sind es nicht solche, welche dort sind, sondern gerade solche, welche nicht dort sind: „Trauer,“ „Geschrei,“ „Schmerz“ und „der Tod“. Ach, diese bitteren Folgen des Abfalls von Gott, diese schrecklichen Früchte der Sünde kennen wir, und zwar nur zu gut. * Wie viel haben doch alle Erlösten unter ihnen in dieser Welt und Wüste gelitten

Bunde und die aus den „Nationen“ (Heiden), welche während des tausendjährigen Reiches befehrt wurden, die alle hier nicht mehr unterschieden werden in ihrem ewig seligen Zustande.

**) Engel mit verschiedenen Abstufungen und Menschen aus verschiedenen Haushaltungen.

und geseufzt! Aber nun sind sie auf ewig fern. Gott hingegen ist uns so nahe, daß Er uns und allen Erlösten mit eigener Hand die Thränen trocknet und uns tröstet über alles Erdenleid. Ja, fürwahr, „die Leiden der Jetztzeit sind nicht wert, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.“

Geliebter gläubiger Leser, noch sind wir hier, noch auf dem schmalen Wege zum ewigen Waterhause. Der Dichter ruft uns zu:

„Wohlan, den steilen Pfad hinangekommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
Dahin zu eilen und dort anzukommen,
Wo mehr, als wir verstehn, der Herr besichert!“

Ja, harren wir aus, seien wir treu! Welche Gnade ist uns begegnet, die wir nichts als Sünder waren, „Kinder des Zorns, wie auch die übrigen,“ nun aber Gottes geliebte Kinder sind. Herausgerufen von Gott aus dem Verderben nach ewigem Ratschluß, gereinigt und gerettet durch Christi Blut, sind wir nun als Gottes Kinder passend für die ewige Herrlichkeit, die vor uns liegt. Wir durchschreiten eine gottfeindliche Welt, die schon gerichtet ist, die den Sohn Gottes verworfen und getötet hat und uns nicht kennt und liebt, ja haßt, denn wir sind nicht von ihr. Aber wie gut, wir sind berufen und befähigt, in dieser gefallen Welt „Gottes Nachahmer zu sein als geliebte Kinder.“ (Eph. 5, 1.) Und Gott will uns, den Pilgern, Seinen Kindern und Erben, in Seiner Gnade alles das darreichen, was wir bedürfen, um Ihn hier verherrlichen zu können und um glücklich zu sein auf diesem schmalen Wege zum ewigen Waterhause, zum

nahen herrlichen Ziele. „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Sinn gekommen, ist“ — was Er uns dort bereitet hat — „das hat Er uns durch Seinen Geist geoffenbart.“

In dem Maße nun, wie wir demütige und gehorsame Kinder sind, zeigt uns der Heilige Geist unser Teil, läßt Er uns des Vaters Herz und Liebe kennen und genießen: die ewige Quelle unserer Seligkeit. Wahrlich, wenn wir treu in des Herrn Jesu Spuren wandeln, die Er hier zurückgelassen, dann bleiben wir in des Vaters Liebe; und in Seiner Freude frohlocken wir im Heiligen Geiste: „Sehet, welche Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen sollen. . . . Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes!“ (1. Joh. 3, 1. 2.)

